Christliche Reden in der Schweiz.

Viertes Sieben.

Christliche Gelegenheits-Reden.

Von

Herenäus Haid,

der Theologie Doctor, und Professor der orientalischen Sprachen, biblischen Hermeneutik und Exegese zu St. Gallen in der Schweiz.

München 1818,

bey Ignatz Joseph Lentner, Buchhändler zum schönen Thurme.

(31)

„Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit, denen aber, die berufen sind, den Juden und Griechen (predigen wir) Christum, Gottes Kraft und Gottes Weisheit."

St. Paulus,

im I. Br. a. d. Corinth. I. 23. 24.

Den

lieben, verehrten

Zuhörern meiner Vorlesungen

aus der

biblischen Exegese

im

Klerikal-Seminario zu St. Gallen während der Zeit 1816 bis 1817,

geweiht

zum

Denkmal der Liebe

vom

Verfasser.

Haec est vera fraternitas,
quae vicit mundi crimina,
Christum secuta est, inclyta
tenens regna coelestia.

Canticum
Sanctae Ecclesiae.

Liebe Verehrteste!

Wenn der Fürstenapostel Petrus schreibt: Τὴν ἀδελφότητα ἀγαπᾶτε — Fraternitatem diligite: so gilt dieses für Lehrer und Hörer ganz besonders, als zwischen welchen ein besonders grosser Verkehr des Wortes statt hat, welche das Wort Gottes unter einander ganz reichlich seyn lassen können und sollen. Durch des Wortes Kraft werden sie vereiniget, eigentlich verbrüdert — durch das Band der Liebe miteinander verbunden zu jener Fraternität, davon die Apostel schreiben und die Kirche singet.

Im Geiste dieser Liebe und Fraternität weihe ich Ihnen nun vorliegende Reden zum

Andenken an jene Stunden, da wir das Wort Gottes unter uns haben reichlich seyn lassen, und ich begleite dieses Denkzeichen mit dem Worte, welches ich Ihnen in der Woche vor Pfingsten vorgetragen habe. Was Sie damals gehört, mögen Sie nun lesen und der Herr, der Allmächtige, die Liebe wolle seinen Segen darauf legen.

Liebe, verehrteste Herrn!

Lassen sie mich in meiner letzten Vorlesung aus der biblischen Philologie noch den Schlußstein setzen — auch mit freudiger „Danksagung gegen Gott den Vater „unsers Herrn Jesu Christi", in welchem verborgen lie„gen" (und von welchem kommen) „alle Schätze der „Weisheit und göttliche Erkenntniß" mittels seines heiligen Geistes. Er, „der Vater des Lichtes", gab mir das Ganze des Baues wenigstens in seinen wesentlichen Theilen vor ihren Augen aufzuführen. Er gebe mir nun auch den Schlußstein des Gebäudes zu setzen, in welchem der ganze Bau lebendig zusammenhält und auf die Dauer zusammenhält.

Und da wir uns in wenigen Tagen scheiden, so lassen Sie mich auch ein Wort reden, das uns zu unserm gemeinsamen Berufe — denn in wenigen Tagen sollen Sie zum Werke priesterlichen Amtes geweiht werden — gemeinsam ermuntern möge! In vertraulicher Freundschaft, in brüderlicher Aufrichtigkeit möchte ich zu Ihnen auch noch ein Wort des Abschiedes reden.

Zuvor aber, heute nämlich, in der

Ersten Vorlesung

lassen Sie mich den

Schlußstein

der biblischen Philologie setzen.

Als Theologen, Gottesgelehrte sind wir über Gottes Wesen und Offenbarung — und Heil uns! wenn von Gott — Gelehrte, Literati. Als Literati, Gelehrte sind wir Inhaber und Pfleger der Wissenschaft, mithin Inhaber einer gründlichen, vollständigen und zusammenhängenden Erkenntniß, welche alle Oberflächlichkeit, Halbheit und Zerrissenheit ausschließt. Als Liebhaber der Wissenschaft streben wir nach dem Grunde, in welchem alle Erkenntnisse wurzeln, aus dem sie alle hervorquellen.

Die Wissenschaft sowohl, als auch jede der einzelnen Wissenschaften geht von einem Grundpunkte aus, von der Einheit. Diese Einheit, dieser Grundpunkt ist das innere Wesen, lebendig und die Fülle. Dieses lebendige innere Wesen nimmt die Wissenschaft unter das Auge der Betrachtung. Nun entfaltet sich ein Element um das Andere. Ein jedes dieser Theilelemente, welche das innere Wesen und das Ganze bilden, betrachtet die Wissenschaft, jedoch stets in Bezug auf die Einheit. Endlich nach der Sonderung, Entwickelung der einzelnen Theile faßt sie alle wesentliche Elemente zusammen, und schließt sie zur Einheit des Zusammenhanges; sie setzt den Schlußstein, in welchem alle Theilelemente als ein Ganzes und als ein lebendiges Ganze sich einigen, zusammenhalten und dauernd zusammenhalten — mit der Kraft, welche den Geist durchdringt, und in diesen das Wesen versetzt

ihm eingepflanzet als heiligen Samen, welcher, wenn das Gedeihen von Oben gegeben wird, keimet und emporwächst zur schönsten Frucht in das ewige Leben. Die Wissenschaft soll nicht mit Worten spielen, nicht in todte Buchstaben vergraben; sondern sie soll den innern Sinn, den Geist, der lebendig ist und belebet, in treffenden Worten darstellen und zu genießen geben, und die wahre Wissenschaft stellt ihn auch also dar und giebt ihn zu geniessen. Darum pries ich Ihnen die Wissenschaft schon in meinen ersten Vorlesungen an; denn sie ist nicht ein Gemächte des Menschen: sie ist Gottes, sie ist des heiligen Geistes, welcher ein „Geist der Wissenschaft" genannt wird.

Auf daß ich aber zum Bau der biblischen Philologie den Schlußstein setzen könne, ist es durchaus nothwendig, daß ich den ganzen Bau im Grundrisse, in seinen Grundlinien vor Ihre Augen stelle, nämlich die Einheit des Ganzen und die wesentlichen Theilelemente, welche aus der Einheit nothwendig sich entfalten und das ganze nothwendig constituiren. Ich erinnere Sie dadurch zugleich wieder an alle Hauptpunkte, welche ich Ihnen das Jahr durch weitläufiger zu betrachten gegeben habe.

I.

Der Gegenstand der biblischen Philologie ist die Bibel.

Die Bibel ist Gottes Wort, dargestellt in Schrift. In der Bibel ist Gottes Wort Schrift geworden.

Der heilige Geist hat geredet durch Heilige Gottes, nämlich

durch die heilige Propheten,
durch die heilige Apostel,

und der heilige Geist hat durch diese Heilige geredet von dem Heiligsten, dem Sohne Gottes und er hat dieses sein Wort in der Bibel, als in einer Schrift sichtbar ausgeprägt, bleibend mitgetheilt — zu unserer innern Heiligung. —— Die Bibel ist heilige Schrift.

Sehen Sie da den Einheitspunkt, aus welchem alle wesentliche Theilelemente der biblischen Philologie nothwendig sich entfalten! Wollen sie nun gütigst die nothwendige Enfaltung aller wesentlichen Theile der biblischen Philologie mit mir nur flüchtig betrachten! Ich gebe Ihnen nur die gedrängteste Darstellung der wesentlichen Elemente der biblischen Philologie.

II.

In der Bibel als der Schrift, in welcher sich Gottes Wort sichtbarlich ausgeprägt, unterscheiden wir ein doppeltes, ein Inneres und ein Aeusseres, das innere Wort, welches ist der Gedanke und das äussere Wort, welches hier, in der Schrift, der Buchstabe (das Schriftzeichen) ist. Der Geist, der innerlich wohnt, wirkt, vorstellt, stellt sein Wesen den Gedanken, sich selbst äusserlich dar. Wie Leib und Seele, also verhalten sich Darstellung und Vorstellung, Wort und Gedanke, oder auch Schrift und Wort.

Gottes Wort hat sich in Schriftzeichen dargestellt, in die Sprache der Menschen, in Buchstaben gekleidet. — Wenn nun die Bibel Wort Gottes ist, dargestellt in Schriftzeichen, gekleidet in Buchstaben, bleibend mitgetheilt in Schrift, — den Menschen in menschlicher Sprache mitgetheilt; so ist die Erkenntniß der biblischen Sprache für diejenigen eine unerläßliche Aufgabe, welcher Gottes Wort in der Bibel verstehen will. — Biblische Grammatik, ist das erste Element der biblischen Philologie.

Wie Sie wissen, lehrt die biblische Grammatik erstens die hebräische Sprache sammt ihren verschiedenen Dialecten, den orientalischen Sprachen — zum Verständniß der ersten Hälfte der Bibel, des alten Testamentes; sie lehrt zweytens die ganz eigenthümliche griechische Sprache zum Verständniß der zweyten Hälfte der Bibel, des neuen Testamentes.

Um in Stolbergs treffenden Worten zu reden: „Die „Bibel ist das Buch. In diesem Buche läßt sich der „Ewige zu uns herab, um uns zu sich zu erheben und ich „möchte es, wofern mir der Ausdruck verziehen würde: „die Menschwerdung des heiligen Geistes nennen.“ (XII. B. der Relig. Jesu Christi, S. 3.) Der heilige Geist würdigte die Menschen durch heilige Gottes an sie zu reden, — und zwar mit einer Herablassung, welche mindern und höhern Erkenntnißstufen gemäß war. Den Buchstaben, in welchen er Gottes Wort kleidete, gab er zwar anfänglich und einige Jahrtausende durch den Juden in Verwahr. Die jüdische Kirche, die Synagoge war das erste Depot des göttlichen Wortes; aber zugleich bearbeitete Gottes Geist nach und nach den ganzen Orient zu einem weiten Gefäß für den unendlichen Reichthum göttlicher Weisheit, und auch die Sprachen der Hellenen, welche den Orient mit den Occident verknüpften, mußte dem heiligen Geiste dienen, Gottes Wort darzustellen und für alle Welt darzustellen. Damit ja der Ausdruck in der Bibel ein möglichst weites Gefäß für den unendlichen Reichthum der Gedanken Gottes würde, mußte sich mit dem Judaismus der Orientalismus und Hellenismus vermählen. Die Erkenntniß des Judaismus, Orientalismus und Hellenismus in ihrer Vermählung ist für den, welcher die biblische Sprache verstehen will, unerläßlich. Diese Erkenntniß ist mit Object der biblischen Grammatik; ich sage: der bibli-

schen Grammatik; denn ihr Object so betrachtet, wie es denn betrachtet werden muß, ist sie ganz eigenthümlicher Natur, eine ganz eigene Grammatik, biblische Grammatik.

Sie werden sich noch erinnern, wie ich Ihnen erklärte und bewies, daß der vollkommenste Syntaxist allein noch lange kein vollendeter Philolog sey. Der blosse Syntaxist, auch der beste, und wenn er ein lebendiges Lexicon wäre, ist darum noch kein Sprachkundiger; jener erkennt bloß den Buchstaben und den Mechanismus ihrer Zusammenstellung, dieser aber den Geist, das Wesen, das organisch sich darstellt.

Doch genug von dem ersten Elemente der biblischen Philologie! Betrachten wir, wie sich ein zweytes entfalte!

Die Bibel ist nicht nur Schrift wie jegliches andere Buch, sie ist als das Buch, als das Buch per excellentiam heilige Schrift. Die Bibel enthält Reden des heiligen Geistes, niedergeschrieben durch heilige Männer Gottes, die da schrieben von dem Heiligen, dem Sohne Gottes, des Allerhöchsten. „Gott redete anfangs durch die Propheten, dann durch seinen „Sohn." Viele, viele ihrer Reden zeichneten die Propheten auf; viele, viele Reden des Sohnes Gottes zeichneten die Apostel auf, und zeugend von diesem, schrieben sie nicht wenige ihrer Zeugnisse nieder.

Beyde, die heiligen Propheten und die Apostel schrieben aber ihre Reden aus Antrieb und unter Leitung des heiligen Geistes,

der sie anhauchte,
der sie begeisterte,
der sie inspirirte.

Immer redete durch sie der heilige Geist, der ihnen auch eingab zu schreiben, was wir von ihnen, in einem

Zeitraume von einigen Jahrtausenden geschrieben, besitzen. „Alle Schrift ist von dem heiligen Geiste eingegeben.“

Daß nun die Propheten und Apostel alles das, was wir in unserer Bibel besitzen, geschrieben haben — aus Eingebung, und unter der Leitung des heiligen Geistes — mittels Inspiration; daß durch die Propheten und Apostel der heil. Geist geredet habe: das ist ein Faktum, das ist ein Geschehenes, das ist Geschichte. Die Bibel ist etwas Gegebenes, eine Gabe und Schankung Gottes, Positives Wort. Die Bibel als Positives, als Faktum, als Geschehenes muß beglaubiget werden. Da sie uns von Gott gegeben, geschenkt ist, so muß sie, so zu reden, durch eine Schankungs-Urkunde gesichert werden. In ihr selber allein kann der Beglaubigungs-Grund nicht liegen; er muß ausser ihr liegen. Sie kann sich nicht selber beglaubigen, sie muß durch etwas anderes ausser ihr beglaubiget werden. Das Daseyn der in allen ihren Theilen, in welchen wir sie besitzen, und daß die Bibel heilige Schrift sey, muß wahrhaftig bezeuget werden. Für das Daseyn der Bibel als eines heiligen, eines von dem heiligen Geiste uns gegebenen Buches, muß ein unfehlbarer Zeuge sprechen, welcher jeglichen Zweifel und alle freche Einrede niederschlägt. Ohne dieses unfehlbare Zeugniß der Wahrheit wanken wir und leiden Gefahr, den einen oder andern Theil des Ganzen oder das Ganze selbst zu verlieren. Aber ein Mensch, welcher ein Schatte ist und so mannigfaltigem Irrthume unterworfen ist, kann kein unfehlbares Zeugniß geben; ein unfehlbares Zeugniß, ein Zeugniß der Wahrheit kann nur Gott, der Unvergängliche, der Unfehlbare, die Wahrheit selber geben, und nur der heilige

Geist, welcher alle Schrift eingegeben, kann das Daseyn der Schrift und ihre göttliche Eingebung beglaubigen und dieser Beglaubigung das Siegel der Wahrheit aufdrücken. Dieses Zeugniß der Wahrheit, dieses Siegel der vollkommensten Beglaubigung muß der biblische Philolog in seiner Nothwendigkeit und Wahrheit aufweisen. Er zeigt, wie die Bibel nach und nach entstanden sey; er weiset der Bibel göttlichen Ursprung nach und beurkundet diesen ihren heiligen, göttlichen Ursprung. Nicht nur den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift weiset der biblische Philolog auf und nach, sondern auch das Archiv (Depot) dieser göttlichen Schankung, dieses himmlischen Kleinodes, das Archiv, das da ist die Kirche des lebendigen Gottes, und in dieser die Schankungsurkunde, die da ist das überlieferte, lebendige Wort. Die Geschichte der Bibel und die Beurkundung ihres Daseyns und ihrer Göttlichkeit ist ein zweytes wesentliches Element der biblischen Philologie.

Sie werden sich noch erinnern, wie weitläuftig und ernstlich ich von dem Zeugnisse und der Beglaubigung der Bibel als heiliger Schrift zu Ihnen redete, und zwar, wie ich Ihnen sagte, von wegen dessen, damit wir uns von den eiteln Sprechern der frivolen Zeit nicht verführen lassen, damit ihre scheinbare, blendende Gelehrsamkeit, ihre heuchlerische Kritik, die sich prahlerisch auch die höhere nennt, und ihre frechen Machtsprüche uns nicht irre, unsern Glauben nicht wankend machen. Sie wissen, wie man in der neuern Zeit den heiligen Verfassern ein Buch um das andere streitig gemacht, wie man das Daseyn vieler Stellen und Bücher der göttlichen Schrift in Zweifel gezogen habe; Sie wissen, daß man den Begriff der Göttlichkeit und Inspiration so sehr läuterte und luftdün machte, bis er

endlich zu nichts wurde. Einige erkennen zwar die Bibel als ein göttliches Buch, aber so, wie sie z. B. Plato's Werke für göttlich erkennen; Andern ist die Schrift ein gemeines Werk, welches von den klassischen Werken des Alterthums weit übertroffen wird, ja mit diesen in gar keinen Vergleich kommt. Vor solch gräulichem Irrthume wollen wir uns bewahren und uns zugleich dagegen waffnen, da wir uns von dem Daseyn der Bibel in allen ihren Theilen, in welchen wir sie besitzen und als eines heiligen Buches überzeugten durch die Betrachtung des Zeugnisses der Wahrheit, welches uns die Kirche ablegt, die uns lehret, daß die Bibel vom Anfange der Zeiten bis auf diese Stunde immer und überall und von Allen, welche recht glaubten, in allen Theilen, wie wir sie jetzt haben, als heiliges Buch verehrt worden sey. Uns ist die Bibel das Buch von Gott gegeben, im eigentlichen Sinne ein göttliches Buch, eine heilige Schrift; denn wir kennen hierüber das Zeugniß der Wahrheit, das da hat göttliches Siegel und vor welchem alle luftige Raisonnements der Neulinge wie Schatten verschwinden und alle Kritiken von Menschen, welche sammt ihrem Gemächte heute sind und morgen nimmermehr.

Entwickeln wir ein drittes Element der biblischen Philologie!

Die Bibel, das Buch von Gott geschenkt, von dem heiligen Geiste eingegeben, ist Wort Gottes in Schrift, ist heilige Schrift — uns geschenkt zur Heiligung. In jedem ihrer Worte, Sätze und Abschnitte liegt ein heiliger, himmlischer Sinn und zwar, eine Fülle und ein Reichthum, der überschwenglich ist, eine Tiefe und Höhe, welche in keinem bloß menschlichen Werke gefunden wird. Dieser Sinn göttlicher heiliger Schrift ist objectiv, von aller Subjectivität ungetrübt. Der

Sinn ist objectiv, das heißt, er ist Wahrheit, lautere, ungetrübte Wahrheit, ungetrübt nämlich von jeglicher bloßen Meynung, von jeder vergänglichen Ansicht eines Subjectes. Einem Subjecte kann es auch nie überlassen seyn, den Sinn der Schrift zu enthüllen. Der nämliche Strahl des Geistes bricht sich in verschiedenen Subjecten verschieden, mannigfaltig. Auch ist wahrlich nur derjenige, welcher ein Buch verfaßt hat, ein Jeder ist seiner eigenen Reden und Worte bester und sicherster Ausleger. Gott, der mittelbare Verfasser heiliger Schrift, der heilige Geist, welcher den unmittelbaren Verfassern göttlicher Schrift alle Worte eingegeben hat, Er allein kann auch den Sinn, welcher in der heiligen Schrift verborgen ist, auslegen. Die Bibel, als Wort Gottes in todter Schrift, spricht zu den Menschen immer gleich; ich will sagen: gefragt, antwortet der todte Buchstabe auf eine und die nämliche Weise und er hilft nie aus dem Zweifel, und kann nicht aus dem Zweifel helfen, wenn ein solcher entsteht. Es ist hier in der göttlichen Ordnung, wie in der menschlichen. Der Gesetzgeber spricht in dem Gesetzbuche seinen Willen aus; in zweifelhaften Fällen aber erklärt ihn nicht ein jedes Subject, entscheidet nicht darüber irgend ein Individuum, sondern die Authorität der Regierung, welche ihr, als seinem Organ, der Gesetzgeber verleiht und durch die er selber spricht. Diese Authorität, diese Macht und Unfehlbarkeit, die Schrift auszulegen, hat die Kirche; durch diese legt sie der heilige Geist selbst aus, welcher ewiglich bey ihr bleibet; welcher sie in alle Wahrheit leitet. Wie die Kirche das Daseyn der Bibel und ihre Göttlichkeit beglaubiget, also vergewissert sie uns auch über den Sinn der heiligen Schrift. Solches hat die Wissenschaft zu erheben und darnach die Principien

aufzustellen, nach welchen die Schrift angesehen und ausgelegt werden muß. So geht denn nothwendig ein drittes Element der biblischen Philologie hervor: Biblische Hermeneutik.

Lange verweilten wir bey den Principien, nach welchen die Schrift ausgelegt werden sollte; denn, wie Sie wissen, wir wollten uns in dieser Hinsicht wiederum verwahren vor dem Scheine jener so genannten Gelehrsamkeit und jener vorgeblich geläuterten Ansicht, welche das Wort Gottes, dahin mißbrauchen möchte, um durch diese Gottes heilige Kirche zu erschüttern. Die Blinde, die nicht sieht, daß sie dadurch die Schrift selbst untergräbt!

Endlich kundig der Principien, nach welchen die Schrift angesehen und ausgelegt werden soll, erforschten wir den Inhalt der ganzen heiligen Schrift. Ich legte Ihnen die Schrift aus, welches das Geschäft und Wesen der biblischen Exegese ist, als des vierten Hauptelementes der biblischen Philologie, dahin alle vorigen tendiren, in das sie auslaufen — als in ihr Ende. Ich legte Ihnen die Schrift vor als das, was sie ist, als das Zeugniß von dem „Eingebohrnen des Vaters", von dem „Sohne des lebendigen Gottes", „voll Gnade und Wahrheit", befolgend den Rath und Befehl unsers Herrn und Heilandes, wenn er zu den Juden spricht: „Suchet in der Schrift; denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist es, welche von Mir zeuget."

Nicht nur die Ansicht, nach welcher unser Heiland die Schrift betrachtet wissen will, sondern auch die Auslegungs-Weise, welche unser Herr beobachtet hatte, befolgte ich in Auslegung der Schrift. Wir wissen, als der Herr, der Auferstandene, zu Kleophas und seinen Gefährten auf dem Wege von Jerusalem nach Emaus

kam, so legte er ihnen die Schrift aus. Der Evangelist zeichnet uns in sehr feiner, aber doch klarer Linie die Weise Seiner Schriftauslegung, da er schreibt: „Er (Jesus) fieng an von Moses und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren.“ Diese Auslegungsweise erprobte sich als wahrhaftig und mächtig wirksam an den beyden Jüngern des Herrn, welche unter einander sprachen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?!“

Nach dieser Weise des Herrn deutete auch Petrus, der Fürstenapostel, die Schrift, da er spricht: „Von diesem“ — von Jesus von Nazareth, dem Christus, — „zeugen alle Propheten.“ Nach dieser nämlichen Ansicht und Weise deuteten auch die übrigen Apostel alle die Schrift, da sie in der That erfahren haben, was ihnen der Herr vor und nach seiner Auferstehung gesagt hatte: „Es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen.“ Und sich gründend auf das Fundament der Apostel, hatte die ganze heilige Kirche vom Anfange an die gleiche Ansicht der Schrift, und sie beobachtet immerfort die gleiche Auslegungs-Weise, wie sie dieses in ihren ausgezeichneten Organen, in ihren wahrhaft klassischen Schriftstellern, den heiligen Vätern, klar ausspricht und dann besonders in ihrem Lehrbegriffe, in ihren Bekenntnissen und in allen ihren Gebethen und Liturgien offenbar zu erkennen giebt.

Mich haltend an Christus, „die Wahrheit,“ an die Apostel, welche der heilige Geist an Christi Statt „in alle Wahrheit leitete,“ und an „die Kirche des lebendigen Gottes, welche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit,“ — legte ich Ihnen die Schrift aus. Nach der mir verliehenen Kraft stellte ich Ihnen den

Inhalt der göttlichen Schrift dar, welcher kein anderer ist als das Wort, — „das Wort" welches „im Anfange war," welches „bey Gott war," und „Gott" ist, welches aber „in der Fülle der Zeit" Fleisch geworden ist. Ich wies Ihnen auf und nach, daß der Stern und Kern göttlicher heiliger Schrift sey —

„Jesus,
„der Christus,
„der Sohn des lebendigen Gottes."

Wir wissen: Jesus Christus, der Sohn Gottes ist Inhalt der göttlichen Schrift.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist der wunderbare Stern, die Sonne, welche mit eigenem Lichte im innern Heiligthume der Schrift strahlet, glänzet. Die schönen Geschichten sind das Schmuckgewand, in das sich „der Schönste der Menschenkinder" hüllet: die vortrefflichen, wahrhaft glänzenden Sprüche sind die edeln Steine, mit welchen der Gottes und Menschen-Sohn behangen ist; alle erhabenen Sittenlehren sind Strahlen von Ihm, dem Lichte, der Sonne, sind Kraft von Ihm, dem Lebendigen, dem Belebenden, dem „Leben."

Nach dieser Ansicht und Auslegungs-Weise zeugte ich als Exeget unter Ihnen in beyden Testamenten nur von Jesus Christus, dem Heile, und zwar in der Auslegung des alten Testamentes von Jesus Christus, dem verheissenen, dem zukünftigen Heile, und in der Auslegung des neuen Testamentes von Jesus Christus, dem erschienenen, dem gegenwärtigen Heile.

Sie werden sich noch erinnern: ich fing an von Moses, welcher uns die herrlichen Verheissungen Gottes aufgezeichnet hat — von dem Schlangentreter, von dem „Menschen-Sohne, welcher kommen würde, „die Werke des Teufels zu zerstören," diesem die Macht

zu nehmen, der zwar von dem Bösen hart angefochten, vieles zu leiden hätte, aber doch über ihn siegen würde. Ich legte Ihnen aus Mosis Schriften die tröstliche Verheissungen Gottes vor Augen, — von dem „Segen" aller Welt, welcher aus dem Samen Abrahams kommen würde, von dem Sprossen Judas, von dem, „der gesandt werden soll," welcher „die Hoffnung und Erwartung der Völker" seyn würde, von dem „Propheten, dem Israel Gehör geben sollte."

Ich legte Ihnen die Psalmen aus und wies Ihnen besonders diejenigen, in welchen David Einen seiner Nachkommen besingt, der ein „Sohn Davids," und doch ein „ewiger König" seyn würde, den er in göttlicher Begeisterung seinen Herrn nennt.

Endlich legte ich Ihnen die Propheten aus, welche Jahrhunderte vorher schon das zukünftige Heil auf das getroffenste zeichneten — „den Sohn der Jungfrau," „den Wundervollen," „Gott voll Kraft," „Gott mit uns," „den Sohn des Allerhöchsten," „den Auserwählten Gottes," „an dem Gott sein Wohlgefallen hat," „den Herrn," der „uns zur Gerechtigkeit gegeben" ist, den „Fürsten des Friedens," welcher den Menschen den ewigen Frieden bringen würde, den hohen König aus Davids Geschlechte, dessen Reich sich über alle Völker ausbreiten und ohne Ende seyn würde u. dgl. u. dgl. m. Ich wies Ihnen die Stellen der Propheten, in welchen der Ort seiner Geburt angedeutet worden, und die Fülle der Zeit, in welcher „der Gesalbte Gottes" kommen würde. Wir betrachteten die großen, ausgezeichneten Vorbilder des alten Bundes, in welchen der ewige Hohepriester sammt seinem Werke und Amte der Versöhnung vorgebildet, abgeschattet worden ist.

Nach Auslegung des alten Testamentes gab ich Ihnen den großen Inhalt des neuen Testamentes zu be-

trachten — die Erfüllung der Verheissungen Gottes in Christo Jesu, in welchem „Gnade und Wahrheit“ leibhaftig erschienen ist. — Ich erinnere Sie in der gedrängtesten Kürze an die Summa des neuen Testamentes.

Als die Zeit erfüllet war, „ward das Wort Fleisch.“ Der Heilige, Gottes Sohn ward von dem heiligen Geiste empfangen, aus Mariä der Jungfrau gebohren, ein „Menschen-Sohn.“ Als er aus der Verborgenheit in das öffentliche Leben eintrat und sein Werk, dazu Ihn der Vater geweiht, das er nach dem ewigen Rathe des Vaters übernommen hatte, begann, „gieng er im Lande umher und that jedermann wohl.“ Predigend vom Reiche, „lehrte Er wie Einer, der Macht und Gewalt hatte und nicht wie Schriftgelehrten;“ denn er ward „das Licht der Völker,“ wie „die Zierde Israels,“ und „die Wahrheit“ selbst. „Er heilete allerley Krankheit,“ denn „es gieng von Ihm eine Kraft aus,“ die alle gesund machte und heil. So bewies Er sich als „das Heil.“ Er ließ sich kreuzigen und tödten und stand verklärt und unverweslich wiederum auf und „hat alle Gewalt im Himmel und auf Erde.“

Was Gott gnädig verheissen hatte, das hat er treu erfüllt. „Das Heil Gottes ist erschienen.“ „In Jesus Christus nur und in keinem Andern ist Heil“ und es kann in keinem Andern Heil seyn. Denn „es ist nur Ein Gott und nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus.“ Hievon haben wir das Zeugniß der Apostel, das diese sogar mit ihrem Blute besiegelten; hievon zeuget die ganze heilige Kirche, welche auf den Grund der Apostel fundamentirt ist. „Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ Jesus Christus ist der Stern und Kern der ganzen hei-

ligen Schrift, der Inhalt des alten und neuen Testamentes, und die Schrift giebt das gewisse Zeugniß: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn dahin gab" — Und: Jesus hat die Menschen vom Anfange an geliebt, so sehr, daß Er sein Leben für sie dahin gab.

Aber wie Jesus, der Sohn Gottes, die Menschen geliebt hat vom Anfange, so liebt er sie fort und fort bis ans Ende. „Er ist gestern und heute und in Ewigkeit der Nämliche." Er thut noch immer an jedem Einzelnen, wie und was Er für Alle gethan hat. Was er in den Tagen seines Fleisches sichtbarlich gethan hat, das thut er auf seine Weise noch alle Tage bis an das Ende der Welt — unsichtbarlich, aber eben so kräftig und segenreich. Er ist uns Allen verheissen. Bey St. Johannes XIV. 21. spricht Er: „Wer meine Gebothe hat und sie hält, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, wird von meinem Vater wieder geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." Diese Offenbarung erklärt er selbst sogleich Vers 23., wenn Er spricht: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen." Siehe da, wie Jesus nach seinen eigenen Worten Allen, Allen ohne Ausnahme verheissen ist — Er, „das Licht, das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen," — Jesus ist, wie der Erlöser und Heiland aller Menschen, so auch Erlöser und Heiland eines jeden Einzelnen.

Wie die Verheissung des alten Bundes in Erfüllung gieng, wie zur bestimmten Zeit die Fülle eingetreten und „das Licht der Welt" erschienen ist: so wird auch diese Zeit erfüllet und seine Zukunft nahet für jeden

Einzelnen. Wie der Heiland in der Fülle der Zeit zu unsern Vätern gekommen ist, also kommt er auch zu einem jeden Einzelnen aus uns. Allein es kommt hier auf des Menschen innere Gestalt und Beschaffenheit an, wie solches aus den Worten des Heilandes klar hervorleuchtet. Wer seine Gebothe hat, wer da hört und hat sein Wort, wer aber auch sein Wort, seine Gebothe hält, wer seine Erscheinung von Herzen liebt, auf Ihn hofft, nach Ihm heiß sich sehnet, anhaltend nach Ihm verlangt; wer Ihn liebt: dem offenbaret Er sich, zu dem kommt Er. Es kommen zu ihm Vater und Sohn in innigster Vereinigung und Liebe, welche der heilige Geist ist, und wohnen in ihm, in seinem Gemüthe und Geiste und begaben ihn mit höherer Erleuchtung und erfüllen ihn mit ewiger Gnade, mit mächtiger Kraft, mit unverwelklicher Freude. Ein solcher Mensch wird habhaft des herrlichen Reichthums, der da liegt in dem

„Geheimnisse
Christus in uns."

Und dieses ist der Schlußstein der biblischen Exegese. Und davon hören Sie jetzt noch ein Wort.

III.

Das Zeugniß des großen Apostels, wenn er schreibt: „Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung;" dieses Zeugniß des Apostels sagt, daß und was Jesus für uns sey. Dieses und alle ähnliche Zeugnisse sollen aber in uns den Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes erwecken — und zwar den Glauben, welcher Christum ergreift, Christum in uns einwohnen macht. Dadurch, daß wir die schönen Zeugnisse von dem Sohne

Gottes in der Schrift lesen, sollen wir Christum gewinnen. Dieses ist das Ziel und Ende, der Schlußstein der biblischen Philologie überhaupt und der Exegese insbesondere.

Vernehmen Sie hierüber ein Wort nach der heil. Schrift.

Wenn der große Apostel von dem Wesen und der Vortrefflichkeit der Person Jesu Christi schreibt, so findet er nicht Worte genug, es auszusprechen, es darzustellen. Er ringet so zu reden mit den Bildern und Gleichnissen, mit den Worten und Ausdrücken. Ein eminenter, vieles und treffend bezeichnender Ausdruck dünkt mir der zu seyn, den er an die Christen zu Colosus schreibt: „In Ihm (in Jesus) ist die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ — „Es war Wohlgefallen“ — Rath des Vaters — „daß in ihm alle Fülle wohnen sollte,“ und zwar nicht so bloß im Schatten, im Bilde und Gleichnisse, nur so gleichsam, quasi, sondern wahrhaftig, persönlicher Weise, in innigster Vereinigung beyder Naturen, der menschlichen und der göttlichen Natur. Und „Er ist unsere Versöhnung“ — „zur Vergebung unserer Sünden.“ Solches predigte Paulus mit den andern Aposteln, wie er es schriftlich bezeuget. Hierauf aber redet der Apostel in dem genannten Sendschreiben von dem „Geheimnisse, das verborgen gewesen von der Welt her, und von den Zeiten (vor Christus) her, nun aber offenbaret ist seinen Heiligen, welchen Gott kund thun wollte, von welcher überschwenglichen Herrlichkeit dieses Geheimniß unter den Heiden sey, welches ist Christus in Euch“ — dieses, nämlich Christus in uns, ist dem Apostel das Geheimniß voll herrlichen Reichthums, das in der Fülle der Zeit geoffenbaret werden sollte, ist ihm „das Wort Gottes, das er reichlich predigen soll,“ ist ihm ein Grund-Text

seiner Predigten. Das Wort Gottes, welches verkündiget wird, das wir in den heiligen Schriften lesen, soll in uns Same und Kraft werden, daß wir erstarken durch „den Geist Gottes des Vaters am inwendigen Menschen" — „daß Christus wohne durch den Glauben in unsern Herzen," mit dem und „in dem uns" dann, nach dem Worte Petri, des Fürstenapostels, „durch seine herrliche Kraft alles geschenkt ist, was zum Leben und göttlichen Wandel dient," und wie der nämliche Apostel weiter schreibet: „durch seine Herrlichkeit und Tugend sind uns die größten und köstlichsten Verheissungen zu Theil geworden, damit ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werdet, wenn ihr die verderbliche Lust der Welt fliehet." Der Glaube, wenn er durch Gottes Wort, das „eine Kraft" ist, geweckt, lebendig wird, einiget uns völlig mit Christus, dem Gott-Menschen, daß Er „mit uns Ein Geist" werde, und uns innig einwohnend, uns der göttlichen Natur theilhaftig mache; und Christus in uns macht uns zu einem göttlichen Wandel tüchtig — zum Guten kräftig, eigentlich tugendhaft; denn Er macht uns recht frey.

Wer nun Jesu Wort hört und bewahrt, wer seine Gebothe hat und übt, wer an Jesu Namen glaubt und Jesus liebt, wer von Liebe brennend heiß nach Ihm verlangt, in dem wird Jesus Khristus empfangen und gebohren, in dem lebt und stirbt Er, in dem steht Er wieder auf mit unverweslichem Leibe, und mit der Gewalt im Himmel und auf Erde. In den Gläubigen wohnend, wird Christus wahrhaft verklärt. Ein wahrhaft Gläubiger wandelt mit Christus in dem Himmel und überwindet die Welt — nach dem Zeugnisse der Apostel Paulus und Johannes, wenn dieser schreibet: „Unser Glaube ist der Sieg, der

die Welt überwunden hat" — und jener: „Unser Wandel ist im Himmel."

In demjenigen, welchem die Schrift eröffnet ist und eröffnet das Verständniß der Schrift, und welcher den Inhalt der Schrift durch den Glauben in sich aufgenommen hat, in dem lebet die Schrift; in ihm lebet der, welcher der Schrift Inhalt ist, Christus Jesus. Nicht mehr er lebt, in ihm lebt Christus, was St. Paulus von sich bezeuget, wenn er schreibt: „Ich lebe; doch nicht ich, in mir lebt Christus."

Daß wir durch die Schrift zur Erkenntniß des Sohnes Gottes und zum Leben Jesu Christi vorgedrungen und ihres wahren Inhaltes habhaft geworden sind und Jesum Christum gewonnen haben, — daß Christus in uns lebe und herrsche, — daß wir uns nicht mehr auf Fleisch verlassen, sondern uns Jesu Christi rühmen, — daß wir alle unsere Vorzüge, Gunst, Ehre, Ansehen, Wohlleben, eigene Heiligkeit und Gerechtigkeit, große Wissenschaft in Buchstaben — daß wir Alles das, was Andere oder auch wir bisher für Gewinn geachtet haben, um Christi willen für Schaden, Verlust und Unrath achten können: dieses ist die ächte, gewisse Probe, daß wir bis zu dem Ende der Schrift-Auslegung wahrhaftig vorgedrungen seyen — Und vorgedrungen bis zu diesem Ende, haben wir den Schlußstein der biblischen Exegese und Philologie gelegt. Alle Erkenntnisse der Bibel, alle Elemente der biblischen Philologie schliessen sich in ihrem wahrhaftigen Ende, dahin sie wie nothwendig und natürlich tendiren, und in welchem sie wie in ihrem Mittelpunkte sich concentriren — welches Ende, welcher Mittelpunkt nämlich ist — Christus in uns, von dem David und Jesaias und die Apostel Zeugniß geben, daß er sey der „Grundstein," der köstliche „Eckstein," den

„zwar die Bauleute verworfen haben, der aber denjenigen, welche glauben, kostbar" und theuer ist, ein Fundament, ein lebendiger Stein ist.

Haben wir durch unser Schriftforschen nicht eine klare Erkenntniß Gottes des Vaters und dessen, den Er gesandt hat, Jesu Christi, Seines Sohnes gewonnen; sind wir durch den Glauben nicht des Heilandes und Herrn habhaft geworden; geniessen wir nicht durch die Liebe Christus in uns; sind wir nicht mittels der Hoffnung auf Christus den Grund- und Eckstein unumwerflich gegründet: so hat unsere Exegese kein Ende, so ist sie unvollendet, so ist sie eigentlich nichtig und eitel. Sie mag Gepränge seyn, große Buchstabenwissenschaft; Wesen ist sie nicht, und nicht Genuß. Unsere Exegese wäre höchstens ähnlich jener; der Schriftgelehrten zur Zeit Herodis, des Königes der Juden, welcher, durch die Ankunft der Weisen aufgeschreckt, die Schriftgelehrten berief und sie in den Schriften forschen hieß: ;„wo Christus sollte gebohren werden?" und der „von den Weisen des Morgenlandes fleißig forschte, wann der Stern erschienen wäre?" Herodes und die Gelehrten hatten die Schrift und erkannten sogar in Daniel und Michäas und in den übrigen Propheten, was viele getaufte Exegeten gegenwärtig nicht mehr erkennen, daß in ihren Schriften von Christus die Rede sey, der nun und der in Bethlehem gebohren werden sollte. Sie aber, die zwar wohl von dem Gesalbten des Herrn zu schwätzen wußten, sahen doch nicht mit den gläubigen Weisen sein Angesicht, und genossen nicht seiner Inwohnung.

Ohne „Christus in uns" gewonnen zu haben, hätte unsere Exegese kein Ende, keinen Anfangs- und keinen Schlußpunkt, keinen Zusammenhang und keine Vollendung, und wäre sie auch wegen sonstiger Erudi-

tion die gepriesenste der Welt. Sie wäre doch nur Luft und Nebel. Einen Anfang, eine Mitte und ein Ende — Zusammenhang und lebendigen Grund, einen innigen Punkt, der Leben und Wesen ausströmt — in alle Glieder der Schriftforschung und sie zu Einem Ganzen einiget, hat unsere Exegese nur dann, wenn wir, wie gesagt, Jesum Christum, der der Anfang und das Ende, das A und O der Schrift ist, gewonnen haben, so, daß er in uns lebendig geworden, „daß durch den Glauben wohne" —

„Christus in uns."

Ich schließe diese meine heutige Vorlesung mit dem Worte des großen Apostels, welches er an die Christen zu Philippis geschrieben und hier gerade die rechte Stelle einnimmt, da von dem großen, reichen Gewinn die Rede ist, die jeglichen Gewinn der Welt übertrifft und den wir gerade in Erforschung der göttlichen Schrift erhalten sollen.

St. Paulus, welcher sich so großer äusserlicher Vorzüge rühmen konnte, als „vom Geschlechte Israel, aus dem Stamme Benjamin, ein Hebräer von Hebräern gezeugt, im Gesetz ein Pharisäer und ein großer Eiferer und in der Gerechtigkeit nach dem Gesetze tadellos." — Er studirte zu Tarsus und hatte vor den griechischen Meistern den Ruhm eines großen Redners. Er aber schreibt: „Was mir (ehemals) Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Verlust geachtet. Ja ich achte immer noch alles dieses für Verlust, um der alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn willen, um dessenwillen ich Alles das gerne verlustig geworden bin, und es für Unrath achte, um Christus zu gewinnen, um ganz in ihm zu seyn, so, daß ich nicht meine eigene Gerechtigkeit durch das Gesetz habe, sondern die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christus kommt,

die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; daß ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, ähnlich werdend seinem Tode, wenn ich etwa entgegen komme zur Auferstehung von den Todten. Nicht als hätte ich es schon ergriffen, oder wäre schon vollkommen; aber ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möge, nachdem ich von Jesus Christus ergriffen bin. Brüder! ich bilde mir selbst nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eins (kann ich sagen): ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach dem, was vor mir liegt, und jage nach dem vorgesteckten Ziele, dem Preise, wozu Gott von Oben her durch Jesus Christus berufen hat."

Liebe verehrte Herren!

Tag und Nacht forschend im Gesetze des Herrn und in den Zeugnissen seiner herrlichen Verheissungen, seiner unwandelbaren Treue und Wahrheit — wolle uns' „der Vater des Lichts" das Verständniß seines Wortes öffnen und durch die Kraft seines Wortes ziehen zum Sohne und durch den heiligen Geist den Glauben in unsere Herzen ausgiessen, daß wir den Herrn Jesum ergreifen durch den Glauben und das Heil gewinnen, gegen das alle Herrlichkeit der Welt Verlust ist, — auf daß wir mit David, dem königlichen Sänger, jauchzend rufen können: „Wenn ich nur dich habe, Herr! was frage ich nach Himmel und Erde!"

Es geschehe!

Zweyte Vorlesung.

Liebe, verehrteste Herrn!

Sie haben die herrliche Anwartschaft, bald zu Inhabern der Wahrheit, zu „Haushältern über Gottes Geheimnisse" verordnet zu werden. Bald werden Sie den gleichen priesterlichen Beruf mit mir theilen. Erlauben Sie mir daher zum Abschiede ein Wort gemeinsamer Lehre, Ermahnung und Aufmunterung. Wie in allen Dingen, also sollten wir auch hierin einander brüderliche Handreichung thun, uns einander zum geistigen Leben fördern, als die da geiniget sind durch „das Band der Vollkommenheit, die Liebe." Ein solches Wort vernehmen Sie noch gütigst zum Abschiede, zu einem freundlichen Andenken!

Stellen wir uns in die Lage der Jünger Jesu, als sie auf Geheiß wiederum gen Jerusalem giengen, wo Er sie versammelte und zu ihnen sprach: „Siehe! ich will euch senden die Verheissung meines Vaters; ihr aber bleibet in Jerusalem, bis daß ihr angethan werdet mit der Kraft aus der Höhe. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt nach wenigen Tagen mit dem

heiligen Geiste getauft werden.“ Stellen wir uns im Geiste nach Bethanien hin auf den Oelberg, dahin Jesus seine Jünger, seine Apostel führte, und da er vor seiner Auffahrt zu ihnen sprach: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird und werdet meine Zeugen seyn in Jerusalem, in ganz Judäa und in Samaria und bis an das Ende der Erde.“

Solche Worte alle sind auch uns geredet. Lassen Sie diese Reden besonders Sich gesagt seyn, die Sie jetzt dem heiligen Pfingstfeste auf doppelte Weise entgegen gehen; ein Mal: da Sie mit der ganzen heiligen Kirche dieses herannahenden hohen Festes harren; und dann auch: da Sie die nächsten Tage zu Priestern sollten geweihet werden — da Sie empfangen sollten die Feuertaufe mit Geist und Kraft aus der Höhe, auf daß Sie tüchtige Rüstzeuge des Herrn, treue „Diener Christi,“ und würdige „Haushalter über Gottes Geheimnisse“ würden — zur Ausbreitung und Verherrlichung des Namens des Herrn, „zur Vervollkommnung der Heiligen, zur Verrichtung des Lehramtes und des Amtes der Versöhnung, zur Erbauung des Leibes Christi.“

Hierüber lassen Sie ein brüderliches Wort aus meinem Munde zu Ihren Ohren kommen!

Meine liebe Brüder!

Also nenne ich Sie nun, da ich jetzt zum Abschiede ein brüderliches Wort zu Ihren Ohren reden möchte — zu gemeinsamer Lehre und Ermunterung im gemeinsamen Werke des Amtes; denn bald theilen Sie das gleiche Amt der Versöhnung mit mir. Betrachten wir allerst unsere Sendung, die Sendung der Priester.

Wir empfangen unsere Sendung nicht von Menschen. Uns sendet der Herr-Herr, der allein Große,

der Allmächtige, deß die Macht und Gewalt im Himmel und auf Erde ist. Dafür haben wir das Wort der Wahrheit: „Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch," sprach Jesus Christus, der Sohn Gottes, zu seinen Aposteln. Unsere Sendung ist göttlich, ist von dem Sohne Gottes, dem Unsichtbaren, der sie uns mittels der sichtbaren Handauflegung giebt, dem der Vater alle Herrschaft übergeben hat.

Diesen hat Gott der Vater zum obersten Hirten und „Bischofe unserer Seelen" gesetzt, zu einem wahrhaftigen Hohenpriester, welcher heilige Güter spendet — zu unserer Heiligung, zu unserer Beseligung. „Jesus Christus, der wahrhaftige Hohepriester" verordnet Apostel, Evangelisten, Hirten, Lehrer, die Priester seiner heiligen Kirche, bey welcher Er bleibet bis an das Ende der Tage. Uns sendet der Herr-Herr. Diesem also, dem Herrn-Herrn, dem obersten Hirten und Bischofe unserer Seelen, dem Hohenpriester, dem Haupte der Kirche, Christus Jesus zu dienen, haben wir Priester die ausgezeichnet hohe Ehre, die wahrhaft hohe Würde. Wir sind gewürdiget, „Diener Jesu Christi" zu seyn. St. Paulus, der Apostel, ermahnet die Christen in diesen Worten: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener."

Betrachten wir diesen ausgezeichneten Dienst genauer!

Es soll zwar alles dem Herrn dienen; wie die Elemente, so besonders die Menschen, welche nach Gottes Bild und Gleichniß erschaffen, welche durch das Blut des Sohnes theuer erkauft worden sind. Wir aber, zu Priestern verordnet, sollen auf eine eigene, ausgezeichnete Weise dem Herrn Jesus Christus dienen, als welcher uns zu einem besondern Amte aus der Menge berufen, ausgesondert, eingesetzt, geweihet hat. Der große Apostel zeichnet unsern ehrwürdigen Dienst auf

das Anschaulichste, wenn er schreibt: „Jesus, der herabstieg, der emporstieg über alle Himmel, auf daß Er alles erfülle — Er bestellte Etliche zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangelisten, Andere zu Hirten und Lehrern — zur Vervollkommnung der Heiligen, zum Werke (zur Verrichtung) des Amtes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis daß wir Alle (einander) entgegen kommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zum vollkommenen Manne, zum Maße des vollen Alters Christi."

So zeichnet der große Apostel unsern Dienst. Der Herr der Herrlichkeit ist von der Erde emporgestiegen über alle Himmel, auf daß Er Alles erfülle; — emporgestiegen in das unsichtbare Reich der Himmel, erwählte er Einige aus den Menschenkindern und begabte sie besonders von seiner Fülle und Kraft, und erwählet solche immerhin noch. Er sendet sie, daß sie die, welche der Vater in seinem Sohne erwählet, berufen zum Glauben und diese zum Glauben Berufene, die Heiligen ein- und zusammenrichten, vervollkommenen, daß sie dann in ihrer Versammlung, in der Gemeine, in der Kirche den geheimnißreichen Dienst verwalten, das heilige Amt verrichten, und so die Kirche, welche der Leib Christi ist, aufbauen, gründend auf den „Eckstein Christus." Unser Amt und Dienst ist — an den von Gott in Christus erwählten Menschenkindern, den Heiligen zu arbeiten, und unermüdlich zu arbeiten, daß sie alle einander entgegen kommen — zusammenhangen gleichsam wie die Balken eines Hauses, oder wie die Glieder an dem menschlichen Leibe. Es soll Ein herrlicher Bau, Ein Leib werden. Die Einheit aber besteht im Glauben an den Sohn Gottes, in der „Erkenntniß des Sohnes Gottes." Wir haben zu arbeiten, daß die Heiligen Ein vollkommener Mann werde, welcher das Alter-Maß der Fülle Christi

hat. Durch einerley Glaube sollen die Gläubige Ein Leib werden, gleichsam Eine Person, die an Jahren, Kräften, Verstand zunehme und darin ein rechtes vollkommenes Maß erlange, welches bestehe in dem Bilde und der Aehnlichkeit Christi, des Sohnes Gottes, daß also alle Gläubige Christum Jesum, den Einen Jesus Christus darstellen.

Wahrhaftig! wir haben einen erhabenen, geheimnißreichen Dienst — „opus ministerii." Wir sind von dem Herrn verordnet zu wirken und zu arbeiten an der Gestaltung, Bildung der Menschenkinder zu Christus. So sind wir „Diener Christi."

Solchen Dienst, dieses Amt wollen wir beherzigen, zu Herzen und zu Gemüth nehmen, auf daß wir nicht bloß historisch, oberflächlich, nur den Buchstaben davon wissen, sondern daß wir in dem tiefen Grund des Herzens den Geist des Amtes verspüren, innig erfahren, uns unserer Sendung innerlich bewußt werden, den Ruf des Herrn im Gemüthe vernehmen, den Geist der Salbung inwendig empfangen und daß wir so recht eigentlich begeistert werden, daß wir mit den Jüngern des Herrn seinen Frieden empfangen, den Frieden, der über alle Vernunft geht, jeglichen Begriff übersteigt, den uns nur „unser Friede-Fürst" verleihen kann, den aber nicht geben kann die Welt. Oft und recht im Grunde wollen wir den Geist und das Wesen unsers Amtes, unsers Dienstes betrachten, wie dieser Geist, dieses Wesen von den göttlichen Schriftstellern gezeichnet ist, wie uns diesen heiligen, geheimnißreichen Dienst die heilige Kirche in der Ordination vorstellt, auf daß wir nicht so unglücklich seyn mögen, ihn entweder aus thörichter Scham, oder gar aus verkehrter Ansicht zu verläugnen, so, daß uns jegliches Amt der Welt willkommener ist, als der uns von Christus übergebene Dienst. Sie wissen ja, ge-

liebte Brüder! wie die letztere Zeit ganz neue Titel ersonnen hat, die das Wort „Priester" und mit dem Worte die Sache hätten schwächen, und endlich gar verdrängen sollen. Oder bezeichnet z. B. das Wort „Volkslehrer," „Tugendlehrer" unser Amt auch nur halb? Unser Amt in seiner Tiefe und Höhe erwägend, erwägend die hohe Würde, „ein Diener Christi" zu seyn, solches oft und gründlich erwägend, werden wir bewahrt bleiben von dem Sinne, der Welt zu dienen. Es wird uns immer das Wort unsers Herrn klar vorschweben, wenn Er schreibt: „Niemand kann zwey Herrn dienen." Auch wissen wir, daß der Genuß der Welt uns allen Geschmack verderbe. Wer nur die Welt genießt, ihren Becher schmeckt, verliert allen Geschmack für Christus, kann nicht mehr „schmecken, wie süß der Herr sey." Wir wollen bloß im Auge haben, was uns der Herr durch die Handauflegung anvertraut, und wozu er uns durch dieses Sakrament verordnet; denn unsere göttliche Ordination im Auge habend, werden wir uns nie freywillig, etwa aus Bequemlichkeit oder andern Absichten dem „Werke des Amtes" entziehen, und spät dann einmal wieder nur, der Versorgung wegen, eine Seelsorgs-Pfründe übernehmen, um uns als auf ein Ruhekissen zu legen.

Erwägen wir gerade in dieser Stunde unsern hochwürdigen Dienst, dazu wir Priester durch die Handauflegung geweihet werden, etwas genauer — nach dem Texte des großen Apostels: „Dafür halte uns Jedermann, für Diener Christi und für Haushälter über Gottes Geheimnisse." Mittels der Handauflegung sind wir im Dienste Christi von dem Herrn angestellt, die Geheimnisse Gottes auszuspenden, in welchen theils der große Erlösungstod Jesu gefeyert, das große Versöhnungsopfer feyerlich wiederholt wird, theils aber auch die Erlösung

selbst uns zu Theil wird. Welch ein heiliger Dienst ist nicht der Dienst des Altares! Uns ist von dem Herrn in Wahrheit ein Amt voll Segens anvertraut! Sie darf ich nicht erst abmahnen von jener elenden, unheiligen Ansicht, welche in der priesterlichen Weihung nur eine ceremonielle amtliche Erklärung ihrer Personen zu Priestern und nicht Mittheilung göttlicher Gnade erkennt. Sie glauben und wissen mit mir, daß wir von dem Bischofe mittels der Weihung nicht bloß als Priester amtlich ausgerufen und decretirt, sondern daß wir durch das äussere Zeichen innerlich zum Werke des Amtes geheiliget werden. Wir sind innigst überzeugt, daß die Handauflegung nicht ein bloßes Aeussere, eine leere Form, Gepränge nur sey, sondern wirklich Sache, Wesen, ein Zeichen, das da mächtig wirkt — ein in der That kräftiges, wirksames Zeichen, das dem, an welchem es vollzogen wird, ein unvergängliches Wesen mittheilt, eine ewige Gnade verleiht, die ihn vor allen andern auszeichnet, die an und in ihm zu einem unaustilgbaren, unauslöschlichen Gepräge wird, ihm also einen Charakter ein- und aufdrückt, welcher der Person eigen bleibt, bleibend anhangt, in die Persönlichkeit aufgenommen wird. Der Unglaubige ahnet freylich nicht einmal etwas Heiliges hierin und für ihn hat weder die Ordination, noch das durch die Ordination verliehene Amt Sinn und Bedeutung; dieses Amtes Sinn und Bedeutung, Würde und Segen erkennt nur derjenige, welcher glauben kann, daß im Unsichtbarlichen die wahre Größe der Schöpfung liege und daß die sichtbare Schöne und Größe nur von dem Unsichtbarlichen ihren Sinn und Werth erhalte.

Wir aus Gnaden von der Wahrheit selbst gelehrt; wir, die wir uns an „die Saule und Grundveste der Wahrheit,“ an „die Kirche des lebendigen Gottes“

halten, wir glauben, was wir nicht gesehen, was aber bezeugen, die gesehen und sind in diesem Glauben, in der großen Ueberzeugung des Unsichtbarlichen selig. Wir erfreuen uns unsers göttlichen, wahrhaft heiligen Amtes, „Haushälter über Gottes Geheimnisse" zu seyn, die große Gnade, die hohe Würde zu haben, Gottes heilig und seligmachende Geheimnisse ausspenden, und zwar vor allem dem Altare dienen zu dürfen, da wir den großen Erlösungstod Jesu feyern.

Nahend dem Altare, wollen wir, liebe Brüder! immerhin eingedenk seyn, welche Stelle zu vertreten uns Gott würdiget, daß wir stehen am geheiligten Orte zwischen Gott und den Menschen, Jesum, den rechten „Mittler" vorstellend und den „ewigen Hohenpriester" der uns bey dem Vater immerdar vertritt, der allein durch sein Opfer versöhnet und uns ewige Gnade verdient. Unser Geist juble voll Freude, voll des Dankes von wegen der Gnade und Würde, daß wir am Altare die Gläubige durch Jesum, den Sohn Gottes bey Gott dem Vater vertreten, wo uns gegönnt ist, Jesu Person vorzustellen und Gott dem Vater die Gabe darzubringen, auf welcher allein des Vaters Wohlgefallen ruht und wo nicht so fast wir das Opfer bringen, sondern wo Jesus Christus, der wahrhaftige Hohepriester, durch uns vorgestellt, das rechte Versöhnungsopfer, ein Mal von Ihm am Kreuze blutig dargebracht, nun unblutig wiederholt darbringt — „zur Vergebung der Sünden Aller."

Diesen höchsten und wesentlichen Theil unsers heiligen Amtes wollen wir jährlich öfter betrachten, auf daß wir von seinem Geiste immer mehr ergriffen und in der Kraft des Geistes erhalten werden; damit wir mit Dem Ein Geist immer mehr werden und bleiben und damit Der wahrhaft in uns lebe, Den wir äusserlich, materiell vorstellen, damit nämlich innerlich lebe „Jesus Chri-

sus der Sohn Gottes" und zwar mit seinem ganzen Wesen und Leben. Sein Wesen und Leben aber war völlige Hingabe an Gott den Vater für das sündige Menschengeschlecht nach dem Rathe und Willen des Vaters, den zu thun, ihm Speise und Trank gewesen. Jesus war ganz Gehorsam gegen den Vater, Gehorsam bis zum Tode und zwar bis zum Tode am Kreuze. Jesus war ganz Liebe der Menschheit. So sehr liebte Er die Menschen, daß Er für sie sein Leben dahin gab.

Nun diesen Herrn Jesum Christum, den Geliebten des Vaters, Gottes Abglanz und Ebenbild, wollen wir anziehen und darstellen. Wir wollen mit Ihm ganz dem Vater gehören, wie Er ganz Liebe der Menschheit seyn, wir wollen ganz den Wünschen, Verlangen und Gebethen der Gläubigen, derer Sache wir vor Gott verwalten, angehören; wir wollen es erst am Altare in der Feyer des großen, allein versöhnenden Opfers und dann in der Ausspendung der übrigen Geheimnisse, darin die Gläubigen geheiliget, weil sie der Erlösung theilhaftig gemacht werden, recht seyn.

Auch die Ausspendung der übrigen Geheimnisse, der heiligen Sakramente, wollen wir heilig, das ist, im Geiste, in der Kraft Jesu verwalten, in dessen Namen auch sie auszuspenden wir verordnet sind. Bey Ausspendung der heiligen Sakramente vertreten wir die Stelle des Herrn, unsers Heilandes, des Erlösers; wir handeln dabey mit der Kraft von Ihm, dem Erlöser, und machen so in der That und Wahrheit die Gläubigen der Erlösung theilhaftig. Durch Ausspendung der heiligen Sakramente heiligen wir das ganze Leben der Menschen — wir erzeugen ihr eigentliches Leben, nähren, kräftigen und erhalten es für das ewige Reich Gottes.

„Im Namen Jesu, d. i. aus Auftrag seiner und in seiner Kraft taufen wir und spenden dem, der getauft wird, seinen Geist, aus welchem und zugleich aus dem Wasser der getaufte Mensch wiedergebohren wird — zu einem Leben, das nicht stirbt; zum Leben, zum ewigen Leben. Hier, meine Brüder! wollen wir im Namen Jesu — mit klarem, lebendigen Bewußtseyn seines Auftrages, seiner Kraft handeln, daß, wenn die Anwesenden schon die Sprache der lateinischen Buchstaben nicht verstehen, sie doch die Sprache des Geistes, welche im Tone und Antlitz sich ausspricht, verstehen und von ihr ergriffen werden. Auch wollen wir keine Gelegenheit versäumen, mit der Verständigung durch das Wort der Lehre wie immer mit zu helfen. Doch von dem Worte der Lehre hernach!

Sie wissen: damit der Mensch, welcher aus Wasser und dem heiligen Geiste zum Leben wiedergebohren ist, wachse und erstarke, so werden ihm nach der Taufe die Hände aufgelegt und so der heilige Geist mitgetheilt durch den Bischof, der solches Alles, nach der Weise der Apostel im Namen Jesu Christi, das ist, aus Auftrag und in der Kraft Jesu thut. Wir wollen zu diesem Wachsthume und zur Erstarkung des Lebens der Gläubigen, gewirkt durch das heilige Geheimniß der Firmung, wenigstens durch das Wort der Lehre und durch das Gebeth beytragen, da uns die Ausspendung dieses Geheimnisses nicht verliehen ist.

Durch die heilige Taufe wird der Mensch zum Leben gebohren; die Firmung wächst und erstarkt das Leben des Christen. Aber dieses Leben soll erhalten und darum ernährt werden. Alles Leben wird nur durch Speise und Trank genährt, erhalten; also auch das Leben. Dieses aber, weil es das Leben, das wahrhaftige Leben

ist, wird genährt und erhalten nur durch eine Speise, welche wahrhaftig eine Speise ist, nur durch einen Trank, der wahrhaftig ein Trank ist — nur durch Jesus Christus, durch Jesu Leib, durch das Fleisch und Blut Jesu Christi in der heiligen Communion. Lassen Sie uns daher den Hunger und Durst der Gläubigen nach dieser Speise, nach diesem Tranke, nach dem im Sakramente gegenwärtigen Jesus Christus stets erwecken und in Liebe speisen diejenigen, welche darnach hungern und dürsten!

Die Sünde ist es, die das Leben verwundet, tödtlich verwundet; die in uns das Licht verdunkelt oder gar auslöscht; die unsere Kraft lähmt oder völlig hinwegnimmt; die uns des Friedens und der Seligkeit beraubt — und was das größte Uebel ist, die den Menschen nicht selten so sehr verblendet, daß er sein Elend und Verderben, eigentlich die Quelle seines Elendes verkennt und nicht in der Sünde sein ganzes Verderben erkennt. Die nun so „in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen," diesen wollen wir, liebe Brüder! das Licht bringen, daß sie sehen ihre Wunde und erkennen die Sünde, die sie verwundet hat, und wir wollen ihnen zeigen das Heil, damit sie, fühlend den Schmerz und zermalmt von Reue und Angst und Scham, nach Rath fragen, nach Hülfe schreyen und das Heil suchen, damit wir dann die Freude haben mögen, diesen im Namen Jesu Christi, aus seinem Auftrage, in seiner Kraft, mit seiner Vollmacht die Sünden zu vergeben — durch das Geheimniß der Pönitenz, durch das heilige Sakrament der Buße.

Der Herr legt gar oft den Menschen auf das Krankenbett, damit er da sein Heil suche und finde. Der Herr schlägt den Leib desselben mit Krankheit, damit er an dem Geiste genesen möge. Und dem Kranken zur

Genesung des Geistes zu verhelfen, ist nicht minder ein Theil unsers Dienstes. Wir sind gleichsam zu Heilkünstlern des Geistes verordnet, zu Gehilfen Gottes, der einst zu seinem Volke sprach: „Ich bin der Herr dein Arzt;“ zu Gehilfen des Sohnes Gottes, des „Heilandes.“ So nun jemand krank wird, von den Schmerzen des Leibes geschwächt und geängstiget von der Menge seiner Sünden, weil oft der Herr in den Tagen der Schwäche den Menschen die wahre Last fühlen läßt; wenn nun jemand krank ist und leiblich und geistlich leidet und besonders wenn das Leiden also zunimmt, daß der Kampf mit dem Tode zu nahen drohet, und wir, „Priester der Kirche,“ gerufen werden: so wollen wir, wie die Liebe, zu dem Kranken eilen, über ihn bethen, die Hände ihn auflegen und ihn ölen zur Erstarkung und Heilung im Namen Jesu, aus Vollmacht und in der Kraft des Gesalbten, des Herrn, auch daß dieser ihm es leichter machen möge.

Im Auge habend „das große Geheimniß“ der Ehe, das es ist „in Christo und seiner Kirche,“ den von Gott und Christus geheiligten Verein, der da eingesetzt ist zur Mehrung und Bildung der Gläubigen, der Kinder Gottes, wollen wir uns angelegen seyn lassen, das geheimnißvolle und segenreiche Wesen besonders denen zu enthüllen, welche diesen Verein zu schliessen vorhaben. Bey Verwaltung dieses Geheimnisses lassen Sie uns recht von Herzen bethen, was die heilige Kirche vorschreibt, daß Gläubige, daß Kinder Gottes fortgepflanzet, daß die Gläubige vermehret werden möchten.

Und weil wir nicht selbst das heilige Sakrament der Priesterweihung spenden können, so lassen Sie uns stets den Herrn der Ernte bitten, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende, daß Er, der aus Steinen Kin-

der Abrahams erwecken kann, immer tüchtige Rüstzeuge zu seinem Dienste aussondere und Hirten und Lehrer setze, die recht eigentlich Aelteste, Väter des Geistes seyen, welche die Menschenkinder, gebohren zum sterblichen Leben auf Erde, wiedererzeugen und wiedergebähren zum ewigen Leben im Himmel, und lassen Sie uns unermüdlich, ohne Unterlaß bethen: daß wir selbst diese immer seyn mögen, und daß wir immer bleiben im Besitze des „Wortes der Wahrheit," dadurch wir selber von Gott wiedererzeugt und wiedergebohren, auch die Menschenkinder zu Gläubigen, zu Kindern Gottes wiedererzeugen und wiedergebähren. Denn nach dem Apostel Jakobus „hat uns der Vater des Lichtes nach seinem Willen gezeuget durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen"— ein Ausbund seiner Geschöpfe. Solches ist geredet ganz im Einklange mit dem Fürstenapostel Petrus, der uns Christen betrachtet „als die da wiedergebohren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet."

Durch das Wort der Wahrheit werden die Menschenkinder zum wahrhaftigen Leben erzeuget, wiedergebohren. Ein wichtiger Punkt, der zu weiterer Betrachtung Stoff giebt.

Wir als Priester, als „Diener Christi, als „Ausspender der Geheimnisse Gottes," sind auch Inhaber des Wortes der Wahrheit. Der Wahrheit Zeugniß geben, das Wort der Wahrheit verkündigen, ist mit ein integrirender Theil unsers göttlichen Amtes. Das Wort Gottes gehört mit unter die göttlichen Geheimnisse, die wir ja ausspenden sollen.

Lassen Sie mich auch hierüber ein brüderliches Wort zu Ihren Ohren reden. Es sey Ihnen und auch mir

geredet, auf daß wir uns gemeinsam zum Werke des Amtes ermuntern.

Wir sind nicht Lehrer einer irdischen, menschlichen Weisheit. Würden wir irdische, menschliche Weisheit predigen, so wären wir nicht Christi Knechte, sondern Götzendiener, da wir anpriesen die Verehrung eines bloß menschlichen Gemächtes, und wäre es auch wasserklare Moral, dargestellt in dem kunstreichsten Bau (System) voll der schönsten Redensarten, der glänzendesten Worte. Predigen wir nur — nur Moral, so predigen wir nicht die Wahrheit. Denn Moral einzig für sich, und auf sich beruhend dargestellt, ist nicht Wahrheit, sondern Schein, nur ein hohles Wort. Wir verstehen einander, wie ich hoffe; denn oft genug hatten wir Anlaß uns hierüber gründlich zu verständigen und was andern hierin etwa ein Paradoxon seyn möchte, hat für uns unzweydeutigen Sinn.

Alle die gewöhnlichen Tugendlehrer, welche aus der göttlichen Schrift nur eine trockene Moral zum Inhalte gewinnen, oder aus der Vernunft, wie sie vorgeben, ein Moralsystem deduciren, und allein mit solch einer Sittenlehre die Welt beglücken, die Brüche heilen und die Menschenkinder von allem Schaden erlösen wollen: täuschen sich und andere, geben zu Schanden und am Tage des Gerichts werden das Morgenland, Sokrates und Seneka wider sie auftreten und Zeugniß geben. Wir, liebe Brüder! wollen uns nicht täuschen lassen, sondern das Evangelium Gottes annehmen. Nicht menschliche Weisheit, sondern Gottes Wort wollen wir predigen, Gottes ewige Evangelium, die frohe Bothschaft von unserer Erlösung, welche uns durch den Sohn Gottes, durch Jesum Christum geworden ist. Denn wir sind wahrlich zu „Evangelisten" verordnet, zu Bothen der freudigsten Kunde, die stets den Menschen Friede und

Heil und ewige Seligkeit in Christo Jesu verkündigen, und „Gnade und Wahrheit predigen sollen. Als solche weisen wir die Menschen in ihrem Elende und Jammer nach dem Heile, und bitten sie dringend, daß sie sich doch mit Gott versöhnen lassen möchten, wie St. Paulus, der auserlesene Zeuge der Wahrheit, schreibt. Er schreibt von dem Leben und der neuen Creatur in Christo Jesu u. dgl. und bezeuget, daß solches alles von Gott sey, „der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum und uns das Amt der Versöhnung verliehen; denn Gott war in Christus und versöhnete die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. An Christi statt sind wir also Bothschafter und Gott ermahnet durch uns. Wir bitten nun an Christi statt: lasset euch versöhnen mit Gott!"

Das Wort von der gnädigen Vergebung der Sünden durch Jesus Christus, dem Sohne Gottes, mittels der Buße und des Glaubens, mittels des Glaubens und der Buße sey demnach das Eine große Thema aller unserer Predigten, sey unsere ganze Predigt; denn dieses Wort ist das Evangelium Gottes, daß aller Creatur geprediget werden muß.

Dieses Evangelium Gottes wollen wir auch freudig predigen, und wir wollen es predigen nach der Weise Christi und der Apostel. Wir wollen es nicht mit klugen Worten, nicht mit künstlichen Redensarten predigen; denn so würde ja das Kreuz Christi zu nichte. Die einfältige Predigt des Evangeliums, die da ist eine Predigt von dem Kreuze Christi, hat mehr Kraft als alle Redekunst eines Demosthenes oder Cicero. Freylich ist den natürlichen Weisen und Selbstklugen die Predigt von dem Kreuze eine Thorheit, denen nämlich, welche

ihres Unglaubens wegen verlohren gehen; uns aber, die wir glauben, und durch den Glauben selig werden, ist sie „Gottes Kraft," welche uns wiedergebährt, welche uns erleuchtet und überzeugt, welche uns Weisheit und Trost und Stärke und Leben verleiht. Der Apostel fühlte solches inniglich und genoß Seligkeit, sich gesendet zu wissen, das Evangelium zu predigen und zwar wie er schreibt: „nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zu nichte werde." Denn, meine Brüder! wenn wir das Evangelium Gottes mit klugen, künstlichen Worten predigen, so will die Welt mit ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen. Die Welt in ihrer Weisheit erkennt aber Gott nicht in seiner Weisheit. Gott hat dieser Welt Weisheit zur Thorheit gemacht, und weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, welche daran glauben.

Aber „die göttliche Thorheit ist weiser, als die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, als die Menschen sind" ——— und „ist dennoch Weisheit bey den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen," sondern eine „heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Obersten dieser Welt erkannt hat" — wie St. Paulus an die Corinther schreibt. Darum spricht dieser nämliche Apostel zu den Christen von Corinth: „Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt." Nicht mit oratorischer Kunst, nicht mit schulgerechten, künstlichen Reden trat Paulus auf, der doch von den Griechen als ein großer Redner gerühmt worden ist und folglich zu seiner

Zeit vor den hohen Schulen als ein berühmter Gelehrter galt. Er verläugnete alle Kunst und Wissenschaft und trat nicht auf als Einer, der bloß sich wolle sehen und hören lassen, um Ruhm und Ehre zu ernten, sondern, wie er selber spricht: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ „Und ich war bey euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ —

Das ist Gottes ausgezeichnete, auffallende Weise, daß Er in den Schwachen mächtig und daß Gottes Schwachheit Kraft, Gottes Thorheit Weisheit ist. St. Paulus, der rüstige Geist, der ausgezeichnete Gelehrte, der Redner und Philosoph in den griechischen Schulen, legte bey Anstellung in der Kirche Christi alle eigene Kraft, alle erworbene Wissenschaft ab und wurde schwach und thöricht vor der Welt; aber wie mächtig predigte und wirkte er!! Alle wunderten sich über die Kraft und den Nachdruck des großen Apostels!

Die armen unwissenden Fischer, die keine Schule gebildet hat, wenige Männer an der Zahl, und leer von aller weltlichen Wissenschaft und Kunst, und schwach an Kraft, schrieben und predigten, was auch den Weisesten verborgen war, wovon nur einige wenige Weise eine sehr schwache, dunkle Ahnung hatten, und sie redeten und schrieben es auf eine so einfache Weise, die ausgezeichnet ist und dadurch alle Reden und Bücher der Welt übertroffen werden. Im armen, schwachen, unansehnlichen Worte und Buchstaben dieser ungelehrten Männer ist Reichthum, Kraft, Fülle: denn es ist Gottes

Kraft; sie selbst und ihr Werk waren Gottes, dessen Wege ganz andere als die Wege der Menschenkinder und dessen Gedanken nicht Gedanken der Menschen sind.

Die Menschen, welche nur natürliche Erkenntnisse haben und nicht von dem Lichte Gottes erleuchtet sind, glauben immer, daß es die Menge thue und sie verlegen und verlassen sich auf Kunstworte und Kunstwerke, und legen es auf Glanz und Gepräng an. Gott verschmähet aber äussern Glanz und Kunst und die Menge; Er allein macht es und wirket Alles, was Er will, aus Nichts und durch unansehnliche, schwache Werkzeuge, große, mächtige, herrliche Dinge, zum Beweise, daß Ihm die Macht sey und die Kraft, Ihm die Ehre und der Preiß.

Solches geht freylich der Vernunft nicht ein. Es gefiel St. Paulus mit dem Evangelium Gottes den weltlich gesinnten Menschen und ihrer Vernunft nicht und konnte ihnen nicht gefallen; denn „das Evangelium Jesu Christi ist," seiner Natur nach, „den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit;" aber nach dem Zeugnisse des Apostels, der es gewiß erfahren, weil gelebt hat, „ist es eine Kraft Gottes, welche selig macht jeden, der daran glaubt."

Allerdings wird es Anfangs und ohne Erfahrung der Vernunft schwer zu glauben, daß im Kreuze, in der Niedrigkeit, in der Entsagung, in der Hingabe ihrer unter den Gehorsam des Glaubens Heil und allein Heil sey, und daß man nur auf diesem Wege zu den verborgenen Schätzen der Weisheit und göttlichen Erkenntniß gelange; aber wenn man es auf die Probe ankommen läßt, wenn die Erfahrung hinzu kommt, wenn das Evangelium Gottes gethan und gelebt wird: so wird die Vernunft der Wahrheit inne, und inne, daß das Wort

von Jesus, das Evangelium Jesu Christi, „aus Gott" sey; und die Vernunft findet dann nicht nur nicht Ursache, sich des Evangeliums zu schämen, sondern gerade Ursache, sich desselben zu erfreuen. „Wer," nach dem Apostel Jakobus, „durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freyheit," das nur das Gesetz des Evangeliums ist, der weiß, woran er ist, und ob es der Mühe lohnt, ein Christ zu seyn.

Wir, meine liebe Brüder! wollen uns des Evangeliums Jesu Christi nicht schämen! Wir wollen glauben! Uns ist das Evangelium Gottes Kraft! Wir wollen uns festhalten an „das Wort Gottes," welches „Wahrheit" ist, die nicht vergeht, „die ewig bleibet," „das die Einfältigen klug macht," „das da ist des Fusses Leuchte und ein Licht auf dem Wege," „das alles heilet," „das da ist der Weisheit Brunn," und von dem der Mensch recht eigentlich lebt, welches „ist Geist und Leben," das „den Tod nicht sehen und nicht schmecken läßt," das da „ist das Schwert des Geistes," welches „schärfer schneidet, als kein zweyschneidiges Schwert" und „ein Richter der Sinne und Herzen," — „der Same," daraus der Glaube ersprießt, der in Liebe thätig ist und die zukünftigen Güter der ewigen Herrlichkeit hofft. An dieses köstliche „Wort Gottes" wollen wir uns halten, das da ist „die heilsame Lehre," — im Auge habend die Ermahnung des großen Apostels: „Sehet zu, daß euch niemand fange (mit sich fortreisse, raube) mit der Philosophie und eitelm Trug, wodurch Menschenlehre und die Elemente der Welt und nicht Christus gelehrt wird" — und eingedenk der Weissagung des nämlichen Apostels, wenn er schreibt: „Es wird eine Zeit kommen, wo sie die gesunde Lehre nicht vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten Lehrer sich zu-

sammen häufen werden, welche den Ohren schmeicheln, und von der Wahrheit werden sie das Ohr wegwenden und nach Fabeln hinkehren." Beyde Worte des großen Apostels charakterisiren so recht treffend unsere Zeit. An vielen unserer Zeitgenossen erwahret sich wieder das Wort des Apostels.

Wir aber, liebe Brüder! wollen uns an „die gesunde Lehre" halten, an „die heilsame Lehre" des Evangeliums, bewahrt und erklärt von der „Kirche des lebendigen Gottes, die da ist eine Saule und Grundfeste der Wahrheit." Denn nur uns gründend auf „die Grundfeste" und nur uns haltend an „die Saule der Wahrheit," nur uns überlassend und folgend der Leitung der heiligen Kirche sind wir der Wahrheit gewiß und fahren wir sicher; ohne diese Leitung schanckeln wir hin und her „wie die Kinder," unsicher und unstät; ohne diese Feste werden wir „von jeglichem Winde der Lehre umhergetrieben durch die Schalkheit und Arglist der Menschen" und durch die Täuschungen derer, die vielleicht täuschen wollen, oder die selbstgetäuscht andere von der Wahrheit abführen. Gerade jetzt thut es besonders noth, daß wir auf den Grund der Apostel bauend, auf diesen festen, gewissen Bau der Wahrheit beharren — mit vollkommenem Bewußtseyn, mit klarer Erkenntniß; eben jetzt, da über Kirche die widersprechendsten Ansichten walten, da ein kalter Verstand alles Leben austreibt und ertödtet und leblose Hüllen, gehaltlose Formen an die Stelle des Wesens setzen und eine Religion ohne Geheimnisse in den Gang bringen möchte, und da auf der andern Seite eine ungezügelte Phantasie hin und her schwärmt und die Wahrheiten des Evangeliums zur Carricatur verzerrt. In dieser Hinsicht leben wir wieder in einer wichtigen Zeit und

wir müssen uns gesagt seyn lassen, was St. Johannes, der Theologe, der Apostel und Evangelist geschrieben hat, nämlich: „Ihr Lieben! glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt." Johannes giebt uns auch den rechten Prüfstein, daran wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums erkennen und einen von dem andern wohl unterscheiden können. Er schreibt weiter: „Daran sollet ihr den Geist Gottes erkennen. Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr gehört, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt. — Ihr aber, Kinder! seyd von Gott und habt jene (falsche Propheten) überwunden; denn der in euch ist, ist mächtiger, als der in der Welt ist. Jene sind von der Welt, darum reden sie Weltliches und die Welt höret sie. Wir aber sind von Gott. Wer Gott erkennt, der hört uns. Welcher nicht von Gott ist, der hört uns nicht. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums."

Diese Worte der Weisheit und Liebe, aus dem Herzen Johannis geredet, wollen wir uns gesagt seyn lassen. Gleich dem Jünger der Liebe, gleich jeglichem Geiste, der aus Gott ist, wollen wir immer und überall bekennen, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, in das Fleisch gekommen; diese seligmachende Kunde und Bothschaft wollen wir stets an die Menschen bringen, dieses wahrhaftige Evangelium Gottes wollen wir predigen und zwar, wenn wir im Amte der Predigt wirk-

lich funktioniren und wenn wenn wir in diesem auch nicht funktioniren. Privat und öffentlich wollen wir dieses Evangelium Gottes predigen und wir wollen diese ewig freudige Bothschaft Gesunden und Kranken, Glücklichen und Unglücklichen bringen, und wollen ungescheut Zeugniß geben von der großen Liebe Gottes in Christus Jesus.

Daß doch dieses Bekenntniß, dieses Zeugniß der Wahrheit nicht nur im Worte der Lehre ertöne, daß solches auch in unserm Wandel und Leben wiedertöne!! Das wolle der Gott aller Gnade, der da mächtig und reich ist an jeder Gabe, uns verleihen durch seinen heiligen Geist, auf den wir mit den zu Jerusalem versammelten Aposteln und Jüngern, und in dieser Woche mit der ganzen Kirche neuerdings und jetzt besonders dazu gesammelt, harren wollen — als auf „die Verheissung des Vaters," als auf „die Kraft aus der Höhe," welche Verheissung Jesus, „der Treue, der Wahrhaftige" auch uns noch immer wiederholt, wenn wir in dem heiligen Evangelium die Versicherung an seine Jünger lesen, da er zu ihnen spricht: „So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn (mit gläubigem Herzen darum) bitten."

Indem ich nun diesen meinen Vortrag an Sie schliesse, entlasse ich Sie mit dem Gruße und Wunsche des großen Apostels: „Die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gnade Jesu Christi, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit Euch allezeit. Amen."

Im Namen des Dreyeinigen, deß allein die Macht ist, „von dem allein die wahre Weihung kömmt," der allein sendet, giltig und mächtig sendet zum „Werke des Amtes," zum Dienste am Evangelium: in deß Namen gehen Sie hin, zu empfangen die Weihung, mittelst der Handauflegung zu empfangen „die Kraft aus der Höhe!" Ein jeder empfange sein Maß des heiligen Geistes! Es taufe Sie der Herr mit Feuer, welches durch und durch reiniget und heiliget, welches innerlich erleuchtet, innig erwärmt, welches zum Himmelreiche belebt und entflammt! Es taufe Sie der Herr mit Geist und der heilige Geist gebe ihrem Geiste das Zeugniß, gekräftiget und gesiegelt mit seiner Kraft, die empfinden und fühlen und leben macht, — der heilige Geist gebe Ihrem Geiste das kräftig gesiegelte Zeugniß, daß Sie wirklich empfangen die Würde,

„Christi Diener,"

„Ausspender der Geheimnisse Gottes"

zu seyn. Diese Weihe und dieser Weihe Kraft mögen Sie in Ihrem Gemüthe, in Ihrem Innersten verspüren, erfahren! Gott der Vater bekleide Sie mit dem ächt=priesterlichen Schmuckgewande, mit dem schönsten, unvergänglichen Ehrenkleide, mit Licht und Wahrheit, mit Gerechtigkeit und Heiligkeit, das nach dem Zeugnisse der Propheten und Apostel Jesus Christus, der Sohn Gottes ist, und Sie wollen dieses Schmuckgewand, dieses Ehrenkleid, welches Ihnen der Vater aus Gnade darreicht, anziehen! „Ziehen Sie an Jesum Christum, unsern Herrn!"

Also grüsset und segnet Sie, und also Sie grüssend und segnend verabschiede ich mich von Ihnen. — Dieses Valet sagt Ihnen der, welcher nun aufhört Ihr Lehrer zu seyn und gerne Ihr Mitschüler wird, es eigentlich

zimmer seyn wollte, nämlich in der Schule des heiligen Geistes, welche ist eine Schule von dem Kreuze und zwar von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi — zur Uebung im Kreuze, und in welcher Schule man in aller Hinsicht nicht aus einem goldenen Becher voll süssen Weines zu trinken bekömmt, sondern aus dem Kelche, daraus der Herr in Gethsemane getrunken hat. Gemeinsam daran theilnehmend, wollen wir in Ihm mit einander Eins seyn und Eins bleiben, auf daß wir uns, wenn hier etwa nimmer, doch gewiß nach diesen wenigen Tagen der kurzen Pilgerzeit, im Reiche des Vaters einander wiedersehen und nachdem wir hier mit dem Sohne Gottes gelitten, mit Ihm verherrlichet werden und uns in ewiger Herrschaft mit einander ohne Ende erfreuen. Es geschehe!

Es geschehe!

Christliche
Reden in der Schweiz.

Viertes Sieben.

Vorrede.

Bey Herausgabe dieses vierten Sieben christlicher Reden in der Schweiz habe ich eigentlich nichts vor- zu reden. Was ich über die drey vorangehenden Sieben bemerkt habe, das sey auch diesem Sieben vorgeredet.

Für Gegner, welche voll Befangenheit tadeln und lästern, habe ich keine Worte. Ich gedenke des Wortes, welches der heilige Isidor von Pelusa an Johannes, dem Scholastiker, geschrieben hat: „Wenn dich dein Gegner zum Zank reitzt, so wird es wohl am besten seyn zu schweigen. Wenn dir aber dieß aus Mangel an reiner Philosophie un-

möglich seyn sollte, so mildere dann wenigstens mit etwelchen Tropfen von Philosophie deinen Tadel. Sage etwa: Ich fürchte wenn ich sagte, was dir ziemte, so möchte ich auch ein Wort fallen lassen, das mir nicht ziemte. So wirst du zu gleicher Zeit Rache nehmen und doch mittelmäßig philosophiren."

Schweigen ist also nach diesem heiligen Manne und ächten Weisheitsfreunde reine Philosophie, ist Gold, wie Sadi in Arabien singt:

„Lerne schweigen, o Freund! Dem Silber gleichet die Rede;
Aber zu rechter Zeit schweigen ist lauteres Gold."

Auch ziemet es einem Priester am allerwenigsten, daß er hadere, zanke, und schon gar nicht, daß er lästere. Denn er ist ein Knecht Christi, des Herrn, „der gescholten nicht wieder schalt, der gelästert nicht wieder lästerte, sondern seinen Mund nicht aufthat, und alles dem anheim stellte, der gerecht urtheilt, gerecht richtet."

Doch, wenn es die heilige Sache betrifft, das Evangelium Gottes, die apostolische Lehre und Einrichtung, wenn gegen diese Einrede gethan wird, alsdann kann und darf man

nicht immer schweigen. Wenn es z. B. heißt: Das sind unsinnige Leute, die da immer nur von Christus schwätzen; immer nur predigen: „in Christus Jesus allein ist Heil, und ausser ihm ist kein Heil!“ Durch den Glauben an Christus werden wir selig u. s. w. u. dgl. Wenn gesagt wird: zur Zeit der Apostel, welche den Juden und Heiden geprediget haben, mag es wohl Bedürfniß gewesen seyn, immer nur von Christus zu predigen, immer nur den Glauben an Christus zu empfehlen. Jetzt aber, da man zu Menschen redet, welche im Christenthume gebohren und erzogen sind, ist es ungereimt und ohne Sinn, immer nur von Christus und von dem Glauben an Christus zu reden. Jetzt ist es noth, von der Tugend zu reden, immer nur reine Moral zu predigen. Reine moralische Lehren, Predigten von Tugend und Sittlichkeit verstehen auch die Leute am besten und durch rein moralische Vorträge werden die guten Sitten gefördert, an welchen alles gelegen ist. Die Predigt aber von Christus und von dem Glauben an Christus ist viel zu fein, zu hoch und ist Mystik, welche den Leuten das Gehirn verrückt und sie zu Schwärmern macht. — Gegen Leute dieses Geistes will ich hier

nicht auftreten. Wenige Worte würden es nicht thun und ich zweifle, ob es Worte, in todten Buchstaben mitgetheilt, je thun können. Vielleicht würde die lebendige Predigt zu einer segenreichen Stunde bey solchen Menschen mehr vermögen, wenn sie Mannes-Kraft, Muth und Entschlossenheit genug hätten, aus den Fesseln ihrer Befangenheit zu treten und wenn sie ruhig und nüchtern genug wären, das Wort zu hören. Wie gesagt: auftreten gegen Leute dieses Geistes will ich hier nicht; aber versichern und erklären will und muß ich, daß mich ihre Widerreden und Lästerungen nicht irre machen, noch abhalten, Christum den Gekreuzigten zu predigen. Mein Wahlspruch bleibt St. Pauli Wort: „Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß und den Griechen (den Heiden) eine Thorheit; denen aber die berufen sind, den Juden und Griechen (predigen wir) Christum, Gottes Kraft, und Gottes Weisheit."

Ich sehe, daß Hunderte und Hunderte, welche im Christenthume gebohren und erzogen sind, Jesum Christum nur dem Namen nach, nicht aber nach seinem Wesen erkennen, daß Tausenden der Name „Jesus Chri-

stus" eine unbekannte Sache ist, daß sie nicht wissen und nicht fühlen die unaussprechliche Liebe Gottes des Vaters, der seines einzigen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn dahin gegeben hat, der in Jesus Christus, seinem Sohne den Menschen Gnade verliehen und durch Jesum uns aller Gaben und Güter des Geistes theilhaftig gemacht hat. Tausende, ob sie schon Christen heißen, sind nicht von der Liebe Gottes und Christi ergriffen und gedrungen, welche allein vollkommene Tugend-Kraft giebt. Sie sind aber von dieser Liebe nicht ergriffen, nicht gedrungen, weil sie nicht glauben, nicht wahrhaftig, lebendig glauben. Sie glauben aber nicht lebendig, weil sie noch nicht zur klaren und vollen Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangt sind — nicht zur Erkenntniß seines herrlichen Namens, seiner Kraft und seines Werkes. Sie sind aber zu dieser Erkenntniß noch nicht gelangt, weil sie das Wort in seiner Fülle und Kraft entweder nicht gehört, oder nicht zu Herzen genommen haben — nämlich das Wort von der unaussprechlichen Liebe Gottes in Christus Jesus — von der Liebe des Vaters, der seines Sohnes nicht geschont, von der Liebe des Sohnes, der seines Lebens nicht geschont hat.

Solches erkennen die Wenigern innig. Ist es also nicht Bedürfniß, diesen den Namen Jesu Christi immer und immer zu predigen? Wer aber nur und einzig Moral prediget, prediget nicht die Ehre des Vaters, welche ist der Sohn Gottes, prediget nicht den Namen des Herrn-Herrn. Er prediget wohl Tugend, aber er weiset nicht zur Quelle, aus welcher die Kraft Tugend üben zu können, geschöpft werden muß und sein Wort macht den Menschen keine Lust und kann keine Lust dazu machen; er spendet weder Licht noch Leben. Ich erkläre mich hierüber noch weiter.

Vom Weibe gebohren und nach meiner natürlichen Geburt erfahre ich in mir einen gewaltigen Kampf, durch den ich aus meiner Kraft nicht zum Frieden und zur Seligkeit gelangen kann. Es ist in mir ein „Gesetz des Geistes," das da sagt: Meide dieses; übe jenes! Das ist böse und unrecht; meide es! Das ist gut und recht; übe es! Nach diesem Gesetze, das von dem Finger Gottes in das Herz geschrieben ist, das der Geist in uns ausspricht, weiß ich Gutes und Böses wohl zu unterscheiden. Nach dem Gesetz und Triebe des Geistes liebe ich auch das Gute

und hasse im rechten Ernste das Böse. Aber es ist in mir, wie St. Paulus schreibt, noch ein anderes Gesetz, „das Gesetz der Glieder," und von diesem getrieben, thue ich gerade das, was ich nicht liebe, was ich im Ernste hasse, das Böse, und, was ich liebe, das Gute, thue ich nicht. Es mangelt nicht an der Erkenntniß, es mangelt auch vielfältig nicht an Willen — „das Wollen habe ich; aber vollbringen das Gute finde ich nicht." Willig ist der Geist und er nimmt sich vor recht zu thun; aber das schöne Vornehmen kommt nicht zur Ausführung wegen der Schwäche des Flesches, das den Geist beschwert, ihn von dem Guten abzieht und den Menschen zum Falle bringt. Siehe da den unseligen Streit in einem und demselben Menschen.

Diesem Streite hilft nun die Predigt des Gesetzes allein nicht ab. Der kathegorische Imperativ: „Du sollst!" ist ein bekanntes Ding. Er geht aus von dem innern Richter, der jedermann einwohnt, von dem Gewissen. Dieses Gesetzes ist der Mensch bald gewiß, und als ihm einverleibt, ist er bald daran erinnnert. Aber wenn auch der Mensch durch die Predigt des Gesetzes aus der Zerstreuung heimgeholt und im Falle der

Vergessenheit an das Geboth erinnert wird, wenn das Wort der Predigt von Aussen den Menschen die innere Stimme hören macht; wenn ihm von Aussen und Innen laut gesagt wird: „Du sollst" — das! „Du sollst nicht" das! so ist der Mensch darum noch nicht selig, noch nicht erlöst von der Sünde und dem Elende.

Das Gesetz, die Predigt des Gesetzes erlöst nicht nur nicht von der Sünde und dem Elende, sondern sie macht die Sünde erst recht sündig und muß so den Menschen das Elend recht eigentlich fühlen machen. Denn der Mensch weiß das Gesetz und thut es doch nicht und so wird die Sünde erst recht sündig. Vergleicht der Mensch seinen Sinn und Wandel mit den Forderungen des Gesetzes und schaut er sich im Gesetze als in einem Spiegel an: so sieht er, daß er weit hinter der Vollkommenheit, welche das Gesetz unerläßlich fordert, stehe. Der Mensch erfährt, daß er dem Gesetze nie vollkommen genug thun könne. Und das ist für den Menschen großes Herzeleid und großer Jammer. Das Gesetz verwundet recht eigentlich das Herz, des Gesetzes Wort schneidet, so zu reden, in das Fleisch: es hat aber keine heilende

Salbe, giebt keine stärkende Arzney, die gesund macht und erfreut.

Die Predigt des Gesetzes wirkt nur negativ, zeigt dem Menschen, daß er nicht ist, der er seyn soll; sie weiset die Wunde, die geheilt werden soll und so ist sie freylich nicht nur nicht verwerflich, sondern sogar nothwendig, nur muß sie von der Predigt des Heiles nicht getrennt bleiben; ja jene muß von dieser sogar durchdrungen seyn; Blosse moralische Predigten, die nur Tugend- und Pflichtenlehren enthalten, sind demnach nur halbe Predigten, leer von Kraft und Stärkung, von Trost und Beruhigung; denn als ernste Predigten des Gesetzes verdammen sie den Menschen und als solche und indem sie vollkommene Erfüllung der Pflichten gebiethen, lassen sie ihn, so zu reden, am Kreuze hangen und zappeln; als Reden aber, welche so genannte schöne Sittenlehren, gleich wohlriechenden, reitzenden Blumen, streuen und angenehm unterhalten und die den Menschen zur Selbstgerechtigkeit bewegen, für eigene Gerechtigkeit begeistern, sind sie glänzender Irrthum, blendende Leuchten, die von dem Pfade wahrer Tugend abführend, zu glänzenden Lastern verleiten, wie der heilige

Augustin die Tugenden der Heiden sehr treffend nennt.

Ferne sey es also von mir, blosse Moral zu predigen, nur Predigten des Gesetzes zu halten, ohne damit die Predigt des Heiles zu verbinden. Ja, die Predigt des Heiles ist mir die erste, die beständige Predigt und diese ist die Predigt von Christus, der nicht nur das erhabenste Vorbild der Tugend ist, die er in kräftigen Worten und in schönen Thaten lehrte, sondern der auch zur Uebung der Tugend Kraft verleiht, „in welchem uns der Sieg (über die Sünde) gegeben ist,“ in welchem wir stark und mächtig sind. Er ist es auch, welcher den Schaden, von unseren Uebertretungen angerichtet, und den wir ewig nicht ersetzen könnten, wieder gut macht und alle Schuld der Sünde tilgt; Er ist es, der uns bey Gott dem Vater Gnade und Wohlgefallen erwirbt, daß wir zu diesem wieder Zugang haben. Christus ist „der Weg,“ ist „Gnade und Wahrheit,“ ist der „Herzog,“ welcher uns im Streit und Kampf voran- und zur Seite geht und alle Wunden heilet. Er ist „die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes,“ „Gottes Gnade,“ des „Vaters vollkommenste Ebenbild und Ab-

glanz," um deßwillen wir thun können, was uns um der blossen Idee der Tugend willen zu thun nicht möglich ist. Wie sollten wir Prediger also nicht zum „Heile" hinweisen? wie nicht zu dem „Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen Christus?" wie nicht zur „Gnade und Wahrheit," die da ist in Jesus Christus, dem Sohne Gottes?

Ich kann mich, nach dem Beyspiele der Prediger des Evangeliums nicht erwehren zu predigen, was vom Anfange an alle Apostel geprediget haben, nämlich: **Gott, der in einem unzugånglichen Lichte wohnt, hat sich geoffenbaret in Christus Jesus, seinem Sohne, dem ewigen Worte, das Fleisch geworden ist, und hat unter uns gewohnt. Nur in seinem Sohne will uns der Vater selig machen; in Christus hat uns Gott vom Anbeginn der Zeiten her erwählt. Der Vater geht zum Sohne und Niemand kommt zum Sohne, ausser den der Vater zieht; Niemand aber kennt den Vater, ausser dem der Sohn diesen offenbart.**

Im Sohn vereiniget mit dem Vater — kraft des heiligen Geistes, welcher in unsere Herzen den Glauben ausgießt und die Liebe Gottes und uns kräftiget durch die Hoffnung des unvergänglichen Erbes. Durch den lebendigen Glauben an Jesus Christus, dem Sohne Gottes und durch rechtschaffene Busse erlangen wir „Vergebung der Sünden,“ „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,“ und Friede, den „Frieden Gottes, welcher allen Begriff übersteigt,“ Heiligung und Freude des Geistes und das ewige Leben, das da ist die Erkenntniß des einigen Gottes und dessen, den er gesandt hat, Jesu Christi u. s. dgl. m.

An dem Glauben und der Erkenntniß des Sohnes Gottes ist alles gelegen, an dem „Glauben, der in Liebe thätig ist.“ Wie sollten aber die Menschenkinder zum Glauben kommen, der selig macht — zum Glauben an Gott und Jesus Christus; wie zur Erkenntniß des Sohnes Gottes: wenn nicht das Wort

der Predigt von diesem Glauben zu ihnen kommt? wenn ihnen nicht immer und immer Christus verkündiget wird und gepredigt sein herrlicher, wunderbarlicher Name??

Möge sich die Welt des Namens „Jesus“ schämen, sich schämen des Evangeliums Jesu Christi; möge die Welt lieber Menschen-Namen und Weltweisheit hören; wir Prediger durch die Handauflegung im Dienste des Evangeliums angestellt, bewahren, was wir empfangen, und schämen uns des Evangeliums Jesu Christi nicht, sondern verkündigen es freudig, den Menschenkindern eine Gotteskraft, die sie demüthig, gehorsam, nüchtern, keusch macht, alle in Liebe vereiniget und wahrhaft beseliget. Nur Christum den Sohn Gottes predigen wir, eingedenk des Wortes an seine Apostel: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.“

Darum nun zeuge ich freudig nur von Gott unserm Heilande, und ich liebe die Zeugnisse von dem Sohne Gottes auch in den

Worten und Ausdrücken vorzutragen, wie sie in den göttlichen Urkunden, in den heiligen Schriften niedergelegt sind. Nicht meine Worte, sondern nur Schrift befleisse ich mich zu predigen. In der Auslegung aber halte ich mich an „die Saule und Grundfeste der Wahrheit," nämlich an „die Kirche des lebendigen Gottes," welche „auf den Grund der Apostel gebaut," allein den Geist aus dem Buchstaben zu enthüllen, welche allein die Schrift auszulegen vermag. Sie verwahrt uns den köstlichen Schatz, die Schrift; sie öffnet uns auch den verborgenen Sinn — durch den heiligen Geist, welcher der Kirche nach der Verheissung „des Treuen, des Wahrhaftigen" beysteht, ihr einwohnt und sie in alle Wahrheit leitet.

Schlüßlich bemerke ich noch: in der sechsten Rede erlaubte ich mir den buchstäblichen Sinn, eigentlich die Geschichte im Evangeliums-Stücke des Sonntages als Bild einer höhern Wahrheit zu gebrauchen, anzuwenden und ich erlaubte mir dieses, weil die heilige Kirche selbst Wink dazu giebt, wie ich auch in der Rede darauf hingedeutet habe. Und die heiligen Väter gehen nicht minder hierin mit ihrem Beyspiele voran, wie auch

andere vortreffliche Schriftsteller, derer Gedanken ich in manchen Reden benutzt habe.

Der Herr wolle dem Samen, den ich ausstreuete, das Gedeihen geben, und dem Prediger und die Hörer, und die Leser selig machen! Seinem Namen, dem Namen des Allmächtigen, dessen Ruhm höher ist, als Alles, dem Namen des Vaters und dessen, den er gesendet, und dem er alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erde übergeben hat, dem Sohne, der die Ehre des Vaters ist, sey Preis und Danksagung ewiglich.

St. Gallen im July 1817.

Dr. Haid.

andere vortreffliche Schriftsteller, deren Gedanken ich in meinen Reden benutzt habe.

Der Herr wolle dem Samen, den ich ausstreuete, das Gedeihen geben, und den Prediger und die Hörer, und die Leser selig machen! Seinem Namen, dem Namen des Allmächtigen, dessen Name heilig ist, als Alles, dem Namen des Vaters und Schöpfers, der uns gesendet, und dem er alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erde übergeben hat, dem Sohne, der die Ehre des Vaters ist, sey Preis und Danksagung ewiglich.

St. Gallen im July 1817.

Dr. H a i l.

Erste Rede.

Von dem Dunkel des alten Testamentes; von dem Tage des neuen Testamentes.

Gehalten am heiligen Christtag Nachmittags 1815 in der Stiftskirche zu St. Gallen.

„Ein Licht glänzet heute über uns; denn gebohren ist uns der Herr.“

Jesaias der Prophet.
IX. 6.

Jesaias, der Prophet, der Evangelist des alten Testamentes, spricht: „Ein Licht glänzet heute über uns; denn gebohren ist uns der Herr und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst, dessen Reich kein Ende seyn wird.“

In diesem Ausspruche Gottes, der durch den Propheten Jesaias vor mehr als zwey tausend Jah-

ten geredet worden ist, ist das Ereigniß beschrieben, welches die heilige katholische Kirche am heutigen Morgen gefeyert hat. Denn mit diesem prophetischen Ausspruche fängt sich die zweyte heilige Messe an, welche nach Anordnung der Kirche gegen den Morgen gefeyert wird. Was uns der Prophet mehr als sechs hundert Jahre vor Christi Geburt so ausgesprochen hat, als hätte es sich schon zu seiner Zeit ereignet, das begeht die Kirche Gottes heute hochfeyerlich, als wäre gerade heute unter uns geschehen, was vor 1815 Jahren in der Hirtenhöhle zu Bethlehem geschehen ist.

„Es glänzet heute über uns ein Licht," welches allein „das Licht" ist — „das wahrhaftige Licht." „Es ist uns gebohren der Herr," welcher gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt." „Er heißt Wunderbar" und er ist, was er heißt: „Wunderbar" — „Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, erzeugt und nicht gemacht, Eines Wesens mit dem Vater, durch den alles gemacht ist durch Ihn, was gemacht ist, so heißt er „Kraft". „Von wegen uns Menschen und um unsers Heiles willen ist er von dem Himmel herabgestiegen;" deßwegen heißt er „Rath, Held Ewig-Vater, Friedens-Fürst." Er heißt „Rath." da ausser Ihm für die gefallenen Menschen kein Rath und keine Hilfe gewesen ist, und durch Ihn, und in Ihm der Rath Gottes ausgeführt worden ist — „der ewige Rathschluß des Vaters," der sich unser angenommen hat wie ein Vater seiner Kin-

der für ewige Zeiten, darum er eben Ewig-Vater genannt wird. Er ist uns gebohren worden als der Herr, welcher uns aus der Herrschaft des Teufels und aus der Knechtschaft der Sünde gerissen und gewonnen und erobert hat und welcher Friede machte zwischen Gott und den Menschen, daher sein Name „Held" und „Friedens-Fürst" ist.

Und dieser Herr ist uns heute gebohren worden — vor 1815 Jahren. Deßhalben jubelten die Engel, unsere Brüder, auf dem Felde bey Bethlehem „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erde!" Die Bewohner des Himmels kamen bey der Geburt des Herrn auf die Erde und stimmten einen heiligen Lobgesang an. Sie freueten sich, daß es recht Tag geworden ist, daß aufgegangen ist, „das Licht, in welchem wir das Licht sehen," da „hervorgegangen ist wie der Aufgang" derjenige, „welcher in die Sonne sein Zelt aufgeschlagen hat" und darum sie leuchtet und der „hervorgeht, wie ein Bräutigam aus seinem Gemache" — so geschmückt und freudig.

Es ist würdig und heilsam, uns angemessen und billig, daß auch wir Bewohner der Erde mit den Bewohnern des Himmels jubeln und frohlocken und einfallen in den himmlischen Jubelchor: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erde." Denn

„Die Nacht ist vergangen und der Tag ist angebrochen." — Und das ist von dem Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen."

„Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns frohlocken und uns erfreueu an demselben!“ Denn vor diesem Tage „lag Finsterniß und Dunkel auf den Völkeru.“ Es ward eigentlich nicht Tag. Es ward Nacht, dunkle Nacht. Aber da „es eben recht Mitternacht war, fuhr dein allmächtiges Wort (o Gott!) herab von dem Himmel aus königlichem Throne“ — „und das Wort ist Fleisch geworden,“ Gottes Sohn ein Mensch, und der Gott-Mensch machte Licht auf Erde und machte T a g.

Es fieng eine neue Zeit an — die Zeit des neuen Testamentes. Der Geburtstag des Gott-Menschen ist recht eigentlich der erste Tag des neuen Testamentes.

Die heilige Kirche Gottes feyert diesen ersten Tag des neuen Testamentes so, und begeht ihn Gedächtnißweise gerade so, als wäre eben heute dieser Tag angebrochen, als hätte sich eben heute ereignet, was sich vor 1815 Jahren ereignet hat. Sie feyerte mit einer eigenen Messe die heutige N a c h t, welche durch die Geburt des Herrn, des heiligsten geweihet worden ist — sie feyerte also recht eigentlich Weihnachten, die geweihte Nacht. Die heil. Kirche Gottes feyerte mit einer eigenen Messe den heutigen M o r g e n, als wäre gerade heute jene herrli- Röthe angebrochen, die der Sonne vorangeht. Die heil. Kirche Gottes feyerte mit einer eigenen Messe den T a g, als den wahrhaftigen Tag, als den ersten der Tage. Sie bethet an mit den Hirten zu Bethlehem in der Krippe; sie stimmet nach vier

Sonntagen heute wieder an: das „Gloria in excelsis Deo," das „Ehre sey Gott in der Höhe," was die Engeln Gottes auf den Feldern Bethlehems angestimmt haben — unter grossem Glanze, der die Nacht zum Tage erhellete.

Die Kirche Gottes feyert heute — Tag.

Und nur um der Deutlichkeit willen, damit euch solches recht klar werden möge, setze ich bey: den Tag des neuen Testamentes feyert heute die heil. Kirche.

Wie sie nämlich die verflossenen vier Wochen durch, im Advente die Zeit des alten Testamentes feyerte, so feyert sie nun heute den Tag des neuen Testamentes.

Das alte Testament verhält sich zum neuen Testamente, wie sich Dunkel zum Lichte verhält, die Nacht zum Tage. Denn im alten Testamente wurde der Heiland Gottes nur verheissen; im neuen Testamente aber ist Gottes Heil wirklich erschienen.

Was ich mit diesen wenigen Worten bloß angedeutet habe, das will ich euch nun weiter aus einander setzen. Höret daher aufmerksam, was ich euch als Lehre unserer heiligen Kirche in Worten göttlicher Schrift über diese wichtige Sache vortrage und was des Hörens und aller Beherzigung wohl werth ist.

Ich rede:

I. Von dem Dunkel des alten Testamentes;
II. Von dem Tage des neuen Testamentes.

„Das Wort," welches „Fleisch geworden ist," „das Wort" selbst lehre uns heute, da es in der Fülle der Zeit" unter den Menschen zu wohnen angefangen hat. Es wohne auch unter uns hier Versammelten mit seinem klaren Lichte, mit seiner starken Kraft und mit seiner grossen Herrlichkeit und werde uns ein Segen, dazu es in die Welt gekommen ist, nach der Verheissung des Vaters und nach der treuen Erfüllung der gnädigen Verheissungen in Christo Jesu, unserm Herrn.

* * *

I.

Von dem Dunkel des alten Testamentes.

So verschieden die Nacht von dem Tage ist, und der Tag von der Nacht, so hängen sie doch innigst zusammen. Sie sind mit einander genau verbunden. Dieser Verband und Zusammenhang besteht aber nicht bloß darin, daß von keinem Tag die Rede seyn könnte, wenn keine Nacht vorhergegangen wäre und von keiner Nacht, wenn es keinen Tag gäbe. Denn das wäre wohl ein Gegensatz, eine

Trennung, aber kein eigentlicher Zusammenhang kein vollkommener Verband. Aber Tag und Nacht hängen innigst zusammen. Sehet! keine Nacht ist ganz dunkel; es wäre denn eine dichte Regennacht: sondern es scheinet der Mond, es leuchten die Sterne und dieser Schein und dieses Leuchten ist den Gestirnen der Nacht von der Soune, dem Gestirne des Tages gegeben. Denn die Sonne strahlet Tag und Nacht ihr Licht aus; sie gießet ihr Licht gleich einem Strome nach allen Seiten aus. Wenu sie uns aufgeht, eigentlich wenn wir ihrem Angesichte entgegen gehen: so ist es heller Tag. Wenn sie aber untergeht und wir uns von ihrem Angesichte kehren: so leuchtet sie uns zwar nicht mehr unmittelbar, aber mittels des Mondes und der Sterne, auf die sie ihre Strahlen wirft und derer Licht uns den Mond und Sterne in der Nacht mittheilen. Je reiner die Luft und heiterer also der Himmel ist, desto klarer theilen sie uns das Licht mit; durch dichte Luft nur matt und matter noch durch Nebel, am schwächsten durch dichte Regenwolken; aber doch noch durch diese dringet einiger Schein. Sehet da den Zusammenhang, den Verband zwischen Tag und Nacht, und Tag und Nacht in diesem Zusammenhange betrachtet, geben uns ein schönes Gleichniß, ein Bild des alten und neuen Testamentes. Wie sich in der bemerkten Hinsicht Nacht und Tag zu einander verhalten, also verhalten sich zu einander das alte und das neue Testament.

Dunkel lag über der Zeit des alten Testamentes. Denn es war das Heil Gottes nur verheissen und nicht erschienen. Sie ist die Zeit der Nacht. Aber sie war doch auch nicht ohne allen Schein; denn es leuchtete die ewige Sonne, welche im neuen Testamente aufgieng, hinein in die Nacht, in das Dunkel — durch einen grossen Schein, durch hellfunkelnde Sterne, ich meyne d i e g o t t e s d i e n s t l i c h e A n s t a l t und d i e P r o p h e t e n des alten T e s t a m e n t e s.

Ich erkläre euch solches noch umständlicher.

Sehet! Nachdem die ersten Menschen von der listigen Schlange verführt, aus dem Paradiese hinausgeworfen waren auf den Acker, der ihnen Dorn und Disteln trug: So ward für sie nnd ihre Kinder, ihre Nachkommen weder Rath noch Hilfe, noch Trost. Aber in der Liebe des ewigen Vaters war Rath, Hilfe und Trost. Er verhieß den Menschen einen Schlangentreter. „Einer aus den Nachkommen des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten,“ sprach Gott, der Vater des menschlichen Geschlechtes zu den beyden ersten Menschen. In diesen wenigen Worten ward der grosse Rath Gottes ausgesprochen, Hilfe verheissen und Trost gegeben von dem Gott des Trostes. Durch diese tröstliche Verheissung ward die Hoffnung der armen unglücklichen Menschen geweckt und unterhalten. — „Einer soll kommen aus dem Samen des Weibes“ und zertreten den Kopf der Schlange, welche die Menschen zum Falle gebracht hat, welche sie um

das Paradies, um ihre ganze Seligkeit belogen und betrogen, welche sie in Sünde und Tod gestürzt hat — in die härteste schmählichste Knechtschaft, die es nur immer geben kann. Den Kopf dieser Schlange soll ein Menschen=Sohn zertreten. Auf diesen zukünftigen Schlangentreter, auf diesen Menschen=Sohn hofften die Menschen=Kinder, welche die heilsame Lehre Gottes bewahreten, die sie als ein heiliges Erbe von Vater auf Sohn ererbet hatten.

Diese tröstliche Verheissung Gottes, den ersten Menschen gemacht, wurde noch deutlicher dem Vater Abraham wiederholt: „durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker gesegnet werden." Diese nämliche trostreiche Verheissung gab Gott auch dem Isaak, dem Sohne Abrahams; dem Jakob, dem Sohne Isaaks. Durch diesen weissagte der heilige Geist von dem zukünftigen Heilande Gottes, da er sprach: „Es wird das Szepter von Juda nicht genommen werden, bis da komme, welcher gesandt werden soll, und die Völker werden auf ihn hoffen." „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Szepter aus Israel kommen."

So giengen denn Gottes Verheissungen herab bis auf Mosis, der aus Eingebung des heiligen Geistes sprach: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr aus euern Brüdern erwecken, den sollet ihr in allem Gehör geben, was er euch immer sagen wird."

Durch diese tröstlichen Verheissungen Gottes wurde genährt, erhalten und immer neu aufgefrischt die Hoffnung des Heiles, welches zukünftig gewesen ist, um so mehr, als der Herr sein auserwahltes Volk so wundersam führte und heilige Opferanstalten machte, heilige Gebräuche und einen Dienst anordnete, die alle ein Vorbild des zukünftigen Heiles gewesen sind. Die Frommen, die Gläubigen in Israel sehnten sich, und verlangten eines Verlangens nach diesem Heile, nach diesem verheissenen Segen der Welt.

Diese Sehnsucht, dieses Verlangen weckten die Propheten noch mehr, und es nahm zu, je näher die Zeit war, da das Heil Gottes erscheinen sollte. Sie verlangten nach dem Lichte, dessen Strahl sie noch nicht ein Mahl wirklich sahen, sondern davon sie nur einen matten, gebrochenen Schein hatten, eben so, wie wir verlangen zu schauen, in das Angesicht der Sonne, wann die Nacht noch auf uns darniederliegt.

Nun diese heisse Sehnsucht nach dem Lichte in der Zeit des Dunkels, diese Hoffnung des Heiles, welches noch nicht da war, aber welches erscheinen sollte, feyerte die heilige Kirche die verflossene vier Wochen, nämlich das Advent, hindurch. Sie vergegenwärtigte uns die Zeit des alten Testamentes in feyerlichem Gedächtnisse.

Es ist überaus wichtig und heilsam, solches zu betrachten! denn wenn man sieht, wie Alles — alles in Erfüllung gegangen ist, was der Herr Jahr-

tausende zuvor gesagt hat, wie nun erschienen ist, was lange verheissen war und wenn man also Verheissung und Erfüllung gegen einander hält: so muß diese Betrachtung nothwendig den Geist hoch erfreuen.

So betrachten wir nun, was die heilige Kirche Gottes die Zeit des Adventes hindurch feyerte, die tröstliche Verheissung des zukünftigen Heiles und das sehnliche Harren und Warten der Gläubigen in Israel auf dieses Heil Gottes! Ich halte euch zur Betrachtung vor einige der Lese-Stücke aus den heiligen Büchern des alten und des neuen Testamentes, welche von der heiligen Kirche ausgewählt werden, und dann einige Gesänge und Gebethe der heiligen Kirche.

So wird ein Mal in der Adventzeit gelesen, „Was Isaias, der Propbet von Juda und Jerusalem gesehen hat," da der Geist des Herrn aus Ihm sprach, was „zur letzten Zeit" zur Fülle der Zeit geschehen wird — von Juda und Jerusalem aus. Er weissaget: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, gewiß höher seyn als alle Berge und über alle Hügel erhoben werden und es werden alle Völker herzulaufen und viele Nationen hingehen und sagen: kommet und lasset uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen; denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem und er wird richten unter

den Nationen und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spiese zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden forthin nicht mehr kriegen lernen. Kommet ihr hin von dem Hause Jakobs, lasset uns (fromm) wandeln im Lichte." So ward nun vorausgesagt: Von Juda aus wird für alle Welt des Herrn Wort ausgehen, das da erleuchtet, alle, welche in die Welt kommen und das da lehret alle Völker, auf daß alle Nationen Ein Volk ausmachen und einig im Lichte wandeln. — — Und dieses vergegenwärtigte uns die heil. Kirche in der Zeit des Adventes so, als trete Jesaias, der Prophet jetzt auf und verheisse die Zeit des Lichtes, welche kommen soll.

Die heil. Kirche versetzte uns im Advente in jene Tage des alten Testamentes, da Jesaias, der Prophet geweissaget: „Und es wird eine Ruthe (eine Sprosse) aufgehen von dem Stamme Jesai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn." Die Zeit dieser Weissagung vergegenwärtigte uns die heil. Kirche in der des Adventes — als eine Zeit der Zukunft dieses segenreichen Sprossens, auf den wir, wie die Gläubigen in Israel, harren sollen.

Die heil. Kirche versetzte uns in der Adventzeit

in jene Tage des alten Testamentes, da das Heil Gottes bloß verheissen: wenn Jesaias, der Prophet, weissagte: „Seyd getrost, der Herr wird kommen und euch erlösen. Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden und der Tauben Ohren werden geöffnet werden."

Es vergegenwärtigte uns die heilige Kirche in dem Advente jene alte Zeiten, da von dem Propheten auf der Jungfrau Sohn Hoffnung gegeben worden ist, wenn er spricht: „Der Herr selbst wird ein Zeichen geben: Siehe! eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebähren, den wird sie heissen Emanuel— (d. i. Gott mit uns!)

Auf diese Weise wollte also der heilige Geist, welcher in der Kirche Gottes regiert, vier Wochen lang in unsern Herzen das sehnlichste heissteste Verlangen erwecken nach „der Jungfrau Sohn," nach dem Erlöser, welcher „der blinden Augen aufthut," und der Tauben Ohren öffnet," nach dem herrlichen „Sprossen aus dem Stamme Isai," auf welchem „der Geist des Herrn ruhet," „auf das Wort" welches alle Völker lehret und Licht macht in der Welt—auf den „Heiland Gottes."

Die Kirche Gottes wollte uns in die Zeit der Propheten versetzen, auf daß wir mit denselben und mit den Frommen des alten Bundes aus dem Grunde des Herzens flehen und singen möchten: „Thauet herab ihr Himmel und ihr Wolken regnet den Gerechten!"—„Zeige uns o Herr deine Gnade, deine Erbarmung und dein Heil gieb

gieb uns; kehre zu uns und belebe uns, daß wir uns in dir erfreuen — Mache dich auf, o Herr! mit deiner Kraft und komm, damit wir den Uebeln, welche uns unserer Sünden wegen bevorstehen, unter deinem Schutze entgehen mögen und durch deine Befreyung erlöset werden."

Von der Zeit der Propheten rückte uns die heilige Kirche Gottes im Advente herab fast bis zum Ausgange des alten Testamentes und stellte uns in der Messe, Rorate genannt, gedächtnißweise jenen Zeitpunkt der nahen Erscheinung des Heiles vor die Augen des Geistes, „da der Engel Gabriel von Gott gesandt zur Jungfrau Maria kam" und nach dem freundlichen Grusse ihr kund that, daß sie empfangen werde den, welcher von den Propheten vorhergesagt, von dem Vater verheissen ist — als Heiland, indem der Engel zu Maria sprach: „Maria, du hast Gnade gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebähren, dessen Name sollst du Jesus heissen. Der wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König seyn, über das Haus Jakobs ewiglich und seines Reiches wird kein Ende seyn."

Ja nicht bloß die Zeit der Propheten, welche den zukünftigen Heiland voraussagten, nicht bloß jenen nahen Zeitpunkt, als ein himmlischer Bothe der reinsten Jungfrau verkündigte, daß sie einen Sohn empfangen werde, welcher Jesus, der Christus,

der Sohn des Allerhöchsten ist, sondern sogar die Zeit Joannis, des Täufers vergegenwärtigte uns die heilige Kirche in den Tagen des Adventes, also die Zeit des ganzen alten Testamentes. Die heilige Kirche vergegenwärtigte uns im Advent die nahe Zukunft des Heilandes durch das feyerliche Gedächtniß jener Tage, in welchen Johannes der Täufer auftrat, und hinwies auf den Heiland Gottes, der schon angekommen war, aber nur noch nicht erkannt wurde, und da es also eben eines Zeugen bedurfte, welcher seine so nahe Ankunft vorbereitete. Darum ließ die Kirche Gottes die dazu passenden Worte St. Joannis lesen: „Er ist schon mitten unter euch, den ihr auch nicht kennet. Er ists, der nach mir kommen wird, der aber schon vor mir gewesen ist. Bereitet den Weg des Herrn. Denn alles Fleisch, (ein jeder Mensch) soll den Heiland Gottes sehen." — Dieses und dergleichen ließ uns die Kirche vorlesen, damit wir uns recht heiß und immer heisser nach der Ankunft des Heilandes sehneten, und betheten: „Erwecke, o Herr! wir bitten dich, erwecke deine Macht und komme und eile uns mit deiner mächtigen Hilfe entgegen: damit unsere Erlösung, die unsere Sünde immer weiter entfernen, durch die Kraft deiner Gnade und durch das Uebermaaß deiner Erbarmungen beschleuniget werde."

Aus diesen wenigen Bruchstücken, die ich euch aus dem römisch-katholischen Meß-Buche genommen habe, möget ihr erkennen, daß die heil. Kirche

Gottes im Advente jene Zeit feyerte, da die Gläubigen in Israel den verheissenen und immer noch zukünftigen Heiland erwarteten; jene Zeit, da das Licht der Sonne noch nicht aufgegangen war; da aber die Sonne ihr Licht wie durch den Schein des Mondes, wie durch das Leuchten der Sterne auf die Gläubigen warf.

An dem schönen, glänzenden Gottesdienste, an dem Hohenpriester und den manigfaltigen Opfern des alten Testamentes strahlte sich das Licht der ewigen Sonne ab und diese heilige Anstalt schien im alten Testamente, wie der Mond in der Nacht scheinet, und die Propheten, welche von dem zukünftigen Heile redeten als wäre es schon gegenwärtig, leuchteten wie die Sterne — jeder nach seiner ihm beschiedenen Grösse, nach der ihm eigenen Klarheit und erhelleten einigermassen das Dunkel der Nacht, bis endlich die Nacht mit ihrem Dunkel vergieng, bis aufgegangen war die Sonne selbst, und die Menschen ihr Angesicht sahen, bis es Tag ward, bis der Tag des neuen Testamentes angebrochen war. Mit dem heutigen Tage ist vor 1815 Jahren wirklich angebrochen — der Tag des neuen Testamentes. Höret nun

II.

Von dem Tage des neuen Testamentes.

„Die Nacht ist vergangen, und der Tag ist angebrochon,“ spricht der Apostel. Und dieser

Ausspruch des Apostels gilt besonders für heute. „Es ist angebrochen — der Tag," es ist Tag geworden; denn es ist erschienen das Licht der wahrhaftigen Sonne, deren Angesicht wir schauen.

In der Nacht wurde es Tag. In der Nacht gieng das Licht auf und erhellete das Dunkel der Hoffnung. Die Verheissung wurde Erfüllung. Man hoffte nicht mehr bloß dunkel, es wohnte das Licht unter den Menschen.

Es kam wirklich „der Menschen-Sohn von des Weibes Saamen," welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte; es kam „der Jungfrau Sohn." Es kam der längst verheissene „Segen" und „die Hoffnung der Völker." Es ging vor 1815 Jahren heute Nachts „der Stern aus Jakob" auf, der sein eigenes Licht hatte, weil er das Licht selbst ist und die Sonne. Er machte die Nacht zum hellen Tage.

Es gieng vor sich, was der Prophet aus Eingebung des heil. Geistes vorausgesagt hatte, wenn er spricht: „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeuget!" Ewig zeugte der Vater den Sohn seinen Eingebohrnen, in welchem unser Geschlecht von der Welt-Beginn her erwählet ist. Heute wurde der Sohn Gottes auch in der Zeit gebohren — ein Menschen-Sohn. — Das verheissene Heil ist erschienen; erhöret ist das flehentliche Gebeth: „Zeige uns, o Herr! deine Gnade, deine Barmherzigkeit."

Wirklich! „Es ist erschienen die Gnade Gottes

unsers Heilandes, allen Menschen." – „Es ist erschienen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes." Solches bezeuget uns die heil. Kirche Gottes in den Worten des grossen Apostels.

Es ist erschienen der Sohn, in welchem wir Gnade vor dem Vater haben, weil der Sohn die Gnade selbst ist, das Wohlgefallen Gottes, weil sich in ihm Gottes freundliches, gütiges und leutseliges Wesen leibhaftig geoffenbaret hat

Es ist erschienen — „das Heil Gottes," in welchem wir Kranke genesen, wir von der Sünde Verwundete geheilet werden, wir in den Tod Versunkene wieder zum Leben kommen.

Es ist erschienen — „der Gerechte," welcher „unsere Gerechtigkeit" ist, durch den allein wir gerechtfertiget werden, was wir durch uns selbst ewig nie werden könnten; es ist erschienen „der Unschuldige," der unsere Schuld auf sich geladen, und der sie vollkommen abtragen, bis auf den letzten Häller bezahlen und giltig dafür genug thun kann.

Es ist erschienen „der Heilige," von dem der himmlische Bothe, der Engel des Herrn, schon vor seiner Empfängniß vorher verkündiget hat: „Er ist das Heillge" und „er wird ein Söhn des Allerhöchsten genannt werden," Er, der (reinen) Jungfrau Sohn." wie ihn der Prophet Jahrhunderte vor seiner Erscheinung bezeichnet hat. Es ist erschienen „der Heilige", von welchem alle wahre Heiligkeit ausfließet, welcher die einzige Quelle aller Heiligung ist, durch welchen allein unser Heil, un-

sere Heiligung kömmt und durch den einzig wir vollkommen gereiniget werden. Denn alle Menschenreinigung hilft nichts, wenn nicht die Reinigung, welche „der Heilige" wirket, ihr vorangeht, sie begleitet und dieselbe auch vollendet, wie auch alle eigene, alle Selbst-Rechtfertigung nichts nütze ist, wenn nicht die reichen und mächtigen Verdienste der Gerechtigkeit selbst unser Eigenthum, unsere eigenen Verdienste werden, wenn wir nicht Christum, als das Kleid der Gerechtigkeit anziehen.

Es ist erschienen — „der Erlöser," welcher von dem Drucke des Bösen uns losmacht, uns errettet von der Knechtschaft der Sünde, uns auslöset von der Gefangenschaft unsers ärgsten Feindes, des Teufels.

Es ist heute erfüllet, was der Prophet Jesaias Jahrhunderte zuvor wie gegenwärtig vor sich gesehen hatte: „Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, auf dessen Schulter ist Herrschaft und dessen Name genannt wird Engel des grossen Rathes." Es ist heute gebohren ein Kind, ein Sohn, den „Gott zum Herrn im Himmel und auf Erde gesetzet" und verordnet hat zum „Bothen des grossen Rathschlusses", und welchen er nun „in der Fülle der Zeit" auch ausgeführt hat durch eben diesen seinen Sohn, „auf welchem der Geist des Herrn ruhet" und welcher von diesem Geiste über alles Fleisch reichlich ausgegossen hat.

Heute „ist uns gebohren das Kind", durch dessen Kraft wir Männer werden, durch dessen Kraft

wir zum rechten „Mannesalter" gelangen können, durch welches allein wir männlich, das heißt, verständig und festen Sinnes, gewissen Geistes werden.

Eben deßhalben ruft heute die heilige Kirche Gottes lobpreisend aus: Gesehen haben alle Ende des Erdbodens den Heiland Gottes. Es lobsinge Gott die ganze Erde! Kund gethan hat der Herr sein Heil. Vor dem Angesichte der Völker hat er geoffenbaret seine Gerechtigkeit. Lobet Gott! Lobet Gott den Herrn. Der Tag ist geheiliget — und der heilige Tag hat uns erleuchtet. Kommet Völker und bethet den Herrn an; denn heute stieg das grosse Licht auf die Erde herab."

Der festliche Tag selbst — wie er von der heil. Kirche Gottes gefeyert wird, zeuget von dem Aufgange das Lichtes in der Nacht. Die Kirche besinget heute den Tag; sie jubelt und frohlocket, daß heute der Tag des neuen Testamentes angebrochen ist. Das Alte ist vergangen und es ist alles neu geworden." Diese Worte des Apostels erkläret er selber in jener Stelle, welche von der heil. Kirche für den heutigen Festtag als Lese-Stück, als „Lectio" erwählet ist und derer erster Theil lautet, wie folgt: „Ehedem redete Gott auf mannigfaltige Weise mit den Vätern durch die Propheten" welche von dem zukünftigen Heile predigten und durch welche der Herr mit den Vätern einen Bund gemacht hat, sprechend: „Wenn ihr haltet mein Gesez und wandelt meine Wege und von meinen Sa-

zungen nicht abweichet: so will ich euer Gott seyn und ihr sollet mein Volk seyn. Es soll kommen der Segen der Völker und ihr sollet das Heil Gottes sehen; es soll erscheinen der König und Herr in Ewigkeit." Das war der alte Bund.

Und es ist gekommen der ewige König und Herr; es ist erschienen das Heil Gottes; es ist gekommen der verheissene Segen. Mit seiner Ankunft und Erscheinung hat die Verheissung aufgehört, denn es trat die Erfüllung ein. Es hörte auf der Bund alter Zeiten, der alte Bund und es fieng eine neue Zeit an, „die Zeit des neuen Bundes" Es kam der Sohn, gesalbet mit dem Geiste des Vaters, der Gesalbte Gottes und es gilt St. Pauli Wort, welches der zweyte Theil der heutigen „Lectio" ist und so lautet: „In diesen Tagen (der Erscheinung des Sohnes) redete Gott zu uns in dem Sohne, den er zum Erben über alles gesetzet hat, durch den er auch die Welten geschaffen, der als Abglanz seiner Herrlichkeit, als Ebenbild seines Wesens alle Dinge trägt mit dem Worte seiner Kraft." — durch diesen seinen Sohn machte Gott der Vater einen andern, einen neuen Bund, ein neues Testament, welches in diese Worte zusammengefaßt werden kann: Ich, Gott, sende euch meinen einzigen, „geliebten Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn höret! „Euch ist er gebohren, das Heil, zu einem Lichte und zu einem Wege. Durch Ihn, mein vollkommenstes Ebenbild, gelanget ihr zur Erkenntniß Meiner, zur Vereinigung

mit Mir. Wenn der Sohn wohnet in euren Herzen durch den Glauben an seinen Namen und wenn ihr haltet, was er euch gebothen, so werdet ihr selig ewiglich. Denn wenn Er euch einwohnet: so werdet ihr mit seinem göttlichen Wesen verwandt und da er Eines Wesens mit mir ist: so werdet ihr mit meinem Wesen verwandt, ihr werdet kraft des Sohnes, kraft der einwohnenden Gnade, wieder göttlichen Geschlechtes; ihr werdet eigentlich seine Brüder und mithin meine Kinder und als Kinder habet ihr das selige Erbrecht, ihr habet Anspruch auf das Erbe der Lebendigen."

Und dieß ist der neue Bund und dieser neue Bund hat mit der Geburt des Sohnes Gottes, also mit dem heutigen Tage seinen Anfang genommen. Heute ist uns der Tag, der helle Tag angebrochen, da unsere Väter im Dunkel waren.

So „sey uns denn gesegnet, der da gekommen ist im Namen des Herrn", unser Gott im Fleische, der uns erleuchtet und uns den Tag gemacht hat!

„Thuet auf die Pforten, die ewigen, die unsterblichen Pforten (des Herzens) thuet weit auf, damit der König der Ehren einziehe."

Denn uns ist gebohren das Kind, auf dessen Schultern ruhet Herrschaft und Macht in Ewigkeit. Uns ist gebohren der Gesalbte, der ewige, unsterbliche König! Welche Gnade!! Uns, Uns ist er gebohren, der Heiland Gottes! In unsere Herzen will er einziehen; in unserm Gemüthe will er Besitz nehmen!

Was sollen also wir?

Nicht müßig sollen wir bey seiner Erscheinung, bey seinem Einzuge in die Welt dastehen und nicht müßig sollen wir zusehen, wie man gewöhnlich zusieht, wenn ein grosser Herr durch die Thore einer Stadt einzieht: sondern wir müssen ihm unsere Herzen öffnen: denn, wie schon gesagt, in diese will er einziehen, da will er wohnen und leben, in unserm Gemüthe will er allererst gebohren werden. Er ziehet aber in unsere Herzen ein, und lebet und wohnet da und er wird allererst in unserm Gemüthe gebohren, wenn wir vor Allem an seine wirkliche Erscheinung im Fleische glauben; wenn wir gewiß überzeugt sind; daß derjenige, welcher verheissen war, als der verheissene Heiland wahrhaftig erschienen ist, und diesen Glauben müssen wir in der That beweisen — durch ein Leben, welches seiner Erscheinung entspricht.

Eben seine gnadenreiche Erscheinung lehret uns so leben, daß Gottes Heiland mit Lust in unsere Herzen einziehe, uns gerne einwohne und uns göttlich, groß, reich und selig mache, wie St. Paulus lehret, und die heilige Kirche des grossen Apostels Worte heute uns vorhalt, da es heißt: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget, d. i. lehret uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig und gerecht und gottselig leben in dieser Welt" — in Erwartung zukünftiger Herrlichkeit durch Jesus Christus. Also leh=

uns ja die Erscheinung des Heilandes ein Leben, das ihm wohlgefällig ist und uns selig macht — durch ihn.

Betrachten wir daher die Erscheinung des Heilandes recht genau, so, wie sie uns von den heil. Evangelisten beschrieben wird!

„Das Wort ist Fleisch geworden", schreibet St Johannes, Christus Jesus, unser Gott ward Mensch. Gott unser Heiland nahm die menschliche Gestalt an, damit wir nach Ihm, d. i. wieder göttlich gestaltet würden; Er, der Unsterbliche, zog unsere Sterblichkeit an, damit wir wiederum der Unsterblichkeit theilhaftig würden; Er, der Geliebte des Vaters, erschien als das Heil und wohnte unter uns, damit wir von unsern Gebrechen wieder geheilet und dem Vater wieder wohlgefällig würden. Diese Erscheinung des ewigen Wortes im sterblichen Fleische lehret uns, wie wir uns sollen ansehen, nämlich als verderbt, unrein, befleckt, angethan mit den Brandmahlen der Sünde und ihren Eiterbeulen, die uns vor Gottes Antlitz häßlich machen. Und sehen wir uns als elend und verderbt an, so verlangen wir nach dem Heilande Gottes, der die Heil-Kraft verleihet. Sehen wir uns als mißgestaltet an, die Gottes reine Bild verloren haben, und es nicht wieder zu finden wissen, so verlangen wir nach dem Heilande Gottes, der als das getroffenste und vollkommenste Ebenbild Gottes leibhaftig erschienen ist, damit er uns dieses herrliche Bild Gottes vorhalte, darnach wir

uns gestalten können und sollen. Erkennen wir uns als Kinder des Todes, welche die selige Unsterblichkeit verloren haben und die von den Banden des Todes hart gebunden sind, so verlangen wir nach dem Unsterblichen, der uns heilet von dem Tode und aus seiner Lebens-Fülle Unsterblichkeit uns mittheilet. Das lehret uns vor Allem die Erscheinung Jesu Christi, der uns göttlich machen will.

Betrachten wir eine andere Seite der Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi.

Erhöhet war der Sohn und groß, als gleicher Gott mit dem Vater. Aber er stieg aus der Höhe herab auf die Erde und ward niederig, klein, ein Kind — der Sohn Gottes ein Menschen-Sohn, auf daß er uns erhöhe über die Erde und uns groß mache, in Kinder Gottes uns umschaffe. Diese Erscheinung des Sohnes Gottes lehret dich, o Christenmensch! ein Kind werden, daß ohne Anmaßung und ohne Falsch ist. Du sollst an der Schwachheit, Unbehilflichkeit und Niedrigkeit des Kindes Jesu deine eigene Schwachheit erkennen und lernen demüthig seyn von Herzen. Deßhalben ließ dir der Sohn Gottes an sich die Gestalt der Demuth schauen. Mache dich also in keinem Stücke groß, noch erhebe dich über Andere sondern erniedrige dich mit dem Sohne des Allerhöchsten unter alle, auf daß dich der Herr zu seiner Zeit erhöhe und aus einem Menschen-Kinde zu einem Edeln in seinem Reiche, daß er dich wahrhaft groß mache.

Der Gottes- und Menschen-Sohn war reich, in Einigkeit mit dem Vater Herr über alles. Er begab sich aber auf die Erde herab und ward arm gebohren, arm erzogen. Er, der König der Herrlichkeit lebte in einer armen Hütte zu Nazareth und hatte nicht, „wo er sein Haupt hinlegen konnte", hatte nicht das geringste Eigenthum. Was lehret dich diese Erscheinung des Heilandes? Sie lehret dich, daß der Herr nicht auf Reichthum sehe, nicht auf Glanz und äussere Pracht. In seinem Auge haben Gold nnd Silber so viel Werth als Heu und Stroh. Diese Erscheinung des Heilandes lehret, daß Reichthum und Erdenpracht nicht die eigentlichen Güter des Menschen seyn können, denn sonst hätte Gott nicht die Armuth erwählet; sonst wäre Der nicht in ärmster Gestalt erschienen, „in welchem (doch) alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen liegen;" sonst wäre der nicht arm geworden, „durch welchen doch alle Dinge gemacht sind, die gemacht sind", alles Schöne und Herrliche im Himmel und auf Erde, aller Reichthum und alle Pracht. Wer also nach Gütern dieses Lebens geizet, wer in diesen ein wahrhaftiges Gut sehen und suchen kann, wer an Reichthum sein Herz hängt, wer auf Glanz und Pracht dieses Lebens bedacht ist: der hat wohl mit dem Gottes- und Menschen-Sohne keine Gemeinschaft und da er für die Armuth des Sohnes Gottes keinen Sinn hat, so kann er von demselben auch nicht reich gemacht werden — mit ewigen Gütern,

mit welchen die Menschen reich zu machen der Sohn Gottes arm geworden ist. „Die Reichen (dieser Erde) läßt er leer ausgehen", während er die Armen mit Gütern erfüllet, und zum Ueberfluße sättiget.

Der Sohn Gottes ist auf Erde erschienen und hat unser Elend getragen, und hat unsere Leiden und Trübsale wie ein Kleid angezogen. Was lehret uns diese Erscheinung des göttlichen Heilandes? Sie lehret uns, daß wir durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen müssen; wir müssen aber mit Christus leiden — zu Ehren seines Namens und im Glauben mit ihm vereiniget, auf daß wir seiner Verdienste und Gnaden vor seinem und unserm himmlischen Vater wirklich theilhaftig werdeu. Wie unser aller Elend und Leiden und Tod sein Elend, sein Leiden uud sein Tod geworden ist: also muß durch den Glauben an Ihn, unsern Heiland dieses sein Elend, sein Leiden und sein Tod unser Elend und unser Leiden und unser Tod werden und zwar eines jedweden, der durch Ihn selig werden will.

Das lehret dich, Christenmensch! die Erscheinung und Geburt unsers Herrn Jesu Christi. Selbst die Nacht, in welcher der Heiland gebohren worden ist, lehret dich, wie dein Gemüth beschaffen seyn müsse, damit der göttliche Erlöser in dir, geistlich gebohren werden möge. Stille und dunkel war die Nacht. Still also sey es auch in deiner Seele, die sich nach der Einwohnung des Heilan-

sehne! Nacht sey deine Seele allen Geschöpfen, allen erschaffenen, vergänglichen Wesen. Das Angesicht deines Geistes sey von der Erde abgekehrt und zugewendet dem, was oben ist in seliger Erwartung der Herrlichkeit, die uns bey dem Vater bereitet ist. Sey wie todt für alles Irdische, es möge so glänzend und prächtig seyn, als es wolle; laß dich nicht von demselben blenden. In eine stille Seele, in welcher die Begierden und Leidenschaften schweigen, in eine Seele, in welcher nicht der falsche Schein der Welt und ihres Irrlichtes schimmert, also in eine dunkle geht der Heiland gerne ein und kömmt in dieselbe „wie der Aufgang", und macht in ihr licht-hellen Tag; mit Lust und Freude geht das Heil in eine Seele, die abgewandt von dem Sichtbarlichen nur im Heile das Heil sucht und sich darnach sehnet wie ein Kranker nach der Genesung, ein in den Gefahren des Todes Schwebender nach Errettung und Leben.

Meine geliebten Zuhörer!

Wandelnd durch das Pilgerthal der Erde, vergessen wir nicht der Heimath und schwebend in mancherley Gefahren — oft in Dunkel und Nacht, schauen und sehnen wir uns nach dem Heile Gottes, nach dem Herrn! bethen wir heute zu ihm im Geiste der heiligen Kirche: Komme, o Herr! und giesse dein Licht über uns aus, wie die Sonne ihr Licht über uns ausgießt. Wecke, vermehre und erhalte in uns den lebendigen Glauben, damit der

Glaube dein ausgegossenes Licht in das Gemüth auffasse, und das Licht, welches im Gemüthe leuchtet und glänzet, in heiligen Werken wiederscheine — zur Ehre des Vaters und unserm ewigen Leben.

Amen.

Zweyte Rede.

Die Sünde, Ursache des Todes Jesu; der Tod Jesu, Ursache unsers Heiles, — und wie wir dieses Heil ergreifen mögen.

Gehalten am heiligen Charfreytage des Jahres 1815 in der Stifts-Kirche zu St. Gallen.

„Christus aber erschien als Hoherpriester."

Hebr. IX. 11.

Wir feyern heute den heiligen Charfreytag. Das ist — den Zubereitungs-Freytag, den Rüsttag zum grossen Sabathe des Herrn.

Ihr wisset, wie Gott der Herr das Volk Israel in Aegypten vermehrt habe. Es wurde wirklich erfüllet, was der Herr dem Stammvater Abraham verheissen hatte, da er zu ihm sprach: „Ich habe bey mir selbst geschworen, daß ich deinen Saamen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meeres." Ihr wisset, daß die Israeliten in Aegypten hart gedrückt wurden, daß sie den schwersten Frohndienst in den Zügelhütten und auf dem Felde thun mußten, daß die Pharaonen, die Könige Aegyptens sogar die Absicht hatten, das Volk Israel zu vertilgen. Unter dem harten Drucke aber schrieen die Kinder Israels zu Gott und der Herr erhörte daß Geschrey seines Volkes und erweckte ihnen Moses, den Propheten, und der Herr that durch ihn grosse Zeichen und Wunder. Ihr wisset, daß der Herr durch Moses verordnete, in der letzten Nacht, da die Kinder Israels aus Aegypten gezogen, ein Lamm zu schlachten, mit dem Blute des Lammes die Thürpfosten zu bestreichen, auf daß der Würgengel an den Häusern der Israeliten vorübergieng. In den Häusern der Aegypter schlug er die Erstgeburt, von dem Kronprinzen des Königs an, bis zu dem Sohne der geringsten Magd, welche in der Mühle diente. Dazu starb auch alle Erstgeburt des Viehes. In Israel aber muchste nicht einmal ein Hund. Und die Kinder Israel zogen aus dem Lande Aegypten, sechs mal hundert tausend Mann. Der Herr führte sie aus der

Knechtschaft wie auf Adlersflügeln. Trockenen Fusses giengen sie durch das rothe Meer und zogen durch die Wüste in das gelobte Land.

Diesen Uebergang — diesen Vorbeygang des Engels, der alle Erstgeburt Aegyptens schlug, diese grosse wundersame ewig denkwürdige Befreyung feyerten nun die Juden auf Gottes Befehl jährlich durch ein sehr hohes Fest, welches sie „das Fest des Uebergangs" hiessen, in ihrer Sprache: „Paschah", Sie schlachteten ein Lamm und assen acht Tage lang ungesäuertes Brod und opferten dem Herrn alle Erstgeburt des Viehes, und statt der Erstgeburt der Menschen ein Lammm oder ein Paar Tauben.

Zu diesem hohen Feste, das morgen, am Sabathe, welcher der grosse Sabbath geheissen, seinen Anfang genommen hat, bereiteten sich die Juden schon heute vor und zwar von der dritten Stunde, das ist, von 9 Uhr frühe an. Sie reinigten sich, und opferten bis zur neunten Stunde, das ist, bis 3 Uhr Nachmittags.

Und darum, weil sich die Kinder Israels an diesem Freytage zu dem grossen Sabbathe feyerlich zubereiteten, so nannten sie ihn Zubereitungs- oder Rüsttag, oder in der altdeutschen Sprache: Charfreytag.

Für uns ist dieser Freytag wahrhaftig ein Charfreytag, ein Zubereitungs- oder Rüsttag, ein Tag, an welchem ehedem einmal wirklich geschehen ist und nun im Gedächtnisse geschieht — die Zubereitung auf

das hohe Fest der Auferstehung zum Leben. Heute hat sich ehedem, ein für alle Mal der Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus, als das für uns geschlachtete Lamm Gottes geopfert. Heute opferte der Eingebohrne sich selbst am Altare des Kreuzes, damit er uns das Leben und die Freyheit gewann. Von der dritten bis zur neunten Stunde blutete heute der Gott-Mensch am Kreuze unter solchen Schmerzen, daß sich Himmel und Erde darob entsetzten. Es brach über das Land eine dicke Finsterniß herein und die Erde bebte, und die Felsen spalteten sich und die Gräber thaten sich auf, ob dem heftigen Leiden und dem entsetzlichen Tode Jesu. Das war ein rechter Charfreytag, ein Leidens- und Trauerfreytag. Und diesen Freytag feyern wir heute in der heiligen Kirche Gottes in der tiefsten Stille, in stiller Trauer. Eben deßhalben heißt er auch der stille Freytag. Es ertönet im Hause des Herrn kein fröhlich lauter Gesang, sondern nur dumpfe Klagtöne werden gehört. Es erschallet von dem Thurme her nicht mehr das feyerliche Geläute der Glocken. Die Altäre sind ihrer Zierden beraubet; eigentlich findet sich in dem Hause, in dem Tempel des Herrn gar kein Altar mehr; denn es ist der Altar des Kreuzes errichtet, daran das unbefleckte Opferlamm hanget. Der Priester ist mit der schwarzen Trauerfarbe angethan — zum Zeichen der stillen Trauer ob des Todes Jesu. Es werden bey Anfang des Gottesdienstes weder die Lichter angezündet, noch brennet und leuchtet

die Lampe vor dem Altare. Denn es ist erloschen „das Licht der Welt" und es ist „das Leben" am Kreuze hangend und sterbend. Der Unschuldigste, „der nichts Böses gethan hat, in dessem Munde kein Trug gefunden wurde", der hanget am Holze als ein Fluch und Spott der Leute" uno stirbt auf die schmachvollste Weise.

Ehedem opferten die Juden an dem heutigen Freytage alljährlich von neun Uhr früh bis Abends drey Uhr in dem Tempel, um sich auf das Fest des grossen Sabbathes vorzubereiten. Am letzten Rüst- oder Zubereitungstage des alten Testamentes aber, dessen Gedächtniß wir heute hochfeyerlich begehen, opferte sich von neun Uhr früh bis Abends drey Uhr des Menschen Sohn, der Sohn Gottes selbst. „Gott zu einem süßen Geruche" und uns zum Uebergange von dem Tode zum Leben, von der Knechtschaft zur Freyheit, von dem Jammerthale zum gelobten Lande ewiger Seligkeit.

So feyern wir heute den rechten Charfreytag, den rechten Zubereitungstag zum grossen Sabbathe, zum grossen Ruhe-Tag, zum grossen Tag der Erlösung von Mühe und Plage, von Sünde und Tod.

Heute entrichtete einmal „Christus Jesus, unser treuer Hoherpriester" das hohe Amt des heiligen „Opfers unserer Versöhnung" Heute wurde „der Sohn Gottes" wirklich „die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsrigen, sondern auch für der ganzen Welt Sünden", auf daß wir

von dem Tode, durch die Sünde in die Welt gebracht, kämen zum Leben, welches durch seinen Tod wiederum hergestellet worden ist, auf daß wir, theilnehmend an seiner Versöhnung, des wahrhaftigen Lebens theilhaftig werden. Denn

Die Sünde ist die Ursache des Todes Jesu; aber der Tod Jesu ist die Ursache unsers Heiles. Durch seinen Tod am Kreuze hat Jesus Christus unsere Sünden versöhnet, auf daß wir im Glauben an ihn, die Versöhnung zur Busse bewegt und gerettet würden. So höret denn in dieser feyerlichen Stunde

I. Von der Sünde, als der Ursache des Todes Jesu;

II. Von dem Versöhnungstode Jesu, als der Ursache unsers Heiles.

III. Von dem, wie wir dieses Heil wirklich ergreifen mögen.

Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott! du hast das Heil des menschlichen Geschlechtes an das Holz des Kreuzes gesetzt, auf daß von daher das Leben wieder erstünde, woher der Tod gekommen ist und damit derjenige am Holze siegte, welcher am Holze überwunden worden ist. Gieb Licht unsern Seelen, damit wir dieses Heil im Kreuze erkennen und gieb Kraft, damit wir dieses Heil

im Glauben ergreifen und so gerettet werden durch „Jesum, den Gekreuzigten.“

I.
Von der Sünde, als der Ursache des Todes Jesu.

Die Sünde ist nach Jeremias, dem Propheten „ein Abkehren von Gott“ — ein Abweichen von seinen heiligen Wegen, von seinem heiligsten Willen und die Frucht der Sünde ist Noth, Elend und Tod.

Wer sich von Gott abkehret, der kehret sich von dem Lichte ab, von dem Lichte jener Sonne, welche der sichtbarlichen Sonne Licht und Glanz giebt, von dem Lichte der ewigen Sonne, welcher Bild die vergängliche Sonne ist. Wenn sich der Mond von dem Angesichte der Sonne abwendet, wenn die Erde dazwischen tritt und die auf ihn einfallenden Strahlen des Lichtes verhindert, so ist er Finsterniß. Eben so verhält es sich mit dem Menschen, welcher sündiget. Gegen das Angesicht der Sonne gekehrt, ist der Mensch Licht. Wendet er sich aber von Gott, der ewigen Sonne ab, so wandelt er in der Finsterniß.“ Tritt die Erde, das Irdische, zwischen ein, also daß die Strahlen einzufallen gehindert werden, so wird der Mensch „Finsterniß“, und er fällt in die Grube des Verderbens.

Wer sich von Gott abkehret, der kehret sich von dem Leben ab; den er reisset sich von der Wurzel und dem Stamme des Lebens los. So lange

die Zweige am Baume bleiben, haben sie Lebenssaft und Kraft aus desselben Wurzel und Stamm und die Zweige grünen, und bringen Frucht. Werden aber die Zweige von dem Baume abgerissen, so müssen sie verdorren und haben nichts denn das Feuer zu erwarten. Eben so verhält es sich mit dem Menschen, welcher sündiget. Der Sünder ist von Gott als aus seiner Wurzel gerissen, getrennet von dem göttlichen Stamme. Er kann also keinen Lebenssaft, keine Kraft aus der Wurzel ziehen, ist gelassen ohne Gnade und er hat in sich kein Leben. Er vertrocknet und verdorret und hat nichts weiter zu erwarten als das ewige Feuer der Hölle. Bey lebendigem Leibe ist der sündhafte Mensch todt am Geiste und ihm geht recht eigentlich an, was der Herr durch seinen Lieblingsjünger Johannes dem Bischofe zu Sardis schreiben ließ: „du hast den Namen, daß du lebest und bist todt." Wahr und schön ist es, was schon ein Schüler des Pytagoras, eines heidnischen Weltweisen gesagt hat: „Da wir aus Gott entsprungen sind und abstammen, so lasset uns fest an unsere Wurzel kleben und halten; denn des Wassers Bäche und die Gewächse der Erde vertrocknen und verderben, wenn sie von ihrer Wurzel getrennt werden."

Abkehr des Menschen von Gott, dem Lichte und Leben, ist Sünde. Wenn aber der Mensch von Gott sich abwendet, abkehrt — — sündiget, so fällt er in die Gewalt des Satans. Denn „wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit dem Herrn."

„Wer aber Sünde thut," (wer wider den Willen des Herrn thut, sich von Gott abkehrt „der ist von dem Teufel, ein Kind des Teufels, ein Geist mit ihm" (dem Bösen.) Hiemit übereinstimmend spricht auch der heilige Apostel Petrus, der zu Ananias, welcher dem heiligen Geiste gelogen hat, in diesen Worten redete: Warum hat der Satan dein Herz erfüllet?" Wer sündiget — wer von Gott sich abkehrt, ist des bösen Geistes voll, Ein Geist mit dem Bösen, dem Teufel, in des Teufels Macht und Strick. Denn auch St. Paulus, der grosse Apostel spricht von dem, welcher sündiget: „Der Teufel ist in ihn gefahren, und hat seine Werkstatt in ihm;" — „er ist von dem Teufel gefangen", geht in seinen Stricken, und „nach seinen Willen."

Sehet da, welch eine schreckliche Sache es um die Sünde ist! Der Mensch, welcher sündiget, wird ein Knecht und Sclave des Teufels. Welch eine Schmach! und er ist Gott ein Greuel! Der Herr wendet sein gnädiges und freundliches Antlitz von ihm ab und der Name des Sünders wird aus dem Buche des Lebens ausgelöscht und in das Buch der Verdammniß gezeichnet. Denn der heilige Geist spricht in der göttlichen Schrift: „Die Sünde kommt hinauf vor Gott und zeuget wider ihn, (den Sünder) sie wird in Gottes Buch gezeichnet und in versiegelte Bündlein gefaßt und beygelegt." Auch in das Herz des Menschen zeichnet sich die Sünde ein, wenn sie geschehen ist, ja sie hinterläßt in ihm ihre ganze grause Gestalt, die den Menschen schrecket,

peiniget und ängstet. Es kommt für den Sünder eher früher als später, aber immer gewiß die Zeit, da er mit David ausrufen muß: „Meine Sünde ist immer vor mir." Wie ein schreckliches Gespenst ist die Sünde immer vor dem Angesichte des Menschen, der sie geübet hat.

Was es um die Sünde Schreckliches ist, das läßt uns auch das Gewissen fühlen. In uns ist ein Lehrer und Richter, dessen Stimme uns gewiß wissen läßt, was böse sey, daß die Sünde etwas sehr Böses sey. Oder erröthet ein Mensch nicht schon vor einer Lüge, welcher er in das Angesicht überwiesen wird? Erblassen wir nicht bey der blossen Erzählung eines großen Verbrechens? und der Sünder, welcher eines groben Verbrechens sich schuldig gemacht hat, trägt unsägliche Qual in seinem Herzen umher. Er hat in der That weder Rast noch Ruhe.

Was die Sünde für grosse Uebel, für namenloses Elend anrichtet, sehen wir auch in der Welt um uns her. Wie viele heiße Thränen werden von der verführten Unschuld geweint. Der Unfriede, welcher in so vielen hundert und hundert Häusern Friede und Glück zerstöret, ist ein Kind der Sünde Die Armuth des Verschwenders, der verwilderte Blick des Zornmüthigen, das blaßgelbe Aussehen des Neidigen, das frühe Grab des Unmäßigen, der lebendig zum Gerippe gewordene Unzüchtige zeuget von dem Elende und Jammer der Sünde.

Doch ich wende mich zu der Geschichte des ganzen menschlichen Geschlechtes.

Der erste Mensch kam rein aus Gottes Hand. Gottes Gleichniß und Ebenbild war er. Er wurde selig erschaffen und mit seiner Gehilfinn in das Paradies gesetzt. Aber sie sündigten, kehrten sich von Gott und wendeten sich zum Bösen, und wurden des Paradieses verlurstig. Sie wurden aus dem Paradiese vertrieben, und ein Cherub mit hauendem Schwerte bewacht dasselbe. Um der Sünde des Mannes willen ist der Acker verflucht, der ihm Dornen und Distel tragen und auf welchem er mit Kummer sich ernähren, im Schweise eines Angesichtes sein Brod essen soll. Endlich soll er wieder zu Staub werden, davon er genommen ist. In Schmerzen soll das Weib Kinder gebähren und stets dem Manne unterthänig seyn. Die Sünde machte die Menschen des Paradieses verlustig. Die Sünde brachte sie in Verderben und Tod.

Als Kain seinen Bruder todt geschlagen hatte, da ward er von Gott verflucht und unstätt und flüchtig auf Erde, und kam fast bis zur Verzweiflung. Die Sünde, welche vor der Thüre Kains lauerte und die er eingelassen hatte, verderbte ihn.

Als die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, und mit diesen sich vermischt hatten und als die Menschen sich von Gott nicht mehr warnen und strafen ließen, „Fleisch wurden", das ist, ganz sinnlich, fleischlich gesinnt, ganz boshaft und verderbt wurden: so brach eine große Wasserfluth über sie herein und versenkte die sündige Welt in den Abgrund. Von wegen der Sünde

gieng ein ganzes Geschlecht in der Sündfluth unter.

Die Einwohner von Sodoma und Gomorrha sündigten wider Gott schwer und trieben die schändlichsten Frevel und von wegen ihrer himmelschreyenden Sünden fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die beyden Städte. Die Sünde war ihr Verderben, ihr schrecklicher Untergang.

Viele Nationen, welche in die Finsterniß des Heidenthums dahin gegeben waren, und Greuel des Götzendienstes trieben und schwer sündigten wider Gott, den Allerhöchsten, giengen unter und wurden vertilgt und ausgelöscht bis auf ihre Namen.

Selbst das äuserwählte Volk, als es die Ermahnungen und Warnungen der Propheten Gottes nicht beherzigte, und von dem wahren Gotte sich abkehrte und zu den fremden Göttern sich wandte, ward in die Hände der Feinde gegeben, von welchen sie hart bedränget wurden. Siebenzig Jahre mußten sie in der babylonischen Gefangenschaft büssen.

Diese Geschichten und noch viele andere, welche zu erzählen, mir nicht Zeit gegeben ist, sind traurige Denkmahle des Jammers und Elendes, das durch die Sünde in die Welt kam. Die Sünde ist schrecklicher als Tod und Hölle; sie trennet und reißt den Menschen von dem, zu welchem er doch geschaffen ist, von Gott, dem Heiligsten, seinem höchsten Gute.

„Durch die Sünde kam der Tod in die Welt" und von der Sünde wurde die Hölle gebaut. St Paulus, der grosse Apostel schreibet: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, u. durch die Sünde der Tod. Also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündiget haben. Und weil alle gesündiget haben, so sind wir vor Gott nicht gerecht. Keiner ist vor Gott heilig, keiner gerecht — auch der Heilige nicht. Ja der grosse Apostel schreibet, was David tausend Jahre vor ihm klagend gesungen hat: „Da ist keiner, der Gutes thut; auch nicht Einer. Der nämliche Apostel spricht: „Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertiget." Es mag einer die Pflichten seines Berufes treu erfüllen und Gutes wirken — Gute Werke thun, und ihm solches sein Gewissen und die Menschen bezeugen, aber deßwegen ist er vor Gott noch nicht gerecht — durch sich, durch eigene Werke noch nicht gerechtfertiget. So wenig der fruchtbareste Acker ohne Disteln ist, so wenig ist das Leben des heiligsten Menschen ohne Sünde. Die Gläubigen, die Kinder Gottes haben zwar die Sünde verlassen, aber die Sünde hat nicht sie verlassen. Sie sind der Sünde abgestorben, aber die Sünde wohnet noch in ihrem Fleische, daß sie oft das Böse, welches sie nicht wollen, doch thun, und das Gute, welches sie üben wollen, unterlassen, wie sich Paulus selber hierüber öffentlich anklagt. Und Hiob, der gottselige, der fromme Mann, der sich von Ju-

gend an der Frömmigkeit befließen hat, muß gestehen, daß ein Mensch sich keiner Gerechtigkeit vor Gott rühmen kann. Ich kann auf Tausende nicht Eines antworten, sagte er, und mich nicht entschuldigen, wenn iches mit Gott aufnehmen und einer Frömmigkeit und Unschuld mich anmassen wollte: „Meine Seele darf es sich nicht anmassen, daß ich fromm bin, und sage ich, daß ich gerecht bin, so verdammet mich Gott doch" — wegen der verderbten Natur in ihm, meynte Hiob. Nach seiner eigenen Gerechtigkeit ist auch der Fromme ungerecht. Auch der Heilige rufet aus: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?!"

Das gerechte Gesetz, welches ohne Tadel ist und auf einen untadelichen Sinn und Wandel dringet, verdammet uns und muß uns verdammen. Wir von uns selber können uns nicht rechtfertigen, gerecht machen, da uns die Sünde einwohnet und uns sündig macht. Und hätte die allmächtige, heilige Liebe nicht Rath geschaft, daß wir ohne unser Zuthun, ganz aus Gnade gerecht würden: so giengen wir ewig zu Grunde.

Aber die Liebe Gottes, des Erbarmers ist überschwenglich groß; unaussprechlich ist seine Gnade; seine Weisheit geht bis an die Himmel und bis an der Welt Ende seine Barmherzigkeit. Bey Gott, dem Allmächtigen sind alle Dinge möglich, auchdie, welche bey dem Menschen unmöglich sind. Die Rechtfertigung des Menscheu, seine Erlösung von der Sünde war abereinzig und allein durch den Opfer= und Versöhnungs=

tod des Eingebohrnen Sohnes Gottes möglich. Wollte Gott der Vater das Sündergeschlecht — die Menschen von Sünde und Verderben erlösen, so durfte er seines einigen Sohnes nicht schonen. Sehet da, was es um die Sünde schreckliches sey! Um ihretwillen mußte der Unschuldigste leiden und sterben. Der Sohn Gottes mußte sich von Sündern verwunden lassen, auf daß wir Menschen von den Wunden der Sünde geheilet würden; er mußte von den Sündern Uebels dulden, damit die Uebel der Sünde getilget würden; er mußte bluten, auf daß unsere Seelen von allen Flecken der Sünde gereiniget würden; er mußte am Kreuze sterben, damit durch seinen Kreuztod unser Tod, welcher durch die Sünde in die Welt eingegangen ist, getödtet würde. „So ist also die Sünde die Ursache des Todes Jesu.“ Aber es ist

II.

Der Versöhnungstod Jesu die Ursache unsers Heiles.

Die Sünde richtete eine Feindschaft an, zwischen Gott und den Menschen und setzte zwischen beyde eine Scheidewand. Die Sünde in uns geht wider das Gesetz des Geistes, wider das Gottes Gesetz an. So schreibet St. Paulus an die Christen zu Colossus, daß sie ehedem, ehevor die Versöhnung durch Christus eingetreten war, „Freunde und Feinde waren, durch die Vernunft in bösen Werken‘, und dieses Nämliche schreibt der grosse Apostel auch den Christen zu Rom: „Wir alle waren Fein-

de Gottes, bis wir ihm durch seinen Eingebohrnen versöhnet worden sind." Zu Feinden Gottes aber macht uns die Sünde. Ein Mensch, in welchem die Sünde herrscht, ist mit Gott entzweyet, von Gott los gemacht. Er giebt nicht Gott in allen Dingen die Ehre und verehret ihn nicht über alles, ist ihm nicht über alles, ist ihm nicht treu ergeben, sondern dienet der Sünde in bösen Werken und das macht den Menschen Gott mißfällig; denn „gottloses Wesen gefällt ihm nicht, wer böse ist, bestehet nicht vor ihm." Auch widerstehet Gott dem eigenen Sinn und Willen des Menschen und der Hoffart seines Herzens, dem Rathe seiner Vernunft.

Aber diese „Feindschaft zwischen Gott und den Menschen ist aufgehoben durch Jesum Christum, den Eingebohrnen, den Geliebten des Vaters. Dieser hat „Friede gemächt," damit wir in ihm, dem Geliebten, Gott dem Vater wieder angenehm seyn mögen. Höret, wie St. Paulus schreibet:

„In dem Sohne haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Es ist ein Wohlgefallen des Vaters, daß Alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erde oder im Himmel, dadurch, daß er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst. Auch euch, die ihr ehedem Fremde und Feinde wäret — durch die Vernunft in bösen Werken, hat er nun versöhnet durch den Leib seines Fleisches, durch den Tod, um euch heilig und unbefleckt und unsträflich darzustellen vor ihm;

wenn ihr anders festgegründet und beständig bleibet im Glauben, und nicht wanket in der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr angenommen habt.“

An einem andern Orte schreibet der nämliche grosse Apostel: „Preiset Gott, der da seine Liebe gegen uns, dadurch beweiset, daß Christus für uns Gottlose gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Um so mehr werden wir also jetzt, da wir durch sein Blut gerechtfertiget sind, durch ihn vom Zorne errettet werden.“ — „Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes.“

Am Altar des Kreuzes entrichtete der Eingebohrne des Vaters das rechte Sünd- und Schuldopfer für uns arme Sünder. Am Kreuze vergoß er sein theures Blut und „das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, schreibet der heilige Johannes. Gereiniget durch das Blut des Sohnes sind wir dem Vater wiederum angenehm. Durch das grosse Opfer, da sich der Sohn Gottes für uns hingab, hob er die Feindschaft auf und stellte wieder her die Freundschaft Gottes, der unsere Sünden nicht mehr ansieht, der nur auf das Versöhnungsopfer des Sohnes mit Wolgefallen und Liebe blicket, und in dieser Liebe die Sünde vergiebt, die Sünde erläßt.

Zwar verläßt uns die Sünde nicht, da sie „uns einwohnet.“ Diese „uns einwohnende Sünde“ streitet mit ihrem „Gliedergesetz“ in uns stets wider „das Gesetz des Geistes und in diesem Kam-

pfe erhalten wir manche Wunde und fallen gar oft; und dieses Fallen verursachet bey nicht wenigen grosses Wehe. Die uns einwohnende Sünde schlägt Wunden, welche schmerzen. Diese Schmerzen aber und dieses Wehe lindert Gottes Wort, welches uns St. Johannes schreibet, wenn es heißt: „Und sollte jemand sündigen, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die Unsern, auch für die der ganzen Welt.“ — „Gott hat uns mit sich selber versöhnet durch Jesum Christum.“

Jesus Christus ist „unser treuer Hohepriester“, der in dem alten Bunde „vorgebildet“ war, der uns wahrhaftig versöhnet, durch sein blutiges Opfer und „uns bey dem Vater vertritt“ und für uns spricht und so den Fluch von uns abwendet und Segen zuwege bringt — nämlich Vergebung der Sünden und „Gerechtigkeit Gottes, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus in alle und auf alle, die da glauben; denn alle haben gesündiget und ermangeln des Ruhmes vor Gott, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget durch seine Gnade“, „die da ist in Christo Jesu“; denn ihn hat Gott verordnet zur Sühnung, zu einem Gnaden-Stuhl. „Ihn hat Gott zur Versöhnung dargestellt durch den Glauben an sein Blut, um seine Gerechtigkeit zu zeigen, durch Vergebung der Sünden, die vorher begangen wurden.“

So bringt uns Jesus Christus der Sohn Got-

tes unverdient Gnade und ewiges Leben zuwege, nachdem er zuvor als der rechte Hohepriester durch sein einzig und vollgiltiges Opfer für die Sünden genug gethan und dieselbe getilget hat.

Lasset uns diesen unsern treuen, wahrhaftigen Hohenpriester betrachten in dem Gemählde, welches uns der Apostel von ihm hinterlassen hat, wenn er an die Hebräer schreibet: „Christus erschien als Hoherpriester der zukünftigen Güter und ging durch eine bessere und vollkommnere Hütte, die nicht von Menschenhänden gemacht, das ist, nicht von dieser Welt ist, auch nicht mit dem Blute der Böcke und Kälber, sondern mit seinem eigenen Blute, ein für allemal in das Allerheiligste ein, nachdem er eine ewige Erlösung erfunden (bewirket) hatte. Denn wenn schon das Blut der Böcke und Stiere und die Asche der Kuh, wenn Unreine damit besprenget werden, heiliget, daß sie am Fleische rein werden: um wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst durch den heiligen Geist als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht, unser Gewissen von den todten Werken reinigen, damit wir dem lebendigen Gott dienen." — „Einen solchen Hohenpriester mußten wir auch haben, der da heilig wäre, unschuldig unbefleckt, von den Sündern absöndert und höher als der Himmel, der nicht täglich nöthig hatte, wie die andern Hohenpriester, zuerst für die eigenen und dann für des Volkes Sünden zu opfern. Denn das, hat er ein für alle Mahl gethan, da er sich selbst opferte. Denn das Gesetz setzt Menschen als Hohenprie-

ster ein, welche mit Schwachheiten behaftet sind, das Wort jenes Eides aber, welches nach dem Gesetze ausgesprochen ward, setzt den Sohn zum ewigen vollkommenen Priester ein."

Dieser „vollkommene Priester" opfert für uns oben bey dem Vater als „ein Hoherpriester in Ewigkeit," nachdem er einmal in der Zeit sich selbst geopfert hat. Am heutigen Tage, als man nach seiner Geburt 33 zählte, hat er am Kreuz-Altare geopfert, und sich selbst zum Opfer, zur freywilligen Gabe Gott dargebracht. — Er, „der Eingebohrne des Vaters." Heute blutete er für uns, hingegeben in den schmählichsten Tod des Kreuzes — Er, dem der Vater zurief: „Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." Dieses entsetzliche Opfer feyern wir heute, als wenn es wirklich heute selbst vorgieng; desselben Gedächtniß begehen wir heute. Vergegenwärtigen wir uns, was die ganze heilige Kirche feyert und was in Ceremonien vorgenommen und dargestellet wird, als gieng es unter unsern Augen vor! Betrachten wir das Leiden und Sterben Jesu Christi, des Gekreuzigten, so wie es die Kirche darstellet und die Schrift es ausdrückt. Sehet! Es wird zum Tode verurtheilet, „der zum Richter gesetzt ist, zu richten die Lebendigen und die Todten." Er, „der Geliebte des Vaters," trägt jetzt seinen Zorn. Er, „der Herr der Herrlichkeit, durch den alles erschaffen und gemacht ist," trägt jetzt die größte Schmach, „wird ein Spott der

Leute, ist eine Verachtung des' Volkes." Er, „eines Wesens mit Gott dem Vater," ein gleicher Gott mit ihm, allmächtig und ewig, leidet unaussprechliche Noth und ringet mit dem Tode; Er, der Mächtigste, ist hilflos gelassen, daß er ausrufte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Er, das unschuldige, unbefleckte Lamm Gottes wird zur Schlachtbank geführt und dem Tode eines Missethäters überliefert. Alles an ihm ist kläglich und bejammernswerth. Seine Hände, welche nur segneten und seine Füsse, welche auf dem Wege des Friedens wandelten, das Evangelium zu predigen, sind durchbohrt. Sein ehrwürdiges Haupt ist von den Spitzen der schmählichen Dornenkrone zerrissen. Sein liebreiches Herz, das zum Heile der Menschenkinder schlug, ist tief verwundet. Ach! er ist so sehr zerschlagen, daß nichts gesundes mehr an ihm ist. Welch ein entsetzliches Geheimniß!! Und welches ist der Grund des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes.

Sehet! der Grund des Leidens und Sterbens Jesu Christi, des Gekreuzigten, sind die Strafen und Plagen unserer Sünden. Unsere Frevel und Missethaten haben Ihn verwundet. Unsere Sünde wurde an seinem Leibe so hart gestraft und zwar — zu unserer Heilung, zu unserer Wiederherstellung. Durch dieses entsetzliche Opfer sollen wir versöhnet werden. Der Heiligste trägt unsere Unheiligkeit, der Gerechte unsere Ungerechtigkeit, der Fromme unsere Bosheit, der Unschuldige trägt un-

sere Schuld. Der Herr giebt sich hin für seine Knechte, der Sohn Gottes für die Kinder der Menschen. Der König der Ehren legt auf sich unsere Schmach. Gott, der Schöpfer giebt sich hin für sein Geschöpfe, der Erlöser für die Gefangenen, der aller Welt Herr ist für die Verlornen, der Gesegnete, ja der, der Segen selbst ist, giebt sich hin für die Verfluchten, der Selige für die Verdammten, das Leben für die Todten. Der Herr wurde für unsere Hoffart gedemüthiget — bis in den Staub erniedriget; um unsers Ungehorsams willen wurde er gegeisselt; um unserer Wollust willen wurde er voll Schmerzen und wund geschlagen. Wir hatten den Tod, den ewigen Tod verdient, und Er mußte sterben, damit er durch seinen zeitlichen Tod unsern ewigen Tod ertödtete. Wir waren an die Sünde verkauft und Er wurde unser Lösegeld und leistete die allerhöchste Bezahlung für unsere Sünden, Er wurde verwundet, auf daß wir geheilet wurden. Er starb, auf daß wir leben, ewig leben mögen. Unsere Sünden waren zwar die Ursache seines Todes; aber sein Tod war die Ursache unsers Heiles.

Im Kreuze Jesu Christi — in seinem Kreuztode ist Heil für Alle, welche dieses Heil ergreifen, welche dieses Heil annehmen wollen.

Ach, ergreifen wir doch dieses wahre Heil in Christo Jesu, dem Gekreuzigten! Lasset uns betrachten

III.

Wie wir das Heil in Christo Jesu, dem Gekreuzigten ergreifen.

„Wir predigen Jesum den Gekreuzigten," bezeugte der grosse Apostel vor aller Welt und schämte sich desselben nicht nur nicht, sondern rechnete es sich sogar zur größten Ehre und suchte und fand darin seine ganze Seligkeit. So wir mit St. Paulus wollen selig werden, müssen wir „Jesum den Gekreuzigten" ergreifen. Denn daß er ergriffen wurde zur Seligkeit, darum predigte ihn der Apostel. Was nützte uns der Tod Jesu, was für ein Segen wären Jesu Verdienste, die er durch seinen Tod uns errungen hat: wenn wir derselben nicht theilhaftig würden? Sie wären ja dann nicht uns errungen. Es mag immerhin das Kreuz auf Golgatha gepflanzet seyn; ist es nicht in dir, in deinem Gemüthe aufgerichtet: so ist es auf Golgatha umsonst gepflanzet. Sind die Verdienste des Herrn, die er so sauer erworben hat, nicht unser Eigenthum: was fruchten sie? was soll ihr Reichthum, ihre Kostbarkeit seyn?

Mithin ein jeglicher Christenmensch soll der Verdienste Jesu, des Gekreuzigten theilhaftig werden; ein jeder soll Jesum den Gekreuzigten ergreifen, daß dieser ihm zur Versöhnung und Erlösung werde.

Wie solches geschieht, lehret uns der grosse Apostel.

„Der Vater macht uns tüchtig, Theil zu nehmen an dem Erbe der Heiligen im Lichte" — durch seinen eingebohrnen Sohn. Denn „Er hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Wie alles geschaffen ist durch das Wort, der Sohn und auch wir, also sind wir auch wiederum von dem Verderben hergestellet durch ihn. Denn „Er ist vor Allem und Alles besteht in ihm." „Er ist das Haupt." Er stiftet Versöhnung, er stiftet Friede." Er reiniget von den Flecken der Sünde und heiliget uns und stellet uns unsträflich Gott dem Vater vor. Solches haben wir zu unserm Frieden und Troste im zweyten Theile betrachtet. Aber nun setzet der Apostel eine wesentliche Bedingung bey, ohne welche für keinem aus uns der Sohn wirklich die Versöhnung, die Erlösung wird. Denn, spricht St. Paulus zu den Christen in Colossus: „ihr werdet versöhnet durch den Sohn, wenn ihr anders fest gegründet und beständig bleibet im Glauben und nicht wanket in der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr vernommen habet, welches allen Creaturen, die unter dem Himmel sind, verkündiget worden, dessen Diener ich, Paulus, geworden bin."

Diese Worte, die der Apostel an die Colosser geschrieben hat, gehen auch uns Alle an, die wir durch das Wort göttlicher Predigt von dem Evan-

gelium Jesu Christi wissen. Auch „uns ist Gottes Wort verkündiget, das Geimniß nämlich, welches von Ewigkeit und von Alters her verborgen war, nun aber seinen Heiligen geoffenbaret worden;" Auch uns, wollte Gott kund thun den herrlichen Reichthum dieses Geheimnisses, welches ist Christus in euch die Hoffnung der Herrlichkeit." Diesen lässet Gott der Vater verkündigen, indem er seine Bothen sendet, „die alle Menschen ermahnen und alle Menschen lehren mit aller Weisheit, um alle Menschen vollkommen in Christo Jesu darzustellen." Also der Herr läßt es nicht ermangeln, uns in seinem Worte fest zu gründen, in uns den Glauben zu erzeugen, durch welchen wir Christum ergreifen und in uns ziehen. Lassen wir es nicht fehlen, fest zu stehen, ohne zu wanken und bleiben wir beständig im Glauben, wie uns St. Paulus ermahnet.

Da wir wissen, daß Jesus Christus unser Mittler ist und wir durch die Werke des Gesetzes nicht gerecht werden und nicht durch eigene Werke, durch solche, die nicht in Christo gethan sind, sondern einzig und allein durch den Glauben an Jesus Christus: so glauben wir denn an diesen heilig und seligmachenden Namen. Was heißt aber „Glauben?"

Jesus Christus ist die Gabe für uns alle, welche dem Vater wohlgefällig ist; in ihm ist die Fülle der Gnaden, in ihm alle Schätze, Versöhnung und Vergebung der Sünden. Im Gefühle

der Armuth und eigener Ohnmacht, diese angebothene Gabe annehmen und von dem Reichthume, der Allen gemein ist, sich eigen machen, aus der Quelle, zu der wir gewiesen sind, schöpfen und sehnlichst nach dem Heile in Christo dem Gekreuzigten verlangen und ihn wirklich ergreifen — nicht bloß von dem Wissen und Hörensagen sich begnügen, sondern ihn geniesen, wie ein Hungeriger die Speise genießt, sich tränken mit seinem Sinne und Geiste, wie ein Durstiger mit frischem Quellwasser sich erquickt und so sehr an ihm hangen, mit einer solchen Liebe und Zuversicht, daß man nur immer ausruft in seinem Gemüthe: ich lasse dich nicht mehr, dich, mein höchstes gewissestes Gut — „das ist der Glaube, der lebendige Glaube." Dieser lebendige Glaube eignet sich alles Verdienst des Heilandes zu und ist dadurch seiner Gerechtigkeit gewiß. Das Gewissen des Menschen ist dann frey vom Zwange, frey sein Herz von Furcht und Angst; denn er ruhet an der Quelle des Lebens und ist durch den Glauben an Christi Blut von der Sünde gereiniget und in diesem Glauben an Christus den Gekreuzigten, einiget er sich mit seinem Heilande, der ihm neu schafft — durch die Kraft, welche ihm der Herr täglich und stündlich verleiht — um tüchtig zu seyn, zu allen guten Werken.

Mit dieser Kraft treu mitzuwirken, versäumt der Gläubige nicht, wohl eingedenk der Worte: „Thuet Buße, bringet würdige Früchte der Buße."

Der Glaube ist nicht getrennt von der Buße, denn da er glaubet an das Heil Gottes in Christo Jesu, an die reichen Verdienste, die er uns am Kreuze erworben hat, kehret er sich ganz zu Gottes Heiland, er bekehret sich von ganzen Herzen zu Gott.

Im Lichte Gottes schaut und erkennt er sein Unvermögen und seine Sünde; in Schmerz und Reue beklaget und bekennet er sie dem, welcher sie — auch die geheimsten, vor sein Angesicht stellet und lässet sich genügen an der Gnade, die ihn tüchtig macht, Sinn und Wandel zu ändern, zu bessern.

Jetzt richtet er so recht eigentlich das Kreuz Jesu Christi in seinem Gemüthe auf, indem er gerne mit Christus leidet, gerne mit Christus gekreuziget wird, gerne mit Christus in das Grab sich legt aus geistlicher Weise.

Durch den Glauben, den lebendigen Glauben gehört ein bußfertiger Gläubiger Christo an, und „die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden —" wie der große Apostel spricht; denn er weiß und bedenket, „daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, damit der Leib der Sünden zerstöret wurde, (aufhöre,) daß wir forthin nicht mehr der Sünde dienen." So ist nun ein Mensch, „mit Christo gekreuziget," daß er der Welt sterbe und Gott lebe, daß er alle seine Begierden, all' sein Begehren nach dem, was von dieser Welt ist, das ist — alle seine bösen fleischlichen Lüste unterdrücke, ertödte, und nichts mehr wisse und nichts mehr verlange, als Jesum

den Gekreuzigten, und gerne seinen alten sündigen, natürlichen Menschen mit Christo in das Grab lege, damit er mit Christo zu einer neuen heiligen Kreatur auferstehe, — von der Sünde, von dem Todesleibe der Sünde auferstehe zu einem göttlichen Leben.

Sehet! so wird das Kreuz Jesu Christi, welches auf Golgatha gepflanzet worden ist, im Herzen aufgerichtet. Es richtet solches der Glaube auf durch eine ernstliche Buße.

Wohlan denn! Wurde der Unschuldige, der Heilige an das Kreuz geschlagen und das von wegen unserer Sünden: wie sollten wir noch der Sünde dienen, der Sünde leben wollen? So ertödten wir denn unsere sündlichen Glieder des Leibes — für den Dienst der Welt, das ist, für das Böse und leben wir allein dem Gott unsers Heilandes in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Verabscheuen wir die Sünde, welche den Sohn Gottes kreuzigte und lieben wir den Sinn und Wandel unsers Herrn Jesu Christi.

Lasset uns bethen: Herr! vermehre in uns den Glauben an deinen heilig- und seligmachenden Namen, den Glauben an dein Blut, das uns reiniget von allen Flecken der Sünde. Es wohne uns stets ein, deine alles vermögende Kraft, die uns tüchtig machen möge, zu verharren im Glauben, zu wandeln auf deinen Wegen, und zu bleiben auf der Hoffnung zukünftiger Herrlichkeit. Amen.

Dritte Rede.

Von der Gottseligkeit und Weltseligkeit.

Gehalten am Feste des heiligen Eusebius, Landpatrons des Kantons St. Gallen, den 29. Jänner 1815, am Sonntage Sexagesima, in der Stiftskirche zu St. Gallen.

„Die Gottseligkeit ist zu allem nütze und hat die Verheisung dieses und des zukünftigen Lebens."

1. Timoth. 4, 8.

Ihr feuert heute, den 29. Jänner, das Fest des heiligen Eusebius, welchen ihr als einen eurer Landespatronen verehret.

So höret denn sogleich zum Anfange meiner Rede von dem Leben des heiligen Eusebius!

Eusebius kam um den Anfang des neunten Jahrhunderts aus Schottland und wählte das Leben eines Mönches. Er begab sich unter die Regel des heiligen Benedikts und lebte als Benediktiner im Stifte St. Gallen.

Er brachte es in Ausübung der heiligen Regel so weit, daß er alles in der Welt entbehren konnte und daß ihm der vertraute Umgang mit Christus, seinem Herrn, allein genug war. Es wurde ihm daher von seinem Abte Hartmot gestattet, was er verlangte. Er verlangte aber recht eigentlich und in der That „verborgen mit Christo in Gott zu leben." Es wurde ihm bewilliget, sich aus dem Kloster in die Einöde zu begeben und er begab sich auf den Berg St. Viktor in Rhätien, welcher im Antheile von Chur liegt.

Ob sich aber schon der heilige Eusebius in die Einöde begeben hat und von den Menschen ganz abgesondert leben wollte, so besuchten ihn doch sehr viele Menschen in seiner abgelegenen Bergzelle. Sehr viele suchten bey ihm Lehren des Heils, sehr viele auch Trost des Lebens. Die Leute wallfahrten zu seiner Zelle wie zu einem heiligen Gnadenorte.

So führte der heilige Eusebius nicht ein blos beschauliches, sondern wohl ein sehr thätiges Leben. Die ihm einwohnende Liebe wirkte Leben, Segen und Heil — in ihm und durch ihn auch in An-

dern. Alle, die ihn besuchten, schieden fröhlich von ihm. Die Seligkeit des Evangeliums, welche ihm einwohnte, wurde auch ihre Seligkeit. Daher liebte und verehrte die ganze Gegend den heiligen Mann.

Voll Liebe gegen Andere war der heilige Mann doch äusserst strenge gegen sich selbst. Gleich den Altvätern in Aegypten hielt er strenge Fasten und er enthielt sich beynahe der nothwendigen Speise, des nöthigsten Getränkes. Er genoß von beyden nur so viel, als ihm kaum zum Leben nöthig war, mehr, um den Tode zu wehren als, das Leben zu erhalten.

Es war ihm die Zukunft aufgeschlossen, er sagte Manchem vor, was sich in der Folge mit ihm ereignen würde.

Nachdem er dreyßig Jahre in der Einöde verlebt hatte, begab er sich wiederum in das öffentliche Leben, nicht aus Ueberdruß der Einöde, sondern nach dem heiligsten Willen Gottes. Es fing an die Ernte groß zu werden, und es fehlte sehr an Arbeitern in dem Weinberge des Herrn. Es mehrte sich das Volk, welches der göttlichen Speise, des Wortes aus dem Munde Gottes bedurfte, und es mangelte an Männern, welche das Volk mit dieser himmlischen Speise versehen sollten.

Als nun das Wort Gottes so theuer war im Lande, so ergriff ihn der heilige Eifer, dem benachbarten Volke das Brod des Lebens zu brechen. Er ging mit Freude aus, die Menschen in

der Lehre des Heiles zu unterweisen und unter dem Volke des göttlichen Dienstes zu pflegen, den wahren christlichen Gottesdienst unter die Menge einzuführen.

In diesem Werke des heiligen Amtes achtete der heilige Eusebius keine Mühe und Arbeit, weder Nachtwachen, noch auch beschwerliche Wege, um „zu erleuchten diejenigen, welche in der Finsterniß saßen und in dem Schatten des Todtes." Er durchwanderte nach allen Seiten das Land, beschuhet und fertig, das Evangelium Gottes, die frohe Bothschaft des Friedens und der Seligkeit zu verkündigen und die Geheimnisse Gottes auszuspenden — zum reichlichen Segen derer, welche daran glaubten.

Aber unter der Menge waren auch böse verkehrte Menschen und diesen war er ein Dorn im Auge. Den da der heilige Mann mit der Lehre des Glaubens auch reine Sitten predigte, so konnten solches die Lasterhaften nicht ertragen. Diese haben sich wider den heiligen Eusebius verschworen und sie hielten Rath, wie sie ihn tödten könnten. Endlich fanden sie Gelegenheit, ihre böse That auszuführen. Sie hieben ihm mit einer Heusense das Haupt ab. Man zählte 884 Jahre nach Christus und es war der 31. Jänner, als Eusebius des Märtyrertodtes starb und in das Reich des ewigen Lichtes und Lebens eingieng.

D e r Mann war der heilige Eusebius. Wahrhaftig! Der Herr speiste ihn mit dem Brode des

Lebens und des rechten Verstandes und tränkte ihn mit dem Wasser des Heiles und himmlischer Weisheit und deßhalben nahm der heilige Mann an der Kraft des ewigen Lebens zu und wuchs mächtig am Geiste. Der Herr hat ihn mit dem Gewande der Heiterkeit und Freude angethan, mit dem schönsten Schmucke der Kinder Gottes. Der Herr gewährte ihm, um was er gebethen und er gab ihm, was er verlangte und Eusebius wandelte im Segen des Herrn, des Allerhöchsten hier auf Erden, Gott dem Heiligsten und seinen Frommen zum Wohlgefallen. Als seine Feinde, welche auch Feinde Gottes waren, ihn tödteten, so tödteten sie nur den Leib; die Seele aber führte der Herr in das Leben ein welches von keinem Todte mehr unterbrochen wird, und der Herr der Herrlichkeit und der Ehren krönet ihn mit der Krone des Lebens, welche Gott denjenigen verheißen hat und auch giebt, die ihn lieben, die vor ihm wandeln und im göttlichen Wandel auch ausharren, bis an das Ende — — die in ihm, in ihrem Gotte leben.

Und diese leben recht eigentlich selig — in Gott selig. Hier auf Erde schon rufen sie mit David, dem Manne Gottes: „Was frage ich nach Himmel und Erde, wenn ich nur dich, o Herr! besitze."

Solches gilt ganz besonders auch von dem heiligen Eusebius. Er war, was sein Name sagt, „gottselig." Denn sein Name, der griechisch ist,

heißt in unserer Sprache ein Mann, der gottselig ist, „Eusebius, Gottseliger." Daher „Eusebia, die Gottseligkeit." Eusebius war ein Mann, dessen Eigenthum Gottseligkeit gewesen ist — diese war sein Reichthum und sein Schmuck. Nichts in der Welt konnte ihn beseligen. Er verlangte auch nach keinem Gute der Welt. Nur an Gott, dem höchsten Gute hing seine Seele. Nicht die Welt, nur Gott war seine Seligkeit. Er genoß nur in Gott Seligkeit.

Lasset mich nun heute am Feste des heiligen Eusebius — des Frommen, des gottseligen reden von dem, davon zu reden mich sein Name veranlaßt — von der Seligkeit, die Gott zu genießen giebt. Und damit diese wahre Seligkeit, die Seligkeit in Gott, euch um so anschaulicher werden möge, so will ich euch zugleich die Seligkeit in der Welt beschreiben.

So höret demnach in der Stunde der Erbauung.

I. Von der Gottseligkeit;

II. Von der Weltseligkeit.

* * *

O Gott! du unser Licht und Leben, unser höchstes, ewiges Gut, gieb du dich uns zum ewigen Theile, auf daß wir nicht nur erleuchtet und belebt werden, sondern daß wir Licht und Leben selbst werden mögen, und daß wir die Freude und

Seligkeit nicht in der Welt, wo sie nicht zu Hause ist, suchen, sondern in dir, o Gott! und in deinem ewigen Reiche, wo sie recht eigentlich daheim ist. Gieb, o Herr, unser Gott, daß wir in dir selig werden, seyn und bleiben. Gieb es durch denjenigen, durch welchen du deine große Herrlichkeit uns geoffenbaret hast und in welchen du dich uns gegeben hast und allezeit geben willst, durch deinen Sohn Jesum Christum.

I.

Von der Gottseligkeit.

„Gott bedarf keines Dinges und keines Dienstes.“ Er ist das ihm selbst genugsame Wesen. Doch ist es sein heiliger Wille, daß seine unsterbliche und liebenswürdige Majestät viele tausend Engel anbethen, welche in vielen Chören und Ordnungen um seinen Thron stehen, wie der Prophet Daniel und andere Propheten und auch der Prophet des neuen Bundes, der heilige Johannes es beschrieben. Auch ist es sein gnädiger Wille, daß die gefallenen Adamskinder seine Gemeine und Anbether werden und er macht solche anbethende Seelen seiner innigen Vereinigung und der Seligkeit in ihm theilhaftig.

Eben darum spricht der heilige Geist mit Salomo, seinem Erleuchteten: „Gott, die ewige Weisheit, hat Lust bey den Menschenkindern zu seyn.“ Warlich, als eine treuliebende Mutter, als

eine zärtlich liebende Braut, geht sie beständig umher und „sucht solche Seelen, die sie gerne haben und diesen giebt sie sich zu erkennen und erscheinet ihnen gerne unterweges und hat Acht, daß sie ihr begegnen." Die Weisheit will sich mit den Seelen der Menschen vermahlen, aufs innigste mit ihnen sich vereinigen und sie beseligen.

Allein hier gilt Christi Wort: „Viele sind berufen, aber wenige auserwählt." Ich rede jetzt gar nicht von dem großen Haufen der Welt, nämlich nicht von denjenigen, welche nicht in Gott selig seyn wollen. Ich rede nur von denjenigen, welche sich von Gott finden lassen wollen und welche gerne fromm und gottselig seyn möchten und zwar allererst von denjenigen rede ich, welche wohl auch meynen, daß sie gottselig leben.

Nun die Mehreren von diesen Seelen, welche gerne fromm und gottselig seyn möchten, wohl auch meynen, daß sie fromm seyen, bleiben bey den Anfängen der Gottseligkeit stehen, und hangen an ihrer äussern Schaale, ohne daß sie zum Kern und Wesen hindurchbrechen.

Damit ihr nun die Gottseligkeit in ihrem ganzen Wesen, in ihrem Innern und Aeussern erkennet, so beschreibe ich zuerst diejenigen, welche sich zwar der Gottseligkeit befleißen, aber nur bey den Anfängen und bey der Schaale derselben stehen bleiben.

Diese erkennen ihre Sündhaftigkeit und ihr Sündenleben; sind ihrer Sünden wegen sehr trau-

rig und tief bekümmert wegen der Gefahr, in welcher ihre Seelen stehen. Sie verlangen nach der Gnade Gottes in Christo Jesu; sie sind fest entschlossen und nehmen es sich kräftigst vor, ihr Leben zu ändern und sie kehren wirklich um, „von den todten Werken," den groben Sünden, zu einem äusserlich tugendsamen, frommen Leben und Wandel.

Nun meynen sie, die Bekehrung, die Wiedergeburt sey geschehen, sie seyen wirklich fromme und gebesserte, ganz neue Menschen. Solches meynen sie um so mehr, als sie schon vielfältig Erquickung, Süßigkeit und Freude empfunden haben. Darauf bauen sie und setzen sich auf diesem Boden fest und glauben den Schatz zu besitzen, und in der Gemeinschaft mit Gott und seinen Heiligen zu leben und Theil zu haben an den Rechten der Kinder Gottes.

So stehen sie stille und ergeben sich mancherley an sich nützlichen Uebungen, und man sieht sie besonders in dem sogenannten Gottesdienste sehr andächtig. Dergleichen Christen üben sich im Lesen erbaulicher Bücher, im Anhören geistlicher Gespräche, in Reden über geistliche Wahrheiten, in vielem mündlichen Bethen. Nicht nur nicht den öffentlichen Gottesdienst, auch nicht einmal eine Privatandacht versaumen sie. Sie begeben sich wohl auch in die Ferne zur Pflege außerer Gottesverehrung und thun hierinn mehr als Pflicht ist. Sie erwerben sich auch um eine immer reichere Erkenntniß göttlicher Wahrheiten und bemühen sich,

einen immer vollkommneren Begriff des Christenthumes zu erlangen. Man macht bey sich selbst oder andern großes Wesen, wenn eine heilige, freudige Empfindung durch das Gemüth eilet, oder auf Augenblicke, eine gute Neigung das Herz froh bewegt.

Allein die Unvollkommenheit zeigt sich bald. Denn fehlt es an einer solchen guten Neigung, beweget sich das Gemüth nicht leicht, ist es dunkel im Geiste und dürre im Herzen, alsdann klaget man, als wenn einem Gott verlassen hatte oder als wäre man in einer Trübsal eines Hiobs, Davids oder anderer Heiligen.

Diese Unvollkommenheit offenbaret sich in nicht Wenigen, besonders auch darinn, daß solche fromme, gottselige Leute, wie schon gesagt, in den gottesdienstlichen Uebungen zwar sehr eifrig sind; Allein sobald diese abgethan worden sind, so sieht man sie die übrige Zeit und im täglichen Umgange mit Menschen ziemlich frey und uneingeschränkt. Sie zerstreuen sich ohne Noth in weitläufige Händel der Nahrung, sammeln überflüßig Geld und Schätze für die Zukunft und solches alles wird für so böse nicht angesehen. Sie sind dann weiter der Meinung, daß man über äusserliche gleichgültige Dinge viele Worte machen und Gespräche führen und mit weltlich gesinnten Leuten unnöthigen Umgang pflegen könne. Sie meynen, man könne die Sinne wohl vergnügen — im Sehen, Hören, Schmecken, von Gedanken will ich schweigen, die man Stunden und Tage lang weit und breit zer-

streuet. So ist nun schon das Herz in etwas getheilt, und nicht Gott allein in allen Dingen suchend, nicht in Gott allein ruhend, und nicht Christo unserm Heilande völlig hingegeben. Die eine Seele hat diese, eine andere hat eine andere Lust und Liebesneigung und verschiedene verlangen nach verschiedenen geschaffenen Dingen und suchen Ergötzung, Trost, und Freude und suchen bald in diesen bald in jenen die Befriedigung ihres eigenen Sinnes und Willens unter einem schönen Scheine, so, daß man zwischen ihnen und den Kindern dieser Welt einen geringen Unterschied findet.

Gewiß, solche Leute haben noch nicht die Kraft des Glaubens und der Gottseligkeit empfunden, damit sie die Welt in und ausser ihnen überwinden, die Sünde ausrotten, die leisesten, sündigen Bewegungen des Herzens tilgen und die Glieder des irdischen Lebens ertödten möchten. „Es ist noch nicht das Gesetz in ihr Inwendiges eingeschrieben, — mit fleischernen Buchstaben," welches doch allein das Vorrecht des neuen Testamentes ist, wie St. Paulus schreibet und eben darum ist in solchen Menschen noch immer Gewissens Zwang und Drang, Grauen und Furcht, nicht aber die innige freudige Liebesneigung und nicht die Ruhe in Christo dem Heilande. Eben darum genießen sie auch noch nicht den wahren beständigen Frieden; sie entbehren die genaue Bekanntschaft, die innige Gemeinschaft mit Gott in Christo. Gott ist ihnen immer noch ein

äußeres fremdes Wesen und sie genießen noch nicht vertrauten Umgang mit ihm. Das arme Herz weiß von dem Genusse der Freude und Seligkeit in Gott nur vom Hörensagen und hat es noch nicht selbst erfahren. Sie ergeben sich, was an sich recht ist, den gottesdienstlichen und andern äusserlichen Uebungen, aber auch in denselben werden sie in ihrem Gemüthe beschwert und gerade in demselben besonders oft. Immer erheben sich wiederholt die Anklagen des Gewissens, wenn schon bey dieser oder jener Pflichterfüllung und bey Verrichtung sogenannter guter Werke einige Freude im Herzen verspüret worden ist. Denn alles Thun und Ueben gründet sich in einem solchen Zustande doch auf eigene Gerechtigkeit, und es ist immer noch ein selbstgefälliges Wirken und Thun, woraus am Ende Muthlosigkeit entstehen muß. Der Mensch will in seiner Verkehrtheit immer durch sich selbst, durch eigene gute Werke gerecht werden — gar nicht, oder schwach nur fühlend die großen Verdienste des Heilandes. Es hat Gott und der Heiland seinen Ruhm nicht dabey und folglich kann auch der Mensch keinen Frieden und keine Seligkeit haben. So ein Mensch ist nicht wahrhaft fromm, nicht wahrhaft selig, weil er nicht in Gott selig ist.

Ein solcher Mensch ist nur bey den Anfängen der Gottseligkeit, nur an ihren äussersten Theilen. Soll er wahrhaft fromm seyn, so muß er bis zum Kern und Wesen der Gottseligkeit durchbrechen; und bis zum Wesen der Gottseligkeit vorzudringen, kann

ihn sein eigener armseliger Zustand drängen und treiben.

Es giebt auch, Gott sey Dank! immer einige, welche von den Anfängen zum Kern der Gottseligkeit durchbrechen und vordringen, welche über das Gesetz hinauf zum seligen Genuß der Gnade erhoben zu werden wünschen, welche gerne „vollkommen“ werden möchten, welche mit dem Jünglinge, der alle Gebothe, das ganze Gesetz von Jugend auf erfüllet hatte, aber nicht ruhig war, fragen: Herr! was muß ich thun, daß ich ruhig und ganz vollkommen werde?

Wie geht denn aber das zu mit jenen, welche im Ernste vollkommen werden und wahrhaft gottselig leben wollen? —

Es geht so: Da die Seelen bey dem Aeusserlichen der Gottseligkeit keinen vollkommenen Frieden haben und alle Vergnügungen des Geistes nur augenblicklich sind und diese bald wiederum von Furcht und Zweifel verdranget werden, da sie immer von dem Zwange und Drange eines treibenden Gewissens beweget, oft auch betrübet sind; kurz: da es bey allen äusseren und sogenannten guten Werken mit der Freude und Heiterkeit des Geistes nicht recht voran will: so werden sie dadurch einwarts getrieben. Man wird auf die bloß äusserlichen Werke und Uebungen mißtrauisch. Alles eigene Wirken wird diesen Seelen verleidet. Mit dem Lesen, mündlichen Bethen, mit dem Betrachten geistlicher Dinge will es nicht mehr recht fort.

Der Verstand hört auf so geschäftig zu seyn, wie er bisher war und fängt an trage zu werden. Alles eigene Wirken wird der Seele beschwerlich und wenn es ihr vorher süß war und nach Geschmack, so wird es ihr jezt dürre und wohl gar verdrüßlich. Solches alles aber macht die Seele immer mehr aufmerksam auf das Inwendige.

Nun ziehet sich der Mensch zurück — in das Innere des Herzens. Er wird äusserlich und innerlich stille. Er ziehet aus der Welt der geschaffenen Dinge sich heraus und vergißt die Geschöpfe und merket im Verborgenen des Herzens stets auf den Schöpfer. Auf Gott ist der Mensch aufmerksam wie ein Kind auf den Vater, in einer ächtkindlichen Liebesneigung zu ihm. Er glaubet Gott, wie ein Kind dem Vater; er merket allezeit auf den geheimen Wink Gottes in ihm und der Herr winket, wird ihm nahe, ja in ihm gegenwärtig. Wartet der Mensch dem innerlichen Zuge Gottes ab — in aller Stille des Herzens, welches geduldig harret und hoffet und überlässet er sich diesem innigen Zuge, so wird seiner Seele geholfen, wie der Herr redet durch Jesaias, seinen Propheten: „Wenn ihr stille bleibet, so würde euch geholfen — durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn."

Auf solche Weise wird der Mensch von aller innern und äussern Zerstreuung heimgeholt und von jeder Stöhrung von eigenem Sinne und Denken und Urtheilen befreyet und der Mensch überläßt sich in demüthiger Stille der geheimen Zucht und

Anweisung der ewigen Weisheit. Diese ewige Weisheit weiset dann hin auf „ein Leben, das verborgen ist mit Christo in Gott; lehret aber auch, wie solches erlanget wird — namlich durch beständiges „Sterben mit Christo" an sich selber und an allen Kreaturen, was eigentlich hochste Buße ist, die Buße in ihren reinsten Wesen.

Denn sehet! es kam der Mensch Christus, der Eingebohrne des Vaters, Gott selbst in diese Welt und hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, ward arm sehr arm gebohren und erzogen und lebte ohne Eigenthum, also in der vollkommensten Armuth. Er wurde gelästert, gehöhnt, verfolgt, als ein gefährlicher Mensch den Heyden überantwortet und litt Schläge und Wunden und endlich den Tod am Kreuze. Also Armuth, Schmach und Leiden waren sein Theil. Sein Leben war ein Kreuzleben.

In sich gezogen und aufmerksam auf die Zucht der ewigen Weisheit, die Gott in seinem Sohne offenbarte, merket der Mensch auf dieses Kreuzleben des Sohnes Gottes, das ihn ganz anders lehret, als er vorher gelehret worden ist. Er nimmt den kindlichen Sinn Jesu an, der sich ganz dem Willen des Vaters hingegeben hat und fängt an, mit Jesu arm zu leben und mit Christo zu sterben. Und diese Weise zu leben heißt ihn dann die Gemächlichkeit der Sinne und des Fleisches, die Schätze und Reichthümer der Erde, weltliche Ehre und Hohheit als verdächtige Sachen zu fliehen

Dieses Kreuzleben Jesu bestrafet nicht nur jede böse That, sondern auch jede unlautere Absicht, selbst in an sich guten Verrichtungen. Es wird nicht einmal ein unnöthiges oder unbedachtsames Wörtchen, wäre es auch in geistlichen Dingen, eine kurze Ausschweifung der Gedanken, oder unnöthige Sorge übersehen; es wird das Herz gelehret, an nichts mehr zu haften, was Geschöpf heißt, und alle äußere Lust und Liebe zu verschmähen, von allem sich abzuwenden, was Gott nicht ist. So eine Seele wird gelehret, nicht mehr zu sehen, oder zu hören, zu reden und zu thun, wie es ihr in den Sinn kömmt. So gelehrt, erkennt sie Einen über sich und in sich, dem sie in allen Dingen nach den Augen sehen und dem sie ihren Willen unterwerfen soll. Der mindeste Eigensinn, nur ein Schatten von Selbstwohlgefallen und von Anmassung oder Zuschreibung des Guten kann diesen zartfühlenden Geist kränken. Von jeder Eigenheit geht die Seele aus und verläßt sich selbst und verläugnet alles, was nicht Gott ist, und um Gottes willen stirbt sie der Welt ja sich selber ab. Es gilt von so einer Seele, was St. Paulus von sich sagt: „Ich sterbe täglich" — stündlich und augenblicklich und was der Mensch so nicht völlig ertödten kann, daß er von Aussen und Innen mancherley Kreuz kommen lasse, dadurch alles eigene Leben völlig in den Tod gebracht wird.

Ihr wendet mir vielleicht ein und saget: Das lautet strenge und überstrenge und es sey ihnen un-

lich, ja wir möchten sagen: sogar thöricht. Allein höret! Solchen Seelen wird mit der Zeit alles leicht, lieblich und süß. Denn so eine Seele „lebt mit Christo verborgen in Gott." Es schreibet ja St. Paulus an die Christen zu Coloß: „Ihr seyd gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott." Sie leben in Gott, vor Gott, in steter Vergegenwartigung Gottes, ihres höchsten, gewissesten Gutes. Ja, Gott lebet, wohnet auch in ihnen. Er spricht aus St. Pauli Mund: Ihr seyd Tempel des lebendigen Gottes; ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln." Nun Gott in ihnen macht solche Seelen, welchen er durch den Glauben einwohnet, zu allem Guten tüchtig und kräftig, daß eine jede derselben mit freudigem Geiste ausrufet: „Ich vermag alles durch den, der mich tüchtig machet — Christum meinen Gott." Thöricht ist solches nicht, wie die weltlichgesinnten Leute es nennen; denn solche Seelen lassen den Kopf nicht hängen und gehen nicht müßig, ihren angewiesenen Beruf verlassend; sondern sie sind sehr freudig in Gott ihrem gewissesten Gute und erst recht thätig in der Kraft des Allmächtigen und folglich ist so ein Leben auch nicht Schwärmerey und Unsinn, oder es müßte der Wandel vor Gott und strenge Gewissenhaftigkeit, Unsinn und Schwärmerey seyn.

Wahr ist es, ihrer verderbten Natur geht vieles ab. Diese verliert viele Bequemlichkeit und vieles, was sie ergötzet, belustiget. Aber eine Seele,

die in Gott lebet, genießt für das, was sie für ihre Natur verliert, hundertfältige Lust. Es gilt das Wort des Heilandes: „Die da alles verlassen und verlieren, nehmen es hundertfältig wieder und ererben dazu das ewige Leben.“ So eine Seele ist „in Gott reich. Je mehr den Gespöpfen und sich selber todt, desto lebendiger in Gott.“ Zuvor, ehe ein Mensch in Gott lebet, leben viele Geschöpfe in ihm. Er wird von einem Ding zum andern getrieben und gestossen und es ist ihm, als lebe Gott nicht. Nun aber, da er in Gott lebet, lebet Eines in ihm, Gott beweget sich und wandelt in ihm und er lebet in Gott. Alles andere ist für ihn todt und als wäre es gar nicht und treibet und ängstiget ihn auch nicht. Er genießt Eines und dessen Genuß beseliget ihn.

Einwärts gezogen, da Gott wohnet und lebet, das wahrhaftige Leben, finden sie ein bleibendes Gut, und also rechten Frieden. Sie genießen ein unaussprechlich süßes Vergnügen und wahre Freude in der Abgeschiedenheit des Herzens, das von allen Dingen losgeschält ist und dahinein sie immer sich kehren und darin sie immer verborgen leben können — freudig und selig.

An solchen wird wirklich wahr, was St. Paulus gepredigt hat: „daß Gott nicht ferne sey von einem Jeglichen unter uns,“ weil wir in ihm leben, uns bewegen und sind.“ So eine Seele lebet in Gott als wie in ihrem Elemente, wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel in der Luft.

Der Geist eines solchen Menschen schöpfet wirklich durch „das Gebeth ohne Unterlaß,“ durch das Gebeth des Glaubens als durch ein geistliches Athemholen göttliches Leben und Kraft aus Gott, und wird durch die Liebe der göttlichen Natur theilhaftig, wie der Apostel Petrus schreibet. Ein solcher Mensch lebt still und gelassen, unschuldig und kindlich, an Gott hangend, ruhig und freudig in Gott, selig in Gott, gottselig. Sein Eigenthum ist wahrhaftig Gottseligkeit, „welche die Verheissung hat dieses und des zukünftigen Lebens.“ Solche Seelen, die in Gott leben, durch die Liebe Gott geheiliget sind, haben für Zeit und Ewigkeit ein überaus hohes Vorrecht und eine unaussprechliche Herrlichkeit zu erwarten. Jetzt und in Ewigkeit sind solche Seelen die Auserwählten, derer Theil und Erbe Gott ist. So eine Seele ist die Königstochter des Psalmisten, „welche inwendig ganz herrlich und geschmücket ist.“ Sie ist die Tochter des himmlischen Königes. Es gilt von ihr das Wort des heiligen Sängers: „Wohl dem, den du, o Gott! erwählest und zu dir lassest, daß er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost.“ Eine solche Seele ist die Auserwählte ihrer Mutter im Hohenliede, die selig gepriesen wird. Wie die Morgenröthe bricht sie hervor, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne.

So ein Mensch ist „des Herrn Freund.“ Was kann, was soll ihm mangeln? Nichts; er hat alles in Fülle für Zeit und Ewigkeit. Er lebet mit

Gott, der Urquelle der Seligkeit. Er lebet in Gott selig. Er lebt ein verborgenes Leben in Gott, dem seligsten Wesen. — Das nun ist die Gottseligkeit, das verborgene Leben in Gott — welches eine lautere Seeligkeit ist.

Viele aber suchen ihre Seeligkeit nicht in Gott — sondern in der Welt und ihrer Lust. Diese Seligkeit der Welt — ich nenne sie Weltseligkeit; ist aber eine ganz andere als die Gottseligkeit. Höret nun auch

II.

Von der Weltseligkeit.

Das Leben der Gottseligen ist mit Christo verborgen in Gott. Es ist wahrhaftig verborgen. Die fünf Sinne der Menschenkinder nehmen es nicht wahr und ihre Vernunft, sich allein gelassen, erkennet und begreifet es nicht. Denn solch ein Leben ist dreyfach bedeckt und durch die drey Decken, welche es verborgen halten, dringet kein fleischliches Auge, zu schauen das Wesen eines gottseligen Lebens. Die drey Decken aber, welche es vor den Augen der Welt verbergen, sind Armuth, Verachtung und Leiden. Die Welt meynet nicht, daß unter diesem unansehnlichen Kleide eine so herrlich geschmückte und selige Braut und Tochter des Königes der Könige verborgen sey. Denn die Welt verlangt eine andere Seligkeit. Die Welt verlangt nicht in Gott selig zu seyn. — Die Gottseligkeit ist ganz verschieden von der Weltseligkeit.

Wenn die Kinder Gottes, die Frommen „mit Christo in Gott verborgen leben," so leben die Kinder der Welt im Getümmel, im Drängen und Treiben der Welt. Wenn die Kinder Gottes, die Frommen, ein Leben im Geiste leben, und ihre Herrlichkeit, ihre Lust und ihr Schatz inwendig, verborgen in Gott ist, so leben die Kinder der Welt ein Fünfsinnenleben, ein äußerliches Leben, auswendig gekehrt, ihre Lust und Herrlichkeit und Seligkeit ist in der Welt. Ihre Seligkeit ist Weltseligkeit.

Nun was ist denn Weltseligkeit? Die Weltseligkeit ist eine Seeligkeit von der Welt und die Welt ist alles, „was nicht vom Vater ist," was nicht aus Gott, nicht von Gott ist und man kann solches mit dem heiligen Johannes zusammenfassen in „Augenlust, Fleischeslust und hoffartiges Leben." Denn St. Johannes schreibt in seinem ersten Briefe: „Alles, was in der Welt ist, nämlich Augenlust, Fleischeslust und hoffartiges Leben, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt." „Und" setzt der Jünger Jesu bey: „die Welt vergeht mit ihrer Lust (und Herrlichkeit)."

Dieser Ausspruch des heiligen Geistes durch den Mund Johannis beschreibet uns klar, was die Herrlichkeit der Welt, was Weltseligkeit sey.

Der Weltseligkeit ist einmal des „Fleisches Lust," nämlich allerley böse Lust, als da ist Geilheit, Ueppigkeit, Wollust, alles, was das sinnliche Fleisch heget und nähret und reizet, besonders Hurerey

und unzüchtiges Wesen, es sey denn, daß solches in Werken der Unzucht geschehe, oder auch nur in allerley Gedanken und Begierden, welche Wohlgefallen empfangen und die Belustigung unterhalten. „Des Fleisches Lust" ist alles, was das sinnliche Fleisch heget und nähret und reizet, als da ist die Lust zu allerley ausgesuchten Speisen und Leckerbissen und zu allerley sonderlichen Getränken, die das Fleisch reitzen und mästen, und die den Menschen, der darauf sinnet und darnach verlanget, zum Götzendiener seines Bauches machen. Solches nun ist des „Fleisches Lust," und des Fleisches Lust ist Seligkeit der Welt, Weltseligkeit.

Die Weltseligkeit ist auch „der Augen Lust." Im Propheten Hesekiel wird des Propheten Weib „der Augen Lust" genannt, und so wäre „der Augen Lust" die Lust eines Menschen, der nach einem Geschöpfe schaut, und daran sein Auge weidet und belustiget. „Der Augen Lust" ist demnach die Belustigung im Anblicke mannigfaltiger Dinge mit Vergessenheit des Einen, Gottes, den in allem wahrhaft Schönen zu schauen das Auge nicht satt werden soll. Wer seine Lust hat, mit seinen Augen nur Vergängliches zu schauen, ohne das Unvergängliche sich zu vergegenwärtigen und im Blicke auf Gottes Ehre und Preis sich zu vergnügen, ja wer ohne diese stete Vergegenwärtigung des unvergänglichen Gottes und ohne diese fortwährende Vergnügung an Gottes Ehre und Preis an sichtbarlichen Sachen eine Lust haben und in densel-

ben eine Augenweide suchen und finden kann: der pfleget „der Augen Lust." Wenn sich z. B. die Menschen in Schauspiele begeben, um da ihre Augen zu weiden und zu belustigen; wenn sich ein Mensch auf den Tanzsaal begiebt, um da für seine Augen Lust zü schaffen — durch den Anblick der Tanzenden; wenn ein Mensch immer darauf ausgeht, um wohlgestaltete Gesichter zu sehen und durch ihren Anblick seine Augen zu vergnügen: so ist das alles „Lust der Augen" und weil der Mensch in dieser Lust der Welt Seligkeit suchet und, wie er meynt, auch findet; so ist Lust der Augen Weltseligkeit. — Der Ausdruck „Augen-Lust" hat auch noch eine andere Bedeutung, darauf auch die nähere Betrachtung des Wortes führen kann. Es bedeutet den Geiz. Denn der Geizige schauet auf nichts in der Welt, als auf Geld und Gut, auf Gold und Silber und Schätze der Erde. Der Haufe Goldes und Silbers und allerley Kostbarkeiten, welche er sammelt und von Tag zu Tag mehren will, sein Reichthum ist seiner Augen Weide, seiner „Augen Lust." Durch das stete Anschauen seines Geldes und Gutes, es geschehe wirklich oder im Gedanken, vergnüget und belustiget der Geizige sein Auge, das nicht satt wird. Darum schauet er Tag und Nacht in Gedanken seinen Reichthum und möchte immer mehr schauen, wie denn Salomo spricht: „Hölle und Verderbniß werden nimmer voll und der Menschen Augen sind auch unersättlich." „Das Auge sieht sich nimmer satt;" seine Augen

werden des Reichthumes nimmer satt. Geiz ist der Augen Lust und da der Mensch im Anblicke und Besitze der Güter dieser Welt Seligkeit genießt, so ist Augen-Lust, Weltseligkeit.

Weltseligkeit ist auch hoffärtiges Leben — nämlich hoch daher fahrendes Wesen, hochmüthiger Trotz, der sich nichts einreden läßt und in Allem Recht haben will und Pracht und Stolz und Greuel treibet. Die Kinder der Welt, welche eben in der Welt, ihrer Mutter, Seligkeit suchen und hoffärtiges Wesen treiben, diese halten Grosses von sich — sie dünken sich in Allem hoch, muthen sich Hohes zu, daher heißen sie hochmüthig und sie bilden sich Vieles ein auf das, was sie thun und machen großes Wesen aus ihrem Verstande, aus ihren Einfällen und Gedanken, aus ihrem Thun und Lassen und fahren darum über Andere hoch daher. Deswegen heißt es Hoffarth — die Alten schrieben Hochfarth. Assah, ein heiliger Sänger Gottes, beschreibet das Leben hoffärtiger Leute treffend, die nichts von Unglück und Plage wissen, und ruhmredig sind und trotzen. Er singet davon in dem heiligen Buche der Psalmen, wie folgt: „Ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie thun, was sie nur gedenken. Sie verachten alles und reden übel davon, und reden und lästern hoch her. Was sie reden, das muß von dem Himmel herabgeredet seyn; was sie sagen das muß gelten auf Erde. — Sie haben die Augen hoch; ihr

Muth ist stolz und ihre Gebehrde stolz." Und Jesaias, der Prophet, beschreibet „die stolzen Töchter Zions" auf diese Weise: „sie gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichtern gehen sie einher und trippeln und haben köstliche Schuhe an ihren Füssen." Sie offenbaren hoffärtiges Leben in ihren Werken. Und in dieser ihrer Einbildung und in ihren hohen Gedanken von ihrem Besitze großer Erkenntniß und reichen Gutes und in ihr erhohen Meynung von ihrer Unabhängigkeit, in ihren Ehren und Ansehen, in ihrer vielfachen Pracht und Herrlichkeit vergnügen sie sich und suchen darinn ihre Seligkeit und da alle Herrlichkeit und Pracht und aller Genuß eines hoffärtigen Lebens von der Welt ist, so genießen sie Weltseligkeit.

Sehet darinn besteht die Weltseligkeit — in „des Fleisches Lust," in „der Augenlust" und im „hoffärtigen Leben." Alle diese Lust, alle diese Dinge, in deren Genuß und Besitz sich die Menschen belustigen, sind nicht „von dem Vater," sind nicht von Gott, sondern „von der Welt" und ihre Seligkeit ist nicht in Gott, nicht Gottseligkeit, sondern von der Welt, also Weltseligkeit.

Und was ist das Loos und Schicksal der Weltseligkeit, der Weltherrlichkeit und Lust? Das nämliche, welches das Loos und das Schicksal der Welt selber ist — Vergänglichkeit. Denn der Jünger Jesu St. Johannes schreibet: „die Welt vergeht mit ihrer Lust" und St. Paulus stimmet mit dem heiligen Johannes überein, wenn er an die Chri-

ften zu Corinth schreibt: „Das Wesen dieser Welt vergehet.“ Und auch Moses, der Mann Gottes und Gottes Prophet singet klagend von dem Leben und Wesen in dieser Welt: „es fährt schnell dahin;“ und Jesaias, der Prophet prediget davon: „Alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde — die Blume verwelket bald.“

Was ist denn der Reichthum, daran der Geizige seine Augen weidet und belustiget? — Was ist seine Seligkeit? Der heilige Jakobus macht es uns anschaulich, wenn er schreibt: „Der da reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit; denn wie die Blüthe des Grases wird er vergehen. Die Sonne geht auf mit der Hitze und das Gras verwelket und die Blüthe fällt ab und seine schöne Gestalt ver- verdirbt; also wird der Reiche in seinem Hab und Gut verwelken.“ Auch ist der Reichthum ein Gut, „dem die Diebe nachgraben, und sie stehlen können, das der Rost frißt“ und das Feuer dahinnimmt und alle Pracht und schöne Einrichtung und Schmuck in Kleidung und Hausrath ist ein Gut, „das die Motten verzehren und der Staub frißt.“

Was ist der Ruhm, die Ehre des hoffärtigen Lebens? was sein Vorhaben und Gewinn? Der heilige Apostel Jakobus antwortet, da er schreibt: „Wohlan, die ihr nun saget: heute oder morgen wollen wir gehen in die und die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und handthieren und gewinnen — die ihr

nicht wisset, was morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er. Ihr sollet dafür sagen: wenn der Herr will und wir leben, wollen wir das und das thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuthe."

Was ist die Herrlichkeit des Menschen? St. Petrus, der Fürsten-Apostel antwortet auf diese Frage, wenn er schreibt: „Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie des Grases Blume. Das Gras verdorret, die Blume fällt ab." — „Des Morgens blühet die Blume und welket," spricht der heilige Geist. Das nun ist die Herrlichkeit der Menschen.

Was sind denn die Freuden und Ergötzungen dieser Welt? was ist Lust der Welt? Ein Traum ist sie, der schnell vorübergeht. Der Mensch erwacht und hat nichts als das Verlangen darnach, welches nie gestillet wird. Wenn jemand bey lustigen Gesellschaften, Zusammenkünften, bey Spielen, Tanzen, Springen, bey Trinkgelagen und Schmausereyen sich befindet mit Lust und Freude und Wohlgefallen, so entsteht nach dem Genuße ein neuer Heißhunger nach derselben Lust, welcher nie gestillet wird. Ich will ein wenig bey diesem Punkte verweilen, da sich die Menge der Weltkinder gerade jetzt — zur Zeit der sogenannten Fastnacht, zur Faschingszeit den rauschenden Ergötzlichkeiten, den Schmaus- und Tanz- und andern Lustparthien zu ergeben pflegen. Die Kinder der Welt, welchen Frömmigkeit und Gottseligkeit eine fremde

Sache ist und nur in dem Genusse der Welt eine Seligkeit suchen und nach ihrer Meynung finden und also den Freuden dieser Welt nachjagen, diese machen sich jetzt, wie sie sagen: „lustig." Sie haben hiezu, wie sie meynen, gute Gründe und sie behaupten, solches lasse sich mit einem ehrbaren, rechtschaffenen Wandel sehr wohl vereinigen. Sogar viele Alte, welche schon Kreuz und Leiden erfahren haben und oft hart gedrückt waren, wollen an den Freuden der Fastnacht theilnehmen. Und wenn sie auch den Tanz nimmer mehr treiben können oder Schande halber nicht mehr wollen, so ist es ihnen ein großes Vergnügen, wenn sie Zuschauer des Lustspieles seyn können. Viele rechnen den Tanz, wenn er schon Nachts gepflogen wird, unter die schuld- und gefahrlosen, ja reinen, edlen Vergnügungen. Haben Leute dieser Gesinnung Kinder, Söhne und Töchter, so gestatten sie diesen ohne Einschränkung den Besuch der Bälle. Töchter werden wohl selbst von ihnen hingeführt und es ist ihnen sehr schmeichelhaft, wenn sich Viele zum Tanz mit denselben anmelden. Junge Leute, welche ihre eigene Herren und Meister sind, oder welche nicht in strenger Zucht, nicht in genauer Ordnung gehalten werden, können sich nicht überwinden, mitzumachen und sie wollten lieber nicht essen, als sich, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke, der Musik entziehen. Das ist genau das Drängen und Treiben der Weltkinder in diesen Tagen der Fastnacht. Tanz und Schmauß und derley Er-

götzungen sind ihre Seligkeit, die als Lust der Welt wahrlich Weltseligkeit ist.

Ich weiß es wohl, daß derjenige Mann, welcher gegen diese Lust der Welt Einwendung macht, als ein Narr und finsterer Menschenfeind gescholten wird und als ein Mensch, der alle lieberale Denkungsart ausgezogen hat. Ich weis, daß die Menge taube Ohren hat und nach der Gegensprache wieder thue, was sie vorher gethan hat. Allein ein Prediger, welcher seinem Amte treu vorstehen will, muß als Diener des göttlichen Wortes für die Wahrheit sprechen und reden, was der Herr zu reden gebiethet und nicht der Welt nach den Augen schauen, was ihr gefallt, was sie gut heißt. Der heilige Paulus schreibt seinem Glaubens-Sohne Timotheus: „Predige das Wort des Herrn und halte an, es sey zu gelegener oder ungelegener Zeit, strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und lehre."

Diese Ermahnung ist von dem großen Apostel mir und jedem Prediger gegeben. Ihr gemäß also bemerke ich von den Ergötzlichkeiten und Freuden vieler Menschen, besonders von denjenigen, welchen sie sich diese Faschingszeit durch ergeben, daß sie ganz und gar wider den Geist des göttlichen Christenthums sind, und diejenigen, welche sich denselben ergeben, beweisen sich offenbar nicht als Christen, sondern in der That als getaufte Heiden. Ich beweise solches.

Wenn man in der Geschichte nachsieht, so findet es sich deutlich, daß die Fastnacht von den Heiden abstamme, die in ihrer Finsterniß keine andere, als sinnliche Freuden erkannten und um diese Zeit ihre Bachanalien feyerten. Die Heyden wissen daher wohl von einer Fastnacht; die Gläubige aber wissen von derselben nichts — sie wissen überhaupt nichts von einer Nacht. Die Gläubigen wissen mit der Kirche Gottes nur von einem Tage, der mit Christus aufgegangen ist, welchen der Stern von Morgen her vorangegangen ist, wie der Morgenstern der Sonne und dem hellen Tage vorangeht. Die wahren Christen wissen jetzt mit der Kirche Gottes nur von „der Erscheinung des Herrn" derer sie sich in diesen Tagen höchlich erfreuen und von wegen welcher sie Lobgesänge anstimmen und zu deren Preis sie sich recht eigentlich eines Wandels im Lichte befleißen. Sie wissen nichts von einer Fastnacht, sondern von der Erscheinung des Lichtes; sie feyern die Zeit nach der Erscheinung des Herrn, wie denn die heilige Kirche mehrere Sonntage unmittelbar nach dem Feste der heiligen drey Könige „Sonntage nach der Erscheinung des Herrn" nennt. Sobald die Sonntage nach der Erscheinung des Herrn vollendet sind, so fängt die geheiligte Zeit Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima an, eine Zeit, in welcher ehedem schon die Fasten feyerlich begangen wurde. So weiß die Kirche Gottes nie vom Wandel in der Nacht, sondern einzig nur von einem Wandel am Tage. Die

Christen freuen sich auch, aber sie freuen sich nicht in vergänglichen kleinen Sachen, sondern „im Herrn," der „wie ein Aufgang hervorgegangen ist," und Licht und Tag machte und uns das Wort der Wahrheit brachte, dadurch wir den Vater und ihn erkennen und ewig selig leben. Die Christen haben auch ihre Freuden, daß sie wohl auch aufspringen möchten und wirklich auch mit David hüpfen, welcher in heiliger Freude vor der Bundeslade her tanzte, nicht nach der Weise der Menschenkinder, welche im Tanze ihre Lust suchen und zu finden meynen, sondern zum Beweise, daß sich inwendig der Geist bewege, Gott zu loben und zu preisen, wie Jeremias der Prophet spricht.

Heut zu Tage geschieht der Tanz nicht zur Ehre und zum Lobe des Herrn und kann nicht zu des Herrn Preis und Erhebung geschehen, da bey dem Tanze alles auf sinnliches Vergnügen angelegt ist. Solches wäre nun Ein Grund wider die Ergötzlichkeiten dieser Zeit. Ein zweyter Grund ist folgender:

Der Mensch lebet hier auf Erden in der streitenden Kirche. Er hat wider drey Feinde zu kämpfen, wider sein eigenes Fleisch und Blut, das nie von ihm weichet, wider die große Macht der Welt, welche ihn stets umlagert hält und wider die unsichtbare Mächte des Bösen, welcher sehr listig und gewaltig ist. Um nicht übervortheilt zu weden, kostet es wachen. Es rufet uns auch der Herr mit seinen Aposteln zu: wachet! Wenn sich aber der Mensch in das Gewühl der Welt, in nächtlichen

Schmaus und Tanz zerstreuet, wenn er ein Kind der Nacht wird und im Finstern wandelt: so gieb er sich wenigstens dem sündigen Anlaß preis, er setzet sich der Gefahr aus — zu fallen. Besser kommt der Mensch gewiß nicht zurück und wenn der Mensch nicht besser wird, so wird er schon schlechter. Diogenes, ein Heyde, sagte zu einem Jünglinge, als er eben zu einem Gastmahle, zu einem Schmause sich begab: „Du wirst schlechter zurückkehren!" Und gewiß! Der Fürst der Finsterniß pannet zwar immer sein Netz aus und legt immer den Menschenkindern seine verborgenen Fallstricke; er suchet immer uns in seine Schlinge zu ziehen und in Sünden uns zu stürzen; aber doch ist er bey nächtlichem Schmause und Trinkgelagen und Ergötzungen besonders emsig und glücklich, Seelen zu fangen, und es ist oft nicht anders, als hätte er manches Menschen Bissen und Trunk mit Gift gemischt, daß er davon ganz sinn- und gottlos wird.

Ein dritter Grund wider die Ergötzlichkeiten dieser Zeit ist, daß die edle, kostbare Zeit, die uns der Herrn geschenkt hat, verschwendet wird. „Wirket so lange es Tag ist!" spricht unser göttlicher Heiland; denn „wenn die Nacht einbricht, so hat es mit dem Wirken ein Ende." Und wie bald bricht die Nacht ein! Wie unvermuthet kömmt der Herr, „gleich einem Diebe in der Nacht;" „wir wissen weder den Tag noch die Stunde." Wir haben keinen Augenblick zu versäumen. Wie viele Zeit nehmen uns

nicht die Geschäfte des Lebens, welche uns der Beruf anweißt! Wie sehr zerstreuen uns nicht die Berufsarbeiten! Wie viele unsrer Kräfte zehren sie nicht täglich auf! Wenn wir nun die noch übrigen Augenblicke und Stunden, oder die festlichen Tage den eiteln Vergnügungen widmen; wann sollen wir uns sammeln? wann sollen wir unsere ewigen Angelegenheiten ordnen? wann sollen wir unser wahres Heil besorgen?

Ich schweige von dem, daß sich so mancher junger Mensch, bey Tanz und Schmaus seine blühende Gesundheit verderbt, daß er den nothwendigen Sparpfenning opfert, daß er Summen sich kosten lasse, welche zur Hülfe und Erquickung der Armen und Leidenden angewendet werden könnten. Ich will auch nicht antworten auf alle nichtigen Einwendungen derjenigen, welche halb der Welt und halb Gott, eigentlich zwey Drittheil der Welt und ein Drittheil Gott gehören wollen und leichtsinnig genug sprechen: nun wollen wir lustig seyn und die Fasten hindurch bethen. Ich füge nun zu meinen obigen drey Gründen dieses bey: Wer da Gott erkennt, „Gott den Vater und den er gesandt hat, Jesum Christum" und „die Gnade und Wahrheit und Herrlichkeit des Vaters" in dem Sohne und wer da an Vater und Sohn lebendig glaubet und die Kraft seines heiligen Geistes erfahren hat, und „geschmecket wie süß der Herr sey," und wer also in Gott selig ist, dem ist alle diese Seligkeit der Welt nichts, nichts sind alle ihre Freuden und

und Vergnügungen, welche des Menschen Herz so leer lassen. Oder lassen sie des Menschen Herz nicht leer? Fraget doch am Morgen alle, welche die Nacht in Schmaus und Tanz hingebracht haben, ob sie mit wahrer, mit einer bleibenden Freude erfüllet sind. Die Freude ist ja dahin, wie ein Traum, wie die Nacht, in welcher sie die Freude genossen haben. Schauet sie doch an am Morgen! Sind sie denn auch recht heiter und recht fröhlichen Gemüthes? Ferner tröstet sie diese genossene Freude und Seligkeit, auch noch am Ende des Lebens, in den Tagen der Trübsal, der Verfolgung, der Krankheit? Ach nein! Man mag sich nicht einmal mehr daran erinnern lassen, so nichtig und so ohne alle tröstende Kraft ist diese Freude; eine vergängliche Seligkeit ist sie. Es vergeht die Welt und mit ihr auch ihre Seligkeit. Herrlich aber und unvergänglich ist die Seligkeit in seinem Gott und Heilande.

Nun denn, ihr auserwählte, theure, Gott geheiligte Seelen, ihr meine lieben Brüder und Schwestern, die ihr euch dem rechten Christenthume, „dem verborgenen Leben mit Christo in Gott," zu weihen bereit seyd, höret zum Schlusse meiner Rede noch ein Wort von Gottseligkeit; denn gerne wende ich mich mit euch von der Welt und ihrer Seligkeit, höret ein Wort der Ermahnung und Erweckung. Es ist das Wort eines gottseligen Alten. Er spricht:

Richtet euch nicht nach Andern. Ich meyne nicht nur die Bösen, sondern auch die Frommen, (die gewöhnlich Frommen). Richtet euch durchaus nicht nach Andern, auch selbst nicht nach den (gewöhnlich) frommen Menschen. Gott fordert von uns — Christen etwas Besonderes, Ausserordentliches, wie er uns solches durch seinen Sohn Jesum sagen läßt, das bey Matthäus aufgezeichnet ist. Gott fordert genauere Pflichterfüllung und ein heiligeres Leben und einen heiligern Wandel von innen und von aussen, als wir leider bey Andern antreffen. Lasset uns daher mit St. Paulus vergessen, was dahinten ist und das vorgesteckte Ziel und Kleinod im Auge behalten, welches uns unser himmlischer Beruf vorhält. Lasset uns mit stillem, eingekehrtem Blicke auf den merken, der uns zuruft: „Folge du mir nach!" Wie groß und herrlich und adelich ist doch unser Beruf! Lasset uns aber auch gedenken der Worte unsers Heilandes: „Viele sind berufen aber Wenige sind auserwählt." Nicht wer mehr Licht und Erkenntniß und Einsicht hat in die Wege Gottes, ist besser als Andere, sondern wer mehr Liebe besitzt, und ein genaueres heiligeres Leben führt.

Merket, worinn das Sonderliche besteht, das vor Andern bey uns gefunden werden soll.

Wenn Andere Gott und dem Mammon, dem höchsten Gotte und dem Gotte des Reichthums zugleich dienen wollen und wenn sie bey ihrer Frömmigkeit auch noch durch weitlaufige Nahrungshändel Güter und Schätze der Erde suchen und sam-

meln: da lasset uns auf den sehen, der allen denjenigen, die ihm mit Ernst nachfolgen wollen, zuruft: „Die Füchse haben Höhlen, die Vögel des Himmels haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann." Und lasset uns denken: wenn jene wie Israeliten sind, so sollen wir Leviten, ein königliches Priesterthum seyn, von welchen Gott gesagt hat: „Ihr sollet nichts besitzen im Lande, auch kein Theil unter ihnen haben, denn ich bin euer Theil und euer Erbgut." Lasset uns beweisen, daß wir der Welt gestorben sind, und nicht mehr auf das, was sichtbarlich ist, sehen, und unser Leben verborgen in Gott haben. Unser abgeschiedenes und Welt- und Geld- verläugnendes Leben soll eine laute Stimme seyn, welche allen Menschen zuruft: „Gott allein ist genug."

Wenn Andere sich Freyheiten nehmen und machen, durch eine übermäßige Herunterlassung und Menschengefälligkeit sich der Welt in ihrem Umgange, in ihren Gesprächen, Moden und dergleichen Eitelkeiten gleich zu stellen, da lasset uns etwas Sonderliches thun und der Welt nicht haarbreit nachgeben. Es ist besser eigensinnig heissen, als weltsinnig seyn. Ach wie so leicht kann Nachgeben in Nachgehen verwandelt werden! Nun aber schreibet der heilige Apostel Jakobus: „Wer der Welt Freund seyn will, muß Gottes Feind werden."

Wenn Andere ihren Sinnen nachgeben, und auf Vervielfältigung und Verschönerung ihres Anzu-

ges, ihrer Häuser, ihres Hausrathes viel denken und sinnen und dazu die kostbare Zeit verwenden, und auf alle Weise die Gemächlichkeit ihres verweslichen Leibes befördern; da lasset uns zeigen, daß wir keine sinnliche, sondern geistliche Menschen seyen, die nicht mehr nach den Sinnen und nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben und hier nicht in Rosen und Gemächlichkeit leben wollen, da unser Haupt und Vorgänger in einem elenden Stalle und in einer Krippe geboren worden ist und mit einer Dornenkrone auf dem Haupte am Kreuze starb. Ich kann nicht glauben und weis nicht, ob das inwendige Christenthum derjenigen groß sey und genau, die im Aeussern Alles so zierlich und genau nach ihren Sinnen haben wollen, wenn sie schon alle Geheimnisse wüßten und von den höchsten geistlichen Dingen redeten. Wer sich zu einer Königin des Himmels und zu einer Braut des Königes der Könige gerufen findet und dessen Inwendiges zur Wohnung und zum Gemach der göttlichen Majestät ganz herrlich seyn soll, der wird wohl so viel zu säubern und zu 'zieren finden, daß ihm die Lust und die Zeit zur äussern Verzierung entfallen wird. St. Petrus, der Fürstenapostel schreibt von dem Schmucke, in welchem wir glänzen sollen, nämlich: „Der verborgene Mensch des Herzens in Unverfälschtheit des sanften und stillen Geistes — der ist köstlich vor dem Angesichte Gottes."

Daß ich es kurz wiederhole: Wenn Andere in den rauschenden Freuden der Welt, in den ver-

gänglichen Gütern der Welt, in Ehre und Macht der Welt sich selig preisen und in ihrem Besitze und Genusse sich wahrer Seligkeit rühmen: so wollen wir uns Gottes rühmen und uns in Gott selig preisen. Die Gottseligkeit ist ächte Seligkeit. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; denn sie hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens."

„Der Vater des Lichtes, von dem alle gute und vollkommene Gabe kömmt," verleihe uns, daß wir alle in ihm selig seyen durch Jesus Christus, seinen Eingebohrnen, unsern Herrn. Amen.

Vierte Rede.

Von dem Leben des heiligen Martinus, als einer Gnade des Herrn an ihm selber; als eine Würze des Lebens für uns.

Gehalten am Feste des heiligen Martinus den 11. November 1814 zu Arbon Kantons Turgau am Bodensee.

„Niemand zündet ein Licht an und setzet es ins Verborgene, noch unter einen Scheffel sondern auf einen Leuchter, auf daß die Eintretenden das Licht sehen.“

Matth. 5, 15.

Es ist mir eine große Freude, hier in Arbon das Evangelium Gottes zu predigen, wo der Alleman=

nen-Apostel, St. Gallus vor zwölfhundert Jahren gepprediget hat und wo er auch das letzte Mal geprediget hat. Hohe Freude ist es mir, hier das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, wo St. Gallus das nämliche Evangelium gepprediget, und Gottes Wort als einen himmlischen Saamen ausgestreuet hat, der in einer so schönen, reichlichen und ewig bleibenden Frucht aufgeblühet ist, davon schon so Viele vor uns genossen haben und davon wir Alle jetzt genießen und davon noch Viele nach uns genießen werden — bis zum Ende der Tage: denn St. Gallus hat das Evangelium des Lichtes und des Friedens in die Gegend ausgebreitet und befestiget und hat sowohl die rohen Menschenherzen gebildet als auch den rauhen Boden veredelt, daß wir jetzt rund umher eine herrliche Schöpfung Gottes sehen.

Solches ist mir hohe Freude und ich preise Gott den Vater unsers Herrn Jesu Christi von ganzem Herzen und aus ganzer Seele. In dieser reinen, heiligen Geistesfreude und jubelnd in meinem Gotte und Heilande, bin ich so recht gestimmt und begeistert, sein Wort, euch, meine lieben Pfarrgenossen von Arbon! zu verkündigen — zum Heile unserer Seelen, wenn der Herr, der reich ist an aller Gnade, seinen Segen dazu giebt. — Ihr feyert heute mit der ganzen heiligen Kirche das Fest des heiligen Martinus Bischofes und Bekenners Jesu Christi und begehet in eurer Gemeine besonders feyerlich dem Gedächnißtag die-

ses großen heiligen Mannes aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts, wo das göttliche Christenthum schon als ein hoher, weitausgebreiteter Baum des Lebens dastund, unter dessen Schatten sich viele Tausende aus dem Heidenthume flüchteten, um unter seinem ewig mächtigen Schutze sicher zu ruhen und von seiner erfrischenden, nährenden und stärkenden Frucht zu genießen. Ihr feyert heute den festlichen Gedächtnißtag eines hochberühmten Heiligen, an dem sich die göttliche Gnade Jesu Christi mächtig geoffenbaret und verherrlichet hat, wie die heilige Kirche Gottes von ihm Zeugniß giebt, wenn sie in der heutigen Lektion die Worte der heiligen Schrift auf ihn anwendet, da es heißt:

„Siehe da einen großen Priester, der in seinen Lebenstagen Gott gefiel und von ihm als ein vollkommener, rechtschaffener Mann erfunden wurde. Er fand zur Zeit des (göttlichen) Zornes Gnade und diente zum Mittel der Versöhnung. Er hat an Ruhm nicht seines Gleichen. Er hielt das Gesetz des Höchsten und stand mit ihm im Bunde. Gott gab ihm den Segen aller Völker und bestättigte den Bund mit ihm über seinem Haupte. Vor des Herrn Augen fand er Gnade und er gab ihm die Ehrenkrone. Er gab ihm das Priesterthum bey dem Volke und zierte ihn mit einem schönen Schmucke. Er durfte das Opfer darbringen — Gott zu einem süßen Geruche."

Wahrlich, dieser Ruhm, welchen die Kirche Gottes den heiligen Martinus giebt, gebühret ihm

vollkommmen, wie es denn sein Leben beweiset. Aus seinem heiligen Leben leuchtet die Gnade und Herrlichkeit Gottes unsers Heilandes klar hervor. Darum und weil das Leben des heiligen Martinus eine helle Leuchte unseres Lebens ist, kann und will ich nicht unterlassen, dasselbe von seinem Anfange bis zum Ende zu erzählen. Denn es gilt auch hier das Wort aus dem heiligen Evangelium, welches am heutigen Festtage gelesen wird: „Niemand zündet ein Licht an und setzt es ins Verborgene, noch unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit die Eintretenden das Licht sehen." Und vortrefflich, ganz nach dem Geiste des heiligen Evangeliums spricht der heilige Vater Bernhard: „Immer ist es der Mühe werth gewesen, die vortrefflichen Leben der Heiligen zu beschreiben, damit sie als ein Spiegel und Beyspiel und gleichsam als eine Würze des Lebens der Menschen hienieden dienen möchten. Auf diese Weise leben die Menschen noch nach ihrem Tode einigermaßen bey uns und rufen Viele, die lebendig todt sind, zum wahren Leben auf und zurück."

Nach dem Ausspruche der göttlichen Schrift und nach der schönen Erklärung desselben durch den heiligen Vater Bernhard will ich heute am Feste des heiligen Bischofes und Bekenners Martinus das Wichtigste aus seinem Leben erzählen, zum augenscheinlichen Beweise der göttlichen Gnade Jesu Christi in dem heiligen Martinus und für

uns selber zur rechten Würze des Lebens auf unserer Pilgerfahrt.

Höret denn in dieser Stunde der Andacht

Von dem Leben des heiligen Martinus.

I. Als einer Gnade des Herrn an ihm selbst;

II. Als einer Würze des Lebens für uns.

Alles, was lebet und wirket, das lebet und wirket nicht als aus sich selbst, als durch eigene Kraft, sondern durch des Herrn und unsers Heilandes Kraft. Von allem Schönen, Guten und Vortrefflichen ist Gott unser Heiland der Ursprung. So Er seine Hand zurückzieht, fällt alles in Staub hin. So flehen wir denn zu Gott, unserer Kraft, daß er jetzt unsere Herzen weit aufthue, damit sein Wort in dieselben falle — zur Frucht eines ewig seligen Lebens. Bethen wir: laß uns in dem Leben des heiligen Martinus deine Gnade als ein hell strahlendes Licht sehen und laß uns sein Leben als die beste Würze unserer Seelen genießen. Erschaffe in uns sein heiliges Leben, damit wir deiner Gnade, o Herr! immer würdiger werden mögen.

Im Vertrauen auf des Herren Licht und Kraft fahre ich fort zu reden; fahrt ihr fort zu hören in

dem nämlichen Vertrauen — im Namen unsers Herrn Jesu.

I.

Von dem Leben des heiligen Martinus als einer Gnade des Herrn an ihm selbst.

Es ist gewiß wahr — in der Schrift gegründet und im menschlichen Gemüthe zu erfahren: kein Mensch kann aus und von sich selber heilig und selig werden. Es ist auch kein Heiliger aus und von sich selber heilig und selig geworden. Alle sind heilig von Gottes Gnade in Christo Jesu. Von sich selber ist der Mensch schwach in der Erkenntniß und Uebung des Guten. Aber der Herr spricht, wie zu Paulus dem Apostel, also auch zu einem jeden Christenmenschen: „Laß dir an meiner Gnade genug seyn: denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Auch gilt das Wort des großen Apostels, von sich ausgesprochen, von einem jedweden Heiligen: Wir haben Muth und Zuversicht, heilig zu leben — „nicht als ob wir tüchtig wären, von uns selbst Etwas zu thun, als aus eigener Kraft, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott."

Laut des Ausspruches des heiligen Geistes werden wir nur durch Gottes Gnade in Christo Jesu zu allem Guten tüchtig — wahrhaft tugendhaft und heilig. Und nur durch Gottes Gnade wurden

alle Heilige heilig. Betrachten wir daher an dem Leben des heiligen Bischofes und Bekenners Martinus die Gnade des Herrn, der ihn zum Guten tüchtig, geheiliget und heilig gemacht hat.

Martinus der Bischof wurde zu Sabaria, in Pannonien (Niederungarn) zwischen den Jahren 310 und 316 nach Christi Geburt geboren. In Italien wurde er aber erzogen. Sein Vater war ein Kriegstribun und auch Martinus wurde Kriegsmann, ob er schon zum Soldatenstande wenig Lust und Neigung hatte.

Damals war das Christenthum noch immer in dem größten Kampfe mit dem Heidenthume und obgleich die heftigsten Verfolgungen wider die Christen ausbrachen und Tausende und Tausende für Christus bluten mußten; so wuchs doch mit jedem Tage die Zahl der Christen, nicht anders als wäre das Blut der Martyrer ein fruchtbarer Saame neuer Christen gewesen, wie die heiligen Väter sich ausdrücken.

Martinus sah die Christen, sah ihr schönes Leben, sah ihre Weisheit, welche alle menschliche Weisheit weit übertraf, sah an ihnen Kräfte, welche unerklärbar waren, und sich als himmlische, als Kräfte Gottes offenbarten. Und solches hat ihn angezogen, so daß er in seinem zwölften Jahre in eine Kirche flüchtete und Katechumen zu werden verlangte, das ist, getauft zu werden begehrte. Solcher Antrieb kam nicht von Fleisch und Blut; sondern von Gott dem Vater, der sein Licht ihm

offenbarte. Sehet da an dem heiligen Martinus Gottes Gnade! Es ward Licht in der Finsterniß.

Unterdessen befahlen die Kaiser Konstantius und Julianus, daß die Söhne der alten Soldaten in die Stellen ihrer Väter einrücken sollten. Martinus war eben fünfzehn Jahre alt. Er glaubte, daß er sich dem Befehle der Kaiser nicht entziehen dürfe und stellte sich also aus Gehorsam statt seines Vaters unter die Fahnen.

Als Katechumen — als einer, der getauft zu werden verlangte, genoß er die Unteweisung in der Lehre Jesu Christi, um zur Erkenntniß des Sohnes Gottes, zum Glauben an Jesus Christus zu gelangen und durch diese Erkenntniß und den Glauben an Jesus der Taufe fähig und würdig zu zu werden. Die Unterweisung in dem göttlichen Christenthume wirkte in dem heiligen Martinus den Glauben und die Liebe, welche an einer schönen Frucht schon vor der Taufe merkbar geworden sind.

Der heilige Martin war zu Ambianum im Winterquartiere. Da begab es sich, daß er einmal als er aus dem Thor spazierte, einen Armen, fast entblößt in der rauhen Jahreszeit an der Strasse liegen sah. Der fromme Jüngling glaubte, Gott habe ihm diesen Armen zugesandt, ja der Herr selbst sey in diesem armen Manne erschienen. Er zog daher sein Schwert aus, schnitt seinen Mantel in zwey Theile und bedeckte mit der einen Hälfte die Blöße des Armen. Er bekleidete in den nackten Armen den Herrn Jesum. Wirklich war es

ihm die Nacht darauf im Traume, als sähe er den Herrn Jesum auf einem erhabenen Throne sitzen und mit demselben Theile des Mantels bekleidet, welchen er dem Armen gegeben hatte. Zugleich war es ihm, als hörte er den Herrn zu den Engeln sagen: „Mit diesem Gewande hat mich Martinus bedecket, der noch nicht getauft ist."

Dieser Traum stärkte den Jüngling ausserordentlich in dem Vorhaben, einem so gnädigen Herrn sein Leben völlig zu weihen. Sehet da Gottes Gnade, die solche Eingebungen wirket. Martinus, der Jüngling, ließ sich taufen und würde schon damals dem Kriegsdienste entsagt haben, wenn nicht sein Tribun ihm versprochen hätte, nach dem Verlaufe seiner Zeit im Tribunate, ebenfalls der Welt zu entsagen und Christo zu leben.

Mittler Weile brachen die Barbaren in Gallien ein. Als der Kaiser Julianus das Kriegsheer musterte und unter die Soldaten Geld vertheilen ließ, um sie zum Dienste willig zu machen, erklärte Martinus dem Kaiser, daß er mit Menschen nicht länger mehr kämpfen wolle. Julianus sah ihn an, und sprach: „diese deine Schlachtscheue scheint mir nicht von deiner Frömmigkeit zu kommen, sondern von deiner Feigheit." Martinus antwortete und sprach: „Wenn du das meynst, o Kaiser! so bin ich erböthig, bey der nächsten Schlacht unbewaffnet an die Spitze des Heeres zu treten und ohne eine andere Waffe, als das Zeichen des heiligen Kreuzes getraue ich mir unverlezt durch die feind-

lichen Schaaren zu brechen." Julianus, der Kaiser war geneigt, die Probe zu machen. Er ließ den Jüngling verwahren. Aber der Kämpfer Jesu Christi war heiter und bethete Gebete des Glaubens und zweifelte nicht. Und am folgenden Tage ergaben sich die Feinde ohne Schwertstreich. So hold und gnädig bewies sich der Herr gegen den heiligen Martinus, den er sich zu seinem evangelischen Werkzeuge ausgesondert hat.

Martinus entsagte nun dem Kriegsdienste gänzlich und begab sich nach Piktavium zu dem erleuchteten frommen Bischofe Hilarius, der ihm eine der niedern Weihungen ertheilte.

Jetzt fühlte der heilige Martinus einen unwiderstehlichen Trieb, seine heidnischen Eltern zu bekehren. Obschon er ahnete und voraussah, daß er auf diesem Wege viele Trübsalen werde leiden müssen, so machte er sich doch auf den Weg. Gottes Gnade in Christo hat ihn zu diesem heilsamen Werke getrieben, die göttliche Kraft des Evangeliums trieb ihn den Kreuzweg zu gehen und Gottes Licht erleuchtete ihm den dunkeln Pfad. In den Alpen fiel er unter die Räuber, die ihn umzubringen droheten. Er wurde an einem Baum gebunden und einem der Räuber zum bewachen übergeben. Dieser fragte ihn unter andern: ob es ihm bang gewesen wäre, als einer von ihnen die Axt aufgehoben hat, ihm den Kopf zu zerspalten. Martinus antwortete: „so wenig, daß ich mich nie getroster fühlte und zwar durch die Kraft des Evan=

geliums.“ Dieses predigte nun der heilige Martinus dem Räuber, bekehrte ihn und taufte ihn und dieser Räuber führte hierauf den heiligen Martin wieder auf die rechte Strasse zurück.

Auf dem Wege zu seinen Eltern wurde er von dem Bösen hart angefochten. Aber er gebrauchte gegen ihn das Schwert des Geistes, das Wort aus Gottes Munde und im Vertrauen auf den Herrn rief er aus: „Du Herr! bist mein Fels und meine feste Burg und mein Schild, vor wem sollte ich mich fürchten, da du meine Hülfe bist!?“ und so wurde der Feind zum Weichen gezwungen. Sehet da wie mächtig in dem heiligen Martin die Gnade Gottes war.

Der heilige Martin kam nun nach Pavia. Es gelang ihm zwar, seine Mutter zum hellen Lichte des Evangeliums zu bekehren; aber sein Vater verharrte in dem blinden Heidenthume.

Eben damals hatte die Ketzerey des Arius sehr überhand genommen, daß fast der ganze Erdkreis von ihr angesteckt war. Zu Pavia widersetzte sich der heilige Martin den Arianern männlich und weise und sie mochten dem Manne voll heiligen Geistes nicht widerstehen. Daher ergrimmten sie wider ihn und stäupten ihn und warfen ihn zur Stadt hinaus.

Das Nämliche widerfuhr dem Jünger Christi auch zu Mayland. In Begleitung eines einzigen Priesters mußte er sich auf die Insel Gollinaria flüchten.

Kraft seines Glaubens und seines Gebethes, da er bethete und nicht zweifelte, ward er so berühmt an Zeichen, wie er groß war an Weisheit. Es wurde auch an ihm erfüllt, was Jesus geredet hat: „die da glauben, werden noch größere Zeichen thun" — als der Sohn Gottes wirket. Es könnten von ihm viele Wunder erzählet werden, welche die Kraft des Herrn durch diesen seinen Diener gewirket hat, wenn mir Zeit genug zu erzählen gegeben wäre. Da der heilige Martinus so reich an göttlicher Weisheit und so mächtig an Thaten gewesen ist, so wurde er von der Christengemeine zu Tur sehr geliebt und geschätzt. Diese Kirche bedurfte eines Bischofes und begehrte daher einmüthig, daß der heilige Martin zu ihren Bischof erwählet würde. Obschon einige von den Bischöfen, welche die Wahl des Volkes zu prüfen hatten und die Weihung ertheilen sollten, in die Wahl des bescheidenen und von aussen unansehnlichen Martinus nicht einstimmten, so fügte es Gottes Vorsehung doch, daß er zum Bischofe geweiht worden ist. Ungern ließ sich der demüthige Mann die Weihung gefallen. Auch war ihm das Gewühl der Stadt bald zuwider. Darum bauete er zwey Meilen von der Stadt ein Münster, wo er mit achtzig Schülern wohnte. Hier wurde ein strenges Leben geführt. Man genoß da keinen Wein, ausser zur Zeit der Krankheit. Weichliche Kleider galten für ein Verbrechen. Hier bildete der heilige Martinus solche Männer, daß viele Kirchen aus den

Zöglingen dieses Münsters ihre Bischöfe gewählet haben.

So war denn der heilige Martinus recht eigentlich mit der Weisheit vermählt und wahrhaft ein geistlicher Vater, welcher der Kirche Gottes die vortrefflichsten Geistes-Söhne erzeugte und großzog — zur Ausbreitung des göttlichen Reiches unsers Herrn Jesu Christi.

Von dem heiligen Martinus liest man, daß ihm die Elemente gehorsam waren — Feuer und Wasser, die Bäume des Feldes und die unvernünftige Kreatur, nach Jesu Christi Wort, welches er zu seinen Jüngern geredet hat: „Wahrlich, ich sage euch: wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkörnlein groß, so würdet ihr zu diesem Berge sprechen: Hebe dich von da dorthin! und er würde sich heben und nichts würde euch unmöglich seyn." Und „wenn ihr etwas tödliches trinken werdet, so wird es euch nicht schaden." Dieses letztere wurde auch an dem heiligen Martinus wahr.

Ich übergehe die Zeichen, welche der heilige Martinus durch die himmlischen Kräfte des Glaubens gewirket hat und erzähle euch von seinen glänzenden Tugenden, die er im Glauben an dem Heiland geübet hat. — Kraft der göttlichen Gnade in Christo Jesu, welcher ihm durch den Glauben einwohnte.

Der ganze Wandel des heiligen Mannes war in der Demuth gegründet, welche er im reich-

sten Maße besaß. Er bediente sich nie des bischöflichen Thrones. Nie sah man ihn in der Kirche sitzen. In seiner Zelle bediente er sich eines schlechten hölzernen Stuhles mit drey Füssen. Er ließ sich zu den Geringsten und mit dem eckelhaftesten Aussätzigen freundlich und gütig und wohlthuend herab.

Er lebte stets im Umgange mit dem Geiste des Herrn und seiner Heiligen.

Die Geduld und Sanftmuth des heiligen Martinus war so groß, daß er die vielfältigen Beleidigungen seines Klerus mit der größten Gelassenheit — ohne seinen Mund aufzuthun — ertrug und den Beleidigern nicht den mindesten Theil seiner Freundlichkeit entzog. Nie sah man ihn zürnen, nie weinen und nie lachen. In seinem Munde war nichts als Christus, in seinem Herzen nichts als Friede, Frömmigkeit und Erbarmen. Sein Diakon Briscius spottete aus jugendlichem Uebermuthe immer seines ehrwürdigen Bischofes und gab ihn muthwilligem Gelächter preis. Gegen diesen Briscius war der heilige Mann unerhört sanftmüthig und gütig, um ihn durch Sanftmuth und Güte für den Herrn zu gewinnen und er hat ihn auch Christo gewonnen. Briscius wurde sogar sein Nachfolger im Bisthume, wie der heilige Martinus es vorausgesagt hat.

Des heiligen Martinus Eifer im Gebethe war ununterbrochen, nie ermüdend. Er mochte arbei-

ten, lesen oder schreiben; immer bethete er dazwischen. Wenn Andere zwischen ernstlichere Geschafte ein Spiel oder andere leichte Arbeiten einzuschieben pflegen, um sich von der Anstrengung zu erhohlen: so erholte sich der heilige Mann von jeder Anstrengung einzig durch das Gebeth.

Mit sich war der heilige Martinus äußerst strenge; aber mild war er gegen Andere. Er hatte mit den Schwächen der Menschen ein herzliches Mitleiden und gegen den fehlenden Bruder bewies er die größte Gelindigkeit. Jeder Reuige war ihm willkommen. Keinen Bußfertigen hat er je abgewiesen; er bemühte sich auf alle Weise, sie der Sünde zu entreißen und Gott zu gewinnen. Uebrigens verschmähte er alles weichliche Leben. Ein Sack auf der Erde war sein Bett.

Seine Mildthätigkeit war gränzenlos, gleich jener des heiligen Johannes, des Almosengebers. Gleichnißweise und sehr naiv sprach er einst beym Anblicke eines geschornen Lammes: „Dieses Lämmlein ist des evangelischen Gebothes wohl eingedenk gewesen. Es hatte zwey Röcke und hat einen derselben dem gegeben, welcher keinen hatte. Also geziemet auch uns zu thun. Um einen Nackten zu bekleiden, entblöste er oft sich selbst. Als er einmal an einem sehr hohen Festtage zur Kirche gehen wollte, folgte ihm ein nackter Armer. Er befahl seinem Erzdiakon, diesem Armen ein Gewand zu reichen. Da er aber hierin zögerte, kehrte der heilige Bischof um, gieng in sein Gemach, zog seinen

Leibrock aus und gab ihn dem armen Manne. Als sein Archidiakon ihn erinnerte, daß es Zeit sey, in die Kirche zu gehen, sprach der Bischof: „Ich kann nicht in die Kirche gehen, bevor du nicht den Nackenden bekleidest.“ „Ich weiß von keinem Nackenden,“ sprach der Archidiakon, welcher nicht wußte, daß es der Bischof selber wäre, der in seinen Habit gehüllet war. „Schaffe nur,“ sprach Martinus, „schaffe nur das Kleid, der Nackende wird sich schon finden.“ Unwillig gieng der Archidiakon auf den Markt und kaufte für fünf Silberlinge einen alten sehr kurzen Lumpen und warf ihn dem Bischof vor die Füsse hin. Ruhig hob ihn Martin auf, gieng in seine Kammer zurück und zog ihn an, da dann die Ermel kaum bis an die Ellbögen, die Schöße kaum bis an die Knie reichten. So gieng er in die Kirche. Vor dem Herrn und seinen Frommen leuchtete der heilige Bischof auch im ärmlichen Kleide doch wie im schönsten Schmucke.

So gelind und sanftmüthig auch der heilige Mann gewesen ist: so ernstlich und scharf konnte er doch sogar den Großen der Erde die Wahrheit sagen. Er bezwang durch die Macht des Wortes die beyden Kaiser Valentinian und Maximus. Er ehrte zwar den Kaiser, eingedenk des göttlichen Gebothes: „ehret den König; denn er ist von Gott gesetzt.“ Aber deswegen verhehlte er ihnen die Wahrheit nicht. Die Noth der Kirche, welche durch die arianische Lehre und andere Zufälle angefochten war, nöthigte den heiligen Mann, einmal

nach Hof zu reisen und bey dem Kaiser Valentinian Gehör zu suchen. Der Kaiser aber, der nicht Willens war, sein Anliegen zu erhören, verboth, ihn vorzulassen. Zwey- bis dreymal erschien der heilige Mann im Palaste und wurde jedesmal zurückgewiesen. Der heilige Bischof nahm seine Zuflucht zum Gebethe und Fasten, dem er eine Woche lang oblag. Hierauf gieng er auf Anregung des Geistes noch einmal in den Palast und da ihm nun niemand den Zugang zur Person des Kaisers verwehrte, gieng er geraden Weges in den Saal des Kaisers. Als Valentinian ihn erblickte, zürnte er über die Vernachlässigung seiner Befehle und um dem Bischofe seinen Unwillen zu bezeugen, unterließ der Kaiser vor dem grauen Haupte aufzustehen. Aber aus dem Auge des heiligen Greises glänzte ein Feuer, das Ehrfurcht geboth und der Kaiser konnte dem mächtigen Eindrucke nicht widerstehen; er mußte vor dem Oberpriester aufstehen. Aller Zorn wich aus dem Gemüthe des Kaisers und an die Stelle der Härte trat Milde. Aufs gütigste bewilligte der Kaiser alle Vorstellungen des Bischofes und würde ihn mit reichen Gaben überhäufet haben, wenn der heilige Martinus sie angenommen hätte.

Mächtig durch die Gnade Gottes in Christo Jesu, ermüdete der heilige Mann nicht, bis an das Ende seines Lebens zu arbeiten. In seinem ein und achtzigsten Jahre sah er sich genöthiget, in einen benachbarten Kirchsprengel zu reisen, um eine

daselbst entstandene Zwietracht beyzulegen. Nachdem er an Besänftigung der schwierigen Gemüther eine Zeitlang gearbeitet hatte, merkte er eine bedeutende Abnahme seiner Leibeskräfte und sagte seinen Klerikern vorher, daß nun die Zeit seiner Auflößung vorhanden sey. Diese erhoben ein großes Wehklagen. Weinend sprachen sie: wenn du uns verlässest, wer wird sich deiner Heerde annehmen? Wer wird den reissenden Wölfen wehren? Der fromme Hirt ward gerührt ob ihrem Jammer. Wie dem heiligen Apostel Paulus, lag auch ihm beydes hart an. Zum Troste der Seinigen hatte er Lust noch länger im Leibe zu wallen; aber noch größere Lust hatte er abzuscheiden und bey dem Herrn zu seyn. Innig bethete er und redete vertraulich mit Gott seinem Heilande: „Deucht es dich, o Herr, daß ich den Deinigen noch länger nothwendig bin, so will ich mich der Arbeit auch nicht weigern. „Dein Wille geschehe!" Bald darauf befiel ihn ein Fieber, das ihn nöthigte das Lager zu hüthen. Vergebens bathen seine Jünger ihn, den Sack, auf den er ruhete, mit einer weichern Decke zu vertauschen. „Laßt mich," sprach er, „meine Kindlein! dem Christen geziemt im Sack und Asche zu sterben. Habe ich euch jemals ein anderes Beyspiel gegeben, so habe ich gesündiget." In eben dem Maaße, als die Kräfte seines Leibes schwanden, wuchs die Inbrunst des Gebethes, die Kraft seines Geistes. Tage lang lag er unbeweglich auf dem Rücken mit gen Himmel

erhobenen Augen und Händen. Als sein Priester, welcher glaubte, daß diese Stellung ihm endlich beschwerlich fallen müsse, ihn auf die Seite wenden wollte, sprach der heilige Martinus: „Nein, mein Sohn! zum Himmel will ich schauen, nicht zur Erde; denn droben ist mein Vaterland.“ Hierauf verschied er und sein Antlitz glänzte, als wie das Angesicht eines Auferstandenen.

Und wirklich, der heilige Mann starb nicht; er entschlief nur, wachte auf und erstand zu einem ewigen Leben. Wenn er schon starb, lebet er dennoch ewig, weil er glaubte an Jesus, den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes. Eben deswegen feyert auch die heilige Kirche heute an seinem Sterbetag den Geburtstag zum Leben.

Sehet da! Der Mann war Martinus, ein Mann voll Glaubens. Gott und das ewige Leben, obschon unsichtbar, war ihm doch gewisser als die Dinge, welche er mit Augen sah und Gott in Christo war ihm sein höchstes Gut, welches er liebte und an welchem er mit ganzem Herzen hing und er hoffte die zukünftige Herrlichkeit. Er flehete unablässig zu Gott und bethete ohne Unterlaß und arbeitete stets an der Ausbreitung des Reiches Gottes. Und das alles war Gnade Gottes in Christo Jesu, „diese ward ihm angebothen worden durch die Offenbarung Jesu Christi“ — in der Predigt damaliger Zeit und sie erschien in ihm wirklich und sie war an ihm nicht vergeblich. „Er empfieng die Gnade des Apostelamtes zur Verbrei-

tung des Glaubens unter den Völkern" — Er empfieng eigene Gaben nach der ihm verliehenen Gnade des Amtes, ein Diener Jesu Christi zu seyn und das Priesteramt des Evangeliums Gottes zu verrichten, — zu wirken als Mitarbeiter Jesu Christi, der diese aus Gnade setzet — „einige zu Propheten, andere zu Evangelisten, andere zu Aposteln, andere zu Lehrern, andere zu Hirten." Den heiligen Martinus setzte der Herr zu einem Oberhirten, zu einem Bischofe — aus Gnade. Sein Amt, sein Wandel und mächtiges Wirken war Werk der Gnade.

In seinem Leben offenbaret sich die Gnade Jesu Christi. Sein ganzes Leben ist Gnade Jesu Christi. Sein ganzes Leben ist Gnade, welche der Herr am Martinus bezeugte.

Nachdem ihr gehört habet von dem Leben des heiligen Martinus als einer Gnade des Herrn an ihm selbst, so höret nun auch

II.

Von dem Leben des heiligen Martinus als einer Würze des Lebens für uns.

Daß Martinus, der heilige Bischoff und Bekenner Jesu Christ hier auf Erde heilig lebte und jetzt oben bey dem Herrn ewig selig lebet, ist Gnade Gottes in Christo Jesu. Diese machte den Bekenner tüchtig zu allen guten Werken, welche aus

seinem lebendigen Glauben entsprungen sind und durch seine brünstige Liebe sich geoffenbaret haben. Solches nun und daß er ausharrte bis an das Ende im tapfern Kampfe, im treuen Dienste des Herrn, ist lauteres Werk der göttlichen Gnade gewesen.

Uns aber soll sein Leben, sein heiliger Wandel, den er hier gepflogen hat und seine Seligkeit, die er im Himmel genießet, eine Würze des Lebens seyn. Der heilige Martinus soll noch unter uns fortleben und viele, die lebendig todt sind, durch die Gnade, welche in ihm wirkte, zum Leben erwecken. Seine Bekehrung, sein Wort und seine heiligen Werke soll uns ein starkes Gewürz seyn, welches durch seinen angenehmen Geruch uns aus der Ohnmacht wecket, in der Schwäche stärket, in der Lauigkeit, ob welcher dem Herrn eckelt, uns würzet und Gott genießbar macht. Was das Salz oder anderes Gewürz für die Speisen ist, das ist das Leben eines Heiligen für die Christen. Die Betrachtung seiner vortrefflichen Sprüche und heiligen Werke soll uns anfrischen und ermuntern und kräftig machen zu einem gleich heiligen Wandel. Wenn der heilige Martinus solches üben konnte, warum soll es nicht auch ich üben können? muß der Christ sprechen.

Viele Menschen aber sprechen: „ja, solches hat ein Heiliger gethan!“ und halten das Heiligwerden für etwas ganz Ausserordentliches, das nicht Jedermanns Beruf, ja fast eine unmögliche Sache ist.

Allein das ist ein Irrthum, welcher des Mensche Herz schwächt und muthlos macht. Wir sind alle zur Heiligung berufen. Auch die Heiligen Gottes waren einst Menschen, wie wir. Sie hatten Geist und Fleisch. Sie lebten in der Welt, bestunden die Anfechtungen des Bösen, mußten kämpfen und arbeiten, strauchelten, fielen wohl gar auch, stunden aber wiederum auf und siegten mit der ihnen einwohnenden Glaubenskraft über den Teufel, das Fleisch und die Welt. Solches alles gilt auch von dem heiligen Martinus, wie es aus seinem Leben bewiesen ist.

Nun denn so sey uns sein Leben eine Würze unsers Lebens, uns ein Licht und eine Leuchte auf dem Wege durch die Welt. Betrachten wir aus dem Leben des heiligen Mannes die Hauptpunkte, die uns und jedem Christenmenschen als wie helle Sterne leuchten mögen — auf dem dunkeln Pfade durch dieses Pilgerthal.

Der heilige Martinus sah das schöne Leben der Christen — in der Finsterniß des Heidenthums — wie ein helles Licht glänzen. Er hörte das Wort des Evangeliums. Der Herr sprach sein Wort zu dem heiligen Martinus — inwendig und leise und auch äusserlich und laut und der Jüngling hörte die göttliche Predigt und sah die große Kraft in den mächtigen Großthaten der Christen — hörte und sah mit dem Geiste, horchte stille auf das Wort, das der Herr zu ihm redete und antwortete mit Abraham und Paulus und allen Hei-

ligen alten und neuen Bundes auf den Ruf Gottes: „Was, Herr? siehe, hier bin ich!" Martinus glaubte, glaubte von ganzem Herzen, glaubte lebendig. Er gab sich dem Worte der Wahrheit völlig hin und „umgürtete seine Lenden mit der Wahrheit" und „er ergriff das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes," „das da kräftig ist" und „schneidender als ein zweischneidiges Schwert."

Dieses schöne Beyspiel des heiligen Martinus ist für dich, o Christenmensch! eine rechte Würze des Lebens. Du bist schon in der wahren Kirche gebohren, das Martinus nicht gewesen. Du wirst in der Kirche Gottes erzogen und genießest von Jugend auf mannigfaltige Gnaden, die heilige Taufe, die Unterweisung in dem heiligen Evangelium, das heilige Sakrament der Firmung und andere heilige Sakramente. Es wird dir das Wort der Wahrheit öffentlich geprediget, und du darfst dich nicht vor Strafe fürchten, wenn du es hörest, sogar die Glocke ladet dich laut und vernehmlich dazu ein. Der Herr redet oft zu dir durch dein Gewissen, ganz leise innwendig und auch vielfältig von aussen her durch Freunde, Vorgesetzte, durch die Schrift und andere geistliche Bücher. Siehe dich einmal an und erforsche dich, ob du auch dem heiligen Martinus gleichest — im Eifer, Jesum zu suchen und kennen zu lernen. Leider! giebt es nun sehr viele, welche den schönsten Gelegenheiten, Gottes Wort zu hören, entlaufen, welche lieber in lustige

Gesellschaften sich begeben, als daß sie mit erleuchteten, gottseligen Leuten Umgang pflegten oder daß sie in müßigen Augenblicken in dem Worte Gottes läsen und forschten, welche an geistlichen Gesprächen Eckel haben und dem Herrn aus der Schule laufen. Wenn solches bey Alten oft der Fall ist, so ist es bey Jünglingen und Jungfrauen noch gewöhnlicher. Sie ziehen eine reitzende Lektüre dem Lesen der göttlichen Schrift, dem Umgange mit einem stillen edeln Freunde eine lustige Parthie weit vor. Und daher kömmt es, daß es so viele Laue und Schwache unter euch giebt. Daher eine so große Unerkenntniß göttlicher Dinge, daher so viel Irrthum und Bosheit aller Art unter den Christen, die sie nur heißen, aber es nicht sind, was sie heißen — Gesalbte mit dem Geiste Jesu Christi. Denn wahre Christen sind wirklich gesalbet, geölet, gestärket und mächtig gemacht — durch Christus.

Denn an dem heiligen Martinus sehen wir bewähret, was die Schrift sagt: „Das Wort Gottes ist lebendig und kraftig" und hat eine Zeugungskraft, die uns zu „neuen Kreaturen" macht und uns heiliget und ist ein Same aller guten Werke. Gottes Wort, ergriffen im Glauben, mehret den Glauben mit jedem Augenblick und wird „ein Wort des Heils;" denn „Gottes Wort, des Allerhöchsten ist ein Brunn der Weisheit, ein Kraut, welches alles heilet und stärket, eine selig machende Kraft." Es ist zwar „das Wort von dem Kreuze," aber es ist doch „eine Kraft, die

(den Menschen) beseliget," die ihm Friede und Freude giebt, welche von der Welt nicht gegeben, aber auch nicht genommen werden kann. Sehet solches an dem heiligen Martinus! Weihete sich nicht der heilige Mann ganz dem Herrn Jesus Christus, dem Gekreuzigten? Hatte er nicht den Muth, solches dem Kaiser Julian freymüthig zu sagen? — zu sagen: er sey Christi Krieger und wolle künftig nicht mehr mit Menschen kämpfen? — War er nicht selig, als ihm die Räuber sogar den Kopf spalten wollten, als er von den Arianern gestäupt, verfolget, aus der Stadt gestoßen wurde? Und als er selbst von den Seinigen verhöhnt und übel behandelt wurde, wie ruhig, gelassen und selig war er?! Solches wirkte in ihm Gottes Wort, die Kraft des Evangeliums Jesu Christi. Gestärkt von des Herrn Wort vermochte er alles zu ertragen. Auf dunkeln Wegen war es ihm ein Licht Gottes, welches in ihm den Glauben entzündete.

Dieses Beyspiel eines heiligen Martinus soll uns eine Würze des Lebens seyn, soll uns ermuntern und kräftig und eifrig machen, daß auch wir Gottes Wort freudig ergreifen als ein Schwert des Geistes, um allem Bösen zu begegnen — mit dem Muth eines Felsenglaubens, der mächtig ist zum Guten. Selbst umgewandelt und neu geschaffen, schaffen wir wiederum andere um durch das Wort der Wahrheit. Ihr Väter und Mütter klaget über übelgerathene Kinder, die nicht mehr gehorchen,

welche keine Ermahnung achten, die euch Kummer und Herzeleid machen. Ihr klaget über widerspenstige Untreue, ausgelassene, sündhafte Hausgenossen und Diener und Mägde. Aber wo liegt der Grund des Uebels? Im Unglauben der Väter und Mütter, welche selbst noch nicht durch das Wort der Wahrheit erzeuget, auch andere nicht erzeugen mögen. Sie haben noch nicht mit einem lebendigen Glauben Gottes Wort ergriffen, welches Herzen durchschneidet, die Gemüther zermalmet, das Rauhe mildert und den Menschen umschaffet, wie wir solches an dem heiligen Martinus bemerken, der nicht nur seine Mutter bekehret hat, sondern auch den Räuber, der ihn gebunden bewachen mußte, der die Götzendiener bewegte und in Christi und Gottes Diener umschuf und der den gewaltigen Willen der Kaiser gebrochen und ihren Sinn dahin lenkte, daß sie seine Bitten gewährten, seine Vorschläge genehmigten. An dem heiligen Martinus sehen wir, daß der Glaube Berge versetze, wie denn auch dem heiligen Manne die Elemente gehorsam waren. Wie einen jeden, der von dem Evangelium höret, also war auch ihm „das Wort" eingepflanzt — dieses „Wort aus Gottes Munde" wecket im Menschen den Glauben, der Glaube erzeuget „das Gebeth ohne Zweifel" und empfängt die Einflüsse des Himmels und so keimet und wächst er und blühet als die Liebe und beharrend in der steten Hoffnung bringt er die Frucht guter, heiliger Werke — es wird le-

bendig „das Wort Christus," der im Menschen durch den Glauben wohnet und lebet. Das Heil Gottes ist im Menschen erschienen.

Auch uns ist durch die Gnade der Predigt das Wort eingepflanzet — der Saame des Glaubens, welcher die himmlischen Einflüsse empfängt, auf daß er wachse zu einem thätigen Glauben und Früchte bringe.

Die köstlichste, beste Frucht ist die Liebe und der Beweis, daß der Baum des Lebens in uns gesund sey. Im heiligen Martinus lebte die heilige Liebe, von welcher St. Paulus schreibet: „Die Liebe ist langmüthig, wohlwollend; die Liebe neidet nicht; die Liebe erhebt sich nicht, blahet sich nicht auf; sie handelt nicht unanständig; sie ist nicht selbstsüchtig; sie erbittert sich nicht; sie sinnet nichts Böses; sie freuet sich nicht über Unrecht; sie freuet sich über das Gute; sie erträgt Alles; sie glaubet Alles; sie hoffet Alles; sie duldet Alles. Sie ist des Gesetzes Erfüllung." Wer Liebe übet, thut alle Gebothe. Diese heilige Liebe wohnte dem heiligen Martinus ein und der heilige Bischof war das lebendige Bild dieser Liebe. Er hat herzliches Erbarmen angezogen. Soll uns nun sein Leben nicht eine helle Leuchte, eine stärkende Würze unsers Lebens seyn?! Ach daß recht Viele, Alle auf das schöne Bild heiliger Liebe in Martinus hinsähen! Wieviel Neid, Hoffart, Aufgeblasenheit, Selbstsucht, Erbitterung, Zank und Hader herrschet nicht unter uns?! Wie wenige können Unrecht und Be-

leidigungen ertragen?! Wie sind die Meisten so schnell zum Zorne und zur Rache?! Wie können sie sogar nicht warten, bis das aufwallende Blut kälter, ruhiger würde?! Wie kleinglaubig und zaghaft werden die Meisten, welche ein Unfall trifft, Wie Wenige haben das Unsichtbarliche im Auge und hoffen das, was zukünftig ist?! Bey solch einem Zustande des Gemüthes — ach! wie müssen wir Gott, der reinsten Liebe so ungenießbar seyn, da in unserm Herzen keine Liebe wohnet! Und wenn wir auf den heiligen Martinus hinblicken und sehen, wie sein ganzes Leben nur Liebe gewesen ist, sollen wir durch ihn nicht ermuntert werden, alles fahren zu lassen, um die Liebe zu gewinnen, ohne welche der Mensch nur ein tönend Erz, eine klingende Schelle ist, wenn er auch mit Engelzungen redete und Glauben hätte, daß er Berge versetzte und wenn er alle Wissenschaften besäße — ohne welche der Mensch nichts ist, wenn er auch alle sein Habe austheilte und seinen Leib zum Verbrennen hingäbe. Möge uns das Leben des heiligen Martinus ein Gewürz seyn, das uns erwecke und stärke zu ringen nach der göttlichen Liebe, die nicht aufhört, wenn schon sogar Prophezeyungen aufhören und Sprachen aufhören und Wissenschaften und Erkenntnisse aufhören und wenn selbst der Glaube sammt der Hofnung aufhört. Sie hört nicht auf — die Liebe, welche das Vollkommene ist.

Wisset aber, m. l. Z.! was die Liebe sey? Daß ihr hie und da einen Hungerigen ein Stücklein Brod, einem Dürftigen einige Kreuzer Geld, einem Armen alte oder neue Kleidungsstücke gebet, ist noch nicht Liebe. Es ist nur aus der Liebe, wenn anders die Gabe recht gegeben ist. Spricht ja St. Paulus der Apostel, „wenn ich alles Habe dahingäbe — aber die Liebe nicht habe, so ist es nichts nütze." Also kann man den Armen mittheilen und doch die Liebe nicht haben. Daß ihr Unbilden verzeihet, bey Beleidigungen gelassen bleibet, daß ihr bey Mißhandlungen den Mund nicht aufthut, ist noch nicht Liebe; ist nur aus der Liebe. Daß ihr gegen die Sünder langmüthig seyd und in Geduld und Mitleid auf ihre Besserung harret, an welcher ihr arbeiten möget, das ist noch nicht Liebe; ist nur aus der Liebe.

Die Liebe ist die Seele des Lebens eines heiligen Menschen. Die Seele des Lebens aber ist, daß der Mensch sich seinem Gott, der uns zuvor geliebt und seinem Heilande Jesus Christus, welcher uns bis in den Tod geliebt hat, ganz übergebe, mit allen Kräften überlasse und zum Opfer bringe und seinen Willen ganz in Gottes Willen ergebe mit freudigem Geiste, so, daß der Mensch alles, was da kommt, es sey süß oder sauer, fröhlich als aus Gottes Hand für das Beste annehme. Das Geschöpf giebt sich dem Schöpfer hin, wie ein Kind dem Vater — mit Zuversicht und aller Anhänglichkeit — von ganzen, reinem ungetheil-

tem Herzen, nicht, daß das Herz halb Gott und halb der Welt angehöre. Ganz muß sich der Mensch um Gott gleichsam herumschlingen; denn das Ziel des evangelischen Gesetzes ist: „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheuchelten Glauben." „Das Herz darf nicht getheilt seyn," nach Hoseas, dem Propheten. Gleichwie die Braut im Hohenliede spricht: „Ich fand den meine Seele lieb hat. Ich halte ihn und will ihn nicht lassen;" und gleichwie Jakob, ringend mit Gott, zu ihm sprach: „Ich lasse dich nicht bis du mich segnest:" also sollen auch wir Gott nicht lassen; nichts soll uns von seiner Liebe trennen mögen. Hierin leuchtet uns der heilige Martinus glänzend vor und dieses sein heiliges Beyspiel 'soll uns dazu ermuntern. In heitern und in trüben Tagen, in den Stunden der Leiden, bey Lob und bey Tadel, allezeit brannte in seinem Herzen die heilige Flamme der Liebe Gottes.

Liebe war das Leben des heiligen Martinus. Darum bethete er ohne Unterlaß, wie ihr gehört habet. Arbeitend bethete er und bethend arbeitete er. Gebeth war seine Erholung. Und weil er Gott liebte, bethete er ohne Unterlaß. In dem Gebethe offenbaret sich die Liebe Gottes. Denn was heißt bethen?

Gebeth ist Erhebung des Gemüthes zu Gott. Ein Mensch, der Gott liebet, hat lebendigen Glauben und in diesem Glauben erkennt er kein höheres Gut als Gott. An Gott allein, als an

dem höchsten Gute hanget der Mensch. Er fühlet und erkennt sich in diesem Jammerthale schwach und unvermögend und weiß weder Rath noch Hülfe. Aber in Gott erkennt er die Weisheit und den Rath, die Macht, und die Hülfe. Und in dieser Erkenntniß befolget er den Ausspruch des heiligen Jakobus, welcher schreibt: „Wem da Weisheit mangle, der bethe zu Gott.“ Gelingen ihm alle Dinge, alle Unternehmungen, so erkennt er auch hierin Gottes Hand und preiset und lobet Ihn und giebt Ihm die Ehre, Ihm, der alles wirket, der da giebt das Wollen und das Vollbringen. Jederzeit erhebt der Gottliebende sein Gemüth zu dem Herrn.

Es giebt so viele laue, träge Christen, welche Tag und Nacht arbeiten können und nicht müde werden, ihren Beruf zu treiben und sich es sauer werden lassen, ihr Tagewerk zu thun. Sie sinnen und rechnen; aber sie gedenken nie des Gebethes. Sie glauben, daß sie alles aus eigenem Verstande und aus eigener Kraft ordnen und vollenden mögen und sie finden keine Zeit und kein Bedürfniß, aufzublicken zu dem, der das Gedeihen schenket — der unserm Thun den Anfang, die Fortsetzung und die Vollendung geben müsse. Sie haben so viel zu rennen und zu laufen, daß sie weder Zeit gewinnen, des Gebethes zu bestimmten Stunden der öffentlichen und häuslichen Andacht zu pflegen, noch auch sonst unter den Geschäften und unter dem

Verkehr mit Menschen auch nur auf Augenblicke ihr Gemüth von der Erde weg aufwärts zu erheben.

O möge doch das Leben des heiligen Martinus eine Leuchte und Würze unseres Lebens seyn! Möchten wir lebendige Tempel werden, in welcher wir, gleich wie der heilige Martinus, auf dem Altare des Herzens das heilige Feuer der Andacht stets brennen und die Opferflamme stets auflodern lassen, Gott zu einem Wohlgeruche, uns aber zum Heile und Frieden.

Nur auf diese Weise, daß wir im Gebethe ohne Unterlaß verharren, haben wir die Kraft, mächtig und freudig zu arbeiten bis an das Ende, gleich dem heiligen Martinus, dessen innere Lebenskraft des Geistes in dem Maße zugenommen hat, als die Lebenskräfte des Leibes abgenommen haben.

Anders verhält es sich aber bey denjenigen, welche an dieser Welt und ihrer vergänglichen Lust hangen. Diesen ist der Tod schrecklich, fürchterlich die Stunde, da sie alles verlassen müssen, was sie noch so lieb haben. Allein der Fromme, welcher im Glauben lebte, der einzig und allein an Gott, als seinem höchsten Gute hängt, der das Zukünftige im Auge hat, mit einer Zuversicht und Hoffnung, welcher nichts Sichtbares genüget, der nur mit dem Fuße des Leibes auf der Erde wandelte, dessen Wandel aber dem Geiste nach im

Himmel war, dessen Gemüth und Herz stets aufwärts zum Herrn erhoben gewesen, der also beharrlich bethete — dieser ist in der Stunde des Todes muthig, selig im Tode; „Sterben ist ihm Gewinn." Wir sehen ja solches an dem heiligen Martinus. Es lag ihm zwar hart am Herzen, von den Seinigen, die um ihn jammerten, zu scheiden und es wäre ihm lieb gewesen, wenn er noch länger bey ihnen als ihr Vater und Freund hätte bleiben können; aber er hatte auch „Lust aufgelößt zu werden und bey dem Herrn daheim zu seyn." Das Verlangen bey dem Herrn zu seyn stärkte und erfreute ihn mit jedem Augenblicke mehr. Er lag ja Tage lang auf dem Rücken, um Augen und Hände gen Himmel erheben zu können. Der Himmel war ihm das rechte Vaterland, nicht die Erde. Von der Erde weg hinauf zu den ewigen Wohnungen des Vaters im Himmel wollte er schauen. In diesem freudigen Blicke entschlief er, um neu belebt aufzustehen zum ewig seligen Leben.

Soll uns das nicht ermuntern, mit dem frommen Bischofe Martinus, den Bekenner Jesu Christi heilig zu leben, um selig zu sterben, ja eigentlich um nicht zu sterben, sondern ewig zu leben.

Wahrlich, m. g. Z.! Lasset uns bethen zum Vater unsers Herrn Jesu Christi.

Herr, wir tragen an uns die Gebrechen der Sünde, die uns schwächet, die uns verwundet. Aber du bist der rechte Heiland und der starke

Mächtige, der Arzt, der allein uns heilen, der allein uns stärken kann. Gieße über uns deine Gnade nach der Fülle deiner Barmherzigkeit und heile uns und stärke uns und komme uns mit deiner Hilfe bevor, daß wir deine Gnade erkennen und auch ergreifen, damit deine Gnade an uns nicht vergeblich sey, sondern wir durch sie erfrischet und erstärket, würdige Früchte der Buße wirken — Dir zum Wohlgefallen, uns aber zum ewigen Heile. Amen.

Fünfte Rede.

Paulus an Titus.

St. Pauli Evangelium von Christus an Priester und Volk.

Gehalten zu Waldkirch im Kanton St. Gallen in der Schweiz zur Primiz-Feyer des Priesters Joseph Anton Widmer, am dritten Sonntage nach Pfingsten 1815.

„Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apostel Jesu Christi an Titus seinen rechtschaffenen Sohn, nach unser beyder Glauben, Gnade und Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo, unserm Heilande."

Tit. 1, 1. 4.

„Wir sind von Gott vor Grundlegung der Welt erwählet in Christo Jesu, seinem Sohne," spricht

St. Paulus. Gott der Vater hat seinen Eingebornen von Ewigkeit her zu unserer Erlösung verordnet und eingesetzt zum „Hohenpriester in Ewigkeit.“ Es war ewiger Rathschluß und gnädiger Wille des Vaters, den Sohn in die Welt zu senden, daß er, „die frohe Botschaft, das Evangelium des Friedens“ brächte und auch, „Friede machte und gäbe.“ Lange war dieser „Friede,“ Jesus Christus verheißen. Endlich „als die Zeit erfüllet war,“ so erschien „die Gnade und Wahrheit.“ „Die Herrlichkeit“ und „Ehre des Vaters,“ „die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes“ in Christo Jesu, welcher ist der rechte „Hohepriester, der sich für uns dahin gegeben hat — zum Opfer der Versöhnung, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben, welcher selbst unsere Versöhnung ist und unser Friede; denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber.“

Wie aber Gott der Vater seinen Sohn zum „Hohenpriester und Bischofe unserer Seelen“, zum „Großgesandten und Erzapostel“ verordnet und geweihet hat, also verordnete und weihete Jesus Christus auch andere zu Aposteln, Hirten und Lehrern“, „daß sie Zeugniß geben von seinem Namen, in welchem allein wir Heil und Friede haben.“

Zwölfe waren von ihm zu Aposteln, und St. Paulus zum großen „Völkerapostel“ und siebenzig zu Jüngern, zu Hirten und Lehrern des neuen Testamentes verordnet.

Von den Aposteln, eigentlich von dem heiligen Geiste waren wieder andere durch „die Handauflegung der Apostel" „zu dem Werke des Amtes ausgesondert, dazu sie der Herr berufen hat" — nämlich zu „Dienern Christi" und zu „Ausspendern der Geheimnisse Gottes."

So zum Beyspiele waren Timotheus und Titus von dem heiligen Apostel Paulus durch „die Handauflegung" verordnet — mit dem Auftrage, daß diese mittels „Handauflegung" wieder andere zu „Aeltesten, Presbytern, Priestern" des neuen Bundes verordnen sollten.

Und dieses geschah bis auf unsere Zeiten herab und wird geschehen bis an das Ende der Welt — in der heiligen Kirche Gottes, bey welcher der Herr, „der Treue" bis an das Ende der Tage bleibet, dessen Wort und Geist und Kraft ewig bleibet, und „welcher heute und gestern und in Ewigkeit der nämliche ist." Was der Herr, der Geist des Herrn ehedem durch die Apostel gethan und geredet hat, das wirket er auch in unsern Tagen noch und ist auch uns noch geredet. Und des Herrn Geist hat durch die Apostel vieles geredet, das wir noch schriftlich besitzen und das wir als einen kostbaren Schatz in unsern Herzen bewahren sollen.

Wir haben ein theures apostolisches Wort, welches sich zur heutigen Feyer vortrefflich schickt — das Wort St. Pauli an Titus. Wird schon das Wort eines klugen, weisen Mannes hoch geachtet

als eine überlegenswerthe Rede zur Belehrung, um wie viel theurer muß uns das Wort eines Apostels seyn, welches eine Rede des heiligen Geistes und eine Lehre himmlischer Weisheit ist.

Mir wenigstens ist dieses Wort überaus theuer; denn es ist das Wort St. Pauli, der zwar „ein Knecht Gottes", wie die andern Gläubigen, aber zugleich auch „ein Apostel Jesu Christi" war — „nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der Wahrheit, die zur Gottseligkeit ist, auf Hoffnung des ewigen Lebens, welches verheißen hat, der nicht lüget, Gott vor den Zeiten der Welt." St. Paulus glaubte, was die Heiligen, was die Väter geglaubt haben. Es war ihm kund gethan „das Evangelium von Jesu Christo", „die Wahrheit, welche zur Gottseligkeit führt", und er hat sie angenommen und ergriffen im Glauben und er verharrte in diesem seligmachenden Glauben, auf die Hoffnung des ewigen Lebens hin, welche der Glaube in ihm erweckt hat. Er bauete und gründete den Bau seiner Gottseligkeit auf die Treue Gottes, welcher auch hält, was er verheißet. Und mächtig in der Kraft des Glaubens, festgegründet auf den Felsen der Hoffnung, lebendig in der Erkenntniß der Wahrheit war er, „ein tüchtiges Rüstzeug," ein würdiger Bothe und Gesandte, „ein Apostel Jesu Christi." „Es ward ihm nach Anordnung — auf Befehl Gottes unsers Heilandes die Predigt des göttlichen Wortes anvertraut," wie er es selbst bezeuget."

Dem nun die Predigt des göttlichen Wortes auf Anordnung Gottes anvertraut worden ist, dessen Wort ist gewiß mächtig und muß uns kostbar seyn.

Kraft dieses Wortes hat St. Paulus den Titus, der ein Grieche war, geistig erzeuget und seine Wiedergeburt, seine Geburt aus Gott gefördert, ihn von der Finsterniß des Heidenthums zum Lichte des Evangeliums gebracht. Eben darum grüßet der Apostel den Titus als seinen „rechtschaffenen Sohn," und schreibt ihm: „Darum ließ ich dich in Kreta zurück, daß du das Fehlende in Ordnung brachtest und in den Städten Aelteste — Presbyter, Priester — anstelletest, so wie ich dir befohlen."

Zur größern Vollmacht hiezu und um ihn in der Lehre Gottes zu bestärken, schreibt ihm St. Paulus ausbündig schön — „das Evangelium von Christo," nach welchem Titus und die Aeltesten und die Gemeinde gestaltet seyn sollen. Er schreibt ihm ein Evangelium für Priester und Volk. Das ist wohl ein schönes, theures, werthes Wort.

Anders, als „das Evangelium Jesu Christi" soll überall und allezeit nicht geprediget werden. Auch kann das Evangelium Christi wohl Keiner besser und kräftiger predigen, als „St. Paulus, der Apostel Jesu Christi, welchem nach dem Befehle Gottes, unsers Heilandes, das göttliche Wort durch die Predigt anvertrauet worden ist." Also nicht ich, sondern St. Paulus prediget heute. St. Paulus, der Apostel ist ein tüchtiger Ehrenpredi-

ger. Also St. Paulus predige zu dieser Feyerlichkeit, da ein neugeweihter Priester das erstemal öffentlich als Priester an den Altar tritt und Gott das heiligste Opfer — das Erstlingsopfer — die Primiz darbringt. St. Paulus predige heute, was er seinem geliebten Titus geschrieben hat; St. Paulus, „der Apostel Jesu Christi" predige heute

das Evangelium von Jesus Christus

und zwar das Evangelium von Christus.

I. Für Priester und also auch für dich — neugeweihter Priester, hochwürdiger Primiziant;

II. für das Volk, und also auch für euch geliebte Zuhörer, die ihr hier versammelt seyd.

* * *

Indem ich dir, hochwürdiger Primiziant! wünsche, was Paulus seinem geliebten Titus gewünschet hat, „Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus, unserm Heilande!" und indem ich Gott bitte um seinen Beystand, den heiligen Geist, daß er mir alle Worte der Predigt St. Pauli auf die Zunge lege, um das Evangelium Jesu Christi dir und den Gläubigen gewaltig und kräftig verkündigen zu können, damit du aufs neue für „das Werk des Amtes" begeistert werden mögest und die Gläubi-

gen in ihrer Ehrerbiethung für unsern göttlichen Beruf zu ihrem Heile bestärket werden — indem ich um solches bitte, vertraue ich auf die mächtigste Kraft Gottes, und fahre fort im Namen dessen, der St. Paulum zum Prediger des Evangeliums berufen hat, im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

I.

St. Pauli Evangelium von Christus für die Priester.

Paulus setzte seinen geliebten Sohn Titus in Kreta ein, daß er von Stadt zu Stadt „Aelteste" bestelle — d. i. „Presbyteri" Priester, welche „über das Leben der Gläubigen die Aufsicht haben" und der Gemeine „vorstehen," dieselbe lehren und leiten sollten. Diese wurden durch „die Handauflegung" zum „Werke des Amtes" verordnet. Heilig ist das Amt, es fordert also heilige Verwalter. Eben darum ermahnet Paulus den Titus, keine Unheilige, sondern heilige als Priester einzusetzen. St. Paulus schreibt: „Besetze hin und her die Städte mit Priestern, so wie ich dir geboten habe; wo einer wäre untadelhaft, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder habe, nicht berüchtiget, daß sie Schwelger und ungehorsam sind. Denn ein Bischof, ein Vorsteher und Priester — soll untadelhaft seyn, als ein Haushälter Gottes nicht eigensinnig, nicht zornig, kein Trunkenbold, kein Schläger, keine unehrliche Hand-

thierung treibend, sondern gastfrey, alles Guten Freund, gesetzt, gerecht, fromm, enthaltsam, festhaltend an dem gewissen Worte."

Mit diesen Grund-Farben malet Paulus diejenigen, welche Titus zu Priestern der Gemeine Christi setzen sollte. Siehe da, hochwürdiger Primiziant! wie wir Priester gestaltet seyn müssen, wenn wir würdige Priester seyn wollen! „Ohne Tadel" sollen wir seyn. Wir dürfen nicht eitel und selbstgefällig seyn, nicht voll eigenen Willens, der andern widerstrebet. Kein Steinwurf darf uns trüben. Das Zornfeuer darf in unsern Herzen keine Rache kochen, noch weniger darf Zorn und Rache zum Ausbruche kommen. Ein Priester soll nicht schändlichen Gewinn begehren, noch seinen Nutzen suchen; denn in ihm muß, „die Liebe" wohnen, „welche nicht das Ihre suchet, sich nicht erbittern läßt, nicht nach Schaden trachtet, nicht eifert, noch sich ungeberdig stellet, sondern langmüthig und freundlich ist, und alles duldet und alles erträgt." Wir Priester dürfen nicht umherflattern, sondern müssen „gesetzt" seyn, bescheiden und festen Sinnes. Wir dürfen nicht dem Bösen huldigen, sondern müssen dem Guten hold seyn, und sollen andern zum Vorbilde gerecht, heilig und keusch leben. Heilig ist unser Amt, das wir mit reinen Händen und keuschem Herzen verwalten sollen; denn wir sind „Haushälter Gottes" und sollen „seine Geheimnisse" ausspenden.

Welch eine Gnade und Würde! Der Priester ein „Diener Christi" und ein „Verwalter — Ausspender der Geheimnisse Gottes!" Uns sterblichen Menschen, die mit den Gläubigen im Thale der Erde pilgern, sind die himmlischen Güter des Heils von dem unsterblichen Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi anvertrauet! Wir sind zwar eines solchen Amtes nicht würdig — durch unsere Werke der Gerechtigkeit. Aus Gnade aber verordnete uns der Herr zum „Werke des Amtes."

Und zu welchem Amte sind wir verordnet?

Wir sind verordnet zu opfern, darzubringen jenes heiligste Opfer, welches „der ewige Hohepriester" am Altare des Kreuzes „ein für allemal zur Versöhnung der ganzen Welt Sünde dargebracht hat," dem himmlischen Vater zu opfern den Sohn, welcher ist „das Lamm Gottes, das der Welt Sünden hinwegnimmt," — Gott dem Allerhöchsten zu opfern Jesum Christum, welcher ist „unsere Versöhnung," Brod und Wein zu konsekriren, in den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi," der von diesen heiligen Gaben spricht; „das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird;" „das ist mein Blut, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Wir Priester sind aus Gnade verordnet zu thun, was der Herr die Apostel zu thun geheißen hat, wenn er sprach: „Das thut zu meinem Gedächtnisse!" Aus Gnade sind wir verordnet am Altare das Geheimniß des Leibes

und Blutes Jesu Christi, das heiligste Sakrament des Altars zu wirken.

Als „Haushälter Gottes" sind wir verordnet, „die Geheimnisse Gottes" auszuspenden, welche Jesus in den Tagen seiner gnadenreichen Erscheinung eingesetzet hat.

Wir Priester sind verordnet zu taufen — im Namen, auf Befehl und in der Kraft des dreyeinigen Gottes, auf daß die Gläubigen empfangen „das Bad der Widergeburt und die Erneuerung des heiligen Geistes," der ihnen durch Gebet und Handauflegung des Bischofes — zur Stärkung und Firmung im Glauben reichlich mitgetheilet wird, zu taufen auf den Tod Jesu Christi, damit wir mächtig werden, der Sünde abzusterben durch die Kraft seines Todes und zu einem erneuerten Leben aufzustehen durch die Kraft seiner Auferstehung. Wir Priester sind verordnet, Sünden zu vergeben im Namen Jesu Christi, Kraft des heiligen Geistes, den wir in der heiligen Weihung empfangen, der selbst die „Vergebung der Sünden" ist und welchen der Herr auch seinen Jüngern eingehauchet und verliehen hat mit den Worten: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Wir Priester sind verordnet, die Gläubigen, welche an dem heiligsten Opfer mit uns theilnehmen, zu speisen mit dem Leibe des Herrn, daß sie theilhaftig werden der Communion, der Vereini-

gung mit Christus und durch Christus mit Gott dem Vater zum ewigen Leben. Wir sind verordnet, daß wir „über die Kranken beten und sie im Namen des Herrn mit Oel salben, welchen das Gebet des Glaubens dann helfen und die der Herr wieder aufrichten wird und welchen, wenn sie Sünden gethan haben, diese vergeben werden.“ Die Priester sind verordnet, das göttlich große Geheimniß, welches in der Vereinigung zwischen Mann und Weib bedeutet und dargestellt wird, das heilige Sakrament der Ehe auszuspenden — zur Heiligung dieser Vereinigung, die da ein Bild ist von der Vereinigung Jesu Christi mit seiner heiligen Kirche.

Welch ein reines Gemüth, welch reine Hände geziemen dem Priester, der „das Heilige“ trägt und Gottes Geheimnisse ausspendet!

Endlich geziemet dem „Diener Christi und Haushälter der Geheimnisse Gottes“ große, mächtige Kraft, daß er „festhalte an dem Worte, das gewiß ist.“ Denn der Priester ist auch geweihet und verordnet: die Gnade des göttlichen Wortes auszuspenden. Als ein würdiger Priester muß er „fest halten an der gewissen Lehre des Evangeliums.“

St. Paulus schreibt seinem geliebten Sohne Titus schön und kräftig, was und wie der Priester lehren und was und wie er nicht lehren solle. Der Apostel schreibet, daß sich ein Priester „in der Wahrheit befestigen“ und fest daran halten solle,

„damit er mächtig sey, in der gesunden Lehre zu bestärken und die, welche widersprechen, zu widerlegen."

Ein Priester, der da ist ein „Diener Christi" und ein Ausspender „der Gnade des göttlichen Wortes," soll nicht lehren, was „unnütz" und „eitel" ist. Es gilt für ihn St. Pauli Wort an Titus: „Der thörichten Fragen aber und Geschlechtsregister und Zänkereyen und Streitigkeiten über das Gesetz entschlage dich" und diejenigen, welche Faules schwätzen, „muß man zum Schweigen bringen. Weise sie zurecht mit Schärfe, auf daß sie gesund werden in der Lehre und nicht Gehör geben jüdischen Fabeln und den Satzungen von Menschen, welche sich von der Wahrheit abwenden." Was nur die Ohren kitzelt, der Hoffart menschlicher Vernunft Nahrung giebt, die Neugierde befriediget, oder gar die Zank- und Streitlust unterhält, und folglich nicht erbauet, das soll n i c h t geprediget werden.

Was aber St. Paulus von einem Bischofe und Priester geprediget wissen will, ist — „die gesunde Lehre." „Du aber rede," schreibt der Apostel, „wie es sich geziemet nach der heilsamen Lehre." „Was der gesunden Lehre gemäß ist," soll geprediget werden. „Die gesunde Lehre aber ist Gottes Wort," das Evangelium von Christus."

St. Paulus schreibet an Titus kurz und gut das ganze „Evangelium Gottes" und ich kann nicht unterlassen, dieses Evangelium in den Worten des

Apostels mitzutheilen, da ich nun einmal das apostolische Wort Pauli an seinen geliebten Titus zur Verherrlichung und zum Segen des heutigen Festes verkündigen möchte.

Merke also, hochwürdiger Primiziant! was wir Priester dem Volke Gottes predigen sollen! Es soll geprediget werden „das Evangelium Gottes" welches der große Apostel im Sendschreiben an Titus in diese wenige Worte zusammengefaßt: „Es „ist erschienen die heilbringende Gnade Gottes allen „Menschen, die uns mahnet, daß wir sollen verläugnen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt,

„Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und „unsers Heilandes Jesu Christi,

„Welcher sich selbst für uns hingegeben hat, „auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit „— von aller Sünde — und uns reinigte — weihete — sich selbst ein Volk zum Eigenthume, das „da eifrig wäre zu allen guten Werken."

„Solches lehre und schärfe ein und — weist „zurecht mit allem Nachdruck," „die da lehren, „was nichts taugt: denn es giebt viele Widerspenstige, freche und unnütze Schwätzer und Betrüger, diese muß man zum Schweigen bringen; „denn sie verwirren ganze Häuser."

Also schreibet St. Paulus an Titus im zweyten Hauptstücke. Im dritten Kapitel kommt er

abermal auf das, was Titus und mit ihm „die Aeltesten" — die Priester predigen sollen. Er schreibet: „Wir lebten ehedem in Bosheit — — — „da aber erschien die Freundlichkeit und Leutselig„keit Gottes unsers Heilandes, und hat uns nicht „um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir „gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit, selig „gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und „Erneuerung des heiligen Geistes, den er auf uns „reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, „unsern Heiland, auf daß wir, gerechtfertiget durch „seine Gnade, nach der Hoffnung, Erben werden „des ewigen Lebens. Gewiß ist das Wort, und „solches will ich, daß du bekräftigest, damit dieje„nigen, welche an Gott gläubig geworden sind, in „einem Stande guter Werke befunden werden. „Solches ist gut und nützlich den Menschen."

Ein Priester hat, nach St. Pauli Ermahnung, „das gewisse Wort der Wahrheit" zu predigen, welches den Glauben erwecket, die Liebe entflammet, und die Hoffnuug befestiget. Er hat zu predigen die frohe Botschaft von der gnadenreichen Erscheinung Jesu Christi, in welchem wir durch den Glauben „Vergebung der Sünden" haben, und der über uns reichlich ausgießet den heiligen Geist, damit er uns zu „neuen Creaturen" schaffe und uns zu Erben dessen, was wir hoffen, zu Erben des ewigen Lebens mache.

St. Paulus aber ermahnet seinen geliebten Titus nicht nur, daß er „die gesunde Lehre" aus-

spende, daß er, „das gewisse Wort der Wahrheit" predige, und daß er nur mit Worten lehre, sondern er gebiethet ihn auch, daß er seine Lehre mit seinem Beyspiele versiegle, daß er seine Predigt mit der That bekräftige, daß er das gewisse Wort der Wahrheit in gesunden Werken lebendig und mächtig darstelle, daß er auch selbst thue und erfülle, was er lehre und predige. Er schreibet, was einem jeden Priester und Bischofe zu thun geziemet: „In allen Dingen stelle dich als Muster guter Werke dar — mit unverfälschter Lehre, mit Würde, mit heilsamen Worte, untadelich, auf daß der Widersacher beschämt werde und nichts habe, daß er uns möge Böses nachreden." Das ist St. Pauli Evangelium von Christus für Priester.

Ich setze kein Wort mehr bey zu diesem köstlichen Evangelium Gottes, welches St. Paulus seinem Titus und unsern Primizianten und mir und allen Priestern verkündiget hat. Die erste Hälfte seiner kostbaren Epistel habe ich euch vorgetragen. Mit Liebe und Freude trage ich euch noch die zweyte Hälfte derselben vor. Ich verkündige euch noch

II.

St. Pauli Evangelium von Christus für das Volk.

Da St. Paulus seinen Geistessohn auf der Insel Kreta als Bischof zurückgelassen hatte, daß er die Kirche der Insel einrichten möchte; so schrieb

er ihm in dem schönen Briefe auch über die Sitten und den Zustand der Kreter und wie er sie führen und was er sie lehren solle. Zwar ist alles dieses zunächst von und für die Kreter geschrieben; aber es gilt auch hier des Apostels Ausspruch: „Alles, was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben."

Leider! gilt von vielen Menschen, was St. Paulus an Titus von den Kretern schreibt: Es hat einer aus ihnen gesagt, ihr eigener Prophet — (nämlich Epimenides): „Kreter sind von jeher Lügner, böse Bestien und faule Bäuche." Dieses Zeugniß ist wahr; darum weise sie zurecht mit Schärfe. — —" „Befleckt — unrein — ist ihr Sinn und Gewissen. Sie sagen: sie erkennen Gott, aber mit den Werken verläugnen sie ihn; denn sie sind solche, an welchen Gott Greuel hat und gehorchen nicht und sind zu allen guten Werken untüchtig."

Wie viele giebt es nicht auch unter den heutigen Christen, welche der Wahrheit widerstreben, und voll Lügengeistes, voll Tücke und Bosheit sind und voll Betrug, welche weder Recht noch Billigkeit kennen und den Lüsten ihres Bauches dienen in Unreinigkeit, in schandbaren Reden und Werken, als Leute, welche ohne Gott leben und also nicht tüchtig seyn können, Gutes zu thun.

Und wenn auch nicht von allen Namenschristen gesagt werden kann, was St. Paulus in der angeführten Stelle von den Heiden in Kreta schrei-

bet, so gilt doch von uns allen folgende Stelle der Epistel: „Wir waren ehedem (in unsern Vätern und vielfältig in unsern frühern Jahren) unverständig — unweise — ungehorsam, irrend, dienend mancherley Begierden und Wohllüsten und wandelnd in Bosheit und einander anfeindend — aber es erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit (Milde und Menschenhuld) Gottes, unsers Heilandes und nimmt uns in Zucht, daß wir das gottlose Wesen verläugnen." Wir verdienten solches nicht durch „Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten" — wir haben keine gethan und konnten aus uns selbst keine Gerechtigkeit üben; denn „es ist nicht einer, der Gutes thut;" aber Gott erbarmte sich unser und „nach seiner Barmherzigkeit" machte er uns gerecht, heilig und selig — zu Erben seines Reiches — „durch Jesum Christum," auf dessen Namen und Tod hin wir getauft und gereiniget und theilhaftig sind des heiligen Geistes, der uns neu schaffet und so herstellet und gestaltet, wie wir Gott gefallen mögen.

Also von uns allen gilt: „wir sind Sünder" und werden erlöset durch Christus Jesus, den Sohn Gottes, wenn wir glauben. Das soll nach St. Pauli Gebot und Ermahnung dem Volke in Kreta, allen Gläubigen geprediget werden — denen zu Kreta, aber auch euch, die ihr hier versammelt seyd, daß alle sollen Christum ergreifen im Glauben, „auf daß sie sich befleißigen, gute Werke zu üben, damit sie im Stande guter Werke sich fin-

den lassen, wo man ihrer bedarf, damit sie nicht unfruchtbar seyen." Durch den Glauben an Christus hangend, „wie die Rebe am Weinstock," bringen die, „welche gläubig geworden sind," viele Frucht. In Christo unserer Gerechtigkeit gegründet, üben die, welche glauben, gerechte Werke. In und aus Christo lebend, thun sie alle gute Werke, daran eben zu erinnern und zu denselben zu ermahnen Paulus dem Titus gebietet, wenn er schreibet: „Erinnere sie, den Obrigkeiten und Gewalten unterthan und gehorsam zu seyn, zu allen Guten bereitwillig zu seyn; niemand zu lästern, nicht streitsüchtig zu seyn, sondern vertragsam und Sanftmuth zu beweisen allen Menschen.'

Solches ist die Predigt St. Pauli, sein Evangelium für alle Gläubige überhaupt. Er prediget aber auch in der Epistel an Titus mancherley Altern und Ständen. Er prediget

„Den Alten (Männern), daß sie nüchtern seyen, ehrbar, gesetzt (bescheiden und züchtig), gesund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld" — welche „ausharret bis an das Ende" und sich standhaftig beweiset, damit sie „die Krone des Lebens" erlangen, welche „den Ueberwindern zu Theil wird."

Er prediget

„Den alten Frauen gleicherwese, daß sie fromm seyen, anständig im Anzuge, nicht verleumderisch, nicht dem Trunke ergeben, sondern gutes Beyspiel gebend, dadurch sie recht lehren —" die

jüngern Frauen, welchen St. Paulus durch Titus predigen läßt.

Er prediget aber

„Den jungen Frauen, daß sie züchtig seyen, ihre Männer, ihre Kinder lieben, daß sie sittig, keusch, häuslich, gutherzig, ihren Männern unterthan seyen," — in allen billigen Dingen.

Desgleichen läßt St. Paulus predigen

„Den jungen Männern, daß sie züchtig seyen," von guten Sitten — mäßig und vorsichtig und vernünftig.

St. Paulus prediget

„Den Knechten (und Mägden), ihren Herren unterthänig zu seyn, in allem sich gefällig zu erzeigen, nichts zu widersprechen, nichts zu entwenden, sondern alle gute Treue zu erweisen."

So prediget Paulus neben dem Glauben an Jesum Christum, auch die guten Werke, derer sich ein jeder Mensch befleißen soll, um sich im Glauben fruchtbar zu beweisen, denn „die Frucht des Glaubens ist in Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit." In guten Werken offenbaret und zeiget sich der Glaube lebendig und die guten Werke „schmücken und zieren den Beruf des Christen," und machen, daß dem Christen einwohnende Leben, sein Leben, „das in Gott mit Christo verborgen ist," offenbar, gewiß und unzweifelhaft, und machen „die Kraft," die im Worte Gottes ist, ja die Gottes Wört selber ist, herrlich und preiswürdig, so,

daß die Lästerer und Frevler verstummen müssen und daß die Menschen, welche solches sehen, „den Vater preisen, der im Himmel ist."

Eben darum prediget St. Paulus den Gläubigen, sich guter Werke zu befleißigen und ihren Glauben fruchtbar zu beweisen — „damit das Wort Gottes nicht verlästert werde, sondern sie die Lehre Gottes unsers Heilandes in allen Stücken zieren" — durch einen thätigen Gehorsam, in welchem man dem Heilande dienet durch des Geistes Kraft und zur Ehre des Vaters.

So prediget St. Paulus den Gläubigen. Das ist St. Pauli „Evangelium von Christus," welches er seinem geliebten Geistes-Sohne Titus geschrieben hat, sein Evangelium für Priester und Gläubige, uns allen zur Ermahnung und Lehre. Zwar wäre nun die Predigt St. Pauli an uns Priester und an euch Gläubige vollendet. Lasset mich aber derselben noch ein Schlußwort an unsern hochwürdigen Primizianten und auch an euch meine geliebtesten Zuhörer Alle, anfügen! Es soll das Herz sprechen, welches weit offen steht dem Himmel und gerichtet ist „aufwärts zum Herrn." Denn die Feyer einer Primiz ist wirklich begeisternd. Sie wurde mir noch feyerlicher durch das Geläute aller Glocken, als man den Primizianten von Hause aus hieher in den Tempel geleitete. Sonst ist das Geläut voll Trauer und dumpf, wenn Priester und Gläubige zu irgend einem Hause

gehen, indem von da gewöhnlich ein Todter — der Leichnam eines Verstorbenen zur Ruhe und Verwesung begleitet wird. Heute aber wird unter fröhlichem Geläute der Glocken ein Lebendiger in das Haus Gottes begleitet, daß er das erstemal jenes Opfer darbringe, welches ihm und uns das Leben wirket und er wird wiederum unter feyerlichen Glockenklang von der Kirche zum Hause begleitet als Einer, der lebt — und in dem das Leben wohnt, Christus das Leben, daß er Leben wirke in den todten Gebeinen, in den für Gott todten Gläubigen und daß „von ihm Ströme des lebendigen Wassers ausfließen."

Eben zur Würdigung dieser hohen Ehre, mit welcher ihn Gott beschenkt, möchte ich ihn recht begeistern durch Worte aus Gottes Mund.

Nun denn, so erlaube mir zu reden und höre, hochwürdiger Primiziant! Du bist im Begriffe, dein erstes und vornehmstes Amt das erste Mal öffentlich und feyerlich zu verwalten, das heilige Amt zu opfern; du trittst das erste Mal in das Allerheiligste ein, zur Feyer „des Todes unsers Herrn," dadurch wir versöhnet werden. Bedenke das Wort des göttlichen Propheten David, der da singet: „Wer wird stehen an der heiligen Stätte des Herrn? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre." Du behandelst das Heiligste; sey also auch du heilig, ein reines Gefäß der Ehren. Du bringest

Gott dem Vater das reinste Opfer dar, da sich der Sohn selber — als Hohepriester und als das unbefleckte Opfer darbringet — uns zur Versöhnung und zum Segen. So glaube, was du thust und wisse, was du glaubest und ahme nach, was du weißt. Opfere nicht nur Opfer des Gebethes für die Lebendigen, für deine Mutter und den Stiefvater, für deine hohen geistlichen und weltlichen Obern, für deine Freunde und Wohlthäter, für die Glieder dieser Gemeine, welche noch leben, für alle Anwesende und Lebendige, opfere nicht nur Opfer des Gebethes für die Verstorbenen, welche schon den Schlaf des Todes schlafen, für deinen verstorbenen Vater und die andern Freunde, welche uns mit dem Zeichen des Glaubens im Tode vorangegangen sind, — opfere nicht nur Opfer des Gebethes für dich selber — zur Versöhnung deiner eigenen Sünden, wie du weißt, daß wir Priester nach dem Geiste und dem Buchstaben der heiligen Kirche für unsere eignen Sünden opfern müssen: sondern opfere dich selbst — dich selbst opfere! Wie der eingeborne Sohn sich dem Vater geopfert hat, also opfere auch du dich selbst. Hochwürdiger Primiziant! „aufwärts das Herz und es dem Herrn gegeben!" Dein Herz bringe Gott dem Vater dar als „ein reines Brandopfer;" es brenne dein Herz in der Gluth der Andacht, von dem Feuer heiliger Liebe und es steigen auf von dieser geweihten Gluth des liebenden

Herzens heiße Gebethe — gleich dem Weihrauche — „dem Herrn zu einem süßen Geruche.“ Heute das erste Mal opfernd, bringe dich selbst zu einem Erstlingsopfer, welches in lateinischer Sprache „Primiz“ heißt. So feyerst du eine rechte Primiz. Gieb dich aber dem Herrn nicht blos halb, sondern ganz und gar hin und bleibe Ihm hingegeben für alle Zeit und kehre nicht mehr zurück zur Welt, auf daß du ein geistlicher Priester des neuen Testamentes seyest und nicht ein Welt-Priester werdest, der da der Welt und ihrer Lust opfert! Ach, mein Freund! „die Welt mit ihrer Lust vergehet,“ und „wird verdammet“ von dem Herrn; wir wollen nicht mit ihr vergehen, noch mit ihr verdammet werden. — „Die Welt mit ihrer Lust vergehet, aber die Wahrheit des Herrn bleibet ewiglich.“ An diese Wahrheit des Herrn wollen wir uns fest halten, an „das Wort der Wahrheit, durch welches uns der Vater nach seinem Wohlwollen gezeuget hat, daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen.“

Nach diesem Worte der Wahrheit, hochwürdiger Primiziant! wollen wir forschen in der göttlichen Schrift, in den Aussprüchen der heiligen Kirche Tag und Nacht, auf daß wir in der himmlischen Weisheit tief gegründet werden und den „ewigen Rathschluß Gottes, der von der Welt her verborgen war, nun aber offenbaret ist“ — zu unserer Seeligkeit klar erkennen, und klar erkennen

das Wort von unserm Heile, „das Evangelium des Friedens" und ewigen Lebens durch Jesum Christum. Denn, mein Freund! wie wollen wir andern das Evangelium predigen, und predigen müssen wir das Evangelium als dazu Berufene: nun wie wollen wir „das Evangelium des Friedens" verkündigen, wenn wir selbst von demselben ohne Kunde und Erkenntniß sind und diesen Frieden nicht im Herzen haben? Wie wollten wir andern „die gesunde Lehre" predigen, wenn wir selbst an den „Fabeln" der Zeit krank darnieder lägen? Wie wollten wir andern „Gottes Wort ausspenden, wenn uns selber das Wort Gottes fremd wäre, und wir seine Kraft nicht erfahren hätten — durch den Glauben? Wie wollten wir den Menschen von der himmlischen Weisheit mittheilen, wenn wir in der Schule der Weltweisheit blieben? — Nein, mein Freund! täglich wollen wir uns in die Schule des heiligen Geistes begeben und zu den Füßen Jesu, der ewigen Weisheit, sitzen und Worte des ewigen Lebens hören und sie im Herzen bewahren, um als ächte Jünger des Herrn und Meisters zu verkündigen, „die Wahrheit, welche recht frey machet" von Irrthum, Zweifel, Sünde, Tod und Verdammniß, und welche tüchtig macht zu allen Guten Werken, darinn sich die Kraft des göttlichen Wortes erweiset.

Aber daß sich „die Kraft Gottes, welche das Evangelium Jesu Christi ist und selig machet alle,

die daran glauben," daß sich diese „Kraft Gottes" an uns selbst durch Werke der Liebe, Güte und Gerechtigkeit beweise, wollen wir den Herrn um seine Gnade unablässig bitten und nicht ermüden, mit derselben zu wirken, „daß wir uns selbst verläugnen und unser Fleisch kreuzigen" und „durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten und tödten die Glieder, die auf Erden sind." Das wollen wir unser tägliches Opfer seyn lassen. Denn wie wollen wir die Sünder strafen, so wir selbst in der Sünde leben? Wie wollen wir an andern das Böse tadeln, so wir selbst nicht „ohne Tadel" wandeln? Wie wollen wir die Unreinen züchtigen, so wir selbst uns der Reinigkeit nicht befleißen? Wie wollen wir die Hoffärtigen zurecht weisen, wenn wir selbst nach Ehre geitzen? Wie wollen wir den Geitzigen predigen, daß sie Götzendienst treiben und in die Schlingen des Teufels sich begeben, wenn wir selbst im Golde unsern Trost suchen und Schätze zu häufen uns bemühen, die der Rost frißt und welchen die Diebe nachgraben können? Wie wollen wir Zornige, welche Rache kochen, zur Sanftmuth ermahnen, wenn uns selbst jeder Steinwurf trübet? Wie wollen wir andere zur Andacht — zum Fleiße — zur Sparsamkeit und Nüchternheit und zu andern schönen Tugenden ermuntern, wenn wir selbst trägen Herzens sind, lau und kalt im Gottesdienste uns zeigen, wenn wir selbst dem Müßiggange fröhnen und vor langer Weile dem Spiele uns ergeben — wenn wir praß-

ten und üppig lebten und selten nüchtern waren, und an uns keine der schönen Tugenden zu sehen wäre, welche „den Glauben gewiß machen, und „den Christenwandel zieren.“ Ach, wie schrecklich wäre das, wenn wir selbst verdammet würden, da wir andern das Evangelium der Seligkeit predigten. Solches verhüte Gott!

Hochwürdiger Primiziant! „Laß nicht ausser Acht die Gabe Gottes, welche in dir ist, durch die Auflegung der Hände.“ Bewahre diese Gnade wohl, welche dich zum „Haushälter Gottes“ macht und bitte Gott, daß er dir seinen heiligen Geist, welchen du „durch die Handauflegung“ empfangen hast und zur Besorgung und Führung der Seelen überflüssig bedürfest, nicht einen Augenblick entziehe, auf daß du, obgleich noch jung an Jahren, doch am Geiste ein „Aeltester“ seyest, „ein vollkommener Mann, im vollen erwachsenenen Alter Christi,“ der um in den Worten der heiligen Kirche zu reden, — der da den Ernst des Lebens besitze und die Aufsicht über das Leben führe und fähig sey mit dem Bischofe, dem Oberhirten und den übrigen Priestern und Hirten am „Werke des Amtes“ — an der Verrichtung des Lehramtes zu arbeiten „zur Vervollkommnung der Heiligen, der Berufenen zum Glauben, dadurch der Leib Christi erbauet wird, bis daß wir alle gelangen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur männlichen Reife und zu dem in allen Stücken emporwachsen, welcher das Haupt ist, Christus.“

Alsdann, hochwürdiger Primiziant! wenn du im geistlichen Mannesalter da stehest als „ein Vorbild für die Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Geiste, im Glauben, in der Keuschheit," alsdann gilt auch dir das Wort, welches St. Paulus an Titus geschrieben hat: „Niemand müsse dich verachten" — deiner Jugend wegen. Du hast nicht nur einen goldenen Kelch in Händen, du bist selbst gediegenes, reines Geld vor Gott und den Menschen, ein goldener Priester, wohl der Ehren werth geachtet und hoher Würde theilhaftig, in der That wohlehrwürdig — hochwürdig, wie man uns betitelt.

Und ihr, meine geliebtesten Zuhörer aus den Gläubigen! ihr könntet, gemäß meiner Rede, meynen: wir wären ganz ohne Tadel und vollkommene Heilige. Diese Meynung sey von euch ferne. Denn „vor Gott sind auch die Himmel nicht rein und vor ihm ist auch unter seinen Heiligen keiner ohne Tadel." Aber ein anderes ist die Anfechtung von der Sünde und der Streit mit ihr und ein anderes ist die Herrschaft der Sünde und der Sünde dienen. Auch wir müssen mit der Sünde streiten und kämpfen und auf der Huth seyn und bedürfen auch der Gnade und Kraft, im Streite zu bestehen und zu siegen. Wachen und bethen ist uns noth, doppelt noth und es ist uns nöthig eure eifrige Fürbitte. Ich ermahne euch daher: wollet doch zum Vater im Himmel bethen — heute und allezeit — daß er durch die mächtige Gnade sei-

nes heiligen Geistes alle Gnade an dem hochwürdigen Primizianten, an mir und allen Priestern seiner heiligen Kirche wirken und vollbringen möge; denn wie ein Paulus, wie die Apostel sich den Gläubigen empfohlen haben, daß diese ihrer im Gebethe vor dem Herrn gedenken möchten; also bedürfen auch wir eures Gebethes, daß wir reine Gefäße der göttlichen Gnade, heilige Verwalter des Amtes und tüchtige Werkzeuge des Herrn seyen, die da seine Geheimnisse zu euerm Heile ausspenden, besonders auch die gesunde Lehre, welche für eure Seelen ein heilsame Arzeney ist. Lasset es aber auch an euch nicht fehlen, diese heilsame Arzeney für eure kranke Seelen in der dargebotenen „gesunden Lehre" zu empfangen und anzunehmen die Geheimnisse Gottes, welche euch im Opfer und in den heiligen Sakramenten ausgespendet werden und diese mit eurem Geiste im Glauben zu empfangen, damit ihr mit uns von der Sünde genesset und wir alle mit einander theilhaftig werden des ewigen Lebens. Amen.

Sechste Rede.

Von der äußern und innern Erweckung der Todten durch Jesus.

Gehalten am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten den 27. August, als am Vorabende des Festes St. Augustin 1815 in der Stiftskirche zu St. Gallen.

„Jüngling, ich sage dir, stehe auf!"
Luk. 7, 14.

Ueber das Evangeliums-Stück, welches die heilige Kirche Gottes an dem heutigen Sonntage den Gläubigen lesen und erklären läßt, schrieb einst der heilige Vater Augustin dieses schöne und bedeutende Wort:

„Wer in einem Buche, welches aufs beste geschrieben ist, die Buchstaben sieht, aber nicht zu lesen versteht, der lobt zwar die Hand des Schreibers und bewundert die Schönheit der Schriftzeichen; aber er weiß nicht, was sie ihm sagen wollen, was sie anzeigen und er ist ein Mensch, der da lobet, was ihm in die Augen fällt, aber nicht versteht, was des Geistes ist. Ein anderer aber ist derjenige, welcher sowohl das Kunstwerk lobt, als auch seinen Sinn faßt und zwar derjenige, welcher nicht nur sehen kann, was Allen gemein ist, sondern auch zu lesen versteht, was der nicht kann, welcher es nicht gelernt hat. Eben so verhält es sich mit denjenigen, welche die Wunder Christi gesehen haben, aber nicht verstunden, was sie ihnen sagen wollten und was sie den Einsichtsvollen zu verstehen gegeben und die sich nur wunderten, weil sie geschehen sind. Andere aber bewunderten die Thaten und erkannten zugleich ihren tiefen, verborgenen Sinn. Und solche müssen wir seyn, die wir da in der Schule Jesu Christi sind."

So spricht der heilige Vater Augustin. Und er spricht wahrhaftig und weise.

Ein anders ist der Buchstabe und ein anders ist der Geist; ein anderes ist das Aeußere einer Handlung und ein anderes ist ihr Inneres — ihre Bedeutung. Und an dem Innern, an dem Geiste und an der Bedeutung liegt mehr als an dem Aeussern, an dem Buchstaben. Denn die Seele, das

Belebende ist ja viel vortrefflicher als der Leib, das Belebte. Eben so verhält es sich mit den Wundern Jesu. Die äussere, sichtbare, wundersame Handlung, welche in die Augen fällt, ist wie der Buchstabe, wie der Leib anzusehen. Wenn Christus der Herr mit fünf Broden und etwelchen Fischlein mehrere tausend Mann speiset; wenn er zu dem Kranken spricht: „stehe auf und sey gesund und gehe!" und der Kranke wirklich aufsteht und gesund ist und munter seine Wege wandelt; wenn der Herr Leute, mit dem heftigsten Fieber behaftet, anrührt und das Fieber von ihnen weicht; wenn der Herr den Todten gebiethet aufzustehen und zu wandeln, und wenn der Todte aufsteht und wandelt; wenn der Herr solche Wunder thut: so sind diese wunderbaren Begebenheiten äussere, in die Augen fallende, auffallende Zeichen von höhern Dingen. Eben deshalben werden die Wunder, welche der Herr gewirket hat, in der göttlichen Schrift „Zeichen" genannt. „Er that Wunder und Zeichen." Die wunderbaren Handlungen, welche von dem Herrn gethan und von den Sinnen der Menschen wahrgenommen wurden, bezeichnen etwas Uebersinnliches, Geistiges; sie zeigen und weisen auf Etwas, das über die Sinne ist, höher als das Sinnliche, Leibliche; sie sind ein Bild des Geistlichen.

Wir, die wir zur Schule Jesu gehören, können uns nicht mit dem blos Sinnlichen begnügen und wir dürfen nicht Leuten des gemeinen Pöbels

gleich seyn, der einzig nur die äußere auffallende Handlung anstaunet — ohne Verstand dessen, was durch sich bedeutet wird — gleich vielen Israeliten, die zwar wundersüchtig waren, Wunder suchten aber dann doch nicht verstanden, was der Geist dieser Wunder gewesen und an das Heil nicht glaubten.

Wir lesen auch in dem heutigen sonntäglichen Evangeliums-Stücke von einer denkwürdigen, wunderbaren Begebenheit; wir lesen ein großes Wunder, die Erweckung eines Todten zum Leben durch Jesus Christus. Ein Jüngling wird zu Grabe getragen und der Herr kommt hinzu und rührt den Sarg an und heißt den todten Jüngling aufstehen und leben und der Todte stehet auf und lebet. Das ist die sichtbare, den Sinnen wahrnehmbare Thatsache und gewiß ein sehr großes Wunder, ein Werk, welches nicht mit natürlichen Kräften, sondern einzig durch Gottes Kraft gewirket wird. Ein gemeiner Mensch, der nicht erleuchtet ist — von dem Lichte, in welchem wir das Licht sehen, der solches sieht oder davon hört, staunet und verwundert sich: aber der von dem wahrhaften Lichte erleuchtete Mensch, der Christ merket auf das, was durch ein solches sichtbarliches Werk bedeutet wird und er bethet an und lobet und preiset Gott in Christo unserm Heilande.

Wir bekennen uns ja zu Jesus Christus, dem göttlichen Lehrer, dem Heilande der Welt. Wir bekennen uns ja zur Schule Jesu Christi, in wel-

cher allein Worte des Lebens und der Weisheit gelehret werden. Wir bekennen uns ja zur heiligen Gemeine, zur Kirche, die Jesus der Herr durch sein Blut sich eigen gemacht und auf das Fundament des Glaubens gegründet hat und welcher er seinen Beystand, den Lehrer ohne Irrthum, den heiligen Geist verleihet bis an das Ende der Tage, nach seiner tröstlichen Verheissung.

So hören denn und betrachten wir wohl, was der Geist unsers Herrn Jesu Christi in der heiligen Kirche lehret. Er offenbaret uns in dem Buchstaben auch des heutigen Evangeliums-Stuckes den Geist und führt uns durch das Sichtbare der wundersamen Handlung in die Tiefe des Sinnes, der in ihr verborgen liegt.

Wir wollen nun bey der Betrachtung des heutigen Evangeliums so ganz allmählig zu Werke gehen, einen Satz nach dem andern auffassen, wie in einer Schaale den Geistes-Trank, damit wir durch die völlige Erkenntniß aller Theile der äussern Handlung das Innere klar anschauen und die Bedeutung des Ereignisses vollkommen verstehen.

Wir wollen von Stelle zu Stelle, gleichsam wie von einer Sprosse zur andern aufsteigen, bis wir den Gipfel erklimmen, da wir mit der herrlichsten, beseligendsten Aussicht erfreuet werden. Die Sache ist es wohl werth, m. g. Z. und unsere Seelen bedürfen es wohl, und die Weisheit, welche aus der Tiefe der evangelischen Erzählung

spricht, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Höret demnach

I. Von der äussern Erweckung der Todten durch Jesus;

II. Von der innern Erweckung der Todten durch Jesus.

Wenn ihr in dem ersten Theile meiner Abhandlung schon das getroffene Bild unsers Elendes und unsers Heiles erkennen müsset, so werdet ihr im zweyten Theile auch noch den Grund unsers Elendes und das Heil in seiner vortrefflichsten Gestalt erkennen.

Ach, du lieber Herr Jesus Christus, stehe uns bey mit deinem heiligen Geiste der Wahrheit, der uns durch die äussern Bilder einwärts in alle Wahrheit leitet, der uns dnrch den Buchstaben, der für sich allein tödtet, treibet zum Geiste, welcher lebendig macht. Sey du mit uns und offenbare dich uns in unserm Elende als das Heil.

Auf daß Er mit uns sey, so wollen wir in seinem Namen hier versammelt seyn. Ich will reden; höret ihr aufmerksam im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

I.

Von der äussern Erweckung der Todten durch Jesus.

Es sey noch einmal gesagt! Satz für Satz wollen wir das heutige Evangeliums-Stück betrachten, um von dem Satze in den Sinn des Satzes zu dringen und um auf diese Weise zum Geiste der ganzen Erzählung geleitet zu werden.

Der erste Satz lautet so:

„Es begab sich, daß der Herr Jesus in eine Stadt, mit Namen Naim gieng.“ Naim ist ein hebräischer Name und heißt so viel als Schönthal. Die Hebräer geben gerne Namen, welche etwas bedeuten. Und wirklich war der Stadt Naim ihr Name nicht umsonst gegeben; denn sie war eine schöne Stadt, welche in dem schönen anmuthigen Thale zwischen den Bergen Thabor und Hermon lag. Sie war wirklich ein Schönthal. Sehet da an Naim — Schönthal ein Bild der Welt. So schön die Welt ist und so sehr viele Freuden und Lust sie hat: so liegt im Grunde doch der bittere Tod, welcher aller Freude Lust und Schönheit ein Ende macht. Alle Creaturen in der Welt sind der Nichtigkeit und Eitelkeit unterworfen und wären sie noch so schön, so schön als die Sonne selbst. Die alten Wei en nannten zwar den Himmel unvergänglich; aber der Prophet spricht: „die Himmel werden alle veralten wie ein Kleid, wie

ein Gewand werden sie vergehen, und werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst, o Herr!" Und der große Apostel schreibet von einer Angst der Creaturen, welche auch der Erlösung harren. In der Welt herrschet der Tod und viel Elend drücket die Menschenkinder auf Erden. Und doch hangen diese an der Erde! Wann werden sie ihrer müde werden und das Ewige lieb gewinnen?!

In dem Evangeliums-Stücke heißt es weiter: „der Herr gieng in die Stadt hinein und seiner Jünger giengen viele mit ihm und viel Volks." Lasset auch uns mit dem Herrn in die Stadt gehen — unter dem Gefolge seiner Jünger und jenes Volkes, und lasset uns es im Geiste ansehen, was sich begiebt, was der Evangelist erzählet. Man liest aber dieses:

„Und als Jesus nahe an das Stadtthor kam, siehe! da trug man einen Todten heraus." Auch in die schöne Stadt schleicht sich der Tod; auch in ihr ist das Ende die Asche, wie die Alten sagten: „finis cinis" — „Ende Asche." Wir alle müssen aus Naim, aus der schönen Stadt, aus dem schönen Thale der Welt wandern. Gleich jenem Todten zu Naim trägt man auch uns endlich zu dem Thor hinaus und da werden wir dann seyn „wie ein zerbrochenes Gefäß," und die Schönheit wird welken wie eine Blume. Denn der Prophet spricht: „wenn du (Herr) einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schönheit verzehret, wie von Motten —" und die letzte Züchtigung ist eben der Tod; dieser vollendet die Zucht des Herrn. Siehe

einmal hinein in den Spiegel des Todes! Bist du schön, der Tod kann dich wohl häßlich machen; er verwandelt die Wohlgestalt in nichtigen Moder. Bist du reich, der Tod macht dich arm; entblößt von Gut und Pracht, also recht eigentlich nackt wirst du in die Erde verscharret. Bist du stark und kräftig auch wie ein Riese, der Tod beraubt dich aller Kraft und Stärke; ohnmächtig und starr trägt man dich zum Grabe. Bist du in Ehren, so wirst du doch von den Würmern verzehret werden.

Die Todtengebeine sagen uns zweydeutig:

„Hier ist Gericht und Recht,
Der Herr ist hier gleich seinem Knecht."

Wenn uns aber schon die Worte: „da trug man einen Todten heraus," einen Todtenspiegel vor Augen halten, so lehren uns doch auch die Worte: „als Jesus nahe an das Stadtthor kam," die Nähe Jesu in der größten Noth. Er, die weise Güte, die heilige Liebe ist die Hülfe zur rechten Zeit. Wenn jemand glaubt, es sey alles aus und verloren, so pflegt der Herr doch zu rechter Zeit zu kommen. Wo der Menschen Hülfe aufhört, da fängt Gottes Hülfe an. Bey dem Ereignisse zu Naim, davon der Evangelist erzählet, kam es so weit, daß man den Jüngling schon todt hinaustrug — zum Grabe und keinem Menschen fiel es wohl ein, daß der Jüngling wieder lebendig und seiner tief traurenden Mutter wieder gegeben würde. Aber da war Jesus, das Leben, nahe, nahe war derjenige, welcher todt, aber auch lebendig machen

kann. Und Jesus kam nicht blos so von ohngefähr zur Leiche, sondern es war von der Weisheit Gottes wohl berechnet, wie solches aus der ganzen Erzählung hervorleuchtet.

Den man aber todt zum Thore hinaustrug,

„Der war der einzige Sohn seiner Mutter.“ Solches wollte der Evangelist nicht mit Stillschweigen übergehen. Denn so blickt das große Elend recht hervor und ist um so sichtbarer. Dieser Frau mußte es gewesen seyn, als wäre ihr Herz mitten entzwey geschnitten und ein Theil desselben begraben worden, so, daß der andere Theil immer blutete und schmerzte und wenn die Wunde schon eine Haut bekommt, so zerreißet sie alsbald wieder. Blicken wir aber noch tiefer in das Ereigniß — bis in den Geist des Buchstabens dieser Stelle!

Der einzige Sohn wurde der Mutter genommen. So nimmt der Herr gar oft dem Menschen den einzigen Trost; aber solches geschieht nicht ohne weise Absicht des Herrn und eigentlich zum Heile des bedrängten Menschen. Der Herr nimmt den Menschen oft den einzigen Trost, die einzige Stütze, damit Er dem Menschen einziger Trost, einzige Stütze seyn könne und ihm seine wunderbare Macht seine überschwengliche Liebe zeigen könne. Fleisch und Blut will immer einen sichtbarlichen leiblichen Trost haben nnd darin ruhen; aber Gott will, daß wir in ihm Trost und Ruhe haben sollen.

Darum nimmt uns Gott oft all unsern Trost auf Erden, macht uns arm, einsam, elend, ver-

achtet, von jedermann verlassen, daß wir unsern Trost im Himmel suchen sollen. Der heilige Vater Bernhard schreibet schön und wahr: „Gottes Trost ist so zart, daß er da durchaus nicht bleibet, wo der Welt Trost ist.“ Denn gleichwie man die rechte Kraft des Weins nicht schmecken kann, wenn man ihn mit Wasser vermischt: eben so ist es, wenn man den himmlischen Trost mit dem irdischen Trost vermischt genießen will.

Man kann so die Kraft des himmlischen Trostes nicht recht schmecken und empfinden. Wasser und Oel läßt sich nicht mischen. Eben so wenig läßt sich irdischer und himmlischer Trost vereinbaren. Der einzige Sohn, ihr einziger Trost und ihre Stütze ward dieser Frau genommen, damit ihr Elend recht groß wurde. Ja, dieses Elend stieg noch dadurch und der Unfall mußte für sie um so empfindlicher und schmerzlicher seyn, als sie auch keinen Mann mehr hatte, den ihr schon früher der Tod geraubt; denn

„Sie ward eine Wittwe,“ wie uns der heilige Evangelist berichtet. So wollte also Gott selbst ihr Trost und ihre Hoffnung seyn. Um eine Wittwe muß es ein groß Elend seyn, weil der Herr durch Moses Israel drohet mit den Worten: „Ich will dein Weib eine Wittwe werden lassen und deine Kinder Waisen.“ Aber der Herr selbst will einer Wittwe Beystand seyn.

Weiter heißt es in dem heutigen Evangeliums-Stücke: „Und viel Volkes aus der Stadt gieng

mit ihr," — der Wittwe. Es war also ein rechtes Todtenbegängniß, ein rechter Todtengang. Wie wir nun keinen Leichenzug ansehen, noch auch bey einem Todtenbegängniß uns einfinden sollen, ohne für das Ewige belebt zu werden — durch erhabene Gedanken: eben so wenig sollen wir von dem Todtenbegängnisse des Jünglings zu Naim lesen oder hören, ohne uns an höhere Sachen, von dem Buchstaben zum Geiste der Erzählung erheben zu lassen. Die Erzählung aber veranlaßt uns zu bedenken, daß wir eigentlich alle Tage dieselbe Todtesprozession wandeln. Wir schreiten vor (was eben Prozession heißt) — alle Tage naher zum Todte. Und dieß ist für unser Fleisch und Blut ein rechter Trauergang, ein Elend. Wir werden bey dieser Erzählung des Evangelisten sowohl als auch bey jedem Leichengang gewahr, daß „unser Leben vor Gott wie nichts" sey, und „unsere Lebenstage nur einer Hand breit" seyen, daß „die Menschen dahinfahren wie ein Schattenbild."

Aber wo ist Heil im Elende, wo Hülfe in der Noth, wo Rath in der Irre, wo Trost im Gedränge? Ich machte schon bisher auf dieses Heil und diese Hülfe, auf diesen Rath und Trost aufmerksam, da mich das Evangeliums-Stück selbst dazu veranlaßte. Ich machte auf die Nähe Jesu in der Noth aufmerksam, wie der Herr um so näher sey, je größer die Noth ist. Solches aber zeigt uns nun die Erzählung des Evangelisten noch deutlicher, ja macht es uns sogar anschaulich.

Denn es heißt in dem Evangeliums-Stücke: „Und da der Herr sie (die Wittwe) sah, jammerte ihn dieselbe und er sprach zu ihr: weine nicht!" Der Herr sah die Wittwe mitten unter der Menge. Er sah alle zwar, aber die traurige, klagende Wittwe sah er an; denn sie war die Betrübteste unter allen. Denn es spricht der Herr durch Jesaias, den Propheten: „Ich sehe an den Elenden und den, der betrübten Herzens ist und der sich vor meinem Worte fürchtet, auf daß ich den Geist des Elenden erquicke." Dieses Ansehen des Herrn ist ein überaus großer Trost. Es ist höchst erfreulich, daß Gottes Augen nach den Elenden im Lande sehen, nach den trostosen Wittwen und verlassenen Waisen, nach Allen, die betrübten Herzens sind — aber welche auch glauben. Jeremias, der Prophet spricht: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben." Darum o Christenmensch fürchte dich nicht! Glaube nur lebendig an den Herrn, der die Geister wäget und prüfet! Glaube und vertraue — um so mehr, als es nicht bey dem bloßen Ansehen bleibet; es jammert (auch) den Herrn. Der Herr hat herzliches Mitleiden. Und darum ist der Herr Jesus Christus Mensch geworden, damit er allen menschlichen Jammer an seinem Leibe empfände und erführe und Mitleiden haben könnte mit unsern Schwächen und durch sein Mitleiden, unsere Leiden linderte, heilete, segnete und heiligte oder wie ein Alter lehret, „daß er durch Mitleiden heilige, durch Heiligung segne, durch Segen tröste,

durch Trost heile.“ Wenn ein gläubiges Herz leidet, so leidet Christus mit und sein Herz wird gerührt; denn die Gläubigen sind seine Glieder und Er ist das Haupt — von dem geistlichen Leibe. Gleichwie nun das Haupt aller Glieder Schmerzen empfindet — mitleidet durch den Lebensgeist, mit welchem alle Glieder verbunden sind, eben so empfindet Christus, das Haupt unsere Schmerzen, da wir mit ihm dem Haupte durch den Geist verbunden sind zu Einem Leibe. Daher empfindet er unsern Jammer an seinem Herzen. „Lasset uns daher (mit St. Paulus) hinzutreten, da wir nicht einen solchen Hohenpriester haben, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit.“

Eben deswegen sprach Christus zur Wittwe: „Weine nicht! “Der Herr sieht, es jammert ihn, er tröstet, hilft. So freundlich und leutselig ist der Herr, daß er uns nicht weinen sehen kann oder er weinet mit, wie er mit Martha am Grabe ihres Bruders Lazarus geweinet hat. Er spricht: „Weine nicht!“ Ich will dir alles wiederbringen, was der Tod dir genommen hat. Ja, m. g. Z. weinen wir nicht in großer Trübsal: „Der Herr will den Tod verschlingen;“ trösten wir uns im Elende: „Der Herr will alle unsere Thränen von unsern Augen wischen.“ „Weine nicht!“ sprach der Herr zur Wittwe — ich will dir wiedergeben, was der Tod dir geraubet hat. Dieses steht zwar nicht ausdrücklich in der Erzählung des heiligen Evangelisten; aber es liegt doch in dem Worte: „Weine

nicht!" und was so in diesem Worte liegt, das übte der Herr wirklich aus. Denn wie uns der heilige Lukas erzählt: „Jesus trat hinzu, rührte den Sarg an und sprach: Jüngling ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf und fieng an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter."

„Jesus trat hinzu und rührte den Sarg an." Der heilige Vater und Kirchenlehrer Cyrillus spricht hierüber schön, wenn er schreibet: „Christus hat mit seiner Berührung den Todten erweckt — lebendig gemacht, auf daß wir glauben, durch sein Fleisch sey das Leben auf uns geleitet. Das Fleisch Christi hat die Kraft, lebendig zu machen aus der Gottheit geschöpft. Das Fleisch Christi quillet uns das Leben, wie ein Brunn und hat die ganze Kraft der Gottheit an sich genommen." Der Herr greift nach dem Todten als der Arzt, welcher die Schlüssel des Todes hat.

Noch mehr! Der Herr läßt es beym Anrühren nicht bewenden. Er spricht: „Jüngling, ich sage dir: stehe auf!" Sehet da wie mit Augen die geheimnißreiche Wahrheit: „Unser Leben ist in Christo" und gehet von seinem Munde aus. „Der Mensch lebet von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht." Solches wird uns auch durch die Schöpfung des Menschen bewiesen. Auch der erste Mensch empfieng sein Leben aus dem Munde Gottes. Es ist Gottes Hauch. So wird uns auch der Sohn Gottes am jüngsten Tage durch seine Stimme erwecken, wie es von ihm selbst ge-

weissaget ist: „Es wird die Zeit kommen, daß die, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden.“ Für den Herrn ist der Tod nur ein Schlaf; er wecket Todte auf, wie wir Schlafende aufwecken. So groß ist seine Macht und durch die Wunderthat an dem Jünglinge zu Naim erprobet es sich abermal: „daß er über Todte und Lebendige ein Herr ist.“ Sein Wort ist ein Wort der Kraft und des Lebens. Er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“

Und es geschah — „Und der Todte richtete sich auf und fieng zu reden an.“ Sehet da das herrliche, mächtige Zeichen und Wunder! In dem Augenblicke, als der Herr das Wort ausgeredet hatte, kömmt die Seele wieder zu dem Leibe zurück, der Jüngling richtet sich auf und fängt zu reden an. Sehet da! Hier ist zugleich die vortreffliche Eigenschaft eines lebendigen Menschen bemerkt — die Sprache. Und was wird der Jüngling wohl geredet haben? Gewiß nur Lob und Preis des Herrn nach der Ermahnung Jesaiä, des Propheten: „Wachet auf und rühmet, die ihr schlafet unter der Erde.

„Und der Herr gab ihn — den auferweckten Jüngling — seiner Mutter.“ Welch eine Freude wird die Wittwe gehabt haben! Das können wohl nur diejenigen wissen, welche ein liebes Kind in seiner Blüthe verloren haben. Wenn der Herr ihnen ein solches wiedergäbe, wie würden sie jauchzen und fröhlich seyn. Aber, ihr meine geliebte

Aeltern, gedenket dessen, was zu denken mich diese Stelle veranlaßt. Merket auf den innern gewissen Sinn, welcher durch diese äußere Wunderthat bedeutet wird. Wie diese Mutter ihren Sohn im zeitlichen Leben von dem Herrn wieder empfangen hat: eben so erhalten Väter und Mütter ihre Kinder im ewigen Leben aus der Hand des Herrn wieder zurück. An jenem Tage werden sie sehen und erfahren, daß sie ihre Kinder nicht verloren haben, sondern daß der Herr sie nur als ein köstliches Kleinod aufbewahret hat — im himmlischen Reiche. Es geht gerade so, wie es mit Joseph dem Sohne Jakobs gegangen ist. Jakob der Greis verlor seinen Sohn Joseph, den Geliebtesten als Hirtenknaben und Gott gab ihm denselben als einen Herrn von ganz Aegypten wieder zurück, schön geschmückt und reich an Gütern aller Art. Solches ist ein Bild von den erfreulichen Wiedersehen im ewigen Leben und von dem vortrefflichen Wechsel, den uns Gott machen läßt. Für ein todtes Kind erhalten Aeltern ein lebendiges, für einen todten Freund mit sterblichem Leibe erhalten wir einen lebendigen Freund im verklärten Leibe.

Die Erzählung des Evangelisten schließt nun mit diesen Worten: „Und es kam sie alle eine Furcht an und priesen Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl im ganzen Lande und in allen umliegenden Ländern.“

Das war die Wirkung dieses Zeichens, welches der Herr gethan hat — Furcht Gottes, Lob und Preis des Herrn, Erkenntniß des Heiles, Ausbreitung seines mächtigen Namens. Und etwas anders wollte auch der Herr durch dieses, wie auch durch alle Wunder nicht bewirken. Er wollte dadurch seinen Namen zu erkennen geben, daß Er der Herr sey, der Mächtige. Das Heil Gottes sollte erkannt werden.

In dieser äussern Erweckung des todten Jünglings offenbaret sich die Macht, Huld und Gnade Gottes in Christo Jesu, „die ganze Fülle seiner Gottheit,“ seiner Güte und Kraft. Er spricht ein Wort und Kraft seines Wortes steht der Todte auf. Er erbarmet sich der bedrängten Wittwe und giebt ihr liebevoll den Sohn, ihren Trost wieder zurück, den sie durch den Tod verloren hatte. Wir bemerken an den geringsten Umständen der äußern Handlung schöne Zeichen innerer Wahrheiten. Wir betrachten auch wirklich einige dieser Wahrheiten. Der äußere Buchstabe leitete uns in das Innere des Geistes.

Aber lasset uns nun in das Innerste dieser Begebenheit eindringen! Lasset uns die höchste Höhe des Geistes in dieser Geschichte erklimmen. Die heilige Kirche Gottes selbst sieht in dieser äussern Erweckung des todten Jünglings durch Jesus — die innere Erweckung der Todten durch Jesus. So höret denn:

II.

Von der innern Erweckung der Todten durch Jesus.

In den heiligen Evangelien, welche schriftlich auf uns gekommen sind, finden wir die Erzählung von dreyen Todten, welche der Herr wiederum auferwecket hat, denn Lazarus, den Bruder der Martha, die Tochter des Jairus und den Jüngling zu Naim, davon in dem ersten Theile die Rede war. Wie viele er aber in Allem sichtbarlich erwecket habe, — die Zahl aller sichtbarlich Erweckten, wer weiß diese?" schreibet der heilige Augustin. „Denn es ist nicht Alles, was er gethan hat schriftlich aufgezeichnet. St. Johannes hat solches bezeugt, (wenn er schreibt) Viel anderes that Jesus noch, welches, wenn es aufgeschrieben worden wäre, meinem Dafürhalten nach die ganze Welt nicht zu fassen vermöchte. Ohne Zweifel sind viele andere Menschen durch ihn von den Todten wieder zum Leben erwecket worden. (Aber die Erweckung der genannten drey ist schriftlich bezeuget und gewiß). Die Erweckung dieser drey ist nicht umsonst aufgezeichnet worden. Denn unser Herr Jesus Christus wollte das, was er leiblich gethan hat, auch geistlich verstanden wissen. Denn er wirkte die Wunder nicht um der Wunder willen nur, sondern damit dasjenige, was er wirkte, denen, die es sahen, wundersam — auf-

fallend, und denen, welche es verstunden, wahrhaft wäre."

So schreibt der heil Vater Augustin über das heutige Sonntagsevangelium. Was besonders merkwürdig ist, und zur rechten, geistlichen Auslegung dieses Evangeliums-Stückes gehört, ist — daß die heilige Kirche diese nämliche Stelle, welche heute gelesen wird, die Auferweckungsgeschichte des Jünglings zu Naim, auch an dem Feste der heiligen Monika, der Mutter des heiligen Augustins lesen und erklären läßt. Der heil. Augustin bemerket über diese Stelle ein Wort, durch welches wir die Ursache erkennen mögen, warum die Kirche Gottes das heutige Evangeliums-Stück am Feste der heil. Monika lesen läßt — Der heil. Augustin schreibt: Ob des Jünglings (zu Naim), der (von dem Herrn) wieder erwecket worden ist, freuete sich die Mutter, welche eine Wittwe war. Ueber die Menschen welche täglich im Geiste erwecket werden, freuet sich die Mutter, welche die heil. Kirche ist. Jener war zwar dem Leibe nach gestorben und todt: Diese aber sind es im Geiste. Der sichtbarliche Tod desselben (Jünglings) war zwar sichtbarlich betrauert; der unsichtbarliche Tod dieser aber wird weder beklagt noch gesehen. Der aber, welcher die Todten erkannte, betrauerte sie. Er allein erkannte die Todten, der sie auch lebendig machen konnte. Denn wenn er nicht gekommen wäre, die Todten wieder zu erwecken: so würde der Apostel nicht sagen: „Wa-

che auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten."

Und dieses, was der heil. Vater Augustin geschrieben hat, ist das Innerste, der Geist der Begebenheit, welche in dem heutigen Evangelium erzählet wird. Der Herr erweckte die Leiblich-Todten, damit die Menschen auf ihn aufmerksam würden, als der über den Tod die Macht hat und auch die Geistlich-Todten erwecken könne, ja der eigentlich dazu in die Welt gekommen ist, den Tod zu vernichten, den Tod, welcher aus der Sünde gekommen ist.

Die da sündigen, sind geistlich-todt. Sie mögen sich zu heiligen Werken nicht bewegen und bleiben sie in ihren Sünden, so sterben sie auf ewig in ihren Sünden. Und diese Geistlich-Todten jammerten den Herrn und sie jammern ihn noch. Diese zu erwecken ist der Herr Jesus Christus gekommen. Und daß wir in der Betrachtung des heutigen Evangeliums auf „die innere Erweckung der Todten durch Jesus" aufmerksam seyn sollten, lehret die heil. Kirche Gottes, welche, wie gesagt, dieses Evangelium auch am Feste der heil. Monika zu lesen und zu betrachten giebt, nicht anders, als wäre Monika die Wittwe in dem heiligen Evangelium, welche ihren einzigen Sohn Augustin durch den Tod verloren, den ihr aber der Herr von dem Todt erwecket und wieder gegeben hatte. Und so war es auch — aber im geistlichen Verstande. Augustinus war geistlich todt — todt in seinen Sünden.

Seine Mutter weinte viel um ihn und bethete und flehete viel zu Gott um seine Bekehrung, um seine innere Erweckung vom Tode der Sünde, und er wurde von dem Herrn wirklich erwecket.

Auf daß ihr von dem geistlichen Tode und „von der innern Erweckung der Todten durch Jesus" eine wahre, vollkommene Erkenntniß gewinnet, so höret, so kurz als möglich, die Geschichte des heiligen Augustinus, dessen Fest wir ohnehin morgen in der Kirche Gottes feyern. Ich erzähle euch von ihm nicht bloß, was andere erzählet, sondern was er selbst aller Welt mitgetheilet hat.

Was bekennt nun der heilige Augustin von sich selbst?

Der heilige Augustin war zu Tagaste in Afrika gebohren. Er spricht: „Keiner ist je rein von Sünden vor dir, o Gott, auch das Kind nicht, dessen Leben auf Erde nur Einen Tag währet." So ward auch er als Kind nicht rein von der Sünde. Als Knabe war er mehr träg als fleißig, mehr ungehorsam und widerspenstig, als unterthan und nachgiebig. Kinderspiele gefielen ihm besser als die Erlernung der Wissenschaften. Er hörte schon als Knabe durch seine sehr fromme und gottesfürchtige Mutter von dem ewigen Leben, und bethete hie und da zu Gott, aber nur um gemeine Sachen. Es befiel ihn ein Mal ein heftiges Magenwehe, so, daß er befürchtete sterben zu müßen. Er begehrte daher mit Inbrunst und Glauben die heilige Taufe. Allein da er wieder genesen war, so verschob

er die Reinigung seiner Seele auf Weiters. Er studirte in seinen Jünglingsjahren die heidnischen lateinischen Schriftsteller mit allem Ernste und Fleiße und aus ihnen die Sprache und andere Wissenschaften und mit seinen großen ausgezeichneten Talenten brachte er es in diesen sehr weit. Die Wissenschaft aber blähete den Jüngling auf. Es war Rauch und Wind; der Jüngling wurde benebelt und immer mehr voll von sich selber.

So fuhr er über die gefährlichste Klippe und stand auf der Schwindel erregenden Höhe, von da er in den Abgrund sinnlicher Lüste und schändlicher Werke fallen mußte. Er suchte den Menschen zu gefallen und nicht Gott. Er entbrannte. Er verwilderte von Tag zu Tag mehr das Herz und der Verstand überwuchs das Herz weit. So rannte er mit solcher Blindheit dem Laster zu, daß er es zu einer Ehrensache machte, unter seinen Jugendfreunden nicht der Mindeste in Schandthaten zu seyn. Die Eltern wollten einen Gelehrten haben, der Vater aus Eitelkeit, die Mutter in der Hoffnung, daß die Wissenschaft ihm den Weg zu Gott bahnen würde, und so ließen sie alle Zügel los und es war nicht genug für seine Keuschheit gesorgt. Denn der Vater, stolz auf den Sohn, freuete sich schon einer reichen ansehnlichen Heyrath und einer glänzenden Nachkommenschaft seines Sohnes.

Der Jüngling ward boshaft, ungerecht und endlich in die geheimen Bande lasterhafter Lieb

verstrickt. Er besudelte die Freundschaft mit dem Unflath der Begierden und verdunkelte ihre Reinigkeit mit Wollust, und nährte die böse Lust durch das Theater und allerley andere Belustigungen und fiel in die beweinenswürdigste Thorheit.

Zwar dürstete Augustin immer nach Weisheit und das war Gnade Gottes; aber sein Hochmuth suchte sie in den Philosophen und Rednern der Heiden und das verhinderte der Weisheit ihren Eingang in sein Herz. Die heilige Schrift war ihm zu niederig geschrieben, zu gemein gekleidet und zu arm und er schien für sie zu groß. So gerieth er unter Leute von stolzem Wahnsinn, geschwätziger Zunge und fleischlichen Gesinnungen. In dem Munde Einiger tönte zwar der Name Christi und seines Stellvertreters, des heiligen Geistes; aber es waren nur Töne und ihr Herz war leer von Wahrheit. Sie führten nicht zu Gott, dem Schöpfer, sondern zu den Geschöpfen; nicht zu Christus der unerschaffenen Wahrheit, sondern zur selbst gemachten Wahrheit. Diese waren die Manichäer, eine ketzerische Secte. Diese nährten die Hoffart Augustins, der ein großer Redner seyn wollte. Er wurde Lehrer der Redekunst und ein Sclave der Leidenschaften. Er glaubte der Lüge und nicht der Wahrheit. Er ward ein thörichter Schwätzer für Ruhm und Geld in Karthago und in Rom, und irrte ausser Gott umher in wesenlosen Dingen. Er schnappte nach Wissen und war leer von Liebe und also leer vom eigentlichen Leben.

Augustin war todt. Der Jüngling zu Naim war todt am Leibe; Augustin aber war todt am Geiste. Allein auch er wurde von dem Herrn zum Leben erwecket.

Wie wurde nun Augustin von dem Tode des Geistes zum Leben erwecket?

Er hatte eine sehr fromme, überaus gottesfürchtige Mutter, derer Frömmigkeit und Gebeth auf ihren Mann, der lange nicht glaubte, einen solchen Einfluß hatte, daß er sich vor seinem Tode noch zum Glauben an Christus bekehrte. Monika, so hieß die Mutter Augustins; Monika weinte über ihren Sohn Augustin mehr, als Mütter über Leichen ihrer Kinder weinen können. So bezeugt es Augustin selbst. Mit ihren Thränen befeuchtete sie alle Winkel, mit ihrem Gebethe erfüllte sie alle Orte. Es wurde aber ihr Gebeth lange nicht erhört; ihre Thränen trocknete der Herr lange nicht. Sie aber verharrete in Thränen und hielt an am Gebethe. Es tröstete sie daher Gott ein Mal durch einen Traum. Der Traum war aber dieser:

Sie sah sich auf einem hölzernen Richtscheit stehen und während sie um ihren Sohn Augustin weinte und in Thränen fast zerfloß, sah sie einen glänzenden Jüngling mit freudigem Lächeln gegen sie kommen. Er fragte sie um die Ursache ihrer Trauer und ihrer täglichen Thränen, und als sie ihm antwortete: sie beweine das Verderben ihres Sohnes, hieß er sie gutes Muths seyn und zurücksehen, wo sie sey, da sey auch Er. Sie wand-

e sich um und sah ihn neben ihr auf gleicher Linie stehen.

Hierüber freuete sich die keusche, fromme Wittwe, die Wittwe nach dem Sinne Gottes. Aber obschon freudiger in der Hoffnung, war sie doch nicht minder unverdrossen in Thränen und Gebeth und fuhr täglich fort, ihren Sohn vor Gott zu beklagen.

Sie erhielt von Gott noch eine andere Antwort durch einen gewissen, von Augustin uns nicht genannten Bischof, den sie bath, mit ihrem Sohne zu reden, seine Irrthümer zu widerlegen und ihn auf den Weg der Wahrheit zu führen. Obgleich dieser Bischof jedem, der Empfänglichkeit hatte, gerne half, so schlug er solches doch der heiligen Monika ab mit Bedacht, und entschuldigte sich, Augustin ihr Sohn sey noch unbekehrbar, weil die neuen Meynungen ihn aufgebläht hätten. Aber laß ihn nur gehen, fuhr er fort, bitte den Herrn für ihn, er selbst wird zuletzt durch eifriges Studieren zur Erkenntniß kommen, wie groß jener Irrthum und seine Gottlosigkeit sey. Dieser Bischof erzählte ihr, daß auch er in die Irrthümer der Manichäer versunken war, endlich aber ihren Ungrund einsah, ohne daß ihn jemand auf diesen Ungrund führte. Die heil. Monika war aber dadurch nicht beruhiget, sie fuhr fort mit Bitten und heißen Thränen in ihn zu dringen, daß er ihren Sohn sehen und mit ihm reden möchte, so, daß der Bischof endlich halb unwillig sie mit diesen Worten von sich wies, „Gehe hin, es ist unmöglich, daß ein Sohn

der so viele Thränen kostet, zu Grunde gehen sollte." Diese Worte machten auf die Mutter einen solchen Eindruck, als ob sie vom Himmel herab ihr zugerufen würden.

Endlich drang ihr Gebeth vor das Angesicht des Allerhöchsten, obgleich er den Sohn zur Zeit noch seinem Verderben überließ. Da der heil. Augustin immer wie keiner seines Gleichen nach Wahrheit dürstete, so that seinem scharfen Geiste und sehnenden Gemüthe die Lehre des Manes, so hieß das Haupt der Ketzerey, nicht genug. Er erkannte die Irrthümer der Manichäer, und entsagte seinen Vorurtheilen gegen das Christenthum. Aber er war noch kein Christ.

Von Karthago schiffte er, ohngeachtet der Thränen seiner Mutter, nach Rom und von Rom gieng er nach Mayland. In Mayland kam seine Mutter zu ihm, die ihn zu Land und zu Wasser überall hin verfolgte. Sie fand da ihren Sohn halb verzweifelnd, daß er nie die Wahrheit finden würde. Er gestand ihr, daß er kein Manichäer mehr wäre, aber auch noch kein Christ. Es war ihr schon Freude, den Sohn wenigstens von dem Irrthume befreyt zu sehen. Aber sie fuhr fort, für seine völlige Errettung zu bethen. Sie opferte desto häufigere Thränen dem Herrn, daß er das Heil ihres Sohnes beschleunigen wolle. Zu Mayland predigte und lehrte der heilige Vater und Kirchenlehrer Ambrosius mit Macht und Ruhm. Monika ehrte diesen vortrefflichen Bischof hoch. Augustin hörte

den Mann, und glaubte an das göttliche Ansehen der Schrift. Es wurde in ihm der Kampf zwischen dem Lichte und der Finsterniß immer gewaltiger und schlug seinem Geiste eine Wunde tiefer als die andere. Sinnliche Vorstellungen und Zweifel umwölkten seine Seele. Es waren die Geburtsschmerzen seines Herzens zur Wahrheit. Der Mann wurde demüthig, immer tiefer und tiefer in sich getrieben und mit sich vertrauter, reicher an Selbsterkenntniß, und in sich gekehrt lernte er auch Gott immer mehr erkennen und so fand die Demuth in ihm, was der Stolz nicht ahnet. Nun ward Augustin erweckt. Er trank aus der heiligen Quelle des Heiles, der göttlichen Schrift und dieser Trank heilete die Wunden seines Herzens und er wurde freudetrunken. Da er einfältig geworden, so genas er. Als der Herr nahe zu ihm kam und sein Herz berührte — und Augustin die Berührung des Herrn nicht mehr hinderte, stund er von den Todten auf, gleichwie der Jüngling zu Naim, dessen Sarg der Herr berührte und den das Wort des Herrn erweckte. Was mit dem Jüngling zu Naim äußerlich, leiblich geschah, gieng mit dem heil. Augustin innerlich, geistlich vor. Der heil. Augustin richtete sich auf und fieng erst recht zu reden an, als der Herr ihn erweckt hatte. Er war ehedem mit aller Gelehrsamkeit „Finsterniß," nun aber „ein Licht im Herrn" und erst recht gelehrt, ein großes Licht, ein ausgezeichneter Lehrer der Kirche. Es fluthete und stürmte ehedem in seinem Herzen, wie im

unruhigen Meere; jetzt aber war Ruhe in ihm. Er entschlug sich den Creaturen und weihete sich Gott allein, auf dessen dreyeinigen Namen er getauft war, — zur Freude seiner Mutter, die nun gern heimgieng zum Herrn.

Augustin predigte als Priester und dann als Bischof zu Hippo in Afrika den Namen des Herrn. Es trafen ihn zwar noch viele Trübsale, ehe er starb, aber sie läuterten seine Seele, wie Gold im Feuer geläutert wird. Stets aufwärts zum Herrn blickend, lebte er dem Herrn und starb auch in dem Herrn und ward so seiner Mutter im Reiche des Vaters auf ewig gegeben.

Sehet da in der auch nur kurz erzählten Geschichte des heil. Augustins „die innere Erweckung der Todten durch Jesus."

Von Natur herrschet über den Menschen Sünde und Tod. Der Mensch, wie er von Natur ist, ist voll von sich und also leer des Göttlichen, er ist hoffärtig, hoch fahrend und von allerley Begierden getrieben und geblendet und somit geistlich todt. Mehr geneigt zum Bösen bewegt er sich hart zum Guten und gefallen in die Sünde ist der Mensch todt. Und der Mensch bleibet im Tode, wenn ihn der Herr nicht erwecket — durch sein Wort, wenn ihn der Herr nicht berühret — durch seine Geheimnisse.

Aber der Herr, „ welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe," — Der Herr, „die Güte und Liebe" thut solches gerne; Denn Er, „die Auferstehung und

das Leben", ist ja in diese Welt gekommen, uns Alle von dem Tode zu erlösen, uns zu erwecken, die wir in den Schatten des Todes sitzen. Er hat solches durch seine Erscheinung auf Erde, durch sein ganzes Leben bewiesen, hat solches fort und fort bewiesen an vielen Erweckten, an vielen Heiligen und wie wir uns so eben überzeugen konnten, an dem heil. Vater Augustin, dem grossen Kirchenlichte, dem Vater vieler Heiligen. Auf das Bitten und Flehen und die vielen, vielen Thränen seiner frommen Mutter, der heiligen Monika, auf ihre Ermahnungen, welche ihm zu geben sie nicht ermüdete, führte der Herr den heil. Augustin zu seinem erleuchteten Diener, dem heil. Ambrosius in Mayland und durch diesen sprach Christus sein Wort, das Kraft ist und Leben, in desselben Herz und Augustin war wieder zum Leben des Geistes erweckt.

Ich kann meine Rede nicht schließen, ohne euch besonders aufmerksam zu machen, wie die heilige Monika sich als wahre Mutter auszeichnete, die ihren Sohn Augustin durch Gebeth und Wort Gottes unter Schmerzen und Thränen wiedergebar. Wie sehr beklagte sie ihren Sohn, der todt am Geiste war. Die gewöhnlichen Mütter beklagen ihre Söhne, wenn sie sterben oder in Nöthen kommen. Auch die gewöhnllchen Mütter Alle tragen ihre Kinder im Herzen. Alle wünschen, sie immer am Leben erhalten zu können und im Leben glücklich zu sehen; aber wie viele beklagen ihren geist-

lichen Tod, die Noth ihrer Seelen? — Viele sind selbst so todt am Geiste, daß sie nicht wissen, nicht verstehen, was der Tod des Geistes sey, was da sey die Noth der Seele. Sehet! wenn ihr an euren Kindern Hoffart, Eitelkeit, Vergnügungssucht, Trägheit zum Gebethe, zur Anhörung des göttlichen Wortes wahrnehmet: so sind das leider traurige Spuren ihres geistlichen Todes. Und da kostet es dann Bethen und Ermahnen und Opfer vieler Thränen, wenn der Herr sie zum Leben wecken solle.

Ach seyen wir nicht trägen Herzens, m. g. Z. Hungern und dürsten wir mit dem heiligen Augustin nach der Wahrheit und hören wir gerne die Weisen und bitten wir Gott, daß er auch uns zu einem seiner erleuchteten Diener führe, der uns den Weg zur Wahrheit weise! Bitten wir Gott den Vater, daß er uns ziehe zum Sohn, der da Macht hät, uns vom Tode zum Leben zu wecken und bey dem Leben zu erhalten und uns einzuführen in das ewige Leben. Amen.

Siebente Rede.

Das Leben des heil. Nikolaus, ein wohlgetroffenes Bild des evangelischen treuen Knechtes und ein guter Prüfstein unserer Treue oder Untreue.

Gehalten am Feste des heil. Nikolaus, den 6ten Dezember 1815 zu Altstetten, Kantons St. Gallen.

„Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem treu gewesen; ich will dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn."

Jesus Christus,
bey Matth. XXV. 21.

Lasset mich meine Rede am heutigen Festtage anfangen mit einem Gleichnisse. Redete ja der Meister auch gerne zum Volke in Gleichnissen und „ohne Gleichniß redete er nichts.“

„Wer Ohren hat zu hören, der höre denn!“

Es war ein Mal ein König, der hielt ein grosses Gastmahl und lud alle seine Knechte dazu. Diese Knechte aber waren getheilt — in Weise und in Thoren. Der König sagte die Stunde und den Augenblick nicht an, wann das festliche Mahl gehalten werden sollte. Der Herr sagte nur: „Wann ich zum Male rufe; so kommet und speiset mit mir an meinem Tische.“ Die weisen Knechte, welche es für grosse Ehre achteten, an dem Tische des Herrn speisen zu dürfen und den Augenblick kaum erwarten konnten, dachten: in des Königs Hause ist Reichthum und Ueberfluß genug. Alle Augenblicke kann das Mahl bereit seyn. Dem Könige stehen viele Hände zu Geboth. Wir wollen uns bereit halten und im festlichen, dem Male des Königs würdigen Anzuge auf den Ruf des Herrn, unsers Königs warten. Der König aber verzog lange. Es neigte sich der Tag schon zum Ende und der Ruf war noch nicht geschehen. Darum sagten die thörichten Knechte: Es ist noch lange Zeit uns zum Feste zu bereiten. Der König ruft noch lange nicht zum Feste; er verschiebt das Mahl gewiß auf Morgen. Und sie zerstreueten sich, der eine dahin, der andere dorthin und machten, was ihnen gefiel. Endlich schliefen alle.

Aber plötzlich, um Mitternacht, geschah der

Ruf zum königlichen Mahle. Die weisen Knechte welche nicht müde wurden zu wachen und das festliche Kleid nie ablegten, und ihre Lampen mit Oel gefüllet und brennend erhielten, giengen freudig zum Mahle des Königs, ihres Herrn. Die thörichten Knechte aber, die sich weder um Lampen noch um Oel für die Lampen besorgten, wurden durch den mächtigen Ruf zwar aus dem Schlafe geweckt, tappten lange im Dunkel und bis sie sich um Feyerkleider umsehen wollten, ward die Pforte geschlossen. Und sie wären für jedem Fall von dem Feste ausgeschlossen geblieben, da sie nicht ein geziemendes Feyerkleid hatten. So raubten sie sich selbst die Ehre, an dem herrlichen Feste des Königs theilzunehmen.

Lernet nun den Sinn dieses Gleichnisses verstehen!

Der König, der seine Knechte zur Mahlzeit geladen, ist „Jesus Christus, der König der Ehren und der Herrlichkeit, unser Aller Herr." Wir Menschen sind die Knechte. Er ist ein Mal auf Erde erschienen und hat alle zur himmlischen Mahlzeit geladen, wo er uns mit ewiger Gnade und Huld, mit unvergänglicher Freude und Seligkeit speisen will. Er wiederholet diese Einladung, welche er selbst ein Mal gemacht hat, alle Tage durch seine Bothen, die er an die Menschen-Kinder sendet. Wer nun dieser gnädigen Einladung glaubet und ihrer stets eingedenk bleibet — in heisser Sehnsucht, des Herrn Antlitz zu schauen, zu genießen seine Freundlichkeit, seine Huld und Gnade; wer unverdrossen

harret auf den Ruf des Königs und wachet, angethan mit den Feyerkleidern, mit allen schönen „Tugenden, die den Christen schmücken und den Wandel der Christen gewiß machen", und wer reichlich versehen ist mit dem Oele des göttlichen Wortes, das des Glaubens Licht und das Feuer der Liebe nähret, und in der Hand die brennenden Lampen hält; wer da bewahret das Licht der christlichen Weisheit; wer also bereit stehet — auf den Ruf, der hat die Ehre an seiner himmlischen Tafel zu speisen, an dem ewigen Feste Theil zu nehmen. Wer aber leichten Sinnes ist, und sich nicht grosse Ehre daraus macht, an des Königs Tafel gezogen zu werden und auch aus Mangel an Sehnsucht es nicht der Mühe werth hält, zu warten und zu wachen, schläferig wird und sich nicht in Feyerkleidern und brennenden Lampen in der Hand bereit hält, der raubt sich selbst die Ehre, an der Herrlichkeit des ewigen Königs Theil zu nehmen.

Ach! die allermeisten Menschen sind den thörichten Knechten gleich, welche zu schläfrig sind, sich zu dem großen Feste des Sohnes Gottes, unsers Königs vorzubereiten. Sie haben in diesem Leben so vielerley zu thun, im Verkehr mit den Menschen, im Handel und Wandel so vieles zu treiben und zu ordnen, daß sie über das Viele das Eine vergessen, — dasjenige, „welches einzig noth thut." Sie arbeiten sich den Tag durch müde. Müde von der Arbeit, meynen die Meisten, sie können sich von Rechts wegen zerstreuen, und zerstreuen sich

am Abende, besonders auch an Sonn- und Festtagen durch Annahme oder Besuche der Gesellschaften, wo müssiges Gerede geschieht, Narrentheydinge und Possen getrieben, oder allerley Spiele getrieben werden — zum Zeitvertreib, wie es heißt. So zerstreuet man sich, und so den ganzen Tag zerstreut, kommt der Mensch nie zur Sammlung. Nach Arbeit und Zerstreuung überfällt den Menschen der Schlaf. Und so geht es einen Tag wie den andern, bis die Stunde kömmt, da der König zum Mahle ruft. Die dann der Herr wachend findet, gehen ein zur Pforte der Herrlichkeit und der Ehren. Aber umsonst stehen die Schläfrigen auf. Sie sehen sich nach Feyerkleidern um, aber sie finden keine; nach den Lampen, die aber ohne Oel sind und nicht brennen. Spät kommen sie vor die Pforte der Ehren; aber sie ist ihnen schon verschlossen. Sie rufen; aber der Herr sagt ihnen zurück: „Ich kenne euch nicht." Ihr habet kein Kleid von meiner Hoffarbe; ihr habet Lampen ohne Oel, einige gute Werke, aber ohne lebendigen Glauben, einige alte Lappen und nicht ein Kleid der Ehren, das sich ziemet zur Erscheinung vor dem Könige der Ehren.

So verhält es sich mit den Meisten. Darum mahnet der Herr so ernstlich: „Wachet! — Wachet, denn ihr wißt weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen werde."

„Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel

mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit"—spricht er weiter, und „er wird scheiden die Guten von den Bösen und richten die Lebendigen und die Todten, und einen jeden vergelten nach seinen Werken."

Gedenket doch, m. g. Z.! an jenen erschrecklichen Tag, der „ein Tag des Zorns" heißt, da der gerechteste heiligste Richter, Gott alles vor sein Angesicht stellet—auch heimliche Sünden, da die Creatur aus dem Grabe aufstehen und antworten muß, und nach dem Buche des Lebens oder Todes, das aufgeschlagen vorliegt, verurtheilet wird. Die Guten, welche der Herr bey seiner Ankunft wachend gefunden, werden von dem Herrn Jesus Christus unserm Könige selig gepriesen. Sein Ausspruch heißt: „Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, welches euch bereitet ist vom Unbeginn der Welt." Schrecklich aber ist das Verdammungsurtheil über die Bösen, wenn der Herr und König spricht: „Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln" — — „und sie werden in die ewige Pein gehen: die Gerechten aber in das ewige Leben."

Wenn die Bösen zur ewigen Pein verurtheilet sind: „was nützt es ihrer Seele, wenn sie die ganze Welt gewonnen hätten?" und was schadets den Seelen der Gerechten, wenn sie alles verloren hätten auf Erde, da sie der ewigen Herrlichkeit

des Himmels theilhaftig sind? So beherziget denn solches wohl, m. g. Z. Sind wir einmal verdammet, so giebt es für uns keine Erlösung mehr. Und da der Herr plötzlich kömmt und ihr weder Tag noch Stunde wisset, wann er kömmt: so „wachet!“ — „Wachet!“

Daß ihr wachet, ist aber nur Ein Theil der Vorbereitung zur Ankunft des Herrn. Damit wir vollkommen bereitet sind, so müßen wir auch in jener Verfassung stehen, daß wir unserm Herrn und König über die anvertrauten Talente Rechenschaft ablegen können. Solches lehret uns der Herr durch das Gleichniß, welches in dem heil. Evangelium vorkömmt und an dem heutigen Feste dem Gedächtnißtage des heil. Bischofes und Bekenners Nikolaus in der Kirche Gottes gelesen wird und erklärt und beherziget werden soll.

Der Herr giebt nämlich einem jeden Menschen ein gewisses Maaß von Gaben, und wer dieses, Maaß wohl anwendet, mit demselben wuchert und auf solche Weise dem Herrn treu dienet: der wird von dem Herrn auch wohl belohnt werden. Findet er bey seiner Ankunft einen Menschen treu, der in der Rechnung bestehet, zu dem spricht er: „Ey du frommer und getreuer Knecht! über weniges warst du treu, über vieles will ich dich setzen: gehe ein in die Freude deines Herrn!“

So ein treuer Knecht war Nikolaus, der heil. Bischof und Bekenner Jesu Christi, dessen Gedächtnißtag ihr in eurer Gemeine heute besonders feyer-

lich begehet. Solche treue Knechte des Herrn sollen wir alle seyn, wenn wir vor dem Herrn bestehen wollen.

So sehet denn

I. In dem heil. Nikolaus das wohlgetroffene Bild des evangelischen treuen Knechtes;

Prüfet euch alle und schauet euch an

II. In St. Nikolai Bild als in einem klaren Spiegel: ob auch ihr treue Knechte des Herrn seyd.

* * *

O Gott! der du wunderbar und groß bist in deinen Heiligen, gieb uns allen klare Augen, daß wir in Nikolaus dem heil. Bischofe und Bekenner das schöne wohlgetroffene Bild deines treuen Knechtes sehen und erkennen. Um seiner Verdienste und Fürbitte willen sey uns gnädig und gieb uns Licht und Kraft. daß auch wir nach deinen heil. Vorschriften dir treu dienen und in deinem treuen Dienste bis an das Ende verharren, um von der ewigen Pein befreyet und deiner Herrlichkeit theilhaftig zu werden — durch Christus Jesus, deinen Sohn, unsern Herrn.

* * *

I.

Das wohlgetroffene Bild des evangelischen treuen Knechtes an dem heil. Nikolaus

lasset uns allererst betrachten.

Einer zwar ist und bleibet unser höchstes „Vorbild", Christus Jesus, unser Herr und Heiland, „welcher uns ein Vorbild gelassen hat, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußstapfen." Er ist uns in Allem ein Vorbild geworden, daß wir uns ganz nach ihm gestalten möchten. Das göttliche Evangelium, dessen einziger Inhalt Er ist, zeichnet uns recht kennbar dieses Bild.

Viele aber vor uns, zu welchen diese wohlgetroffene Zeichnung gekommen ist, liessen das vollkommenste Vorbild, Jesum Christum nicht mehr aus den Augen, bis sie sich ganz nach ihm gebildet, in sein ganzes Wesen, in seinem Sinn und Wandel sich verstaltet hatten. Und die sich nach Jesus Christus, dem Vorbilde des Heiligsten, gestaltet haben, sind heilig geworden. Und da sie ihm in der Heiligkeit ähnlich geworden sind, so wurden sie ihm auch in der Seligkeit ähnlich. Sie wurden in allem ein Ebenbild „Jesu Christi, der ein Ebenbild des Vaters ist", und so wurden uns die Heiligen Vobilder des Ebenbildes Gottes des Vaters.

Die Heiligen, welche nun mit Christus, unserm Vormanne und „Herzoge" triumphieren, weil sie mit ihm kämpften, mit ihm siegten, die Hei-

ligen sind ein lebendiger Abdruck des Evangeliums Jesu Christi. Die Evangelien, wie sie „in den Büchern" abgedruckt sind, wie ihr sie in diesen Büchern bey Hause habet, sind nur todte Abdrücke. Das Bild Jesu Christi ist in diesen wohl abgedruckt, aber „in todten Buchstaben, die sich nicht bewegen, die nicht sprechen.

Hingegen in einem Heiligen, welcher kraft des Geistes Jesu Christi, gesinnt war wie Christus, lebte und wandelte wie Christus, litt und starb wie Christus, und nun verheerlichet ist wie Christus, in solch einem Heiligen ist das Bild Jesu Christi lebendig ausgeprägt. Das Leben eines Heiligen zeigt uns Jesum Christum in ihm und an ihm. Und die unvergleichlich schönen kräftigen Sprüche, die anmuthigen Gleichnisse, die weisen Lehren, die in dem Evangelien-Buche geschrieben stehen, sind in einem Heiligen in lebendigen Farben schöner Thaten vor unsere Augen gemahlt.

So verhält es sich besonders auch mit heiligen Menschen, welche unter uns wandeln, und die in einer Gemeine ein großer Segen sind. So verhält es sich mit allen Heiligen — so auch mit Nikolaus, dem heil. Bischofe und Bekenner Jesu Christi. Das anmuthige Gleichniß von den Talenten, welches der Herr einmal zu seinen Jüngern geredet hat, und in dem heutigen Evangeliums-Stücke geschrieben steht, ist in dem heil. Nikolaus zur Wirklichkeit geworden. Von dem „treuen Knechte", welcher mit den anvertrauten „fünf Talenten" wucherte und da-

für von dem Herrn wohl belohnt worden ist, ist der heil. Nikolaus das getroffenste Bild.

Lasset uns denn an dem heil. Nikolaus dieses wohlgetroffene Bild des evangelischen treuen Knechtes betrachten. Damit wir aber solches recht betrachten mögen, so wollen wir allererst das Lese-Stück des heutigen Festtages, nämlich das Gleichniß von den „fünf Talenten" welches der Herr zu seinen Jüngern geredet hat, in allen seinen Theilen uns vor Augen halten.

Der Herr vergleichet sich mit einem Manne, welcher über Land zog und vor seiner Abreise seine Knechte berief und ihnen seine Güter zur Verwaltung übergab. Einem jeden gab er so viel, als seine Einsicht und seine Kraft zu verwalten vermochte. Dem einen gab er „fünf Talente", „dem andern zwey", und „dem dritten ein Talent", und zog dann von hinnen.

Der Erste seiner Knechte, welcher fünf Talente empangen hatte, wucherte mit denselben. Er gebrauchte sie sehr fleißig, legte sie auf Zinsen und gewann andere fünf. Also gewann auch der andere Knecht mit seinen empfangenen zwey Talenten andere zwey. Der dritte Knecht aber vergrub das Geld, welches ihm der Herr anvertrauet hatte und gewann kein anderes Talent mit demselben.

Über eine Zeit kam der Herr zurück und hielt mit den Knechten Rechnung. Er ließ einen nach dem andern kommen und forschte, was ein jeder mit seinen ihm anvertrauten Talenten gewonnen hat.

zu einem jeden der beyden ersten sprach er: „Ey du frommer und getreuer Knecht! Du bist über wenig getreu gewesen. Ich will dich über vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn."

Zu dem dritten aber, welcher sein Talent vergraben hatte, sprach er ganz anders. Dieser Knecht sprach sich selbst das Urtheil vor seinem Herrn. Er sagte: „Herr! ich wußte, daß du ein harter Mann bist. Du schneidest ein, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, wo du nicht gestreuet hast und so fürchtete ich mich, und gieng hin und vergrub mein Pfund in die Erde. Siehe, da hast du, was dein ist." Der Herr aber antwortete ihm darauf und sprach: „Du böser und träger Knecht! Du wußtest, daß ich ernte, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich nicht ausgestreuet habe. Du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, und so hätte ich bey meiner Zurückkunft das Meine mit Zinsen genommen. Nehmet ihm demnach das Talent und gebet es dem, der zehn Talente hat. Denn demjenigen, der hat, wird gegeben, daß er Ueberfluß habe; dem aber, der nicht hat, wird auch das, was er hat, genommen. Und den unnützen Knecht werfet hinaus in die Finsterniß draussen, da wird Heulen und Zähneknirschen seyn.

Dieses nun ist das Gleichniß, welches der Herr zu seinen Jüngern redete.

Betrachten wir nun das Leben des heil. Nikolaus, so finden wir an ihm „das getroffenste Bild

des treuen Knechtes" und betrachten wir dieses wohl getroffene Bild des treuen Knechtes in dem heil. Nikolaus, so wird uns das Gleichniß Jesu, welches in dem heutigen Evangelium gelesen wird, aufs allerdeutlichste erklärt.

So höret denn mit aller Aufmerksamkeit die Geschichte des heil. Nikolaus, des Bischofes und Bekenners Jesu Christi.

Nikolaus wurde zu Patara in Lycien gebohren. Er war der Sprosse eines angesehenen Hauses. Die Ehe seiner Aeltern war lange unfruchtbar — zu ihrem größten Leide. Aber voll frommer Gesinnungen und wandelnd in der Furcht des Herrn und auf den Wegen Gottes, erwarteten sie allen Segen von oben, von dem Vater des Lichtes, der allein Leibes-Erben schaffet. Sie fleheten und bethеten unabläßig zu Gott und zweifelten nicht. Sie riefen und der Herr hörete. Sie bathen demüthig und der Herr gewährete ihre Bitte. Er schenkte ihnen einen Sohn, den sie Nikolaus nannten. Er war ein Sohn, ein Kind des Gebethes. Auf das fromme glaubensvolle Gebeth seiner Eltern erweckte ihn der Vater im Himmel zum Leben. Bey Nikolaus ist es offenbar und augenscheinlich, daß sein irdisches Leben eine „seiner fünf Gaben" gewesen ist — das erste „seiner fünf Talente."

Da seine Eltern überaus fromm waren, im Glauben an Gott und Jesum Christum wandelten, und sie ohne Unterlaß betheten — daß also ihr Le-

ben ein Gebeth, eine stete „Erhebung des Gemüthes zu Gott" war, wie denn bey frommen, heiligen Leuten das Leben nichts anderes ist: so sah der Knabe an denselben „das lebendige Evangelium Jesu Christi", die christliche Weisheit, das schöne, heilige Leben eines Christen, ehe er noch Ermahnungen und eine Unterweisung verstehen konnte. Und als der Knabe Unterweisung und Ermahnungen verstehen konnte., so waren sie ihm um so faßbarer, als er an seinen Eltern ein göttliches Leben „mit Augen sah, welches ihn reitzen und anziehen, himmelwärts ziehen mußte. Seine Eltern werden, wie weise Eltern zu thun pflegen, alle nachtheiligen Einflüsse auf des Sohnes Herz abgehalten und ihn als ein Geschenk und Kleinod aus dem Himmel vor dem Verderbnisse der Welt bewahret haben, und sie werden nicht nur alle verderblichen Einflüße abgehalten, sondern ihm auch das Wort Gottes eingepflanzet haben. So erweckten und nährten sie dann im Sohne den Glauben und entzündeten in ihm die Liebe, den „Glauben an unsern Heiland Jesus Christus", die Liebe zu dem, „der uns zuvor geliebet und bis in den Tod geliebet hat."

So verlieh Gott der Vater dem heil. Nikolaus eine fromme, heilige, christlich-weise Erziehung, die seinen Geist „aufwärts gezogen" eine „Auferziehung" zum göttlichen Leben, welches von seinen Eltern „durch das Wort der Wahrheit in ihm wiedererzeuget", dazu sie ihn „wiedergebohren" haben und welches sie durch eigenes Beyspiel nährten und

stärkten und durch unausgesetztes Gebeth erhielten und heiligten. Dieses göttliche, himmlische Leben, welches ihm Gott durch seine Eltern verliehen, ist „das zweyte Talent."

In der That bewies der heil. Nikolaus frühe schon ein göttliches Leben, welches er in frommen Uebungen der Enthaltsamkeit offenbarte und die nur eine schöne Frucht des Gebethsgeistes, des göttlichen Wottes und der Zurückgezogenheit sind. Darum läßt sich mit Grund behaupten, was seine kurze Geschichte nur andeutet, nur errathen läßt, daß er sich von den Zerstreuungen der Knaben und Jünglinge zurückgezogen habe, und dem Gebethe fleißig obgelegen sey, und „im Gesetze des Herrn", im Worte Gottes unabläßig geforscht habe. Aber solches alles ist von dem „Vater des Lichtes" gegeben, der aus Gnade „zu seinem Sohne, unserm Heilande hinziehet", indem er heimlich in stille Herzen sein göttliches, mächtiges Wort spricht, sein Wort in das Herz legt — als einen Samen aus dem Himmel, daraus dann „Gottes-Furcht" erwächst, „die ein Anfang der Weisheit ist und eine Quelle des Lebens", „die vor Sünde, (auch vor heimlicher Sünde) bewahret" und zu allem Guten mächtig machet. Die kostbare Gabe des göttlichen Wortes, in sein Herz gelegt, ist „ein drittes Talent", welches der Herr dem heil. Nikolaus anvertraute.

Als Jüngling schon verlor der heil. Nikolaus seine fromme Eltern durch den Tod. Sie hinterließen ein reiches Vermögen, welches er als einziger Sohn

ganz allein erbte. So gab ihm Gott in diesen reichen Gütern „ein viertes Talent.“

Aber nicht nur Güter des Leibes verlieh der Herr dem heil. Nikolaus, Er verlieh ihm auch Güter des Geistes, die auf dem Boden seines Herzens gedeihen mußten. — Denn fromm erzogen, und „Tag und Nacht forschend in dem Worte des Herrn, war er gleich einem Baum (edler Art) gepflanzt an Wasserbäche, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit.“ Der Herr beschenkte ihn mit einem vortrefflichen Verstande, mit Wissenschaft und Rath. Diese Gaben zähle ich zum „fünften Talente des heiligen Mannes.

So begabt nun setzte ihn der Herr als seinen Knecht in das bischöfliche Amt ein. So ward Nikolaus recht eigentlich verordnet — zum „Diener Gottes und Ausspender göttlicher Geheimnisse.“ Und Nikolaus, der Knecht des Herrn verwaltete sein Amt treu und wucherte mit den ihm anvertrauten Gütern als ein treuer und eiferiger Knecht Gottes des Herrn. „Er ist es, der vor dem Angesicht des Allerhöchsten grosse Tugenden gewirket hat.“ Er hat mit seinen fünf Talenten wieder andere fünfe gewonnen. Er legte die ihm anvertrauten Pfunde auf Zinsen und ein jedes trug ihm wieder ein neues Pfund.

Sein Leben, welches ihm der Herr erwecket, gegeben hat — erkannte er als von Gott gegeben, als von dem Herrn erweckt, als Gabe des Allerhöchsten. Darum achtete er dasselbe nur in so weit, als er es dem Herrn weihen sollte. Er weihete es auch ganz und gar Gott, seinem Herrn.

Ihm, dem Herrn der Herren, lebte er völlig, im „unverfälschten Glauben", in „reiner Liebe." Was St. Paulus seinem geliebten Geistes-Sohne Timotheus mit Dinte auf das Papier geschrieben hat, hat unser Jünger Jesu und Diener Gottes, Nikolaus mit fleischernen Buchstaben in das Herz gezeichnet und im Leben dargestellt, nämlich „die Hauptsumma des Gebothes, — Liebe von reinem Herzen, und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben." Er zeigte seinen „ungefärbten, ungeheuchelten Glauben lebendig, in denkwürdigen Werken der Liebe. Gott, die heilige Liebe, wird nie müde, wohl zu thun und diese heilige Liebe, welche Gott ist und in Christo Jesu erschienen ist, war sein Vorbild. Die Geschichte erzählt von ihm folgendes Werk ächt-christlicher Wohlthätigkeit. Ein armer Bürger der Stadt hatte drey erwachsene, aber noch unversorgte Töchter. Von wegen seiner Armuth vermochte er dieselben nicht zu versorgen durch Heyrath. Er gerieth also auf den Gedanken, dieselben zur Unehrbarkeit feil zu geben. Die Sache wurde kundbar. Auch Nikolaus, der Liebhaber Jesu Christi hörte davon. Er gieng also des Nachts zum Hause dieses Mannes und warf durch das Fenster so viel Geld ein, als zum Brautschatze einer Jungfrau gewiß hinreichend war. Solches wiederholte er das zweyte und dritte Mal. Vielleicht und wahrscheinlich hat er die Gabe mit einem Zuspruch aus dem göttlichen Worte begleitet; denn einem christlichen Geber liegt alles daran,

daß der, welcher die Gabe empfängt, erkenne; „die Hand des Herrn sey nicht abgekürzt" und daß der Empfänger auf den, „von welchem alle gute und vollkommene Gabe kommt und alle Gnade" aufmerksam und zur ewigen, heiligen Liebe gezogen, Christo gewonnen werde. Alle drey Töchter, von Nikolai Hand heimlich begabet, wurden nun rechtschaffenen Männern zur Ehe gegeben. Ueberhaupt spendete er von seinem Hab und Gut reichlich aus und legte sein von den Eltern überkommenes reiches Erbtheil bey den Armen auf Zinsen. Den armen Brüdern gab er solches, als gäbe er es dem Herrn selber. Und es war das ihm anvertraute Geld wirklich auf das gewisseste Interesse gelegt.

Den Wittwen und Waisen war er auf alle Art verhilflich, mit Geld, Trost, Rath und That. Er war wirklich ein Vater der Armen, Wittwen, und Waisen. Bey diesen, bey den Bedrängten und Geängsteten hinterlegte er seine Geistes-Gaben auf Zinsen — daß er ihnen Ausweg gewiesen und Beystand verliehen hat.

Allen gab er durch sein helleuchtendes Beyspiel überzeugende Beweise besonderer Heiligkeit. Wie allezeit, also hielt er auch als Bischof auf Keuschheit und bewährte sich stets unbefleckt. Immerhin beobachtete er heiligen Ernst, Beständigkeit im Gebeth, Wachen, Enthaltsamkeit, Freygebigkeit Gastfreundlichkeit; im Ermahnen war er mild, streng im Strafen.

Im Predigen war er unermüdet. Seiner

Heerde zu Myra predigte er unabläßig und eiferig das seligmachende Wort von Christus, das Evangelium Gottes, die erfreuliche Bothschaft von ihrem einzigen Heile und von ihrem wahren Frieden, den sie durch Christum Jesum erlange. Es war zwar ein Gesetz gegeben von den beyden Kaisern, Diokletian nnd Maximian, welche die Christen hart verfolgten, daß Christus nicht geprediget werden dürfe. Allein hierin, was ganz offenbar gegen Gottes Befehl gewesen ist, war Nikolaus einer und der nämlichen Gesinnung, welche die heiligen Apostel hatten. Er gehorchte Gott mehr als den Menschen, und fürchtete diese weniger als den Herrn, der nicht bloß den Leib tödten, sondern auch „die Seele sammt dem Leibe in die Hölle werfen könne." Das kaiserliche Verboth schreckte ihn daher nicht, sondern er fuhr fort die Wahrheit zu predigen — „Christum Jesum, den Gekreuzigten, Erweckten und Erhöhten." Er wurde daher auch wirklich von den Soldaten der Kaiser ergriffen, sehr weit abgeführt und in das Gefängniß geworfen, wo er so lange gebunden blieb, bis Kaiser Constantin regierte, welcher ihn los ließ, und seiner Heerde zu Myra wieder zurückgab.

Kaum hatte er seine Heerde begrüßt, den Namen des Herrn, der ihn erlöste, mit ihr gepriesen und verkündiget, so eilte der heilige Mann auf die große allgemeine Kirchenversammlung von Nicäa, wo sich mehrere hundert Väter versammelten — zur Tilgung der Ketzerey des Arius.

So wurde der heil. Nikolous nicht müde, Tag und Nacht im Dienste des Herrn zu arbeiten und mit den anvertrauten Talenten bis an das Ende zu arbeiten.

Sein Ende aber kam bald nach der Rückkehr von Nicäa. Und wie benahm sich der heil. Bischof bey seinem Ende?

Als die Stunde seines Hinscheidens herannahte, so hob er seine Augen gen Himmel, wo er die Engel des Herrn ihm entgegen kommen sah und sprach die Worte des heiligen Sängers David: „Auf dich, o Herr habe ich gehofft; ich werde nicht zu Schanden werden ewiglich. In deiner Gerechtigkeit errette mich. Neige dein Ohr zu mir; eile mir zu helfen! Sey du mir ein schützender Gott und zum Hause der Zuflucht, da du mich erlösest. Denn meine Stärke und meine Zuflucht bist du. Und um deines Namens willen führe mich ab und sorge für mich. Ziehe mich aus dem Netze, das sie mir heimlich gelegt haben. Denn du bist mein Beschützer. In deine Hände empfehle ich meinen Geist; Du erlösest mich, o Herr, Gott der Wahrheit."

Und nachdem er dieses schöne Gebeth, von dem heil. Geist gelehrt, aus dem Herzen gebethet hatte, so entschlief er. Er gieng aus dieser Welt in das himmlische Vaterland heim.

Der Herr fand ihn als einen „treuen Knecht" bewähret, der mit seinen fünf Talenten, fünf andere erworben hat.

Empfangen von dem Herrn „das Leben", gab er es ihm geheiliget durch Glaube, Hoffnung und Liebe, wieder zurück.

Empfangen von dem Herrn „die Kräfte des Leibes" und „Geistes", gab er sie Ihm zurück — wohlgeübt in seinem heiligen Dienste, veredelt und vermehret im Dienste der Wahrheit und der Liebe.

Die von dem Herrn empfangenen „reichen Güter", sein groß Hab und Gut gab er Ihm doppelt vermehrt zurück, vermehrt durch die Zinsen, welche sie in den Händen der Armen getragen haben.

Empfangen von dem Herrn das schönste Erbe „sein heiliges Wort der Wahrheit", gab er dasselbe ihm wieder zurück mit all dem Reichthume, welchen er durch Ausbreitung desselben gewonnen hat.

Mit diesem Gewinne kam der heil. Nikolaus vor das Angesicht des Herrn und der Herr hatte Wohlgefallen an ihm, und sprach: „Ey, du frommer und getreuer Knecht, weil du über Wenig getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen. Gehe ein zur Freude deines Herrn."

Und diese genießt nun der heil. Nikolaus und glänzet „wie ein Stern" im Reiche des Vaters, wo er mit Christus triumphiret. Denn er war „ein Lehrer" von Gott gesetzet und „wies viele zur Gerechtigkeit" und von diesen sagt der heil. Geist: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, welche viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. — Und die Lehrer werden mit vielen Segen geschmückt. Sie

erhalten einen Sieg über den Andern", — — bis sie endlich vollenden und in die Thore der Gerechtigkeit einziehen, und nachdem sie mit ihrem Herzoge gekämpft und gelitten haben, auch mit ihm herrschen über die Geschlechte des Erdbodens. So herrschet nun mit Christus der heil. Nikolaus in der Freude und Seligkeit seines Herrn; denn er ist als „ein treuer Knecht" befunden worden, und nun „über Vieles gesetzt."

Soll uns das nicht zum treuen Dienste des Herrn reitzen — zur treuen Verwaltung der uns von dem Herrn anvertrauten Güter bewegen, da wir au dem heil. Nikolaus den grossrn, herrlichen Lohn sehen, den der Herr seinen treuen Knechten giebt und da wir aus dem Munde unsers Heilandes die entsetzliche Strafe der Untreue wisseu?!

Auch betrachten wir doch nicht umsonst das Bild des treuen Knechtes Nikolai, ohne uns zu fragen und zu prüfen: „Sind aber auch wir treue Knechte des Herrn? So prüfen wir uns denn alle und schauen wir uns an

II.

In St. Nikolai Bild als in einem klaren Spiegel: ob auch wir treue Knechte des Herrn seyen?

„Jesus Christus" ist „unser Herr" und ausser ihm ist keiner Herr und keiner unser Herr; denn „er hat uns theuer erkauft und zwar nicht mit Gold und Silber, sondern mit seinem kostbaren Blute",

wie es St. Petrus der Fürstenapostel bezeugt. Er hat uns durch sein Leiden und Sterben aus des Satans Macht, aus der Gewalt unsers größten Feindes für sich gewonnen und erworben. Er ist also unser „Erlöser" und unser „Herr." Nun Christus unser Erlöser und Herr ist gemeynt mit dem Menschen, der über Land zog und seinen Knechten die Güter übergeben hat und über eine Zeit wieder kam und mit seinen Knechten Rechnung hielt. Unser Herr Jesus ist dieser Mensch. Er ist von hinnen gegangen zu seinem und unserm Gott und Vater und wir sind von ihm als seine Knechte und Diener bestellet, die seine Güter zu verwalten haben, bis er kommt. Einem jeden von uns hat er seinen gewissen Theil zugemessen, für den wir Rede und Antwort geben müssen, wann er wieder kommt und Rechnung mit uns hält, gleich dem heiligen Bischofe und Bekenner Nikolaus, gleich einem jeden Heiligen des Himmels.

So lasset uns denn sehen, wie wir unser Amt verwalten, unsern Dienst versehen, die uns anvertrauten Güter gebrauchen! Beschaue sich jeder in dem wohlgetroffenen Bilde eines treuen Knechtes, in dem klaren Spiegel des heil. Lebens Nikolai. Denn verehren wir das Andenken eines Heiligen wahrhaft und würdig, daß wir in der Betrachtung seines Lebens uns erbauen, uns aufrichten zu einem gleich göttlichen Leben, welches ein vollendeter Heiliger geführt hat. Die Heilige sind uns ja schöne lebendige „Vorbilder" die wir „nachahmen" sol-

len. Sehet in unsern Kirchen oder wo immer das Bild eines Heiligen an! Das Haupt eines jeden Heiligen ist mit einem Glanze umgeben. Mit einem hellen Lichtglanze in Gestalt der Sonne, werden die heil. Jungfrau Maria, Nikolaus, Gallus und andere Heilige gemahlt und vorgestellet. Was bedeutet das anders, als ein auserwählter Knecht Gottes, eine auserwählte Magd des Herrn ist von Christus Jesus, „der Sonne der Gerechtigkeit" beleuchtet worden. Sie haben das Licht der ewigen Sonne in sich aufgenommen und das Leben, Christum unsern Herrn und haben desselben Bild lebendig vor uns hingestellet, auf daß auch wir seine lichte, glänzende Gestalt annehmen mögen

Nun denn! der heil. Bischof und Bekenner Nikolaus wurde von dem Herrn mit dem Leben beschenkt. Ganz ihm nur weihete der heilige Mann dieses Leben und gewann mit dem „irdischen" ein „göttliches Leben.

Auch wir, m. g. Z. haben das irdische Leben von Gott dem Lebendigen. Weihen auch wir unser irdisches Leben ganz dem Herrn, von welchem wir es empfangen haben? Sind wir daran bemühet, mit der Gabe unsers irdischen Leben ein himmlisches Leben zu gewinnen, so nämlich, daß wir dem Herrn am Tage der Rechnung mit dem Leben den Gewinn eines neuen Lebens, also des Herrn Gabe und Talent doppelt wiedergeben mögen? Ach wie viele giebt es, welche nicht dem Herrn leben, die gänzlich nur der Welt und ihrer Lust leben!! Sehet

„unser Leben, das", nach dem Ausspruche des heil. Gesties, „so flüchtig ist als der Wind und dahin fährt, wie der Schatten und so schnell als eine Welle vorübereilet, dessen Zeit wenig und böse ist, welches, wenn es sogar vortrefflich ist, Mühe und Plage ist und nur eine kleine Zeit währet" — dieses kurze, flüchtige Leben hat uns der lebendige Gott gegeben, daß wir mit unserm Thun und Lassen, mit unsern guten Werken, die aus dem Glauben kommen, uns so viele lebendige Steine sammeln, daß wir uns ein ewiges Haus bauen, in welchem es uns ewig wohl seyn möge. Mit diesem irdischen Leben, so kurz und flüchtig es ist und bloß ein Schatten" sollen wir doch einen reichen, wichtigen Gewinn machen. Wir sollten mit demselben „das wahrhaftige Leben" gewinnen, „Jesum Christum", der sich „das Leben" genannt hat, da er sprach: „Ich bin das Leben." Wie können wir aber Jesum, das Leben gewinnen und zum Eigenthume machen? Jesum das Leben ergreifen wir nur „durch den Glauben." „Durch den Glauben wohnet er in unsern Herzen." — „Durch den Glauben an Jesum Christum" wird er unser Heiland, welcher uns von allen tödtlichen Wunden heilet, die uns die Sünde geschlagen hat, der uns von dem Tode errettet. Denn er spricht ja: „wer an mich glaubet, wird nicht sterben ewiglich, und wenn er auch stirbt, wird er doch leben in Ewigkeit." Im lebendigen Glauben an ihn empfinden wir seine belebende, beseligende Kraft und im Gefühle des ewigen Lebens hangen wir ihm mit Seele und Leib an, in untrenn-

barer Liebe, von welcher uns nichts scheiden, nichts losreissen kann. Wir sind mit ihm „der Welt und ihrer Lust gekreuziget“ und abgestorben, daß wir Gott nur leben.

Leben wir ganz und einzig Gott, unserm Herrn, so werden wir auch alle unsere „Krafte Leibes und der Seele“, die uns der Herr verliehen hat, zu seinem Dienste zu gebrauchen — nach dem Beyspiele des heiligen Bischofes Nikolaus. Es wird von ihm gelesen: Nachdem er sich ganz seinem Heilande ergeben, sein Leben Gott geweihet hatte, so begab er sich nach dem heil. Lande, um zu sehen die Orte, wo Christus der Heiland wandelte, lehrte, litt und starb, wo er von den Todten auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist. Nach dem heiligen Lande setzte er seinen Fuß. An den Orten, die der Herr durch die Geheimnisse seiner Erscheinung heiligte, wollte er seine Augen weiden. Dort wollte seine Zunge den Herrn preisen und anbethen. Denn sein Herz war ja immer aufwärts gerichtet zum Herrn, ihm zu danken für seine grosse Herrlichkeit und Gnade, zu verherrlichen seinen grossen, mächtigen Namen. Und da sein Herz mit Andacht stets erfüllet war, so öffnete sich gern der Mund zum Gebethe, so erhoben sich bald die Hände zum Himmel. Derselbe Mund, welcher zum Lobe und Preis Gottes eröffnet war, ermüdete auch nicht, freudig zu reden von dem Gesetze und den Gebothen des Herrn, das Wort Gottes, darin sein Geist Tag und Nacht forschte, allenthalben zu verkündigen, zu predigen das Wort

der Wahrheit — „das Wort, das im Anfange bey Gott war, Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes." So waren denn alle Sinne und Kräfte des heiligen Bischofes im Dienste des Herrn, die Kräfte der Seele und des Leibes.

Prüfe dich ein Mal, o Christenmensch! ob auch „deine Kräfte und Sinne" im Dienste Gottes stehen, ob auch „dein Fuß" gerne nach heiligen Orten wallet; ob sich auch „deine Augen" gerne an jenen Dingen weiden, die der Herr durch seine Geheimnisse heiliget; ob auch „dein Geist" an dem Gesetze des Herrn Lust habe, und Tag und Nacht forsche — mit heissem Hunger nach dem Brode des Lebens, welches das Wort aus Gottes Munde ist, mit einem brennenden Durste, nach dem Wasser des Heiles, welches aus Christus Jesus und seinem heiligen Evangelium hervorströmet, ob du auch „deine Hände rein und unbefleckt zum Herrn, dem Allerhöchsten erhebest und „dein Herz" von dem Feuer der Andacht glühe; ob auch du in Gesellschaften mit andern das Wort Gottes nach allem Reichthume spendest. Sehe sich doch ein jeglicher in dem reinen Lebensspiegel des heiligen Bischofes Nikolaus und betrachte er in seinen Sinn und Wandel, sein Thun und Lassen, ob Alles ihn und an ihm dem Herrn diene.

Ach, leider! langsam sind die Füsse Vieler zum heiligen Orte, dem Hause des Herrn, da man die schönen Gottesdienste pfleget und Gottes Gesetz und Gnade verkündiget. Aber eilig sind ihre Füße

zu gemeinen Plätzen, unheiligen Zusammenkünften, zerstreuenden Ergötzlichkeiten. Lässig sind die Hände, sich nach dem Himmel auszubreiten; viele schämen sich, dieselben zu falten, dahin zu erheben, wo das Herz seyn sollte. Das Herz ist getheilt zwischen Geschäften des irdischen Lebens und Erholungen, zwischen Arbeit und Ergötzungen, daß keine Zeit für das beschaftigte Herz übrig bleibt, das Wort der Wahrheit zu überlegen. Zu allem findet der Mensch Zeit und er wird nicht so leicht müde, über Verbesserung seines äußern Zustandes zu denken und zu sinnen, wohl auch ernstlich daran zu arbeiten; aber selten oder nie findet er Zeit in dem Worte Gottes zu lesen, zu forschen und sich darin eigentlich zu üben. Eben darum lassen Menschen dasselbe unter sich nicht nur nicht „reichlich seyn", sondern ihre Zusammenkünfte sind von demselben durchaus leer. Man speiset einander mit süßen schönen Worten — ohne Kraft, wie ohne Wahrheit. Es werden eitle, fade, und nichtige Reden geführt, welche den Menschen weder belehren noch erbauen. Albernheiten, Possen und Narrentheydinge werden geschwätzt und getrieben. Oft geht es noch schlimmer zu: es mischt sich Aergerniß ein — die Zunge redet unreinen Witz, beurtheilet den Nachbar lieblos, sticht einen Anwesenden, lästert die Obrigkeit. An geistlichen Gesprächen, an erbaulichen Lesungen findet man keinen Geschmack. Dazu kommt man nicht zusammen. Ach wie unähnlich sind so viele Menschen, welche sich Christen nennen, dem Bil=

de des heil. Nikolaus. Anstatt Gott zu leben, leben sie der Welt. Ihre Glieder stehen nicht im Dienste des Herrn, sondern im Dienste der Lust, der Sinnlichkeit. Daher gilt auch für diese das Wort noch, welches der grosse Apostel einst geschrieben hat: „gleichwie ihr eure Glieder (und Sinne) der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zur Andern begeben habet: also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden." So dienet denn unserm „Herrn Jesus Christus, dem Heiligen, der unsere Gerechtigkeit ist." Wirket eifrig mit die Frucht seines göttlichen Werkes, eure Heiligung und Seligkeit. Er hat aber solches zum Voraus und dadurch gewirket, daß er sich ganz geopfert, nach dem ewigen Rathschlusse, dem heiligsten Willen des Vaters, der im Himmel ist. Opfert euch mit ihm — begebet euch völlig eures Willens, und Gottes des Vaters Wille sey euer Wille. Gottes des Vaters Wille, war ja auch dem Sohne Speis und Trank — nach des Vaters Wohlgefallen zu thun, war das Leben des Sohnes. Dieses Leben wohne auch euch ein. Nicht mehr ihr lebet, sondern es lebe Christus in euch, auf das ihr lebendige Opfer werdet, gleichwie der Eingebohrne des Vaters ein lebendiges Opfer geworden ist. Denn der grosse Apostel ermahnet uns, wie er die Christen zu Rom ermahnet hat: „Ich ermahne euch lieben Brüder durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet, zum Opfer, das da lebendig, heilig,

und Gott wohlgefällig ist, welches sey euer geistlicher Gottesdienst." Sehet da! wenn auch ein Mensch nicht gerade Bischof oder ein Geistlicher ist, er kann doch geistlichen Gottesdienst pflegen, und er soll geistlichen Gottesdienst pflegen — allezeit und überall. Sein Leib dienet dem Geiste in ihm; was der Geist will, das thut der Leib; es herrschet der Geist über den Leib. Gleichwie aber der Leib dem Geiste unterthan ist und dienet, also dienet der Geist „Gott dem höchsten Geiste, dem Geiste der Geister." Der Geist schauet nach Gottes Willen und Wink. — Der Geist des Menschen schaut Gott gleichsam unverrückt nach den Augen und jeder Wink Gottes des Vaters ist ihm ein erfreuendes Wort, welches der Geist dem Leibe seinem Knechte befiehlt, daß er es ausrichte, vollbringe. Der Geist macht den Leib zum Diener Gottes, so zu reden zum Priester Gottes, ja er bringt Gott den Leib als eine freywillige Gabe, das ist, zum Opfer dar. Der Mensch entrichtet geistlichen Gottesdienst. So giebt ein Christ seinem Leib der von Natur wieder den Geist — ungehorsam, voll unheiliger Lüste und Begierden ist, als ein willenloses Opfer hin, „das da heilig ist", und bringt auf diese Weise mit dem empfangenen Gute, mit den „Kräften seines Leibes und Geistes einen schönen, reichen Gewinn vor dem Herrn.

Ihr, die ihr von dem Herrn viele Güter dieser Erde, viel Geld und Gut empfangen habet, sehet euch in den schönen klaren Spiegel der Liebe und Freygebigkeit des

heil. Nikolaus. Leget ihr dieses Talent auf den rechten Zins, auf den zu legen, das heil. Evangelium befiehlt? Gott gebe es, daß keiner sich unter euch befinde, welcher das ihm anvertraute Gut der Erde auf irdischen Wucher, auf irdischen Gewinn anlege — welcher heut zu Tag so sehr überhaud genommen hat und davon der Prophet spricht, daß er von Gottes heiligen Wohnungen ausschliesse. Ich müßte solch einen Wucherer sehr bedauern; denn der arme Mann gewinnt nicht nur kein grosses Gut darnach er geitzet, sondern sogar grossen Verlust, vor dem er sich bewahren möchte. — Er gewinnt zwar ein grosses Gut der Erde, welches er aber wenigstens im Tode ganz gewiß verliert, und versenkt in sein irdisches, vergängliches Gut verlieret er zugleich die ewigen, himmlischen Güter! Wie arm und wahrhaft elend ist nicht so ein Mann, der nach deu Reichthümern dieser Zeit geitzet! denn was er gewinnt, ist offenbar lauter Verlurst. Es geht ihm, was die Fabel von jenem Hunde erzählet, der ein Stück Fleisch im Munde hatte und über einen Stromm schwam. Er sah sein Schattenbild im Wasser, einen Hund, der ein gleiches Stück Fleisch im Munde trug. Nun ließ er sein wirkliches" Stück fahren, und haschte nach dem „Schatten" und so verlor er auch das was er hatte. Also gehet es dem Wucherer. Er haschet nach einem Schatten und verliert das wahre Gut. Prüfet euch denn, ihr Reiche, ob ihr euer Geld auf

vergängliche Zinse leget oder auf ewige Zinse ausleihet und sie mit dem heil. Bischofe Nikolaus bey den Armen, Witwen und Waisen in Sicherheit bringet. Ach, leider! der Böse fanget viele in der Welt durch Geitz unter sein Joch, in seinen Dienst, und diese treiben den Götzendienst; denn sie dienen nicht Gott, sondern den Hausgötzen, welche ihre Schätze im Kasten sind. Solche üben auch den Greuel des Götzendienstes. Sie nehmen Geschenke und beugen das Recht und verderben den Armen, anstatt daß sie ihn aufrichten, gleich wie der heil. Nikolaus es gethan hat, da er mit seinem Gute die Reinigkeit der drey gefährteten Jungfrauen bewahrte und gedrückte Arme aufrichtete. Solche gewinnen mit ihrem Talente des Reichthums wohl kein anderes Talent, sondern Ungerechtigkeit, die verdammet, Sorgen, welche stechen wie Dornen, und Fluch für Zeit und Ewigkeit. „Denn die da reich werden wollen", spricht St. Paulus, „die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche den Menschen in das Verderben und in Verdammniß versenken. Denn Geitz ist eine Wurzel alles Bösen, welches hat Etliche gelüstet, und sind von dem Glauben irre gegangen und machen sich selbst viele Schmerzen." Daher m. g. Z.! rufe ich einem ieden von euch zu: Fliehe solches!" „In Gott reich" seyn ist ein grosser Gewinn und der gewinnt viel, „welcher gottselig ist und läßt ihm genügen; denn wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch wohl

nichts mit hinaus bringen. Wann wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns damit zufrieden seyn."

Endlich bitte ich diejenigen, welche „in der Trübsal", sind, sich zu prüfen. Nikolaus, der Bekenner Jesu Christi, verläugnete seinen Herrn, dem er dienete, auch in Banden nicht und wich in den Stunden der Schmach und Leiden, nicht haarbreit von den Wegen Gottes ab. Sehet daher in den klaren Spiegel der Geduld und des ausharrenden Kampfes Nikolai, des heil. Bischofes!

So lange die Menschen im Wohlstande leben und von Elend und Noth, von Krankheit und Verfolgung unangefochten bleiben, so lange alles den geraden Gang läuft: so möchten sie wohl freudig dem Herrn dienen. Und der Versucher spricht dann zum Herrn, was er wegen Hiob gesprochen hat: „er fürchtet Gott nicht umsonst — nicht umsonst ist er so fromm und rechtschaffen und fern von dem Bösen. Schützest ja du (o Herr) sein Haus, und alles, was sein ist, ringsum. Das Thun seiner Hände segnest du. Aber strecke aus deine Hände und taste an alles, was sein ist, ob er dir nicht entsagen", den Gehorsam nicht aufkünden werde?!

Und also ist es. Der Feind weiß das wohl. In den Tagen der Trübsal fallen viele ab. Die Trübsal ist eine wahre Prüfung — sie ist jenes Feuer, in welchem das edle Gold der Gottseligkeit, des lebendigen Glaubens, der lautern Liebe, der stärksten Zuversicht, theils erprobt, theils auch geläu-

tert wird. In den Leiden zeigt und offenbaret sich der wahre Christ, der mit Geist und Kraft gesalbte Mensch, der starke Held, da er auch an dem Worte des Herrn hält, wenn er um desselben willen verachtet, gehöhnt und verfolgt wird. Der heil. Bischof und Bekenner Jesu, Nikolaus hielt die Feuerprobe aus. Er bestand zur Zeit der Prüfung.

So lasset uns denn auch ringen, m. g. Z. nach der Palme des Sieges, und werden wir nicht müde. Seyen wir keine faulen und trägen Knechte, welche ihr Pfund vergraben und kein anderes damit gewinnen, durch dessen Gewinn wir den Herrn besänftigen. Ach! schauet doch auf zum Herrn, dem Gnädigen, dem Menschenfreundlichen, der an den treuen Knechten sein Wohlgefallen hat — der die Treue über Weniges mit Vielem, die treue Verwaltung vergänglicher Güter mit unvergänglichem Leben belohnet! Zu diesem Herrn schauet auf — und liebet ihn von ganzem Herzen und dienet ihm mit ganzem Herzen. Wir feyern ja gerade jetzt eine heilige Zeit in der Kirche Gottes, die Zeit des Adventes, da wir die Zukunft des Herrn erwarten — und diese in heiliger Stille, in der Sammlung des Geistes, mit Betrachtung und Gebeth erwarten sollen, bis der Heiland einkehre in unsere Herzen und da gebohren werde im Gemüthe — zu einem heiligen und seligen Leben und zum ewigen Leben. Amen.

Beylage

von

drey Reden.

Erste Beylage.

Die Sünde ist das Verderben der Leute.

Eine Rede

an das versammelte Volk nach der Hinrichtung der Maria Franziska Bruckmann durch das Schwert der Gerechtigkeit zu St. Gallen am 19ten September 1815.

Zum zweyten Male gedruckt.

„Die Sünde ist das Verderben der Leute.“
Also spricht
der heilige Geist
durch Salomo den Weisen in seinen Sprüchen XIV. 34.

Liebe Brüder!
Liebe Schwestern!

Es ist nun an unserer armen sündigen Schwester das sichtbarliche Gericht vollzogen — durch „die Obrigkeit, der Stellvertreterin Gottes", welcher er „das Schwert der Gerechtigkeit" verliehen hat, zu rächen das Böse, „zu strafen den, der Böses thut." Vollzogen ist das schauderhafte Gericht an dem Leibe, welcher in seinem Blute vor uns liegt, wieder zu kehren in den Staub, aus welchem er gebildet ist.

Und wirklich schon vollzogen ist auch das unsichtbarliche Gericht Gottes, des „Heiligen", des „Gerechten" an der Seele unserer armen sündigen Schwester. Sie ist auch schon gerichtet von dem „gerechtesten Richter, welcher einem jeden nach seinen Werken vergilt."

Möge ihr „Gott der Vater aller Gnade und Barmherzigkeit" um seines eingebohrnen Sohns willen gnädig seyn. Brüder! lasset uns für sie Opfer des Gebetes darbringen — zu einem rechten Sühnopfer.

Lasset uns bethen:

Herr! Heiliger Vater! Allmächtiger, ewiger Gott! Zwar „bist du nicht ein Gott, dem gottloses Wesen wohlgefällt; wer Böse ist, bestehet nicht vor dir. — Ein gerechter Richter bist du und prüfest Herzen und Nieren." Aber. „Herr, wem du Sünde zurechnest: wer wird bestehen?" Doch „nach deiner Güte und großen Barmherzigkeit strafest du die Leute nicht gerne." — „Du zürnest nicht wie ein Mensch, der sich nicht versöhnen ließe." Wer sich mit ungeheucheltem Glauben und rechtschaffener Busse zu dir bekehrt, zu dem wendest auch du dich mit Barmherzigkeit und vergiebst ihm alle Sünden und begnadigest ihn. — So begnadige denn auch unsere arme

sündige Schwester Maria Franziska, welche du, wie alle Menschen, „nach deinem Ebenbilde geschaffen" hast, für welche auch dein „eingebohrner Sohn, unser einziger Mittler, der rechte Hohepriester, das grosse Versöhnungsopfer am Altar des Kreuzes dargebracht hat", und welche ebenfalls „gereiniget worden ist durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, welchen du reichlich über uns ausgegossen hast, durch Jesum Christum, unsern Heiland." Zwar hat unsere sündige Schwester dein göttliches Bild in ihr durch die Sünde verunstaltet und das Verdienst deines Sohnes aus Leichtsinn verschmähet und ihre Seele durch böse Lust verunreiniget. Aber du hast ihr Gnade gegeben, „das Wort aus deinem Munde" wieder anzunehmen, und sie hat wiederum geglaubt und gehofft und geliebet.

Siehe, o Herr, darum wagen wir es, für unsere arme sündige Schwester unsere Gebethe vor dir niederzulegen. Verzeihe ihr alles, was sie in ihrem Wandel auf Erden gesündiget hat und laß ihr in deinen Wohnungen, in welchen sich deine Erlösten freuen, eine Stelle finden. Laß deine ewigen Erbarmungen an dem Geiste unserer armen sündigen Schwester wirksam werden, damit es ihr ewig zum Vortheile gereiche, daß sie wieder an dich geglaubt, und auf dich gehofft habe. Durch Jesum Christum, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Herr, gieb ihr die ewige Ruhe; das ewige Licht leuchte ihr; Herr, lasse sie ruhen in Frieden. Amen.

* * *

Nachdem wir „Gott dem Gnädigen, dem Barmherzigen" das Opfer unsers Gebethes dargebracht haben, so lasset uns auch „das Wort aus Gottes Munde" ver-

nehmen. Lasset uns hören, was der Herr bey diesem traurigen Anlasse zu uns redet.

„Vater im Himmel!“ Ich habe dich zuvor gebethen, daß du mir dein Wort in das Herz geben und meinen Geist mit deiner Wahrheit erfüllen wollest. Jetzt aber bitte ich dich: lege mir dein Wort auf die Zunge daß ich es würdig und kräftig verkündigen möge.

Liebe Brüder!

Der Herr ermahnete mich, hier auf der schmachvollen Nachbühne der Sünde von der Sünde zu reden, auf die Wurzel und das Ende der Sünde hinzuweisen. Daß ich innerhalb 6 Monaten drey mal diese Opferstätte der Sünde betreten muß, daß giebt einen augenscheinlichen, lebendigen Beweis von der Wahrheit des göttlichen Wortes:

„Mächtig, gewaltig herrschet die Sünde“ und zwar „zum Tode“; denn „der Sünde Sold, ist der Tod.“

Die Sünde zahlet den, welcher ihr dienet, mit dem Tode aus. Sie erscheint in mancherley Gestalten, um den Menschen zu fangen. Besonders aber hat sie drey Gestalten, die uns der heil. Johannes bezeichnet, wenn er schreibt: „Alles, was in der Welt ist“ — was böse und nicht göttlich, was „nicht von dem Vater“ ist — „ist des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben.“

Sehet! ein Mensch verläßt die Wege des Herrn und lauft seine eigenen und die Wege „böser Gesellen.“ Er fällt von Gott ab und wird hoffärtig, wie der heilige Geist spricht: „Daher kömmt alle Hoffart, wenn ein Mensch von Gott abfällt.“ Ist die Hoffart einmal in eines Menschen Herzen, so „treibt sie zu allen Sünden“ — Denn, „die Weisheit ist ferne von den Hoffärtigen.“ Ein Hoffärtiger hört nicht mehr „Gottes Wort;“ denn er ist voll eigener Weisheit. — Sich stützend auf seinen

Verstand, weiß er sich selbst zu rathen und auch zu helfen. Darum läßt er von dem Gebethe, von der Erhebung des Gemüthes zu Gott. „Gott aber widerstehet den Hoffärtigen." Leer von allem Göttlichen, wird sein Herz von der Sünde beherrschet. Die Sünde reichet ihm den Becher der Ehre. Es gilt vor den Leuten. Ja man horcht vielleicht auf seine Aussprüche als auf Reden der Weisheit und das reitzet und thut wohl und macht Muth. Der Mensch wird muthwillig, übermüthig, und im Uebermuthe trinkt er auch von dem Becher der Wollust, welcher ihm von der Sünde angebothen wird. Fremder Eigennutz aber, oder sonst eine böswillige Absicht einer Person drohet, die Schande aufzudecken, ruchbar zu machen, was das Ansehen schmällert, was „die Ehre kränket." — Der Mann entbrennt vor Zorn und das Zornfeuer kocht Rache im Herzen und berauschet des Menschen Geist mit dem Gifte des Zorns und berauscht von dem Zorne übet der Mensch Gräuelthaten; darum spricht der Apostel Jakobus: „Es thut der Zorn des Menschen nicht, was vor Gott recht ist." — Er tödtet oft sogar den Mitbruder. Solches bewies sich an Einem der Missethäter, den kürzlich erst an dieser Stätte die Sünde mit dem Tode bezahlt hat. „Der Sünde Sold ist der Tod."

Eine zweyte Gestalt, welche von der Sünde angenommen wird, ist der Geitz, die Sucht zu haben, die Habsucht. Das falbe, glänzende Silber weidet die Augen des Menschen, belustiget sie und „der Augen Lust" nimmt mit jedem Tage zu, wenn der Mensch nicht wachet und gegen sie nicht Gewalt braucht, gegen sie nicht kämpfet mit dem Geistes-Schwerte, „dem göttlichen Worte", und mit der Kraft des Gebethes. Die Macht der Sünde wird über den, vom Glanze des Geldes geblendeten Menschen so groß, daß es ihm zu

viel seyn kann, Weib und Kind zu ernähren, daß er seines eigenen Kindes Mörder werden kann. Eine solche Macht hat die Sünde in dem Menschen, wenn sie in ihm herrschet, wenn er ihr dienet. Solches bewies sich an einem andern Missethäter, den die Sünde auch erst kürzlich an dieser Stätte hier mit dem Tode bezahlt hat. „Die Sünde herrschet mächtig — zum Tode."

Oder was das Nämliche ist: „Die Sünde ist das Verderben der Leute", wie der heil. Geist durch Salomo den Weisen geredet hat.

Die Sünde überfällt den Menschen nicht nur in der Gestalt der Hoffart, nicht nur in der Gestalt des Geitzes, sondern die Sünde hat auch noch eine dritte Gestalt, in welcher sie den Menschen beschleicht und verderbet. „Die Sünde, das Böse, was von der Welt und nicht von dem Vater ist", ist auch „des Fleisches Lust." Mannigfaltig sind die Irrgänge, in welche die Seelen von der Sünde in dieser Gestalt verführt werden — zu ihrem Verderben.

Die Sünde als „Fleischeslust" hat ihre Diener und in diesen ihren Dienern gehet sie umher und suchet unschuldige Seelen zu erhaschen. Ihre Diener machen auf manche Seele oft einen groben heftigen Angriff. Aber diese Seelen erröthen vor jeder ärgerlichen Rede, vor jeder unehrbaren Berührung, vor jeder schandbaren That. Grobe, heftige Angriffe werden zurückgewiesen, abgeschlagen. Nun macht die Sünde, diese „listige Schlange" feinere, sehr verdeckte Angriffe, indem sie jeglichen Anlaß benützt, sorglose, unschuldige Seelen in das Netz zu ziehen. Unter den tausend Anlässen gedenke ich hier nur Eines Anlasses. Eine Seele wird eines Verdachtes wegen zum Untersuch gezogen: aber für ganz rein und unschuldig erkannt und erklärt. Allein sie wird von man-

chen Menschen doch schmählich angesehen. Diese falsche Schmach mit Ruhe und gleichem Gemüthe zu ertragen hat die Seele nicht genug Kraft. Falsche Scham plaget ihren Geist, die noch nicht genugsam „erstarket ist in dem Herrn, der die Schwachen mächtig macht.“ Das benützt der Böse und nimmt Anlaß, die Seele in sein Netz zu ziehen; denn: nach St. Petri Ausspruch „geht der Teufel, der Widersacher umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ in Sünden stürze, und in das Verderben reiße. Er sendet aus den „Kindern der Welt“ Einen seiner Engel, welcher sich in das Gewand des Lichtes kleidet — „den Wolf in Schaafskleidern.“ Dieser Engel des Bösen verheisset der schwachen, sorglosen Seele Glück, daß die Seele hoffet Errettung aus der Schmach, die ihrem Gemüthe unerträglich ist, und Versetzung in Wohlstand, der sie reizet. Einige Zeit trägt er die Farbe der Wohlthätigkeit und aller Ehrbarkeit, der schönen, reinen Menschenfreundlichkeit, nicht eine zweydeutige Rede kommt ihm von den Lippen. Er beträgt sich so, daß die Seele nichts Arges wähnt, ja sogar Vertrauen gewinnt. Endlich aber benützt „der Fürst der Finsterniß“ die Nacht und füllet den Becher mit „Wein, der bethöret“, und der Engel des Bösen legt sein Lichtgewand ab und erscheint in einer schwarzen, häßlichen Gestalt und vollführt das Werk der Nacht und der Finsterniß. Es wird vollbracht die Sünde, welche eine Mutter von neuen Sünden wird, selbst der unnatürlichsten Sünde, die der Mensch, dem vorher darob schauderte, nachher wie in einer Art von Verblendung und Besinnungslosigkeit begeht.

Solches ist die Geschichte unserer armen, unglücklichen Franziska, die von der Sünde gefangen, selbst ihres eigenen Kindes nicht mehr schonte. Christlich erzogen von ihren Aeltern, von ihrer Mutter immer gut

ermahnet, frühe und stets zur Arbeit und zum Fleiße angehalten, fürchtete sie Gott und wandelte ehrbar, zurückgezogen in das Haus der Mutter, entfernt von aller Ergötzlichkeit. Sie hatte vor allem unehrbaren Wesen einen so großen Eckel und Abscheu, daß es ihr unmöglich schien, wider Ehrbarkeit zu sündigen. Und doch sündigte sie wider die Ehrbarkeit, welche sie liebte. Gleich einem Schafe, mit sorglos hängendem Haupte, das von dem Wolfe nicht träumet, das mit einfältigem Auge nicht durch das Schafsfell auf die Wolfsgestalt hinein sieht, wandelte sie ruhig und nur zu sicher die Wege des Lebens und fiel in die Schlingen und Netze des Bösen, der boshaften Verführung und ward verstrickt in diejenige Sünde, die sie immer geflohen hat, und wurde von ihr so verblendet, daß sie in die schmähliche Grube und in das Verderben fiel. — „Die Sünde ist das Verderben der Leute." — Als einmal unsere Franziska von der Sünde in das Netz gebracht war, so hatte sie viel Unruhe und Plage, und unsägliche Schmerzen, und hierauf öffentliche Schande und Schmach, und die Sünde preßte der armen Seele viele heiße Thränen aus, und endlich schnitt sie ihr den Lebensfaden schon im fünf und zwanzigsten Jahre ab. Unter dem Schwerte der Gerechtigkeit mußte nun die unglückliche Franziska fallen. Solches ist genugsamer Beweis von dem Ausspruche des heil. Geistes: „Die Sünde ist das Verderben der Leute." „Die Sünde herrschet mächtig zum Tode" — zur Schande.

„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade Gottes viel mächtiger", spricht St. Paulus. Auch dieser Ausspruch des heil. Geistes bewährte sich merkbar an unserer armen, unglücklichen Franziska. Da ich nun geredet habe von der Sünde, welche der armen Franziska grosses Verderben bereitete; warum

sollte ich schweigen von der Gnade, welche das Verderbte in ihr wiederherstellte. Ohne unsere sündige Franziska zu loben, oder gar heilig zu sprechen, kann ich „von der Gnade Gottes" in ihr reden. Ja ich bin schuldig Zeugniß zu geben von der Wahrheit — daß auch an Franziska Gnade wirkte, Der, „welcher nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe und der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." „Die Gnade Gottes in Christo Jesu" wirkte schon vor der Sünde, welche sie nun mit dem Tode bezahlet hat, — Gottesfurcht, Gebethseifer, Zurückgezogenheit, Eckel vor allem unehrbaren Wesen, Widerstand gegen das Unreine. Diese Gnade wich, als sie nur einen Augenblick von der heiligen Kriegsregel abgieng, die der Herr giebt: „Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet, und seyd nüchtern." Aber der Herr, „der gnädige Gott, der die Leute nicht gerne strafet", der alle suchet, welche in die Irrgänge der Sünde verloren gehen, „der Vater der Gnade" wirkte auch auf ihr Herz wieder und erlösete sie allererst von der Lüge und weckte in ihr die Liebe zur Wahrheit, und der Herr belohnte sogleich ihr reumüthiges Bekenntniß mit einem leichten Gemüthe. „So lange ich mit der Lüge umgieng und läugnete", sprach sie, „da lag es wie eine schwere Last auf meinem Herzen; als ich aber der Wahrheit anhieng, und die Sünde bekannte, da war es mir leicht um das Herz." Fröhlicher erhob sie wieder ihr Gemüth zu Gott, zu dem es geschaffen ist. Mit Maria Magdalena fiel sie zu den Füßen Jesu voll Demuth und Reue, voll Vertrauen und Liebe zu dem, welcher „die Macht hat, Sünden zu vergeben." Ihr froher Muth ließ mich schließen, daß der Herr ihr das seligmachende Wort in das Herz gesprochen habe: „Sey getrost! deine Sünden sind dir vergeben." Sie war beseelet von

dem Geiste der Liebe; denn sie gab mir auf, zu danken „der so guten Regierung"; durch mich läßt sie abbitten allen, die durch sie beleidiget und geärgert worden sind; durch mich läßt sie dem, der sie zum Fall brachte, sagen, daß sie Gott bitte, und, wenn sie in sein Reich komme, bitten werde, daß er sein Herz bekehren und lenken wolle zum Dienste der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und begabt mit Glaube an Gott, ihren alleinigen Retter, und vertrauend und bauend auf Christum, als den einzig wahren Grundstein, lebte sie der Hoffnung, zu erlangen das ewige Leben in den „Wohnungen, welche der Sohn Gottes im Hause des himmlischen Vaters bereitet hat." So kann ich in den Worten St. Pauli, sie auf Franziska anwendend, sprechen: „Ich danke meinem Gott allezeit ihretwegen für die Gnade Gottes, welche ihr durch Jesus Christus verliehen worden ist, weil sie nun mit allem Guten bereichert worden ist durch ihn — mit aller Lehre und Einsicht — so daß sie wartete auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi."

Möge nun aber die Gnade, welche in ihr gewirket hat, auch in vielen Herzen wirken — durch das Wort der Ermahnungen, welche zu ertheilen sie mir aufgetragen hat.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre denn."

Ihr Jünglinge merket, was euch der heilige Geist ermahnet! „Lasset das Wort Gottes unter euch reichlich seyn, lasset Gottes Wort bey euch bleiben, daß ihr stark seyd und den Bösewicht überwindet."

David, der Prophet spricht:

„Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen??" Nur so, „wenn er sich hält nach deinem Worte, o Herr." „Jünglinge müßen erstarken, und stark bleiben in dem Herrn, und sich hüthen vor Wollust, daß sie Männer werden und „das Mannesalter Christi errei-

chen" und als solche Männer „züchtig seyn." — „So verwahret euch denn, daß ihr nicht durch den Irrthum und die Lasterhaftigkeit der ruchlosen Leute sammt ihnen verführt werdet." — „Durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie unschuldige Herzen." „Lasset euch nicht verführen mit eiteln, vergeblichen Worten — auf keinerley Weise." „Seyd nüchtern und wachet! Trauet dem Weine nicht; denn der heil. Geist lehret, daß „er geil und toll mache und daß Ausschweifung daraus folge." Euch, die ihr Nächte durchschwärmet und zu bösen, lustigen Gesellen euch haltet, euch rufe ich zu das Wort des Herrn: „Wehe denen, welche des Morgens früh auf sind und des Saufens sich befleißen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Wein erhitzet — bey leichtfertiger, unzüchtiger Gesellschaft." Denn aus der Saufschule und aus der Schule böser Gesellen kommen Verführer, welche im Dunkeln schleichen und die Unschuld morden; aber wehe ihnen! was heimlich und bey der Nacht im Dunkeln geschieht, das kommt an das Licht und wird offenbar und das Ende der Verführer ist Schande und Verderben. Euch, die ihr in der Saufschule, in der Schule lustiger Gesellen, also an der Schwelle des Hauses der Verführung stehet, euch rufe ich nach die Worte St. Pauli: „(durch Christus) ist der Tag herbeygekommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes! Lasset uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, nicht in nächtlichen Schmausereyen und Trinkgelagen, nicht in Kammern d. i. in Unzucht und Ueppigkeit, sondern ziehet den Herrn Jesus Christus an und pfleget (zwar) des Leibes, (doch) nicht so, daß er geil werde — daß Lüste sich regen, die eure Sinne verblenden."

Ihr Jungfrauen, merket, was euch unsere unglückliche Franziska durch mich sagen läßt. Ihr Wort

ist: „Trauet nicht!“ Sie äußerte mir öfter: ach, daß ich allen jungen Mädchen Ermahnungen geben könnte, daß sie alle vor mir stünden, und ich zu ihnen sprechen könnte! Sagen müßte ich ihnen, daß sie ja nicht trauen sollten.“ Was unsere unglückliche Verführte nicht konnte, das will ich thun, nach der Anweisung und dem Geiste des des göttlichen Wortes. So höret denn!

„Trauet nicht!“ Ferne sey von mir, eure Herzen mit argem Wahne zu erfüllen und euch zu bereden, daß es gar keine edle Jünglinge, keine vortrefflichen Männer mehr gebe. Im Gegentheile: ich selbst kenne viele gottesfürchtige, nüchterne, ehrbare, züchtige Jünglinge und Männer. Aber wisset: auch Heere von Wölfen giebt es in unserer besonders sündhaften Zeit, und daher rufe ich euch zu: „trauet nicht!“ Viele enthüllen sogleich ihre Wolfsgestalt und begehren auf grobe Weise, „was nicht recht ist“ und was „das weiße Kleid der Unschuld“ bemackelt. Ueberfällt euch ein solcher, so sprechet: „Wie soll ich ein so grosses Uebel thun und wider Gott sündigen!“ und fliehet, die Flucht ist hier der Sieg. Andere aber schleichen verdeckt und brauchen List. Und gegen diese bedürfet ihr gute Augensalbe, daß euer Gesicht scharf sey und ihr den Wolf unter dem Schafsfelle erkennet. Hierüber möchte ich euch kapitelfest machen; aufklären und eure Gesinnungen stärken. Sehet, sie kommen und berühren eine sehr reitzbare Seite; sie preisen eure Schönheit — unter Ausdrücken, welche die Ohren des Leibes kitzeln, die Natur bewegen und die Sinne blenden und den Geist einschläfern. Hier habet Ohren und höret nicht. Und daß ihr zur Stunde einer solchen Anfechtung wachsam seyd und besonnen, so überlegt, was ein Christ, ein wahrhaft weiser Mann an euch geschrieben hat. Er ist schon gestorben. Aber sein Geist ruft euch aus der Ewigkeit zu: „Jungfrauen! wir wollen

es einmal überlegen: was ist Schönheit des Leibes? Es ist doch nur Schönheit des Leibes, Glanz einer Zitternadel, darein kein edels Gemüth grossen Werth setzen kann. Du hast sie dir nicht gegeben und du magst sie dir nicht erhalten. Ein paar Jahre weiter und sie ist dahin. Zweitens schafft und nützt sie im Hause nicht viel. Du kannst mit einem Gesichte wie Milch und Blut dein Hauswesen nicht besser besorgen, mit reitzenden Augen dein Kind nicht besser waschen und kämmen. Und die Ehen werden doch nicht im Monde, sondern im Hause geführt. Auch ist Schönheit nicht einmal das, was Liebe macht. Den Kopf mag sie wohl verdrehen, aber wahre herzliche Liebe ist an sie nicht gebunden. Edle, gebildete Männer, gebildet nach Christus, der ewigen Weisheit, tragen ihre Frauen, auch wenn sie nicht mehr schön sind, in ihren Augen. Also ein Ding, welches an sich keinen Werth hat, das nur kurz währet, das im Hause nicht sonderlich nützt, und nicht eigentliche Liebe macht, so ein Ding ist die Schönheit. Mehr ist sie nicht und ihr müsset nicht böse seyn, ihr Jungfrauen, welche sich auf Schönheit was einbilden, daß sie nicht mehr ist. Hier seyd fest (scharf sehend und stark.) Denn sie werden es euch anders sagen, werden um euch herumstehen und liebkosen und bewundern und das möchte euch bethören, hoch von der Schönheit zu halten, und auf eine Scheinlampe hinter ihr und auf andere Anschläge bedacht zu werden — und das wäre Schade. Schönheit und Unschuld sind wie die beyden Schaalen einer Wage. So wie die eine in eurem Gemüthe sinkt, fällt die andere und das wissen die Liebkoser zum Theil und erheben eben deßwegen vor euch die Schaale mit der Schönheit so hoch, daß die andere mit der Unschuld allgemach sinke." So spricht zu euch ein Mann, der durch das Christenthum weise, und in dieser Weisheit grau geworden ist. Ich

füge bey: Sehet an unserer unglücklichen Franziska, was es um Schönheit sey. Es gilt hievon das Wort des heil. Geistes, wenn er durch David spricht: „Wenn du, Herr, einen züchtigest, um der Sünde willen, so wird seine Schönheit verzehret, wie von Motten.“ Schönheit verweiket, aber Unschuld bleibet; ein weißes Kleid in welchem wir vor Gottes Gericht erscheinen müssen, wenn wir an jenem erschrecklichen Tage bestehen sollen.

Hält nun eine Seele auf Unschuld, und will bey aller Erhebung der Schaale mit Schönheit die andere mit Unschuld nicht sinken, so helfen einige wohl gar noch nach und suchen euch, Jungfrauen, Keuschheit und Zucht als Alfanz und Aberglauben vorzuspiegeln. „Aber“ spricht der oben erwähnte christliche Weise, „fliehet den Mann, der das thut! Und wenn er mit Gold und Perlen behangen wäre; er ist ein Bösewicht, eine giftige Klapperschlange. Die Natur hat ihn zwar mit der Klapper verschont, weil sie sich auf seine Gaben, Verstand, Vernunft, Wille, Herz und Bescheidenheit verlassen hat. Aber er war der Großmuth nicht werth, und sollte eine Klapper tragen — und ich hienge ihm gerne eine an sein Ohr, daß er vor sich warne, wo er hinkommt.“

Andere verheissen euch die Ehe und mahlen euch das große Glück vor, welches ihr in der Vereinigung mit ihnen haben sollet; mahlen euch vor, wie ihnen in ihrem Berufe alles gelinge, wie ihr Wohlstand immer höher steige, wie sich ihr Vermögen mit jedem Jahre vermehre u. dgl., und was für selige Tage euch daher erwarten. — Hier seyd auf der Huth! Schauet dem Manne wohl in das Angesicht — nachdem ihr vorerst euern Blick zum „Herrn, der in das Verborgene sieht“, erhoben habet. So ein steter Blick aufwärts giebt Rath und

Stärke auch in jenen Augenblicken, da hart, gewaltig auf euch eingedrungen wird. „So lange ich an Gott dachte, bin ich bestanden; als ich nur einen Augenblick Gottes vergaß, fiel ich" — sprach Franziska oft.

Da also solches einem Mädchen begegnen kann, wenn es nur einen Augenblick seines Gottes vergißt: in welch einer grossen Gefahr stehen erst diejenigen, welche sich in nächtliche Schmausereyen und Ergötzlichkeiten, als z. B. der Tanz ist, begeben!! Da begegnet mancher, was der Dina begegnet ist, und im ersten Buche der Schrift (XXXIV. 1. folg.) geschrieben steht; da werden dem Fürsten der Finsterniß — dem Gott der Lust — manche Opfer gebracht.

Darum war es eine feine Sitte der Juden und der Morgenländer, daß Jungfrauen nicht unter die Leute gehen durften, damit sie nicht mit Dina ihren köstlichsten Schatz verlieren möchten. Das ist aber heut zu Tage vergessen. Es ist hier der Raum zu beschränkt, eine lange Ermahnung zu geben, die übrigens an ihrem Orte wäre. Lasset mich vielmehr bethen, was ein geistvoller Mann bethet zur Zeit, wann die Jugend verführt wird:

„Du Engel Gottes! wehre! siehe die Unschuld leidet Noth! und du heil. Geist! wecke auf vom Schlaf die Hausväter und Hausmütter, daß sie ihre Kinder und Hausgenossen bewahren, wie ihren Augapfel. Begeistere die öffentlichen Lehrer, daß sie wachen und dem Verderben im Wege stehen. Erschüttre den Verführer, daß er zu sich komme und aufhöre zu morden."

Ach! ich hätte noch so manches mit Alten und besonders mit Jungen zu reden. Aber Zeit und Raum gestatten es mir nicht. Ich überlasse geistlichen, geistlichgesinnten Freunden, daß sie ermahnen und rathen denjenigen, welche es auch um ihrer höchsten Angelegenhei-

ten willen für noth und werth halten, einen Freund zu haben.

Nur noch ein Wort an alle:

Unsere Franziska las die Rede, welche ich vor 13 Wochen an dieser Stätte gehalten habe und sie sprach: „Vor 13 Wochen gedachte ich nicht, daß es möglich wäre, daß auch ich so sterben sollte. Beweiset das nicht die Macht der Sünde und das große Verderben, welches die Sünde ist und wie sehr zu beherzigen ist das Wort: „wer da stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle", und „wirket in Furcht und Zittern euer Heil" — „dienet dem Herrn mit Furcht!" — Beweiset solches nicht, wie noth es thue zu bethen: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von allem Uebel" — „von dem Bösen," von der Sünde, die allein unser Uebel und Verderben ist. Es ist sehr begreiflich, daß der Mensch, der für sich allein steht, so leicht, ja gewiß fallen muß. Denn er hat drey Feinde. — — Ein Mensch drey Feinde: „die Welt, das Fleisch und den Teufel", von welchen die Schrift und alle heiligen Bücher der ältesten Völker Zeugniß geben und in deren Zeugniß die Erfahrung vollkommen einstimmt. Aber, lieben Brüder! da ein jeder von sich selbst so schwach ist, so schließen wir denn gegen diese Feinde eine heilige Allianz, den heiligsten Bundesverein, welcher in der Welt geschlossen werden kann; nämlich: flehen wir zum „Vater im Himmel", daß er uns ziehe zum Sohne, der dann freudig uns heimsuchet und sammt dem Vater mit uns Abendmahl hält in Gemeinschaft des heiligen Geistes. Wohnen bey uns diese drey Mächte: so fechten sie mit uns wider den dreyfachen Feind und der Sieg ist gewiß und der Sieg ist unser: „Wenn der dreyeinige Gott mit uns ist, wer kann wider uns seyn?!" Es sey der dreyeinige Gott mit Uns! Amen.

Zweyte Beylage.

Aus einer Vorbereitung zum Empfang des heil. Sakramentes der Busse.

Am letzten Tage des Jahres 1815 gesprochen und erläutert den Studenten am Gymnasium katholischer Fundation zu St. Gallen in der Schweiz.

Lasset uns bethen zum Herrn, von dem allein Licht und Hilfe kömmt!

Herr!

In deinem Namen sind wir, wie allezeit, also auch heute versammelt. So komme denn und sey mitten unter uns nach deiner gütigen Verheissung. Sammeln möchten wir unsere Gedanken und in uns kehren den Blick, um deine Heiligkeit und Güte zu betrachten und zugleich unsere Gestalt zu erkennen. Wir fühlen es, o Heiligster, daß wir unheilig sind; aber selbst dieses Gefühl finden wir schwach und unvollkommen. Darum flehen wir zu dir: Komm, du Mächtiger! und belebe uns und mache Licht in uns! Komme und schenke uns Kraft, daß wir uns schauen in deinem Lichte und erkennen, daß wir arme elende Sünder seyen und uns zu dir wenden, zu dir, unserm rechten Arzt, der allein heilen, und vollkommen heilen kann und heilen durch sein Wort.

Komm Herr Jesus Christus, unser Heiland. Amen.

Wir stehen auch heuer wiederum an der Schwelle eines Jahres. Wir stehen nahe der Stunde, da wir austreten aus dem alten Jahre und in ein neues eintreten.

Wohl eine wichtige Stelle, an welcher es gewiß der Mühe lohnt, Gott wohlgefällig und uns heilsam ist, eine ernste Betrachtung anzustellen.

Zwar haben wir Christen unser neues Jahr schon angefangen. Schon „mit dem ersten Sonntage im Advent“ ist uns ein neues Jahr eingegangen. Ich habe euch damals die Feyer desselben nach dem Sinne und Geiste unserer heiligen Kirche erkläret.

Allein in einem andern Sinne begehen wir auch zwischen heute und morgen einen Wechsel des Jahres, welcher, wie ihr alle wisset, in der Bewegung unserer Erde seinen Grund hat und welcher wirklich eine passende geist-

liche Betrachtung veralassen kann, wie denn alles Aeussere uns in das Innere, das Sichtbarliche zum Unsichtbarlichen, das Leibliche zum Geistlichen führen soll.

Woher nun dieser Wechsel des Jahres?

„Der Ewige, der nicht wandelt und wechselt, in welchem nicht ein Mal ein Schatten der Veränderung ist, dessen Jahre nicht abnehmen", der alles verwandelt, selbst die Himmel, welcher aber „immer der Nämliche bleibt", hat der Bewegung unserer Erde, dem umkreisenden Laufe unsers Planeten ein Gesetz gegeben, nach welchem sie sich unaufhörlich beweget.

Nämlich sie beweget sich innerhalb vier und zwanzig Stunden um sich selber und so entsteht Tag und Nacht. Dann aber lauft sie auch inner 365 Tagen 5 Stunden und einigen Minuten um die Sonne und hat sie diesen ihren Lauf um die Sonne vollendet, so ist ein Jahr vollendet.

Heute Nachts 12 Uhr vollendet die Erde ihren Lauf um die Sonne und so schließt sich das alte Jahr und ein neues Jahr fängt an, da die Erde wieder von neuem ihren vorgeschriebenen Lauf um die Sonne anfängt.

Also lehren für gewiß diejenigen, welche des Laufes der Gestirne kundig sind und mit dieser ihrer Lehre stimmen alle Erscheinungen des Himmels überein, welche sie auf mehrere Jahre hinein schon vorher sagen können.

Da wir nun aus einem alten Jahre in ein Neues treten: so geziemt es sich und es ist heilsam, daß wir einen Rückblick in das alte Jahr thun, welches auf dem Punkte ist — auszugehen. Gedenken wir des Guten, welches wir so reichlich wie Wasser genossen haben und blicken wir im Andenken an so manigfaltige Genüsse des Guten an Den, welcher uns alles Gute zu genießen gegeben hat. Ich erinnere euch nur an das, was die Menschen

gewöhnlich vergessen — — daß wir das so grosse herrliche Gestirn des Himmels, die liebe Sonne so oft haben aufgehen und den Morgen- und Abendstern ihr vorangehen und folgen gesehen und gesehen den stillen traulichen Mond, der in der stillen Nacht von dem Herrn erzählet und die vielen tausend und tausend Sterne, mit welchen der Himmel besäet ist und die unzähligen Blumen, und den schönen Regenbogen und daß wir unaufhörlich aus der Luft Odem geschöpft und uns mit Speis und Trank erquicket haben. Wenn wir an dieses Alles gedenken, sollen wir da nicht ausrufen: „Lasset uns danken und preisen den Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Seine Gnade und Erbarmung reichet bis an die Wolken, bis an den Himmel seine Wahrheit und Treue", »von einem Ende der Erde bis zum andern seine Liebe.« Preis und Ehre und Danksagung und Lob seinem herrlichen Namen! Hochgelobt sey der Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Eingedenk aber des so mannigfaltigen Guten, welches uns der Herr wie aus einer reichen unversiegbaren Quelle zufließen ließ, sollen wir auch unser Inneres und Aeusseres, unsern Sinn und Wandel, unsern ganzen Menschen prüfen, ob wir dieses reichen Genusses würdig gewesen, ob auch wir den uns von dem Herrn vorgezeichneten Weg so treu gelaufen sind, wie ihn die Erde gelaufen ist. Denn der Lauf der Erde um die Sonne ist ein vortreffliches Gleichniß einer feinen Lehre für den Wandel des Menschen.

Betrachten wir nun dieses vortreffliche Gleichniß!

Die Erde drehete sich täglich unermüdet um sich selber und bewegte sich ohne Aufhalt um die Sonne — so lange fort, bis sie den Lauf vollendet, den ihr das ewige G e s e tz des unveränderlichen Schöpfers vorgezeichnet hat. Nicht haarbreit wich sie von dem Gesetze des Herrn

ab. Sie blieb nicht zurück im Laufe von dem Ziele, das ihr gesetzt hat der sie schuff und sie überschritt auch nicht die Grenzen, welche er ihr angewiesen. Alle Tage neu fing sie ihre Bewegung um sich selber an und setzte unaufhaltsam fort ihren Weg um das unbewegliche Sonnenlicht, und den großen Mittelpunkt der sichtbarlichen Schöpfung, die wir Menschenkinder kennen.

Die Erde befolgte zwar aus „Nothwendigkeit", aber treu das Gesetz ihres Herrn und Schöpfers; es frägt sich nun um das Wichtige:

Haben wir Bewohner, wir Kinder der Erde „aus Freyheit" eben so treu „das Gesetz" unsers Gottes, unsers Herrn und Schöpfers befolgt, wie solches unsere Mutter, die Erde, aus Nothwendigkeit befolgt hat?

Auch uns ist ein Gesetz gegeben: „Meide das Böse und thue Gutes.!" — „Du sollst dich des Bösen nicht ein Mal gelüsten lassen!" Und die Summa des Gebothes ist „Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben." — „Liebe Gott aus ganzem deinen Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus ganzem deinen Gemüthe und aus allen deinen Kräften und deinen Nächsten, wie dich selbst."

Haben wir Kinder der Erde dieses heilige Gesetz freywillig befolgt? —

Ich mache euch die Sache weiter an der Bewegung der Erde um die Sonne anschaulich.

Sehet in der sichtbarlichen Schöpfung, so weit derselben Erkenntniß bis jetzt den Gelehrtesten aufgeschlossen ist, ist die Sonne der Mittelpunkt, um welchen sich alle andere Körper drehen und bewegen und um welchen sich auch unsere Erde drehet und beweget. Es hat auch die Sonne mit ihrem Lichte und mit ihrer Wärme den bedeutendsten Einfluß auf die Erde und auf alles, was auf Erde lebt.

Nun wie die Erde eine sichtbarliche Sonne hat, um welche sie sich drehet und beweget, also haben wir auch „eine Sonne, um die wir uns unaufhörlich bewegen sollen. „Unsere Sonne ist unsichtbarlich, und die ist „Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit“, die allen Einfluß auf uns hat, uns leuchtet, erwärmet, unsere Seelen von ihren Flecken reiniget, im Guten wachsen und desselben Früchte reif macht, daß wir Gott dem Vater angenehm und genießbar werden, die uns heiliget und rechtfertiget, darum sie eben „Sonne der Gerechtigkeit“ heißt. Auf „Jesum Christum, unsere Sonne der Gerechtigkeit“, welcher der sichtbarlichen Sonne selbst ihren Glanz, ihre Majestät gegeben hat und sie ihr täglich giebt, müssen wir sehen, an sie uns halten als an den Mittelpunkt unsers ganzen Wandels, um sie müssen wir uns drehen und bewegen in Allem, was wir denken und thun. Den Kreis um diese geistige Sonne zeichnete uns Gott unser Heiland durch das Wort der Propheten und der Apostel deutlich. Kennbar ist die Linie unserer Laufbahn und Kraft zum Umschwung um den Mittelpunkt giebt er uns durch seinen guten heiligen Geist.

Fragen wir uns denn:

Sind wir nicht haarbreit von dieser Laufbahn abgewichen? Sind wir in unserm Laufe nicht stille gestanden? Haben wir den wohlthätigen Einfluß der Strahlen unserer geistigen Sonne nicht verhindert? Haben wir uns von ihrem Angesichte nicht gewendet? Haben wir unsere Sinne stets nach der Sonne des Geistes gerichtet? — Ihr wisset ja, wenn die Erde sich um sich selber dreht, so kehret sie immer kürzer oder länger eine ihrer Seiten von der Sonne weg, und es ist dann Nacht, dunkel und kalt auf der von der Sonne gekehrten Seite. Haben wir uns nie von der Sonne unsers

Geistes gekehrt, oder wenn wir uns von ihrem Angesichte gewendet, haben wir bald wieder ihr Antlitz gesucht? „Haben wir uns stets an Christus, das Licht gehalten und in allen Dingen zu ihm aufgesehen und Alles seinetwegen gethan — uns ganz um ihn nur bewegt?

Diese sind so die Hauptfragen, in welche sich die Andern alle auflösen. Alle weitern Fragen sind enthalten in der Frage: „War uns Christus der Herr Eins und Alles, Erstes und Letztes, unserer Handlungen Anfang, Mittel und Ende? Haben wir Alles in Seinem Namen, zu Seiner Ehre unternommen und ausgeführt, um Ihm zu dienen, Seinen Namen groß und herrlich zu machen — auch in den kleinsten Theilen unsers Berufes?" Denn wir mögen so Grosses und Bedeutendes thun, als es nur giebt: wenn es nicht mit Aufblick zu Ihm geschieht, Ihm zum Preis, so gilt es vor Gott nicht. Wir bewegen uns nicht um unsere Sonne, Christus, und unser Bestes fällt in Nichts dahin. Und wenn auch das geringste Geschäft unsers Berufes thun — in Ihm gethan, ist es groß und Gott angenehm.

Die Frage, nach welcher wir unser Inneres erforschen sollen, kann auch noch anders gestellt werden, so, daß sie dem Jahres-Wechsel sehr gemäß ist.

Nahe ist die Stunde, da das alte Jahr vergeht und ein neues seinen Anfang nimmt. Es frägt sich daher: ist es auch nahe daran, daß in uns das Alte vergeht, daß „der alte Mensch" stirbt und „ein neuer Mensch" zu leben anfängt? Denn es gilt in Wahrheit der schöne Spruch eines alten Weisen, welcher so lautet:

Der Jahres-Beschluß.

Es wird das alte Jahr, das sich nun schließt, gehalten,

Als wenn's vergangen wär'; und dies's ist wahr, mein Christ,
Wenn du ein neuer Mensch in Gott geworden bist,
Ist's nicht; so lebst du noch wahrhaftig in dem Alten.

So frage sich denn ein Jeder: Lebet und herrschet in mir noch „der alte Mensch?" Lebet in mir noch der Mensch, der seinen Ursprung und sein Wesen von Adam hat? Lebet in mir noch ganz „der sündliche Mensch?" Fragen wir uns über die Hauptpunkte:

Ist in uns „hoffärtiges Leben?" — Eine hohe Meynung, eine hohe Einbildung von uns selbst, so, daß wir überall nur unsere Ehre suchen und nicht „die Ehre Gottes, unsers Vaters und Heilandes"; so, daß wir Gottes vergessen, seines mächtigen Namens und Gottes vergessend, auf unsere eigene Kräfte vertrauen?

Ist in uns Augenlust?" — Belustigen sich unsere Augen nicht an zeitlichen, vergänglichen Sachen, daran unser Herz mit seinen Wünschen und Verlangen hänget?

Ist in uns nicht „Begierlichkeit des Fleisches?" Begehren wir nicht, dazu uns unser Fleisch, d. i. unsere Sinnlichkeit reitzet und treibet? Verunreinigen wir uns nicht nur nicht mit bösen Werken, ausgelassenen Reden, sondern auch nicht mit Gedanken, mit der geringsten Begierde? — Haben wir nicht Lust an dem, was unsern sinnlichen Menschen begierdet und dadurch wir „im Herzen" sündigen?

Forschen wir weiter, was aus diesen drey unreinen Quellen entspringt und in uns sich davon ergossen hat!

Was sich aber aus diesen drey unreinen Quellen ergießt, ist „ein träger Geist, ein unsanftes, zorniges Wesen, Neid und Bauchdienst u. dgl.

Es prüfe sich daher ein Jeder, ob er entweder gar nicht oder selten, ob nur halb, „mit den Lippen, oder „von ganzem Herzen zu Gott", dem Vater unsers Herrn Jesu Christi gebethet — Ihn angebethet und gepriesen, Ihm gedanket und zu Ihm geflehet habe? —

Es prüfe sich daher ein Jeder, ob er gegen seinen Bruder gelassen oder wild entbrannt sey? ob er nachgiebig gewesen oder ihm wo nicht mit der Hand, doch mit „der Zunge" wehe gethan habe? —

Es prüfe sich ein Jeder, ob nicht des Kains neidische Natur in ihm herrsche? ob er auch die zarteste, feinste Faser der Mißgunst auszureissen beflissen war?

Es prüfe sich ein Jeder, ob er nicht mit Uebermaaß genossen habe, was ihn zu essen und zu trinken gelüstete und also nicht Götzendienst des Bauches gepflogen habe?

Es prüfe sich ein Jeder, ob er nicht andern Anreitzung, Lockung, Rath oder andere Weise der Verführung Anlaß zum Bösen gegeben habe?

Es prüfe sich ein Jeder, ob er nicht Gutes zu üben unterlassen habe — als z. B. öftere erbauliche Lesung im göttlichen Worte, den Umgang mit den Bessern und Weisern, Unterstützung des Mitmenschen mit Rath oder That in leiblichen und geistlichen Anliegen u. dgl. u. dgl.

Es prüfe sich ein Jeder, ob er sich nicht wohlgefällig betrachtet und, wenn er dabey der eigenen Fehler nicht gewahr worden, und überhaupt nicht gering auf Andere herabgesehen, sie verachtet, verkleinert habe?

Es prüfe sich ein Jeder, ob er den Einflüssen des h. Geistes, kein Hinderniß gesetzt, gegen die Warnungen des Gewissens gegen die Ermahnungen der Prediger, der Eltern, Obern und Lehrer nicht taub gewesen sey? — u. dgl.

Solches und dergleichen lasset uns forschen und prüfen, ob wenigstens nicht Einiges von dem alten Menschen in uns sey.

Da vor Gott auch der Heilige nicht rein, auch der Gerechte nicht gerecht ist; so wird sich wohl ein Jeder vor Gott anzuklagen haben. Ein Jeder wird wohl erkennen und bekennen müssen, daß „der alte Mensch" in uns noch nicht ertödtet sey, sondern in uns lebt und herrsche.

Daher m. g. Zöglinge! beherziget zum Ausgange des alten Jahres wohl, was St. Paulus lehret:

„Ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken!" — St. Paulus lehret, wie wir den alten Menschen ausziehen können. Er schreibet, wie folgt: „Tödtet also eure irdischen Lüste, die da sind — Unreinigkeit, böse Begierlichkeit, Geitz (auch der ist Götzendienst). Das sind die Dinge, um deretwillen Gottes Zorn über die Kinder des Unglaubens herabkömmt. Und hiemit habt auch ihr euch abgegeben. Jetzt aber müsset ihr das auch Alles ablegen, Zorn, Widerwillen, Bosheit, Lästerung, schändliche Worte aus eurem Munde. Ihr müsset untereinander keine Lüge vorbringen; müsset den alten Menschen mit seinen Handlungen ausziehen; müsset den neuen Menschen anziehen, der da erneuert wird zur Erkenntniß und nach dem Ebenbilde desjenigen, der ihn nach seinem Ebenbilde erschaffen hat."

St. Pauli Wort, welches er an die Christen zu Ephesus geschrieben hat, paßt so recht „zum Ausgange des alten Jahres", da er spricht und ermahnet die „in Christo sind gelehret worden, wie denn die Wahrheit in Jesu zu finden ist:"

„Daß ihr in Hinsicht auf den vorigen Wandel den alten Menschen ablegen sollet, der im Herumirren nach seinen Gelüsten zu Grunde geht, daß

ihr hingegen durch den Geist in eurem Gemüthe ganz erneuert werden und den neuen Menschen anziehen sollet, der nach Gottes Ebenbild umgeschaffen ist zur Gerechtigkeit und ungeheuchelten Heiligkeit. Leget also hinweg alles lügenhafte Wesen und jeder rede mit seinem Nächsten nichts als die Wahrheit, weil wir alle untereinander als Glieder verbunden sind. Wenn euch aber der Eifer ergreift: so sündiget nicht. Lasset über euren Zorn die Sonne nie untergehen und gebet nicht Raum dem Teufel. — Aus eurem Munde muß gar kein böses Wort kommen, sondern lauter Gutes zur Erbauung im Glauben, damit dem Hörenden Gnade zufließe. Betrübet doch Gottes heiligen Geist nicht, (der nicht müde wird, euch zu stärken, zu heiligen und) mit dem ihr auf den Tag der Erlösung versiegelt seyd! Alle Bitterkeit, aller Zorn, aller Widerwillen, alles Schreyen, alles Lästern, sammt allem bösen Wesen muß alles ganz ferne seyn von euch. Dagegen müßt ihr gegeneinander freundlich und barmherzig seyn und einander gerne vergeben, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat. — Gott also müsset ihr nachahmen als seine vielgeliebten Kinder und in der Liebe wandeln, so wie auch Christus uns geliebt und sich selbst uns zur Gabe und Gott zum Opfer eines süssen Geruches dargegeben hat. — Alles unreine Wesen, auch Geitz muß wie es sich auf Heilige geziemt, unter euch etwas ganz Unerhörtes seyn; so auch wüste Reden, dummes Geschwätz und unanständige Possen. Dagegen soll vielmehr nichts als Danksagung gegen Gott verlauten."

So lehret d nn der grosse Apostel sehr deutlich, was es heisse, den alten Menschen ablegen. So wird auch deutlich, was er anderswo lehrt, wenn er schreibet: „Wir müssen bedenken, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget worden, damit der Leib der Sünde zerstört würde, daß wir nicht mehr der Sünde dienen."

Aber dazu bedarf es der Kraft und der Stärke, welche einzig nur der Heiland Jesus Christus uns Schwachen reichen kann. Er reichet uns diese auf mancherley Weise, besonders aber auch durch „das heilige Sakrament der Busse.

So sehnet euch und verlanget nach des Herrn Gnade, welche in den Schwachen mächtig ist und euch nun in dem Empfange des heil. Buß-Sakraments ausgespendet wird. Darum nun

Lasset uns bethen!

Herr, du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Du bist ja gekommen als ein Mensch, der nach Gottes reinstem Ebenbilde geschaffen ist, als der neue reinste Mensch, damit du in uns den alten Menschen ertödtest. Gieb Licht unserm Geiste, auf daß wir unsere Blöße, und unsere Flecken erkennen, uns recht sündig und arm fühlen, und nach deinem gewissen Geist verlangen, ihn ergreifen und durch seine Kraft gestärkt, den alten Menschen in uns ertödten und würdige Früchte der Buße wirken zum ewigen Leben. Amen.

Dritte Beylage.

Aus einer Vorbereitung zum Empfang des heiligen Sakramentes der Busse.

Am ersten Sonnabende in der Fasten 1816 gesprochen und erläutert den Studenten am Gymnasium katholischer Fundation zu St. Gallen in der Schweiz.

Gott!

Vater in dem Himmel! Wir bethen dich an und preisen dankbar deinen Namen für deine köstlichen Gaben, die heiligsten Geheimnisse, welche du uns durch deinen Eingebohrnen aus Gna'e geschenket, welcher es zu unserer Wiederherstellung, Heilung, Reinigung und Stärkung in der heil. Kirche eingesetzet hat. Siehe, göttlicher Heiland, Eingebohrner des Vaters! wir sind nun im Begriffe, das heil. Sakrament der Busse zu empfangen, und durch dieses Geheimniß Vergebung der Sünden und Friede des Herzens zu erlangen.

Verleihe uns daher deinen heiligen Geist, daß er uns bereite zum würdigen Empfang dieses heil. Geheimnisses. Wir wollen uns seinen mächtigen Einwirkungen überlassen und unsere Herzen zur Vorbereitung Ihm hingeben. Gieb uns die Kraft zu wirken. Amen. Amen.

Die heil. Kirche Gottes hat seit dem verflossenen Mitwoch die Faste zu feyern angefangen. Die Zeit der Faste ist ein sehr wichtiger Abschnitt des Kirchenjahres, eine festliche Zeit der Gnade und des Heiles. Vierzig Tage lang weiset die heil. Kirche die Christen an — zu fasten, d. h. sich gefaßt zu machen auf die bedeutende Feyer zukünftiger Ostern. Zum Osterfeste machen sich die Christen gefaßt nach einem bestimmten Gesetze der heil. Kirche, welches sie zu beobachten haben, wenn sie wahrhaft fasten wollen. Will man das Gesetz der heil. Kirche in Ein Wort zusammenfassen, so könnte es mit dem griechischen Ausdruck, wovon unser deutscher Ausdruck kommt, nämlich mit απαςος bezeichnen. Es heißt aber dieses griechische Wort soviel als „nüchtern seyn."

Alles, was die Kirche uns als zur Fasten gehörig vorschreibt, vereiniget sich in St. Petri Ausspruch: „seyd nüchtern!"

Damit aber der Geist dieses Ausspruches und Gesetzes vollzogen werde, so schreibet die Kirche Gottes auch „äussere Uebungen" vor, welche in der alten Zeit viel strenger gewesen sind, als sie jetzt sind.

Es ist Geboth der Kirche, die vierzig Tage durch sich des Fleischessens zu enthalten. Alle Erwachsene, die Gesunden, und die nicht zu hart arbeiten müssen oder die nicht vom Alter geschwächt sind, dürfen sich des Tages nur ein Mal satt essen, den Sonntag ausgenommen. In Betreff des Fleischessens aber dispensirt die Kirche jetzt gewöhnlich und nach verschiedenen Lagen und Verhältnissen auch verschieden. Uebrigens ist jede öffentliche geräuschvolle Ergötzlichkeit verbothen, auch feyerliche Hochzeiten — alles, was die stille Sammlung, die ruhige Betrachtung stören könnte. Dazu weihet die Kirche Gottes durch ein eigenes sehr sprechendes äusserliches Zeichen ein, nämlich durch die sogenannte „Einäscherung." Die Christen wurden am ersten Tage der Fasten mit Asche bestreuet, welches eine alte Weise „der Busse" ist und einer tiefen Trauer. Im alten Testamente gieng man in den Tagen der Buße und der Trauer in Sack und Asche. Man kleidete sich in ein eigenes Gewand der Busse, und streuete Asche auf das Haupt und sogar auch auf Brod, das man aß.

Die „Zeit der Faste" ist also eine „Zeit der Busse" und „der Trauer."

So trauern wir denn von wegen unserer Sünden und wirken rechtschaffene Busse!

„Nicht Einer ist, der Gutes thut; nicht Einer, der gerecht ist vor Gott. Alle sind abgewichen; Alle sind Sünder" und von Natur „Kinder des Zorns", Kinder der Verdammniß und des Todes. Staub sind die Menschenkinder und diesen Staub bildete Gott nach seinem Gleichnisse. So groß war Gottes Liebe! „Gott ist die Liebe." Die Menschen aber verliessen diese Liebe, den unver-

gänglichen Gott, ihren Schöpfer und liebten sich selbst — das Geschöpf mehr als den Schöpfer, fielen von Gott ab, und wurden elend. Sie müssen wiederkehren in den Staub. Betrauern wir solches! Trauern wir über unsere Sünden! denn „in Adam sündigten (wir) Alle.“ Wir werden ja „in der Sünde empfangen und gebohren“ und „es herrscht in uns die Sünde“ — das sündliche, zum Bösen geneigte Wesen, darum wir eben täglich fallen, täglich sündigen. Trauern wir über unsere Sünden!

Gott, die ewige, heilige Liebe sandte nach ewigem Rathschluß seinen Sohn in die Welt, daß Er, das Leben, uns wieder herstellete, durch sein Leiden unsere Wunden heilete, durch seinen Tod unsern Tod vernichtete. Eben in diesen Tagen feyern wir sein Leiden und Sterben, dadurch er uns erlöset hat. — Daß „der Eingebohrne des Vaters“, „der Unschuldige“ für die grosse Schuld der Sünden der ganzen Welt büssen, bezahlen, und zwar mit dem schmerzlichsten und schmählichsten Tod bezahlen mußte, solches soll unsere ganze Trauer über die Sünde erwecken und den heiligen Vorsatz, uns von ganzem Herzen wieder zu Gott der heil. Liebe zu wenden, Sinn und Wandel zu ändern, uns zu bessern, das heißt, Busse zu thun.

Ist es demnach, meine geliebtesten Zöglinge, nicht recht passend, daß wir „die heil. Fastenzeit, die Zeit der Busse“, mit dem Empfang der heil. Sakramente der Busse und des Altars beginnen? Ganz gewiß! So mögen wir der rechten Kraft Busse zu thun theilhaftig werden; so mögen wir tüchtig werden zu üben, was die Kirche Gottes mit Anfang der heil. Fastenzeit aus dem Propheten zuruft: „So spricht nun der Herr: bekehret euch zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen. Zerreisset eure Herzen und nicht eure

Kleider und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott; denn er ist gnädig und barmherzig, geduldig und von grosser Güte und es reuet ihn bald der Strafe. Wer weiß, ob er sich nicht zu euch wendet, euch verzeihet und Segen zurückläßt. Feyert eine Fasten! Rufet einen Bußtag aus."

Die ganze Fasten macht diesen einen Bußtag aus, davon der Prophet schreibet; und heute, da ihr das heil. Sakrament der Busse empfanget, ist euch ganz besonders das Wort des heil. Geistes zugerufen:

„Feyert eine Fasten!
Rufet einen Bußtag aus!"

Und was ist zu thun? m. g. Z.!

Die heil. Kirche, welche den köstlichen Schatz, Gottes Wort bewahret und davon an die Gläubigen nach Bedürfniß spendet, lehret es durch äussere Uebungen und auch durch das Wort der Schrift. Ich halte mich an sie, als unsere Mutter, an die Braut des Eingebohrnen, der ihr alle Lehre mittheilet.

Es liegt nicht allein an dem „bloß Aeusserlichen." Es ist die Faste noch nicht gefeyert und gehalten, wenn man sich nach Gebrauch einäschern ließ, wenn man sich der Fleischspeisen auch nach dem alten Gesetze die ganze Faste hindurch enthielt, wenn man des Tages nur ein-Mal sich satt esse. Die äusserlichen Fastenübungen „nur äusserlich geübet, so, daß man sich dann mit der äusserlichen Uebung begnügen würde, machen uns vor Gott nicht wohlgefällig. Die Juden, das auserwählte Volk Gottes, hielt noch strengere Fasten, als wir jetzt zu halten verbunden sind und was spricht der Herr zu ihnen durch seinen Propheten? Er spricht:

„Zwar suchen sie mich Tag für Tag und wollen gerne meine Wege wissen, als ein Volk, das Gerechtigkeit schon übet und das Recht" — das Gesetz — „nicht

verlassen hätte. Sie fordern von mir Ausübung der Gerechtigkeit. Sie wollen sich Gott nahen." — Sie wollen, daß Gott ihnen nahe, ihre Uebungen gnädig ansehen solle. Sie sagen: — „Warum fasten wir denn, ohne daß du es bemerkest? Warum quälen wir unsere Seelen" — thun uns wehe, „und du willst es nicht wissen?" — Und der Herr antwortet den Juden: „Siehe, wenn ihr fastet, so übet ihr euern Willen" — es findet sich euer Vergnügen, euer Gefallen — zu allen diesen Quallen dränget ihr euch selbst — „treibet alle eure Schuldner. Siehe, zum Hader und Streit fastet ihr und schlaget mit der Faust auf ungöttliche Weise. Fastet nicht wie bisher, daß man in die Höhe herauf höre, euer Geschrey. Ist solches ein Fasten, das ich liebe, wenn ein Mensch den Tag lang seine Seele quälet" — sich wehe thut? „oder wenn er seinen Kopf hängt wie ein Schilf oder auf einen Sack oder auf der Asche lieget? Willst du das ein Fasten nennen oder einen Tag, der dem Herrn wohlgefällig ist?"

Sehet da, wie es an der bloß äusserlichen Fastenübung nicht liege, und das bloß Aeusserliche nicht genug sey. Es gefällt Gott nicht, wenn wir meynen, wir thun ihm dadurch einen Gefallen, oder bringen ihm ein wohlgefälliges Opfer dar. Wir müssen erst gerecht und heilig und ihm gefällig seyn, wenn wir ihm ein wohlgefälliges Opfer und Werk darbringen wollen. Am wenigsten würden ihm äussere Fastenübungen wohlgefallen, wenn sie übertrieben und nicht nach der weisen Anordnung unserer heiligen Kirche geschehen. Alles liegt an dem Innern, von daher die äussern Uebungen ihr Verdienstliches empfangen.

Die Kirche Gottes giebt uns hierüber einen belehrenden Wink durch die heutige Lection, welche aus Jesaias, dem Propheten genommen und eine Fortsetzung

dessen ist, was ich euch gerade zuvor als Gottes Wort über das Gott mißfällige Fasten vorgetragen habe.

Gott der Herr spricht durch Jesaias seinen Propheten:

„Ist nicht vielmehr das ein Fasten, das ich liebe: Löse die Ketten der Bosheit, laß nach die Bande des Joches, setze die Gefesselten in Freyheit und reiß los jegliches Joch! Ist das nicht" — ein rechtes Fasten? „Brich dem Hungrigen dein Brod, und führe die Armen, Verfolgten in dein Haus. Siehst du einen Nakten, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Mitmenschen. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe und deine Genesung wird schnell erfolgen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dir folgen. — Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten; du wirst zu ihm schreyen und er wird sagen: siehe! hier bin ich. Wenn du entfernest aus deiner Mitte Unterdrückung, das Zeigen mit dem Finger, und verläumderische Reden; theilest du mit dem Hungrigen deine Seele (dein Leben) und sättigest die Seele des Bedrängten: dann geht in der Finsterniß dein Licht auf und dein Dunkel wird seyn wie Mittagshelle. Und der Herr wird beständig dein Führer seyn und in der Dürre deine Seele sättigen und deine Gebeine stärken. Und du wirst seyn wie ein gewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlet."

Das heißt also wahrhaft fasten — sich bekehren von den krummen Wegen des Bösen zu dem geraden, ebenen Pfad Gottes, sich kehren von aller Ungerechtigkeit und auf den Wegen der Liebe wandeln.

Erst wenn unser innerer Sinn rein ist durch den lebendigen Glauben an Gott unsern Heiland, der recht reiniget und der allein uns gerecht macht durch den Glauben und wenn wir gereiniget durch Gott un-

sern Heiland Gerechtigkeit üben, erst dann gefallen dem Herrn auch unsere äussern Uebungen der Demuth und der Busse, die äussern Uebungen der Fasten. Unser innerer Mensch muß zuvor ausziehen alle Bosheit, welche uns und Gott von einander scheidet und Gottes Angesicht vor uns verbirgt.

So richtet denn, m. g. Z., den Blick einwärts und schärfet ihn wohl, damit er erforsche das Innerere, wo wir gewiß werden der „Sünde in uns." Denn diese ist es, die uns von Gott trennet und „zwischen uns und Gott Feindschaft setzet." „Die Sünde in uns" aber ist „der Eigensinn, der eigene Wille, die Eigenliebe, die immer nur sich selbst sucht und nicht die Ehre Gottes, nicht des Nächsten Nutzen und Heil. Sehet, wir wollen immer, daß Alles nur nach unserm Sinn und Willen gehen soll. Es soll Alles so kommen wie wir es denken. Es soll uns zu Theil werden, was uns gelüstet. Und so vergessen wir Gottes Wille, Ehre und Wohlgefallen. Und dieß ist „die Sünde in uns." Was unsern Sinnen schmeichelt und wohlthut, darnach jagen wir, ohne zu prüfen, ob es auch nach Gottes heiligem Willen sey, welchen er uns in seinem heiligen Worte offenbaret.

Folglich einwärts den Blick, m. g. Z., und geprüft, ob unser Blick stets aufwärts gerichtet ist zu Gott, dem Vater des Lichtes, der Liebe, zu Christus, der unsern Glauben angefangen und vollendet hat, zu dem heil. Geiste, der nicht müde wird, Gottes Gnade über uns auszugiessen?

Einwärts den Blick und geprüft, ob wir den dreyeinigen Gott Morgens, Mittags, Abends, und vorzüglich in seinem heiligen Tempel angebethet, ob wir ihm Bitten, Dank und Preis zum Opfer dargebracht und vor Allem unsere Herzen zur Vereinigung geopfert und ob

wir alle Stunden wenigstens ein Mal zu Gott unserm Heilande aufgeblickt haben, um uns in steter Vereinigung mit ihm zu erhalten? — ob wir Gott dem Vater gleichsam nach den Augen gesehen, Jesum den Sohn als unser einzig großes Vorbild stets betrachtet und auf die Einsprechungen des heiligen Geistes gemerket haben? Prüfen wir uns: ob wir nach der Anweisung des grossen Apostels alles zur Ehre Gott des Vaters und im Namen Jesu Christi gethan haben? Prüfen wir uns demnach: ob wir in unserm Berufe treu und fleißig gearbeitet, Speise und Trank mit Danksagung und mäßig genossen, mit Ordnung, Ehrbarkeit und Maß uns erholet haben? Prüfen wir in allen Dingen dem Herrn gedienet haben? Prüfen wir uns: ob wir unsern Eltern und allen Obern mit Freudigkeit des Gemüthes und mit Ehrerbietigkeit gehorsam waren, ohne daß wir den mindesten Widerwillen hatten und ohne alles Murren, — so, als ehrten wir in ihnen Gott, als dieneten wir dem Herrn? Prüfen wir uns: ob wir unsere Herzen und Sinne bewahret und zwar nicht nur vor Werken, die verunreinigen, sondern auch selbst vor unreiner Begierde, die der Herr verdammet, bewahret haben? Prüfen wir uns: ob wir unsere Zunge gezähmet und uns nicht nur nicht der Lügen, Aufdichtungen, Verläumdungen, sondern auch der eiteln Reden, welche die Zeit tödten, und den Geist leer lassen, enthalten haben? Prüfen wir uns: ob wir verträglich, freundlich, zuvorkommend waren und in Liebe Andern ihre Fehler vergeben haben? Ob wir auch nicht unterlassen, Böses zu verhindern und Gutes zu befördern und Andern Liebesdienste zu erweisen? — Ob wir in dem Worte Gottes, in Gottes heiligem Evangelium fleißig geforscht und diese erbauliche Lectüre aller andern Leserey vorgezogen haben? u. dgl.

Also prüfen wir uns! und ich wiederhole es noch ein Mal: Richtet den Blick einwärts, nicht nur um zu erkennen, welcher Sünden ihr euch schuldig gemacht habet, sondern auch um eigentlich zu erfahren und zu sehen, wie „die Sünde" in euch herrsche.

Ganz gewiß wird ein Jeglicher bey aufrichtiger Prüfung in sich schlagen und bekennen müssen: „Vater! ich habe gesündiget vor dir und vor dem Himmel und ich bin nicht werth dein Sohn zu heissen!" Lassen wir unsere Sünden gleichsam wie einen Büschel Ruthen vor uns haben, daß sie uns züchtigen und wir ihre Streiche fühlen, damit wir unser Elend erfahren und uns zum Herrn wenden — Sinn und Wandel ändern und rechtschaffene Früchte der Busse wirken.

Herr, dessen die Erkenntniß und die Kraft ist und von dem alle gute Gabe herabkömmt, laß uns erkennen „die Sünde in uns", unsere sündliche böse Neigung und alle Sünden, welche aus „der Sünde in uns" entspringen und derer wir uns schuldig gemacht haben; laß uns fühlen die Knechtschaft und wie wir verkauft sind unter die Sünde und erlöse uns durch deine alles vermögende Gnade. Deine Gnade vermöge uns, daß wir ertödten unsern eigenen Willen, daß wir sterben der sündlichen Neigung zum Bösen, um auf diese Weise zu einem heil. Leben aufzustehen. —

Denn, m. g. Zögl. so, daß wir uns befleißen, unsern eigenen Sinn und Willen zu tödten u. zu sterben der sündlichen Neigung zum Bösen; nur so fasten wir rechtschaffen. Euch, die ihr noch nicht vollkommen erwachsen seyd, nimmt die heil. Kirche ohnehin von dem Gebothe zu fasten aus. Da ihr nun dispensiret seyd von dem Gebothe, des Tages nur ein Mal euch satt zu essen: so befleisset euch desto mehr, „geistlich" zu fasten, mit den Sinnen und besonders mit der Zunge zu fasten, be-

fleißet euch jetzt besonders der Uebung, eingezogen und stille zu wandeln, euch manche Erholung zu entsagen, damit ihr Zeit gewinnet, Gottes Wort in dem heiligen Evangelium zu betrachten, welches täglich zu lesen die Kirche Gottes für die Fastenzeit verordnet. Unterhaltet euch davon mit einander, lasset besonders in dieser Fastenzeit Gottes Wort unter euch reichlich seyn, auf daß ihr kräftig werdet allen Eigensinn und Eigenwillen durch Gehorsam zu ertödten und mit Christo zu sterben. Denn so bereitet ihr euch zu einem rechten Osterfeste vor — so machet ihr euch gefaßt auf das Fest der herrlichen Auferstehung. Sterben wir mit Christo — der Sünde, so werden wir mit Christo auferstehen — zu einem neuen heiligen Leben.

Flehet zu unserm Heilande, daß ihr theilhaftig seiner mächtigen Gnade, zum Empfange des heil. Bußsakramentes euch wohl vorbereiten und dieses würdig empfangen möget und daß desselben würdiger Empfang eine schöne und vollkommene Vorbereitung zur Feyer zukünftiger Ostern werden möge. Amen.

Inhalt.

Zwey Vorlesungen aus der biblischen Exegese.

Erste Rede. Von dem Dunkel des alten Testamentes; von dem Tage des neuen Testamentes. S. 1 — 29.

Zweyte Rede. Die Sünde, Ursache des Todes Jesu, Ursache unsers Heiles, und wie wir dieses Heil ergreifen mögen. S. 30 — 57.

Dritte Rede. Von der Gottseligkeit und Weltseligkeit. S. 58. — 95.

Vierte Rede. Von dem Leben des heil. Martinus, als einer Gnade des Herrn an ihm selber; als einer Würze des Lebens für uns. S. 96 — 129

Fünfte Rede. Paulus an Titus. St. Pauli Evangelium von Christus an Priester und Volk. S. 130 — 157.

Sechste Rede. Von der äußern und innern Erweckung der Todten durch Jesus. S. 158 — 188.

Siebente Rede. Das Leben des heil. Nikolaus, ein wohlgetroffenes Bild des evangelischen treuen Knechtes und ein guter Prüfstein unserer Treue oder Untreue. S. 189 — 222.

Beylage von drey Reden. Erste Beylage. Die Sünde ist das Verderben der Leute. S. 225 — 240. Zweyte und dritte Beylage. Aus einer Vorbereitung zum Empfang des heil. Sakramentes der Busse. S. 241 — 263.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haid, Herenäus,

Christliche Reden in der Schweiz

Bd.: 4

München 1818

Hom. 642-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459565-0